This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3433 07022304 9

M. T.

Fichte

VA

Reden

an

die deutsche Nation

durch

Johann Gottlieb Fichte.

Berlin, 1808.

In der Realschulbuchhandlung.

Vorrede.

Die folgenden Reden sind zu Berlin im Winter 1807 — 8, in einer Reihe von Vorlesungen, und als Fortsetzung der im Winter 1804 — 5, eben daselbst vorgetragenen Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters (in derselben Verlagshandlung abgedruckt 1806) gehalten worden. Was bei ihnen und durch sie dem Publikum zu sagen war, ist in ihnen selbst ausgesprochen, und es bedurfte sonach keiner Vorrede. Da inzwischen, durch die Weise des Abdrucks dieser Re-

den ein auszufüllender leerer Raum ſich ergeben hat, ſo fülle ich denſelben mit etwas, zum Theil ſchon anderwärts die Cenſur paßirten und abgedruckten, an welches die Veranlaſſung der entſtandenen Lücke erinnert, und das im allgemeinen auch hier Anwendung finden dürfte, indem ich im beſonderen noch an den, denſelben Gegenſtand betreffenden Schluß der zwölften Rede, verweiſe.

Berlin, im April 1808.

Fichte.

Aus einer Abhandlung

über

Machiavell als Schriftsteller,

und

Stellen aus seinen Schriften.

I.

Aus dem Beschlusse jener Abhandlung.

Zunächst fallen uns zwei Gattungen von Menschen ein, gegen die wir uns verwahren möchten, wenn wir es könnten. Zuförderst solche, welche, so wie sie selbst mit ihren Gedanken niemals über die neueste Zeitung hinaus kommen, annehmen, daß

dies auch kein andrer könne, daß demnach alles, was geredet oder geschrieben werde, eine Beziehung auf diese Zeitung habe, und derselben zum Kommentar dienen solle. Diese bitte ich zu bedenken, daß keiner sagen könne: siehe, da ist dieser gemeint, und dieser! — der nicht vorher bei sich selbst geurtheilt habe, daß Dieser, und Dieser wirklich und in der That also sei, daß er hier gemeint seyn könne; daß daher keiner einen im Allgemeinen bleibenden Schriftsteller, der in der, alle Zeit umfassenden Regel, jede besondre Zeit vergißt, der Satyre beschuldigen könne, ohne erst selbst, als ursprünglicher und selbstständiger Urheber, diese Satyre gemacht zu haben, und so höchst thörichter Weise seine eignen geheimsten Gedanken zu verrathen.

Sodann giebt es solche, die vor keinem Dinge Scheu haben, wohl aber vor den Worten zu den Dingen, und vor diesen eine unmäßige. Du magst sie unter die

Füße treten, und alle Welt mag zusehen; dabei ist für sie weder Schande noch Uebel: wenn aber darauf ein Gespräch erhoben würde, vom Treten mit Füßen, so wäre dies ein unleidliches Aergerniß, und nun erst höbe das Uebel an; da doch auch überdies kein Vernünftiger und Wohlwollender ein solches Gespräch erheben wird, aus Schadenfreude, sondern lediglich, um die Mittel ausfindig zu machen, daß der Fall nicht wieder eintrete. Eben so mit den zukünftigen Uebeln; sie wollen nicht gestört seyn in ihrem süßen Traume, und schließen drum fest zu ihr Auge vor der Zukunft. Da aber dadurch andre, welche die Augen offen behalten, nicht verhindert werden, zu sehen, was herannaht, und in Versuchung kommen könnten, zu sagen, und mit Namen zu benennen, was sie sehen, so dünkt ihnen gegen diese Gefahr das sicherste Mittel dieses, daß sie den Sehenden dieses Sagen und Benennen verkümmern; als ob nun, in umgekehr-

ter Ordnung mit der Wirklichkeit, aus dem Nichtsagen das Nichtsehen, und aus dem Nichtsehen das Nichtseyn, erfolgen würde. So schreitet der Nachtwandler einher am Rande des Abgrundes; aus Barmherzigkeit, ruft ihm nicht zu, jetzt sichert ihn sein Zustand, wenn er aber erwacht, so stürzt er herab. Möchten nur auch die Träume jener die Gabe, die Vorrechte und die Sicherheit des Nachtwandels mit sich führen, damit es ein Mittel gäbe, sie zu retten, ohne ihnen zuzurufen, und sie zu erwecken. So sagt man, daß der Strauß die Augen vor dem auf ihn zukommenden Jäger verschließe, eben auch, als ob die Gefahr, die ihm nicht mehr sichtbar sei, überhaupt nicht mehr da sei. Der wäre kein Feind des Straußen, der ihm zurufte: öffne deine Augen, siehe, da kommt der Jäger, fliehe nach jener Seite hin, damit du ihm entrinnest.

II.

Große Schreibe- und Preß-Freiheit in Machiavells Zeitalter.

Es dürfte auf Veranlassung des vorigen Abschnittes, und indem vielleicht einer oder der andere unsrer Leser sich wundert, wie dem Machiavell das so eben gemeldete habe hingehen können, der Mühe werth seyn, zu Anfange des 19ten Jahrhunderts, aus den Ländern, die sich der höchsten Denkfreiheit rühmen, einen Blick zu werfen auf die Schreibe- und Preß-Freiheit, die zu Anfange des 16ten Jahehunderts in Italien, und in dem päbstlichen Sitze Rom, statt fand. Ich führe von tausenden nur Ein Beispiel an. Machiavells Florentinische Geschichte ist auf die Aufforderung des Pabstes Clemens VII. geschrieben, und an denselben überschrieben. In derselben befindet sich gleich im ersten Buche folgende Stelle: „So „wie bis auf diese Zeit keine Meldung ge„schehen ist von Neveten oder Verwandten

„irgend eines Pabſtes, ſo wird von nun an „von ſolchen die Geſchichte voll ſeyn, bis „wir ſodann auch auf die Söhne kommen „werden; und ſo iſt denn den künftigen Päb„ſten keine Steigerung mehr übrig, als daß „ſie, ſo wie ſie bisher dieſe ihre Söhne in „Fürſtenthümer einzuſetzen geſucht haben, „denſelben auch den päbſtlichen Stuhl erb„lich hinterlaſſen.“

Dieſer Florentiniſchen Geſchichte, nebſt dem Buche vom Fürſten, und den Diskurſen, ſtellt derſelbe Clemens, honesto Antonii (ſo hieß der Drucker) desiderio annuere volens, ein Privilegium aus, in welchem allen Chriſten bei Strafe der Exkommunikation, den päbſtlichen Unterthanen noch überdies bei Konfiskation der Exemplare, und 25 Dukaten Strafe, verboten wird, dieſe Schriften nachzudrucken.

Zu erklären iſt dies allerdings. Die Päbſte und die Großen der Kirche betrachteten ſelber ihr ganzes Weſen lediglich als ein

Blendwerk für den niedrigsten Pöbel, und wenn es seyn könnte, für die Ultramontaner, und sie waren liberal genug, jedem feinen und gebildeten Italiänischen Manne zu erlauben, daß er über diese Dinge eben so dächte, redete und schriebe, wie sie selbst unter sich darüber redeten. Den gebildeten Mann wollten sie nicht betrügen, und der Pöbel las nicht. Eben so leicht ist zu erklären, warum spätterhin andere Maasregeln nöthig wurden. Die Reformatoren lehrten das deutsche Volk lesen, sie beriefen sich auf solche Schriftsteller, die unter den Augen des Päbste geschrieben hatten, das Beispiel des Lesens wurde ansteckend für die andern Länder, und jetzt wurden die Schriftsteller eine furchtbare, und eben darum unter strengere Aufsicht zu nehmende Macht.

Auch diese Zeiten sind vorüber, und es werden dermalen, zumal in protestantischen Staaten, manche Zweige der Schriftstellerei, z. B. philosophische Aufstellung allgemeiner

Grundsätze jeder Art, gewiß nur darum der Censur unterworfen, weil es so hergebracht ist. Da sich nun hiebei findet, daß denen, welche nichts zu sagen wissen, als das was jedermann auch schon auswendig weiß, in alle Wege erlaubt wird, so viel Papier zu verwenden, als sie irgend wollen; wenn aber einmal wirklich etwas neues gesagt werden soll, der Censor, der das nicht sogleich zu fassen vermag, und vermeinend, es könne doch ein nur ihm verborgen bleibendes Gift darin liegen, um ganz sicher zu gehen, es lieber unterdrücken möchte; so wäre es vielleicht manchem Schriftsteller vom Anfange des 19ten Jahrhunderts in protestantischen Ländern nicht zu verdenken, wenn er sich einen schicklichen und bescheidenen Theil von derjenigen Preßfreiheit wünschte, welche die Päbste zu Anfange des 16ten ohne Bedenken allgemein zugestanden haben.

III.

Aus der Vorrede zu einigen ungedruckt gebliebenen Gesprächen über Vaterlandsliebe, und ihr Gegentheil.

Innerhalb dieser Beschränkungen nun, welche die Gerechtigkeit und die Billigkeit erfordern, könnten uns, sollte ich denken, jene sehr wohl erlauben, daß wir ohne Scheu sagen, was sie selber sich nicht scheuen in wirklicher That zu thun; indem ja offenbar die That, welche auch ohne unser Sagen ohne Zweifel in die Augen fallen wird, ein weit größeres Aergerniß anrichtet, als unser nachheriges Sagen von der That. Und obgleich durchaus nichts verhindert, daß diejenigen, welche von Amts wegen die Aufsicht über den öffentlichen Bücherdruck führen, für ihre Personen zu einer von den beiden dermalen im Streite liegenden Hauptpartheien in der Geisterwelt gehören, so können sie

Grundsätze jeder Art, gewiß nur darum der Censur unterworfen, weil es so hergebracht ist. Da sich nun hiebei findet, daß denen, welche nichts zu sagen wissen, als das was jedermann auch schon auswendig weiß, in alle Wege erlaubt wird, so viel Papier zu verwenden, als sie irgend wollen; wenn aber einmal wirklich etwas neues gesagt werden soll, der Censor, der das nicht sogleich zu fassen vermag, und vermeinend, es könne doch ein nur ihm verborgen bleibendes Gift darin liegen, um ganz sicher zu gehen, es lieber unterdrücken möchte; so wäre es vielleicht manchem Schriftsteller vom Anfange des 19ten Jahrhunderts in protestantischen Ländern nicht zu verdenken, wenn er sich einen schicklichen und bescheidenen Theil von derjenigen Preßfreiheit wünschte, welche die Päbste zu Anfange des 16ten ohne Bedenken allgemein zugestanden haben.

III.

Aus der Vorrede zu einigen ungedruckt gebliebenen Gesprächen über Vaterlandsliebe, und ihr Gegentheil.

Innerhalb dieser Beschränkungen nun, welche die Gerechtigkeit und die Billigkeit erfordern, könnten uns, sollte ich denken, jene sehr wohl erlauben, daß wir ohne Scheu sagen, was sie selber sich nicht scheuen in wirklicher That zu thun; indem ja offenbar die That, welche auch ohne unser Sagen ohne Zweifel in die Augen fallen wird, ein weit größeres Aergerniß anrichtet, als unser nachheriges Sagen von der That. Und obgleich durchaus nichts verhindert, daß diejenigen, welche von Amts wegen die Aufsicht über den öffentlichen Bücherdruck führen, für ihre Personen zu einer von den beiden dermalen im Streite liegenden Hauptpartheien in der Geisterwelt gehören, so können sie

doch das Intereſſe dieſer ihrer Parthei nur ſodann wahrnehmen, wenn ſie etwa ſelbſt einmal als Schriftſteller auftreten ſollten; als öffentliche Perſonen aber haben ſie gar keine Parthei, und ſie müſſen dem Verſtande, der ohnedies weit ſeltner bei ihnen das Wort nachſucht, denn der Unverſtand, daſſelbe eben ſowohl geben, wie ſie dem leztern täglich erlauben, nach aller Luſt ſeiner Nothdurft zu pflegen; keinesweges aber ſind ſie befugt, irgend einem Tone deswegen zu verwehren, laut zu werden, weil er an ihre Ohren fremd und paradox anſchlägt.

Geſchrieben zu Berlin, im Julius 1806.

Erste Rede.

Vorerinnerungen und Uebersicht des Ganzen.

Als eine Fortsetzung der Vorlesungen, die ich im Winter vor drei Jahren allhier an derselben Stätte gehalten, und welche unter dem Titel: Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, gedruckt sind, habe ich die Reden, die ich hiermit beginne, angekündigt. Ich hatte in jenen Vorlesungen gezeigt, daß unsere Zeit in dem dritten Hauptabschnitte der gesammten Weltzeit stehe, welcher Abschnitt den bloßen sinnlichen Eigennutz zum Antriebe aller seiner lebendigen Regungen und Bewegungen habe; daß diese Zeit in der einzigen Möglichkeit des

genannten Antriebes sich selbst auch vollkommen verstehe und begreife; und daß sie durch diese klare Einsicht ihres Wesens in diesem ihren lebendigen Wesen, tief begründet und unerschütterlich befestiget werde.

Mit uns gehet, mehr als mit irgend einem Zeitalter, seitdem es eine Weltgeschichte gab, die Zeit Riesenschritte. Innerhalb der drei Jahre, welche seit dieser meiner Deutung des laufenden Zeitabschnitts verflossen sind, ist irgendwo dieser Abschnitt vollkommen abgelaufen und beschlossen. Irgendwo hat die Selbstsucht durch ihre vollständige Entwickelung sich selbst vernichtet, indem sie darüber ihr Selbst, und dessen Selbstständigkeit, verloren; und ihr, da sie gutwillig keinen andern Zweck, denn sich selbst, sich setzen wollte, durch äußerliche Gewalt ein solcher anderer und fremder Zweck aufgedrungen worden. Wer es einmal unternommen hat, seine Zeit zu deuten, der muß mit seiner Deutung auch ihren Fortgang begleiten, falls sie einen solchen Fortgang gewinnt; und so wird es mir denn zur Pflicht, vor demselben Publikum, vor welchem ich etwas

als Gegenwart bezeichnete, dasselbe als vergangen anzuerkennen, nachdem es aufgehört hat, die Gegenwart zu seyn.

Was seine Selbstständigkeit verloren hat, hat zugleich verloren das Vermögen einzugreifen in den Zeitfluß, und den Inhalt desselben frei zu bestimmen; es wird ihm, wenn es in diesem Zustande verharret, seine Zeit, und es selber mit dieser seiner Zeit, abgewickelt durch die fremde Gewalt, die über sein Schikſal gebietet; es hat von nun an gar keine eigne Zeit mehr, sondern zählt seine Jahre nach den Begebenheiten und Abschnitten fremder Völkerschaften und Reiche. Es könnte sich erheben aus diesem Zustande, in welchem die ganze bisherige Welt seinem selbstthätigen Eingreifen entrückt ist, und in dieser ihm nur der Ruhm des Gehorchens übrig bleibt, lediglich unter der Bedingung, daß ihm eine neue Welt aufginge, mit deren Erschaffung es einen neuen und ihm eigenen Abschnitt in der Zeit begönne, und mit ihrer Fortbildung ihn ausfüllte; doch müßte, da es einmal unterworfen ist fremder Gewalt, diese neue Welt also beschaffen seyn,

daß ſie unvernommen bliebe jener Gewalt, und ihre Eiferſucht auf keine Weiſe erregte, ja, daß dieſe durch ihren eignen Vortheil bewegt würde, der Geſtaltung einer ſolchen kein Hinderniß in den Weg zu legen. Falls es nun eine alſo beſchaffene Welt, als Erzeugungsmittel eines neuen Selbſt und einer neuen Zeit, geben ſollte, für ein Geſchlecht, das ſein bisheriges Selbſt, und ſeine bisherige Zeit und Welt verloren hat, ſo käme es einer allſeitigen Deutung ſelbſt der möglichen Zeit zu, dieſe alſo beſchaffene Welt anzugeben.

Nun halte ich meines Orts dafür, daß es eine ſolche Welt gebe, und es iſt der Zweck dieſer Reden, Ihnen das Daſeyn und den wahren Eigenthümer derſelben nachzuweiſen, ein lebendiges Bild derſelben vor Ihre Augen zu bringen, und die Mittel ihrer Erzeugung anzugeben. In dieſer Weiſe demnach werden dieſe Reden eine Fortſetzung der ehemals gehaltenen Vorleſungen über die damals gegenwärtige Zeit ſeyn, indem ſie enthüllen werden das neue Zeitalter, das der Zerſtörung des

Reichs der Selbstsucht durch fremde Gewalt unmittelbar folgen kann und soll.

Bevor ich jedoch dieses Geschäft beginne, muß ich Sie ersuchen vorauszusetzen, also daß es Ihnen niemals entfalle, und einverstanden zu seyn mit mir, wo und inwiefern dies nöthig ist, über die folgenden Punkte:

1) Ich rede für Deutsche schlechtweg, von Deutschen schlechtweg, nicht anerkennend, sondern durchaus bei Seite setzend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen, welche unseelige Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben. Sie, E. V., sind zwar meinem leiblichen Auge die ersten und unmittelbaren Stellvertreter, welche die geliebten Nationalzüge mir vergegenwärtigen, und der sichtbare Brennpunkt, in welchem die Flamme meiner Rede sich entzündet; aber mein Geist versammlet den gebildeten Theil der ganzen deutschen Nation, aus allen den Ländern, über welche er verbreitet ist, um sich her, bedenkt und beachtet unser aller gemeinsame Lage und Verhältnisse, und wünschet, daß ein Theil der lebendigen Kraft, mit

welcher diese Reden vielleicht Sie ergreifen, auch in dem stummen Abdrucke, welcher allein unter die Augen der Abwesenden kommen wird, verbleibe, und aus ihm athme, und an allen Orten deutsche Gemüther zu Entschluß und That entzünde. Bloß von Deutschen und für Deutsche schlechtweg sagte ich. Wir werden zu seiner Zeit zeigen, daß jedwede andere Einheitsbezeichnung oder Nationalband entweder niemals Wahrheit und Bedeutung hatte, oder, falls es sie gehabt hätte, daß diese Vereinigungspunkte durch unsre dermalige Lage vernichtet, und uns entrissen sind, und niemals wiederkehren können; und daß es lediglich der gemeinsame Grundzug der Deutschheit ist, wodurch wir den Untergang unsrer Nation im Zusammenfließen derselben mit dem Auslande, abwehren, und worin wir ein auf ihm selber ruhendes, und aller Abhängigkeit durchaus unfähiges Selbst, wiederum gewinnen können. Es wird, so wie wir dieses leztere einsehen werden, zugleich der scheinbare Widerspruch dieser Behauptung mit anderweitigen Pflichten, und für heilig gehaltenen Angelegenheiten, den

vielleicht dermalen mancher fürchtet, vollkommen verschwinden.

Ich werde darum, da ich ja nur von Deutschen überhaupt rede, manches, das von den allhier versammelten nicht zunächst gilt, aussprechen, als dennoch von uns geltend, so wie ich anderes, das zunächst nur von Uns gilt, aussprechen werde, als für alle Deutsche geltend. Ich erblicke in dem Geiste, dessen Ausfluß diese Reden sind, die durch einander verwachsene Einheit, in der kein Glied irgend eines andern Gliedes Schikfal, für ein ihm fremdes Schikfal hält, die da entstehen soll und muß, wenn wir nicht ganz zu Grunde gehen sollen, — ich erblicke diese Einheit schon als entstanden, vollendet, und gegenwärtig dastehend.

2) Ich setze voraus solche deutsche Zuhörer, welche nicht etwa mit allem was sie sind, rein aufgehen in dem Gefühle des Schmerzes über den erlittenen Verlust, und in diesem Schmerze sich wohlgefallen, und an ihrer Untröstlichkeit sich weiden, und durch dieses Gefühl sich abzufinden gedenken mit der an sie er-

gehenden Aufforderung zur That; sondern solche, die selbst über diesen gerechten Schmerz zu klarer Besonnenheit und Betrachtung sich schon erhoben haben, oder wenigstens fähig sind, sich dazu zu erheben. Ich kenne jenen Schmerz, ich habe ihn gefühlt wie einer, ich ehre ihn; die Dumpfheit, welche zufrieden ist, wenn sie Speise und Trank findet, und kein körperlicher Schmerz ihr zugefügt wird, und für welche Ehre, Freiheit, Selbstständigkeit leere Namen sind, ist seiner unfähig; aber auch er ist lediglich dazu da, um zu Besinnung, Entschluß und That uns anzuspornen; dieses Endzwecks verfehlend, beraubt er uns der Besinnung, und aller uns noch übrig gebliebenen Kräfte, und vollendet so unser Elend; indem er noch überdies, als Zeugniß von unsrer Trägheit und Feigheit, den sichtbaren Beweis giebt, daß wir unser Elend verdienen. Keinesweges aber gedenke ich Sie zu erheben über diesen Schmerz, durch Vertröstungen auf eine Hülfe, die von außen her kommen solle, und durch Verweisungen auf allerlei mögliche Ereignisse, und Veränderungen, die etwa die Zeit herbei-

führen könne: denn, falls auch nicht diese Denkart, die lieber in der wankenden Welt der Möglichkeiten schweifen, als auf das Nothwendige sich heften mag, und die ihre Rettung lieber dem blinden Ohngefähr, als sich selber, verdanken will, schon an sich von dem sträflichsten Leichtsinne, und der tiefsten Verachtung seiner selbst zeugte, so wie sie es thut, so haben auch noch überdies alle Vertröstungen und Verweisungen dieser Art durchaus keine Anwendung auf unsre Lage. Es läßt sich der strenge Beweis führen, und wir werden ihn zu seiner Zeit führen, daß kein Mensch, und kein Gott, und keines von allen im Gebiete der Möglichkeit liegenden Ereignissen uns helfen kann, sondern daß allein wir selber uns helfen müssen, falls uns geholfen werden soll. Vielmehr werde ich Sie zu erheben suchen über den Schmerz, durch klare Einsicht in unsre Lage, in unsre noch übrig gebliebene Kraft, in die Mittel unsrer Rettung. Ich werde darum allerdings einen gewissen Grad der Besinnung, eine gewisse Selbstthätigkeit, und einige Aufopferung anmuthen, und rechne darum auf

Zuhörer, denen ſich ſoviel anmuthen läßt. Uebrigens ſind die Gegenſtände dieſer Anmuthung insgeſammt leicht, und ſetzen kein gröſſeres Maaß von Kraft voraus, als man, wie ich glaube, unſerm Zeitalter zutrauen kann; was aber die Gefahr betrift, ſo iſt dabei durchaus keine.

3) Indem ich eine klare Einſicht der Deutſchen, als ſolcher, in ihre gegenwärtige Lage hervorzubringen gedenke; ſetze ich voraus Zuhörer, die da geneigt ſind, mit eignen Augen die Dinge dieſer Art zu ſehen, keinesweges aber ſolche, die es bequemer finden, ein fremdes und ausländiſches Seh-Werkzeug, das entweder abſichtlich auf Täuſchung berechnet iſt, oder das auch natürlich, durch ſeinen andern Standpunkt, und durch das geringere Maaß von Schärfe, niemals auf ein deutſches Auge paßt, bei Betrachtung dieſer Gegenſtände ſich unterſchieben zu laſſen. Ferner ſetze ich voraus, daß dieſe Zuhörer in dieſer Betrachtung mit eigenen Augen den Muth haben, redlich hin zu ſehen, auf das, was da iſt, und redlich ſich zu geſtehen, was ſie ſehen, und

daß sie jene häufig sich zeigende Neigung, über die eignen Angelegenheiten sich zu täuschen, und ein weniger unerfreuliches Bild von denselben, als mit der Wahrheit bestehen kann, sich vorzuhalten, entweder schon besiegt haben, oder doch fähig sind, sie zu besiegen. Jene Neigung ist ein feiges Entfliehen vor seinen eignen Gedanken, und kindischer Sinn, der da zu glauben scheint, wenn er nur nicht sehe sein Elend, oder wenigstens sich nicht gestehe, daß er es sehe, so werde dieses Elend dadurch auch in der Wirklichkeit aufgehoben, wie es aufgehoben ist in seinem Denken. Dagegen ist es mannhafte Kühnheit, das Uebel fest ins Auge zu fassen, es zu nöthigen, Stand zu halten, es ruhig, kalt und frei zu durchdringen, und es aufzulösen in seine Bestandtheile. Auch wird man nur durch diese klare Einsicht des Uebels Meister, und geht in der Bekämpfung desselben einher mit sicherem Schritte, indem man, in jedem Theile das Ganze übersehend, immer weiß, wo man sich befinde, und durch die einmal erlangte Klarheit seiner Sache gewiß ist, dagegen der andere, ohne

festen Leitfaden, und ohne sichere Gewißheit, blind und träumend herumtappt.

Warum sollten wir denn auch uns scheuen vor dieser Klarheit? Das Uebel wird durch die Unbekanntschaft damit nicht kleiner, noch durch die Erkenntniß größer; es wird nur heilbar durch die leztere; die Schuld aber soll hier gar nicht vorgerükt werden. Züchtige man durch bittere Straf-Rede, durch beissenden Spott, durch schneidende Verachtung die Trägheit und die Selbstsucht, und reize sie, wenn auch zu nichts besserem, doch wenigstens zum Hasse und zur Erbitterung gegen den Erinnerer selbst, als doch auch einer kräftigen Regung, an, — so lange die nothwendige Folge, das Uebel, noch nicht vollendet ist, und von der Besserung noch Rettung oder Milderung sich erwarten läßt. Nachdem aber dieses Uebel also vollendet ist, daß es uns auch die Möglichkeit auf diese Weise fortzusündigen benimmt, wird es zwekloß, und sieht aus wie Schadenfreude, gegen die nicht mehr zu begehende Sünde noch ferner zu schelten; und die Betrachtung fällt sodann aus dem Gebiete der Sittenlehre in

das der Geschichte, für welche die Freiheit vorüber ist, und die das Geschehene als nothwendigen Erfolg aus dem Vorhergegangenen ansieht. Es bleibt für unsere Reden keine andere Ansicht der Gegenwart übrig, als diese lezte, und wir werden darum niemals eine andere nehmen.

Diese Denkart also, daß man sich als Deutschen schlechtweg denke, daß man nicht gefesselt sey selbst durch den Schmerz, daß man die Wahrheit sehen wolle, und den Muth habe ihr ins Auge zu blicken, setze ich voraus, und rechne auf sie bei jedem Worte, das ich sagen werde, und so jemand eine andere in diese Versammlung mitbrächte, so würde derselbe die unangenehmen Empfindungen, die ihm hier gemacht werden könnten, lediglich sich selbst zuzuschreiben haben. Dies sey hiemit gesagt für immer, und abgethan; und ich gehe nun an das andre Geschäft, Ihnen den Grundinhalt aller folgenden Reden in einer allgemeinen Uebersicht vorzulegen.

Irgendwo, sagte ich im Eingange meiner Rede, habe die Selbstsucht durch ihre vollstän-

dige Entwikelung ſich ſelbſt vernichtet, indem ſie darüber ihr Selbſt, und das Vermögen, ſich ſelbſtſtändig ihre Zwecke zu ſetzen, verloren habe. Dieſe nunmehro erfolgte Vernichtung der Selbſtſucht war der von mir angegebne Fortgang der Zeit, und das durchaus neue Ereigniß in derſelben, das nach mir eine Fortſetzung meiner ehemaligen Schilderung der Zeit ſo möglich wie nothwendig machte; dieſe Vernichtung wäre ſomit unſre eigentliche Gegenwart, an welche unſer neues Leben in einer neuen Welt, deren Daſeyn ich gleichfalls behauptete, unmittelbar angeknüpft werden müßte, ſie wäre daher auch der eigentliche Ausgangspunkt meiner Reden; und ich hätte vor allen Dingen zu zeigen, wie und warum eine ſolche Vernichtung der Selbſtſucht aus ihrer höchſten Entwiklung nothwendig erfolge.

Bis zu ihrem höchſten Grade entwikelt iſt die Selbſtſucht, wenn, nachdem ſie erſt mit unbedeutender Ausnahme die Geſammtheit der Regierten ergriffen, ſie von dieſen aus ſich auch der Regierenden bemächtigt, und deren alleiniger Lebenstrieb wird. Es entſteht einer

solchen Regierung zuförderst nach aussen die Vernachlässigung aller Bande, durch welche ihre eigne Sicherheit an die Sicherheit anderer Staaten geknüpft ist, das Aufgeben des Ganzen, dessen Glied sie ist, lediglich darum, damit sie nicht aus ihrer trägen Ruhe aufgestört werde, und die traurige Täuschung der Selbstsucht, daß sie Frieden habe, so lange nur die eignen Gränzen nicht angegriffen sind; sodann nach innen jene weichliche Führung der Zügel des Staats, die mit ausländischen Worten sich Humanität, Liberalität und Popularität nennt, die aber richtiger in deutscher Sprache Schlaffheit und ein Betragen ohne Würde zu nennen ist.

Wenn sie auch der Regierenden sich bemächtigt, habe ich gesagt. Ein Volk kann durchaus verdorben seyn, d. i. selbstsüchtig, denn die Selbstsucht ist die Wurzel aller andern Verderbtheit, — und dennoch dabei nicht nur bestehen, sondern sogar äußerlich glänzende Thaten verrichten, wenn nur nicht seine Regierung eben also verdirbt; ja die leztere sogar kann auch nach aussen treulos und pflicht- und ehrvergessen han-

dein, wenn sie nur nach innen den Muth hat, die Zügel des Regiments mit straffer Hand anzuhalten, und die größere Furcht für sich zu gewinnen. Wo aber alles eben genannte sich vereiniget, da gehet das gemeine Wesen bei dem ersten ernstlichen Angriffe, der auf dasselbe geschieht, zu Grunde, und so, wie es selbst erst treulos sich abtrennte von dem Körper, dessen Glied es war, so lösen jetzo seine Glieder, die keine Furcht vor ihm hält, und die die größere Furcht vor dem Fremden treibt, mit derselben Treulosigkeit sich ab von ihm, und gehen hin, ein jeder in das Seine. Hier ergreift die nun vereinzelt stehenden abermals die größere Furcht, und sie geben in reichlicher Spende, und mit erzwungen fröhlichem Gesichte dem Feinde, was sie kärglich und äußerst unwillig dem Vertheidiger des Vaterlandes gaben; bis späterhin auch die von allen Seiten verlassenen, und verrathenen Regierenden genöthigt werden, durch Unterwerfung und Folgsamkeit gegen fremde Plane ihre Fortdauer zu erkaufen; und so nun auch diejenigen, die im Kampfe für das Vaterland die

Waffen wegwarfen, unter fremden Panieren kernen, dieſelben gegen das Vaterland tapfer zu führen. So geſchieht es, daß die Selbſtſucht durch ihre höchſte Entwiklung vernichtet, und denen, die gutwillig keinen andern Zwek, denn ſich ſelbſt, ſich ſetzen wollten, durch fremde Gewalt ein ſolcher anderer Zwek aufgedrungen wird.

Keine Nation, die in dieſen Zuſtand der Abhängigkeit herabgeſunken, kann durch die gewöhnlichen und bisher gebrauchten Mittel ſich aus demſelben erheben. War ihr Widerſtand fruchtlos, als ſie noch im Beſitze aller ihrer Kräfte war, was kann derſelbe ſodann fruchten, nachdem ſie des größten Theils derſelben beraubt iſt? Was vorher hätte helfen können, nämlich wenn die Regierung derſelben die Zügel kräftig und ſtraff angehalten hätte, iſt nun nicht mehr anwendbar, nachdem dieſe Zügel nur noch zum Scheine in ihrer Hand ruhen, und dieſe ihre Hand ſelbſt durch eine fremde Hand gelenkt und geleitet wird. Auf ſich ſelbſt kann eine ſolche Nation nicht

länger rechnen; und eben so wenig kann sie auf den Sieger rechnen. Dieser müßte eben so unbesonnen, und eben so feige und verzagt seyn, als jene Nation selbst erst war, wenn er die errungenen Vortheile nicht fest hielte, und sie nicht auf alle Weise verfolgte. Oder wenn er einst im Verlauf der Zeiten, doch so unbesonnen und feige würde, so würde er zwar eben also zu Grunde gehen, wie wir, aber nicht zu unserm Vortheile, sondern er würde die Beute eines neuen Siegers, und wir würden die sich von selbst verstehende, wenig bedeutende Zugabe zu dieser Beute. Sollte eine so gesinnete Nation dennoch sich retten können, so müßte dies durch ein ganz neues, bisher noch niemals gebrauchtes Mittel, vermittelst der Erschaffung einer ganz neuen Ordnung der Dinge, geschehen. Lassen Sie uns also sehen, welches in der bisherigen Ordnung der Dinge der Grund war, warum es mit dieser Ordnung irgend einmal nothwendig ein Ende nehmen mußte, damit wir an dem Gegentheile dieses Grundes des Untergangs das neue Glied finden, welches in die Zeit eingefügt werden müßte,

müßte, damit an ihm die gesunkne Nation sich aufrichte zu einem neuen Leben.

Man wird in Erforschung jenes Grundes finden, daß in allen bisherigen Verfassungen die Theilnahme am Ganzen geknüpft war an die Theilnahme des Einzelnen an sich selbst, vermittelst solcher Bande, die irgendwo so gänzlich zerrissen, daß es gar keine Theilnahme für das Ganze mehr gab, — durch die Bande der Furcht und Hoffnung für die Angelegenheit des Einzelnen aus dem Schikſale des Ganzen, in einem künftigen, und in dem gegenwärtigen Leben. Aufklärung des nur sinnlich berechnenden Verstandes war die Kraft, welche die Verbindung eines künftigen Lebens mit dem gegenwärtigen durch Religion, aufhob, zugleich auch andere Ergänzungs- und stellvertretende Mittel der sittlichen Denkart, als da sind Liebe zum Ruhm, und National-Ehre, als täuschende Trugbilder begriff; die Schwäche der Regierungen war es, welche die Furcht für die Angelegenheiten des Einzelnen aus seinem Betragen gegen das Ganze, selbst für das gegenwärtige Leben, durch häufige Straflosigkeit der

Gleichvergessenheit aufhob, und eben so auch die Hoffnung unwirksam machte, indem sie dieselbe gar oft, ohne alle Rücksicht auf Verdienste um das Ganze, nach ganz andern Regeln und Bewegungsgründen, befriedigte. Bande solcher Art waren es, die irgendwo gänzlich zerrissen, und durch deren Zerreissung das gemeine Wesen sich auflöste.

Immerhin mag von nun an der Sieger, das, was allein auch er kann, endlich thun, nämlich den letzten Theil des Bindungsmittels, die Furcht und Hoffnung für das gegenwärtige Leben, wiederum anknüpfen, und verstärken; damit ist nur ihm geholfen, keineswegs aber uns, denn so gewiß er seinen Vortheil versteht, knüpft er an dieses erneute Band zu allererst nur seine Angelegenheit, die unsrige aber nur in so weit, inwiefern die Erhaltung unsrer, als Mittel für seine Zwecke, ihm selbst zur Angelegenheit wird. Für eine so verfallne Nation ist von nun an Furcht und Hoffnung völlig aufgehoben, indem deren Leitung ihrer Hand entfallen ist, und sie zwar selber zu fürchten hat und zu hoffen, vor ihr aber von nun an kein Mensch sich

weiter fürchtet, oder von ihr etwas hofft; und es bleibt ihr nichts übrig, als ein ganz anderes und neues, über Furcht und Hoffnung erhabenes Bindungsmittel zu finden, um die Angelegenheit ihrer Gesammtheit an die Theilnahme eines jeden aus ihr für sich selber anzuknüpfen.

Ueber den sinnlichen Antrieb der Furcht oder Hoffnung hinaus, und zunächst an ihn angränzend, liegt der geistige Antrieb der sittlichen Billigung, oder Mißbilligung, und der höhere Affekt des Wohlgefallens oder Mißfallens an unserer und anderer Zustande. So wie das an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnte äußere Auge durch einen Fleken, der ja unmittelbar dem Leibe keinen Schmerz zufügt, oder durch den Anblik verworren durch einander liegender Gegenstände dennoch gepeinigt, und geängstet wird, wie vom unmittelbaren Schmerze, indeß der des Schmuzes und der Unordnung Gewohnte sich in denselben recht wohl befindet; eben also kann auch das innere geistige Auge des Menschen so gewöhnt und gebildet werden, daß der bloße Anblik eines verworre-

nen und unordentlichen, eines unwürdigen und ehrlosen Daseyns seiner selbst und seines verdorbenen Stammes, ohne Rükſicht auf das, was davon für sein sinnliches Wohlseyn zu fürchten oder zu hoffen sey, ihm innig wehe thue, und daß dieser Schmerz dem Beſizer eines solchen Auges, abermals ganz unabhängig von sinnlicher Furcht oder Hoffnung, keine Ruhe lasse, bis er, so viel an ihm ist, den ihm mißfälligen Zustand aufgehoben, und den, der ihm allein gefallen kann, an seine Stelle geſezt habe. Im Beſizer eines solchen Auges ist die Angelegenheit des ihn umgebenden Ganzen, durch das treibende Gefühl der Billigung oder Mißbilligung, an die Angelegenheit seines eignen erweiterten Selbſt, das nur als Theil des Ganzen sich fühlt, und nur im gefälligen Ganzen sich ertragen kann, unabtrennbar angeknüpft; die Sichbildung zu einem solchen Auge wäre somit ein sicheres und das einzige Mittel, das einer Nation, die ihre Selbſtſtändigkeit, und mit ihr allen Einfluß auf die öffentliche Furcht und Hoffnung verloren hat, übrig bliebe, um aus der erduldeten Vernichtung sich

wieder ins Daseyn zu erheben, und dem entstandenen neuen und höheren Gefühle ihre National Angelegenheiten, die seit ihrem Untergange kein Mensch und kein Gott weiter bedenkt, sicher anzuvertrauen. So ergiebt sich denn also, daß das Rettungsmittel, dessen Anzeige ich versprochen, bestehe in der Bildung zu einem durchaus neuem, und bisher vielleicht als Ausnahme bei Einzelnen, niemals aber als allgemeines und nationales Selbst, dagewesenem Selbst, und in der Erziehung der Nation, deren bisheriges Leben erloschen, und Zugabe eines fremden Lebens geworden, zu einem ganz neuen Leben, das entweder ihr ausschließendes Besitzthum bleibt, oder, falls es auch von ihr aus an andere kommen sollte, ganz und unverringert bleibt bei unendlicher Theilung; mit Einem Worte, eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungswesens ist es, was ich, als das einzige Mittel die deutsche Nation im Daseyn zu erhalten, in Vorschlag bringe.

Daß man den Kindern eine gute Erziehung geben müsse, ist auch in unserm Zeitalter oft

genug gesagt, und bis zum Ueberdrusse wiederholt worden, und es wäre ein geringes, wenn auch wir unseres Ortes dies gleichfalls einmal sagen wollten. Vielmehr wird uns, so wir ein anderes zu vermögen glauben, obliegen, genau und bestimmt zu untersuchen, was eigentlich der bisherigen Erziehung gefehlt habe, und anzugeben, welches durchaus neue Glied die veränderte Erziehung der bisherigen Menschenbildung hinzufügen müsse.

Man muß, nach einer solchen Untersuchung, der bisherigen Erziehung zugestehen, daß sie nicht ermangelt, irgend ein Bild von religiöser, sittlicher, gesezlicher Denkart, und von allerhand Ordnung und guter Sitte vor das Auge ihrer Zöglinge zu bringen, auch daß sie hier und da dieselben getreulich ermahnt habe, jenen Bildern in ihrem Leben einen Abdruck zu geben; aber mit höchst seltnen Ausnahmen, die somit nicht durch diese Erziehung begründet waren, indem sie sodann an allen durch diese Bildung hindurch gegangenen, und als die Regel, hätten eintreten müssen, sondern die durch andere Ursachen herbeigeführt worden, — mit

dieſen höchſtſeltenen Ausnahmen, ſage ich, haben die Zöglinge dieſer Erziehung insgeſammt nicht jenen ſittlichen Vorſtellungen und Ermahnungen, ſondern ſie haben den Antrieben ihrer, ihnen natürlich, und ohne alle Beihülfe der Erziehungskunſt, erwachſenden Selbſtſucht, gefolgt; zum unwiderſprechlichen Beweiſe, daß dieſe Erziehungskunſt zwar wohl das Gedächtniß mit einigen Worten, und Redensarten, und die kalte und theilnehmungsloſe Phantaſie mit einigen matten und blaſſen Bildern anzufüllen vermocht, daß es ihr aber niemals gelungen, ihr Gemälde einer ſittlichen Weltordnung bis zu der Lebhaftigkeit zu ſteigern, daß ihr Zögling von der heißen Liebe und Sehnſucht dafür, und von dem glühenden Affekte, der zur Darſtellung im Leben treibt, und vor welchem die Selbſtſucht abfällt, wie welkes Laub, ergriffen worden; daß ſomit dieſe Erziehung weit davon entfernt geweſen ſey, bis zur Wurzel der wirklichen Lebensregung und Bewegung durchzugreifen, und dieſe zu bilden, indem dieſe vielmehr, unbeachtet von der blinden und ohnmächtigen, allenthalben wild

aufgewachsen sey, wie sie gekonnt habe, zu guter Frucht bei wenigen durch Gott begeisterten, zu schlechter bei der großen Mehrzahl. Auch ist es dermalen vollkommen hinlänglich, diese Erziehung durch diesen ihren Erfolg zu zeichnen, und kann man für unsern Behuf sich des mühsamen Geschäfts überheben, die innern Säfte und Adern eines Baumes zu zergliedern, dessen Frucht dermalen vollständig reif ist, und abgefallen, und vor aller Welt Augen liegt, und höchst deutlich und verständlich ausspricht die innere Natur ihres Erzeugers. Der Strenge nach wäre, dieser Ansicht zu Folge, die bisherige Erziehung auf keine Weise die Kunst der Bildung zum Menschen gewesen, wie sie sich denn dessen auch eben nicht gerühmt, sondern gar oft ihre Ohnmacht, durch die Foderung, ihr ein natürliches Talent, oder Genie, als Bedingung ihres Erfolgs voraus zu geben, freimüthig gestanden; sondern es wäre eine solche Kunst erst zu erfinden, und die Erfindung derselben wäre die eigentliche Aufgabe der neuen Erziehung. Das ermangelnde Durchgreifen bis in die Wurzel der Le-

bens Regung und Bewegung hätte diese neue Erziehung der bisherigen hinzu zu fügen, und wie die bisherige höchstens etwas am Menschen, so hatte diese den Menschen selbst zu bilden, und ihre Bildung keinesweges, wie bisher, zu einem Besitzthume, sondern vielmehr zu einem persönlichen Bestandtheile des Zöglings zu machen.

Ferner wurde bisher diese also beschränkte Bildung nur an die sehr geringe Minderzahl der eben daher gebildet genannten Stände gebracht, die grose Mehrzahl aber, auf welcher das gemeine Wesen recht eigentlich ruht, das Volk, wurde von der Erziehungskunst fast ganz vernachläßigt, und dem blinden Ohngefähr übergeben. Wir wollen durch die neue Erziehung die Deutschen zu einer Gesamtheit bilden, die in allen ihren einzelnen Gliedern getrieben und belebt sey durch dieselbe Eine Angelegenheit; so wir aber etwa hierbei abermals einen gebildeten Stand, der etwa durch den neu entwikelten Antrieb der sittlichen Billigung belebt würde, absondern wollten von einem ungebildeten, so würde dieser lezte, da Hoff-

nung und Furcht, durch welche allein noch auf ihn gewirkt werden könnte, nicht mehr für uns sondern gegen uns dienen, von uns abfallen, und uns verloren gehen. Es bleibt sonach uns nichts übrig, als schlechthin an alles ohne Ausnahme, was deutsch ist, die neue Bildung zu bringen, so daß dieselbe nicht Bildung eines besondern Standes, sondern daß sie Bildung der Nation schlechthin als solcher, und ohne alle Ausnahme einzelner Glieder derselben, werde, in welcher, in der Bildung zum innigen Wohlgefallen am Rechten nämlich, aller Unterschied der Stände, der in andern Zweigen der Entwicklung auch fernerhin statt finden mag, völlig aufgehoben sey, und verschwinde; und daß auf diese Weise unter uns, keineswegs Volks-Erziehung, sondern eigenthümliche deutsche National-Erziehung entstehe.

Ich werde Ihnen darthun, daß eine solche Erziehungskunst, wie wir sie begehren, wirklich schon erfunden ist, und ausgeübt wird, so daß wir nichts mehr zu thun haben, als das sich uns darbietende anzunehmen, welches, so wie ich dies oben von dem, vorzuschlagenden

Rettungsmittel verſprach, ohne Zweifel kein größeres Maaß von Kraft erfordert, als man bei unſerm Zeialter billig vorausſetzen kann. Ich fügte dieſem Verſprechen noch ein anderes bei, daß nämlich, was die Gefahr anbelange, bei unſerm Vorſchlage durchaus keine ſey, indem es der eigene Vortheil der über uns gebietenden Gewalt erfordere, die Ausführung jenes Vorſchlags eher zu befördern, als zu hindern. Ich finde zwekmäßig, ſogleich in dieſer erſten Rede über dieſen Punkt mich deutlich auszuſprechen.

Zwar ſind ſo in älter wie in neuer Zeit gar häufig die Künſte der Verführung und der ſittlichen Herabwürdigung der Unterworfenen, als ein Mittel der Herrſchaft mit Erfolg gebraucht worden; man hat durch lügenhafte Erdichtungen, und durch künſtliche Verwirrung der Begriffe und der Sprache, die Fürſten vor den Völkern, und dieſe vor jenen verläumdet, um die entzweiten ſicherer zu beherrſchen, man hat alle Antriebe der Eitelkeit und des Eigennutzes liſtig aufgereizt und entwikelt, um die Unterworfenen verächtlich zu machen, und ſo

mit einer Art von gutem Gewiſſen ſie zu zertreten: aber man würde einen ſicher zum Verderben führenden Irrthum begehen, wenn man mit uns Deutſchen dieſen Weg einſchlagen wollte. Das Band der Furcht und der Hoffnung abgerechnet beruht der Zuſammenhang derjenigen Theils des Auslandes, mit dem wir dermalen in Berührung gekommen, auf den Antrieben der Ehre und des Nationalruhms; aber die deutſche Klarheit hat vorlängſt bis zur unerſchütterlichen Ueberzeugung eingeſehen, daß dieſes leere Trugbilder ſind, und daß keine Wunde, und keine Verſtümmelung des Einzelnen durch den Ruhm der ganzen Nation geheilt wird; und wir dürften wohl, ſo nicht eine höhere Anſicht des Lebens an uns gebracht wird, gefährliche Prediger dieſer ſehr begreiflichen und manchen Reiz bei ſich führenden Lehre werden. Ohne darum noch neues Verderben an uns zu nehmen, ſind wir ſchon in unſrer natürlichen Beſchaffenheit eine unheilbringende Beute; nur durch die Ausführung des gemachten Vorſchlages können wir eine heilbringende werden: und ſo wird denn, ſo gewiß das Aus-

land seinen Vortheil versteht, dasselbe durch diesen selbst bewegt, uns lieber auf die lezte Weise haben wollen, denn auf die erste.

Insbesondere nun wendet mit diesem Vorschlage meine Rede sich an die gebildeten Stände Deutschlands, indem sie diesen noch am ersten verständlich zu werden hofft, und trägt zu allernächst ihnen an, sich zu den Urhebern dieser neuen Schöpfung zu machen, und dadurch theils mit ihrer bisherigen Wirksamkeit die Welt auszusöhnen, theils ihre Fortdauer in der Zukunft zu verdienen. Wir werden im Fortgange dieser Reden ersehen, daß bis hieher alle Fortentwiklung der Menschheit in der deutschen Nation vom Volke ausgegangen, und daß an dieses immer zuerst die großen Nationalangelegenheiten gebracht, und von ihnen besorgt, und weiter befördert worden; daß es somit jezo zum erstenmale geschieht, daß den gebildeten Ständen die ursprüngliche Forthildung der Nation angetragen wird, und daß, wenn sie diesen Antrag wirklich ergriffen, auch dies das erstemal geschehen würde. Wir werden ersehen, daß diese Stände nicht berechnen

können, auf wie lange Zeit es noch in ihrer Gewalt stehen werde, sich an die Spitze dieser Angelegenheit zu stellen, indem dieselbe bis zum Vortrage an das Volk schon beinahe vorbereitet und reif sey, und an Gliedern aus dem Volke geübt werde, und dieses nach kurzer Zeit ohne alle unsere Beihülfe sich selbst werde helfen können, woraus für uns bloß das erfolgen werde, daß die jetzigen Gebildeten und ihre Nachkommen zum Volke werden, aus dem bisherigen Volke aber ein anderer höher gebildeter Stand emporkomme.

Nach allem ist es der allgemeine Zwek dieser Reden, Muth und Hoffnung zu bringen in die Zerschlagenen, Freude zu verkündigen in die tiefe Trauer, über die Stunde der größten Bedrängniß leicht und sanft hinüber zu leiten. Die Zeit erscheint mir wie ein Schatten, der über seinem Leichname, aus dem so eben ein Heer von Krankheiten ihn heraus getrieben, steht, und jammert, und seinen Blik nicht loszureissen vermag von der ehedem so geliebten Hülle, und verzweifelnd alle Mittel

versucht, um wieder hinein zu kommen in die Behausung der Seuchen. Zwar haben schon die belebenden Lüfte der andern Welt, in die die abgeschiedene eingetreten, sie aufgenommen in sich, und umgeben sie mit warmem Liebeshauche, zwar begrüßen sie schon freudig heimliche Stimmen der Schwestern, und heißen sie willkommen, zwar regt es sich schon und dehnt sich in ihrem Innern nach allen Richtungen hin, um die herrlichere Gestalt, zu der sie erwachsen soll, zu entwikkeln; aber noch hat sie kein Gefühl für diese Lüfte, oder Gehör für diese Stimmen, oder wenn sie es hätte, so ist sie aufgegangen in Schmerz über ihren Verlust, mit welchem sie zugleich sich selbst verloren zu haben glaubt. Was ist mit ihr zu thun? Auch die Morgenröthe der neuen Welt ist schon angebrochen, und vergoldet schon die Spitzen der Berge, und bildet vor den Tag, der da kommen soll. Ich will, so ich es kann, die Strahlen dieser Morgenröthe fassen, und sie verdichten zu einem Spiegel, in welchem die trostlose Zeit sich erblicke, damit sie glaube, daß sie noch

da iß, und in ihm ihr wahrer Kern ſich ihr darſtelle, und die Entfaltungen und Geſtaltungen deſſelben in einem weißagenden Geſichte vor ihr vorüber gehen. In dieſe Anſchauung hinein wird ihr denn ohne Zweifel auch das Bild ihres bisherigen Lebens verſinken, und verſchwinden, und der Todte wird ohne übermäßiges Wehklagen zu ſeiner Ruheſtätte gebracht werden können.

Zweite Rede.

Vom Wesen der neuen Erziehung im Allgemeinen.

Das von mir vorgeschlagene Erhaltungs-Mittel einer deutschen Nation überhaupt, zu dessen klarer Einsicht diese Reden zunächst Sie, und nebst Ihnen, die ganze Nation führen möchten, gehet als ein solches Mittel hervor aus der Beschaffenheit der Zeit, so wie der deutschen National-Eigenthümlichkeiten, so wie dieses Mittel wiederum eingreifen soll in Zeit und Bildung der National-Eigenthümlichkeiten. Es ist somit dieses Mittel nicht eher vollkommen klar und verständlich gemacht, als bis es mit diesen, und diese mit ihm zusammen gehalten, und beide in vollkommner gegenseitiger Durchdringung dargestellt sind, welche Geschäfte einige Zeit erfordern, und so die vollkommne Klarheit nur am Ende unsrer Reden zu erwarten ist. Da

wir jedoch bei irgend einem einzelnen Theile anfangen müssen, so wird es am zweckmäßigsten seyn, zuförderst jenes Mittel selbst, abgesondert von seinen Umgebungen in Zeit und Raum, für sich in seinem innern Wesen zu betrachten, und so soll denn diesem Geschäfte unsere heutige und nächstfolgende Rede gewidmet seyn.

Das angegebene Mittel war eine durchaus neue, und vorher noch nie also bei irgend einer Nation dageweſene National-Erziehung der Deutschen. Diese neue Erziehung wurde schon in der vorigen Rede zur Unterscheidung von der bisher üblichen also bezeichnet: die bisherige Erziehung habe zu guter Ordnung und Sittlichkeit höchstens nur ermahnt, aber diese Ermahnungen seyen unfruchtbar gewesen für das wirkliche Leben, welches nach ganz andern, dieser Erziehung durchaus unzugänglichen Gründen sich gebildet habe. Im Gegensatze mit dieser müsse die neue Erziehung die wirkliche Lebens-Regung und Bewegung ihrer Zöglinge, nach Regeln sicher und ohnfehlbar bilden, und stimmen können.

So nun etwa hierauf jemand also gesagt hätte, wie denn auch wirklich diejenigen, welche die bisherige Erziehung leiten, fast ohne Ausnahme also sagen: Wie könnte man denn auch irgend einer Erziehung mehr anmuthen, als daß sie dem Zöglinge das Rechte zeige, und ihn getreulich zu demselben anmahne; ob er diesen Ermahnungen folgen wolle, das sey seine eigne Sache, und wenn er es nicht thue, seine eigne Schuld; er habe freien Willen, den keine Erziehung ihm nehmen könne: so würde ich hierauf, um die von mir gedachte neue Erziehung noch schärfer zu bezeichnen, antworten; daß gerade in diesem Anerkennen, und in diesem Rechnen auf einen freien Willen des Zöglings der erste Irrthum der bisherigen Erziehung, und das deutliche Bekenntniß ihrer Ohnmacht, und Nichtigkeit liege. Denn indem sie bekennt, daß nach aller ihrer kräftigsten Wirksamkeit der Wille dennoch frei, d. i. unentschieden schwankend zwischen gutem und bösem bleibe, bekennt sie, daß sie den Willen, und da dieser die eigentliche Grund-Wurzel des Menschen selbst ist, den Menschen selbst zu bilden durchaus

weder vermöge, noch wolle oder begehre, und daß ſie dies überhaupt für unmöglich halte. Dagegen würde die neue Erziehung gerade darin beſtehen müſſen, daß ſie auf dem Boden, deſſen Bearbeitung ſie übernähme, die Freiheit des Willens gänzlich vernichtete, und dagegen ſtrenge Nothwendigkeit der Entſchlieſſungen, und die Unmöglichkeit des entgegengeſetzten in dem Willen hervorbrächte, auf welchen Willen man nunmehro ſicher rechnen und auf ihn ſich verlaſſen könnte.

Alle Bildung ſtrebt an die Hervorbringung eines feſten beſtimmten und beharrlichen Seyns, das nun nicht mehr wird, ſondern iſt, und nicht anders ſeyn kann, denn ſo wie es iſt. Strebte ſie nicht an ein ſolches Seyn, ſo wäre ſie nicht Bildung, ſondern irgend ein zweckloſes Spiel; hätte ſie ein ſolches Seyn nicht hervorgebracht, ſo wäre ſie eben noch nicht vollendet. Wer ſich noch ermahnen muß, und ermahnt werden, das Gute zu wollen, der hat noch kein beſtimmtes, und ſtets bereit ſtehendes Wollen, ſondern er will ſich dieſes erſt jedesmal im Falle des Gebrauches machen; wer ein ſolches feſtes

Wollen hat, der will, was er will, für alle Ewigkeit, und er kann in keinem möglichen Falle anders wollen, denn also, wie er eben immer will; für ihn ist die Freiheit des Willens vernichtet, und aufgegangen in der Nothwendigkeit. Dadurch eben hat die bisherige Zeit gezeigt, daß sie von Bildung zum Menschen weder einen rechten Begriff, noch die Kraft hatte, diesen Begriff darzustellen, daß sie durch ermahnende Predigten die Menschen bessern wollte, und verdrießlich ward, und schalt, wenn diese Predigten nichts fruchteten. Wie konnten sie doch fruchten? Der Wille des Menschen hat schon vor der Ermahnung vorher, und unabhängig von ihr, seine feste Richtung; stimmt diese zusammen mit deiner Ermahnung, so kömmt die Ermahnung zu spät, und der Mensch hätte auch ohne dieselbe gethan, wozu du ihn ermahnest, steht sie mit derselben im Widerspruche, so magst du ihn höchstens einige Augenblicke betäuben; wie die Gelegenheit kommt, vergißt er sich selbst und deine Ermahnung, und folgt seinem natürlichen Hange. Willst du etwas über ihn vermögen, so mußt du mehr thun

als ihn bloß anreden, du mußt ihn machen, ihn also machen, daß er gar nicht anders wollen könne, als du willst, daß er wolle. Es ist vergebens zu sagen, fliege — dem der keine Flügel hat, und er wird durch alle deine Ermahnungen nie zwei Schritte über den Boden empor kommen; aber entwikle, wenn du kannst, seine geistigen Schwungfedern, und lasse ihn dieselben üben, und kräftig machen, und er wird ohne alle dein Ermahnen gar nicht anders mehr wollen, oder können, denn fliegen.

Diesen festen, und nicht weiter schwankenden Willen muß die neue Erziehung hervorbringen nach einer sichern, und ohne Ausnahme wirksamen Regel; sie muß selber mit Nothwendigkeit erzeugen die Nothwendigkeit, die sie beabsichtiget. Was bisher gut geworden ist, ist gut geworden durch seine natürliche Anlage, durch welche die Einwirkung der schlechten Umgebung überwogen wurde; keinesweges aber durch die Erziehung, denn sonst hätte alles durch dieselbe hindurch gegangene gut werden müssen: was da verdarb, verdarb eben so wenig, durch die Erziehung,

denn sonst hätte alles durch sie hindurch gehende verderben müssen, sondern durch sich selber, und seine natürliche Anlage; die Erziehung war in dieser Rücksicht nur nichtig, keinesweges verderblich, das eigentliche bildende Mittel war die geistige Natur. Aus den Händen dieser dunklen, und nicht zu berechnenden Kraft nun soll hinführo die Bildung zum Menschen unter die Bothmäßigkeit einer besonnenen Kunst gebracht werden, die an allem ohne Ausnahme, was ihr anvertraut wird, ihren Zweck sicher erreiche, oder, wo sie ihn etwa nicht erreichte, wenigstens weiß, daß sie ihn nicht erreicht hat, und daß somit die Erziehung noch nicht geschlossen ist. Eine sichere und besonnene Kunst einen festen, und unfehlbaren guten Willen im Menschen zu bilden, soll also die von mir vorgeschlagene Erziehung seyn, und dieses ist ihr erstes Merkmal.

Weiter — der Mensch kann nur dasjenige wollen, was er liebt; seine Liebe ist der einzige, zugleich auch der unfehlbare Antrieb seines Wollens, und aller seiner Lebens Regung, und Bewegung. Die bisherig

Staatskunst, als selbst Erziehung des gesellschaftlichen Menschen, setzte als sichere, und ohne Ausnahme geltende Regel voraus, daß jedermann sein eigenes sinnliches Wohlseyn liebe, und wolle, und sie knüpfte an diese natürliche Liebe durch Furcht und Hofnung künstlich den guten Willen, den sie wollte, das Interesse für das gemeine Wesen. Abgerechnet, daß bei dieser Erziehungs-Weise der äußerlich zum unschädlichen oder brauchbaren Bürger gewordene dennoch innerlich ein schlechter Mensch bleibt, denn darin eben besteht die Schlechtigkeit, daß man nur sein sinnliches Wohlseyn liebe, und nur durch Furcht, oder Hofnung für dieses, sey es nun im gegenwärtigen, oder in einem künftigen Leben, bewegt werden könne; — dieses abgerechnet, haben wir schon oben ersehen, daß diese Maaßregel für uns nicht mehr anwendbar ist, indem Furcht und Hofnung nicht mehr für uns, sondern gegen uns dienen, und die sinnliche Selbstliebe auf keine Weise in unsern Vortheil gezogen werden kann. Wir sind daher sogar durch die Noth gedrungen, innerlich, und im Grunde gute Menschen

bilden zu wollen, indem nur in solchen die deutsche Nation noch fortdauern kann, durch schlechte aber nothwendig mit dem Auslande zusammenfließt. Wir müssen darum an die Stelle jener Selbstliebe, an welche nichts gutes für uns sich länger knüpfen läßt, eine andere Liebe, die unmittelbar auf das Gute, schlechtweg als solches, und um sein selbst willen gehe, in den Gemüthern aller, die wir zu unsrer Nation rechnen wollen, setzen, und begründen.

Die Liebe für das Gute schlechtweg als solches, und nicht etwa um seiner Nüzlichkeit willen für uns selber, trägt, wie wir schon ersehen haben, die Gestalt des Wohlgefallens an demselben: eines so innigen Wohlgefallens, daß man dadurch getrieben werde, es in seinem Leben darzustellen. Dieses innige Wohlgefallen also wäre es, was die neue Erziehung als festes und unwandelbares Seyn ihres Zöglings hervorbringen müßte; worauf denn dieses Wohlgefallen durch sich selbst den unwandelbar guten Willen desselben Zöglings als nothwendig begründen würde.

Ein Wohlgefallen, das da treibet, einen

gewiſſen Zuſtand der Dinge, der in der Wirklichkeit nicht vorhanden iſt, hervorzubringen in derſelben, ſetzt voraus ein Bild dieſes Zuſtandes, das vor dem wirklichen Seyn deſſelben vorher dem Geiſte vorſchwebt, und jenes zur Ausführung treibende Wohlgefallen auf ſich ziehet. Somit ſetzt dieſes Wohlgefallen in der Perſon, die von ihm ergriffen werden ſoll, voraus, das Vermögen, ſelbſtthätig dergleichen Bilder, die unabhängig ſeyen von der Wirklichkeit, und keinesweges Nachbilder derſelben, ſondern vielmehr Vorbilder, zu entweiſen. Ich habe jetzt zu allernächſt von dieſem Vermögen zu ſprechen, und ich bitte, während dieſer Betrachtung ja nicht zu vergeſſen, daß ein durch dieſes Vermögen hervorgebrachtes Bild eben als bloßes Bild, und als dasjenige, worin wir unſre bildende Kraft kühlen, gefallen könne, ohne doch darum genommen zu werden als Vorbild einer Wirklichkeit, und ohne in dem Grade zu gefallen, daß es zur Ausführung treibe; daß dies letztere ein ganz anderes, und unſer eigentlicher Zweck iſt, von dem wir ſpäter zu reden nicht unterlaſſen werden, jenes nächſte

aber lediglich die vorläufige Bedingung enthält zu Erreichung des wahren letzten Zwecks der Erziehung.

Jenes Vermögen, Bilder, die keinesweges bloße Nachbilder der Wirklichkeit seyen, sondern die da fähig sind, Vorbilder derselben zu werden, selbstthätig zu entwerfen, wäre das erste, wovon die Bildung des Geschlechts durch die neue Erziehung ausgehen müßte. Selbstthätig zu entwerfen, habe ich gesagt, und also, daß der Zögling durch eigne Kraft sie sich erzeuge, keinesweges etwa, daß er nur fähig werde, das durch die Erziehung ihm hingegebne Bild, leidend aufzufassen, es hinlänglich zu verstehen, und es, also wie es ihm gegeben ist, zu wiederholen, als ob es nur um das Vorhandenseyn eines solchen Bildes zu thun wäre. Der Grund dieser Forderung der eignen Selbstthätigkeit in diesem Bilden ist folgender: nur unter dieser Bedingung kann das entworfene Bild das thätige Wohlgefallen des Zöglings an sich ziehen. Es ist nemlich ganz etwas anderes, sich etwas nur gefallen zu lassen, und nichts dagegen zu haben, dergleichen leidendes Ge-

fallenlaſſen, allein höchſtens aus einem leidenden Hingeben entſtehen kann; wiederum aber etwas anderes, von dem Wohlgefallen an etwas alſo ergriffen werden, daß daſſelbe ſchöpferiſch werde, und alle unſre Kraft zum Bilden anrege. Von dem erſten, das in allewege in der bisherigen Erziehung wohl auch vorkam, ſprechen wir nicht, ſondern von dem lezten. Dieſes lezte Wohlgefallen aber wird allein dadurch angezündet, daß die Selbſtthätigkeit des Zöglings zugleich angereizt, und an dem gegebnen Gegenſtande ihm offenbar werde, und ſo dieſer Gegenſtand nicht bloß für ſich, ſondern zugleich auch als ein Gegenſtand der geiſtigen Kraftäußerung gefalle, welche lezlere unmittelbar, nothwendig, und ohne alle Ausnahme wohlgefällt.

Dieſe im Zöglinge zu entwickelnde Thätigkeit des geiſtigen Bildens iſt ohne Zweifel eine Thätigkeit nach Regeln, welche Regeln dem Thätigen kund werden, bis zur Einſicht ihrer einzigen Möglichkeit in unmittelbarer Erfahrung an ſich ſelber; alſo, dieſe Thätigkeit bringt hervor Erkenntniß, und zwar, allgemeiner, und ohne Ausnahme geltender

Geſetze. Auch in dem von dieſem Punkte aus ſich anhebenden freien Forthilden iſt unmöglich, was gegen das Geſetz unternommen wird, und es erfolgt keine That, bis das Geſetz befolgt iſt; wenn daher auch dieſe freie Forthildung anfangs von blinden Verſuchen ausginge, ſo müßte ſie doch enden mit erweiterter Erkenntniß des Geſetzes. Dieſe Bildung iſt daher in ihrem lezten Erfolge Bildung des Erkenntnißvermögens des Zöglings, und zwar keinesweges die hiſtoriſche an den ſtehenden Beſchaffenheiten der Dinge, ſondern die höhere, und philoſophiſche, an den Geſetzen, nach denen eine ſolche ſtehende Beſchaffenheit der Dinge nothwendig wird. Der Zögling lernt.

Ich ſetze hinzu: der Zögling lernt gern, und mit Luſt, und er mag, ſo lange die Spannung der Kraft vorhält, gar nichts lieber thun, denn lernen, denn er iſt ſelbſtthätig, indem er lernt, und dazu hat er unmittelbar die allerhöchſte Luſt. Wir haben hieran ein äußeres theils unmittelbar ins Auge fallendes theils untrügliches Kennzeichen der wahren Erziehung gefunden, dies, daß ohne

alle Rückſicht auf die Verſchiedenheit der natürlichen Anlagen und ohne alle Ausnahme, jedweder Zögling, an den dieſe Erziehung gebracht wird, rein um des Lernens ſelbſt willen, und aus keinem andern Grunde, mit Luſt und Liebe lerne. Wir haben das Mittel gefunden, dieſe reine Liebe zum Lernen anzuzünden, dies, die unmittelbare Selbſtthätigkeit des Zöglings anzuregen, und dieſe zur Grundlage aller Erkenntniß zu machen, alſo, daß an ihr gelernt werde, was gelernt wird.

Dieſe eigne Thätigkeit des Zöglings in irgend einem uns bekannten Punkte nur erſt anzuregen, iſt das erſte Hauptſtück der Kunſt. Iſt dieſes gelungen, ſo kommt es nur noch darauf an, die angeregte von dieſem Punkte aus immer im friſchen Leben zu erhalten, welches allein durch regelmäßiges Fortſchreiten möglich iſt, und wo jeder Fehlgriff der Erziehung auf der Stelle durch Mißlingen des Beabſichtigten ſich entdeckt. Wir haben alſo auch das Band gefunden, wodurch der beabſichtigte Erfolg unabtrennlich angeknüpft wird an die angegebene Wirkungsweiſe, das ewige und ohne

alle Ausnahme waltende Grundgesez der geistigen Natur des Menschen, daß er geistige Thätigkeit unmittelbar anstrebe.

Sollte jemand, durch die gewöhnliche Erfahrung unserer Tage irre geleitet, sogar gegen das Vorhandenseyn eines solchen Grundgesetzes Zweifel hegen, so merken wir für einen solchen zum Ueberflusse an, daß der Mensch von Natur allerdings bloß sinnlich und selbstsüchtig ist, so lange die unmittelbare Noth, und das gegenwärtige sinnliche Bedürfniß ihn treibt, und daß er durch kein geistiges Bedürfniß, oder irgend eine schonende Rücksicht sich abhalten läßt, dieses zu befriedigen; daß er aber, nachdem nur diesem abgeholfen ist, wenig Neigung hat, das schmerzhafte Bild desselben in seiner Phantasie zu bearbeiten, und es sich gegenwärtig zu erhalten, sondern daß er es weit mehr liebt, den losgebundenen Gedanken auf die freie Betrachtung dessen, was die Aufmerksamkeit seiner Sinne reizt, zu richten, ja daß er auch einen dichterischen Ausflug in ideale Welten gar nicht verschmäht, indem ihm von Natur ein leichter Sinn beiwohnt für das Zeitliche,

damit sein Sinn für das Ewige einigen Spiel-Raum zur Entwickelung erhalte. Das letzte wird bewiesen durch die Geschichte aller alten Völker, und die mancherlei Beobachtungen und Entdeckungen, die von ihnen auf uns gekommen sind; es wird bewiesen bis auf unsere Tage durch die Beobachtung der noch übrigen wilden Völker, falls nemlich sie von ihrem Klima nur nicht gar zu stiefmütterlich behandelt werden, und durch die unsrer eignen Kinder; es wird sogar bewiesen durch das freimüthige Geständniß unserer Eiferer gegen Ideale, welche sich beklagen, daß es ein weit verdrießlicheres Geschäft sey, Namen und Jahrszahlen zu lernen, denn aufzufliegen in das, wie es ihnen vorkommt, leere Feld der Ideen, welche sonach selber, wie es scheint, lieber das zweite thäten, wenn sie sichs erlauben dürften, denn das erste. Daß an die Stelle dieses naturgemäßen Leichtsinns der schwere Sinn trete, wo auch dem Gesättigten der künftige Hunger, und die ganzen langen Reihen alles möglichen künftigen Hungers, als das einzige seine Seele füllende, vorschweben, und ihn immerfort sta-

cheln

chein und treiben, wird in unserm Zeitalter durch Kunst bewirkt, beim Knaben durch Züchtigung seines natürlichen Leichtsinns, beim Manne durch das Bestreben für einen klugen Mann zu gelten, welcher Ruhm nur demjenigen zu Theil wird, der jenen Gesichtspunkt keinen Augenblick aus den Augen läßt; es ist daher dies keineswegs Natur, auf die wir zu rechnen hätten, sondern ein der widerstrebenden Natur mit Mühe aufgedrungenes Verderben, das da wegfällt, so wie nur jene Mühe nicht mehr angewendet wird.

Diese unmittelbar die geistige Selbstthätigkeit des Zöglings anregende Erziehung, erzeugt Erkenntniß, sagten wir oben; und dies giebt uns Gelegenheit, die neue Erziehung im Gegensatze mit der bisherigen, noch tiefer zu bezeichnen. Eigentlich nemlich, und unmittelbar geht die neue Erziehung nur auf Anregung regelmäßig fortschreitender Geistesthätigkeit. Die Erkenntniß ergiebt sich, wie wir oben gesehen haben, nur neben bei, und als nicht außenbleibende Folge. Ob es daher, nun zwar wohl diese Erkenntniß ist, in welcher allein das Bild für das wirkliche Leben,

das die künftige ernstliche Thätigkeit unsers zum Manne gewordenen Zöglings anregen soll, erfaßt werden kann; die Erkenntniß daher allerdings ein wesentlicher Bestandtheil der zu erlangenden Bildung ist, so kann man dennoch nicht sagen, daß die neue Erziehung diese Erkenntniß unmittelbar beabsichtige, sondern die Erkenntniß fällt derselben nur zu. Im Gegentheile beabsichtigte die bisherige Erziehung geradezu Erkenntniß, und ein gewisses Maaß eines Erkenntnißstoffes. Ferner ist ein großer Unterschied zwischen der Art der Erkenntniß, welche der neuen Erziehung nebenbei entsteht, und derjenigen, welche die bisherige Erziehung beabsichtigte. Jener entsteht die Erkenntniß der die Möglichkeit aller geistigen Thätigkeit bedingenden Gesetze dieser Thätigkeit. Z. B. wenn der Zögling in freier Phantasie durch gerade Linien einen Raum zu begrenzen versucht, so ist dies die zuerst angeregte geistige Thätigkeit desselben. Wenn er in diesen Versuchen findet, daß er mit weniger denn drei geraden Linien keinen Raum begrenzen könne, so ist dieses letztere die neben bei entstehende Erkenntniß einer

zweiten ganz andern Thätigkeit des, das zuerst angeregte freie Vermögen, beschränkenden Erkenntnißvermögens. Dieser Erziehung entsteht sonach gleich bei ihrem Beginnen eine wahrhaft über alle Erfahrung erhabene, übersinnliche, streng nothwendige, und allgemeine Erkenntniß, die alle nachher mögliche Erfahrung schon im voraus unter sich befaßt. Dagegen ging der bisherige Unterricht in der Regel nur auf die stehenden Beschaffenheiten der Dinge, wie sie eben ohne daß man dafür einen Grund angeben könne, seyen, und geglaubt, und gemerkt werden müßten; also auf ein bloß leidendes Auffassen durch das lediglich im Dienste der Dinge stehende Vermögen des Gedächtnisses, wodurch es überhaupt gar nicht zur Ahndung des Geistes, als eines selbstständigen, und uranfänglichen Princips der Dinge selber, kommen konnte. Es vermeine die neuere Pädagogik ja nicht durch die Berufung auf ihren oft bezeugten Abscheu gegen mechanisches Auswendiglernen, und auf ihre bekannten Meisterstücke in sokratischer Manier, gegen diesen Vorwurf sich zu decken; denn hierauf hat sie

ſchon längſt wo anders den gründlichen Beſcheid erhalten, daß dieſe ſokratiſchen Räſonnements gleichfals nur mechaniſch auswendig gelernt werden, und daß dies ein um ſo gefährlicheres Auswendiglernen iſt, da es dem Zöglinge, der nicht denkt, dennoch den Schein giebt, daß er denken könne; daß dies bei dem Stoffe, den ſie zur Entwickelung des Selbſtdenkens anwenden wollte, nicht anders erfolgen konnte, und daß man für dieſen Zweck mit einem ganz andern Stoffe anheben müſſe. Aus dieſer Beſchaffenheit des bisherigen Unterrichts erhellet, theils warum in der Regel der Zögling bisher ungern, und darum langſam und ſpärlich lernte, und in Ermangelung des Reizes aus dem Lernen ſelber, fremdartige Antriebe untergelegt werden mußten, theils geht daraus hervor der Grund von bisherigen Ausnahmen von der Regel. Das Gedächtniß, wenn es allein, und ohne irgend einem andern geiſtigen Zwecke dienen zu ſollen, in Anſpruch genommen wird, iſt vielmehr ein Leiden des Gemüths, als eine Thätigkeit deſſelben, und es läßt ſich einſehen, daß der Zögling dieſes Leiden höchſt

ungern übernehmen werde. Auch ist die Bekanntschaft mit ganz fremden, und nicht das mindeste Interesse für ihn habenden Dingen, und mit ihren Eigenschaften, ein schlechter Ersatz für jenes ihm zugefügte Leiden; deswegen mußte seine Abneigung durch die Vertröstung auf die künftige Nützlichkeit dieser Erkenntnisse, und daß man nur vermittelst ihrer Brod und Ehre finden könne, und sogar durch unmittelbar gegenwärtige Strafe und Belohnung überwunden werden; — daß somit die Erkenntniß gleich von vorn herein als Dienerin des sinnlichen Wohlseyns aufgestellt wurde, und diese Erziehung, welche in Absicht ihres Inhalts oben als bloß unkräftig für Entwicklung einer sittlichen Denkart aufgestellt wurde, um nur an den Zögling zu gelangen, das moralische Verderben desselben sogar pflanzen und entwickeln, und ihr Interesse an das Interesse dieses Verderbens anknüpfen mußte. Man wird ferner finden, daß das natürliche Talent, welches als Ausnahme von der Regel, in der Schule dieser bisherigen Erziehung gern lernte, und deswegen gut, und durch diese in ihm waltende höhere Liebe das moralische Verderben der Umgebung

überwand, und seinen Sinn rein erhielt, durch seinen natürlichen Hang, jenen Gegenständen ein praktisches Interesse abgewann, und daß es, von seinem glücklichen Instinkte geleitet, vielmehr darauf ausging, dergleichen Erkenntnisse selbst hervorzubringen, denn darauf, sie bloß aufzufassen; sodann, daß in Absicht der Lehrgegenstände, mit denen, als Ausnahme von der Regel, es dieser Erziehung noch am allgemeinsten und glücklichsten gelang, dieses insgesammt solche sind, die sie thätig ausüben ließ, so wie z. B. diejenige gelehrte Sprache, in der bis aufs Schreiben und Reden derselben ausgegangen wurde, beinah allgemein ziemlich gut, dagegen diejenige andere, in der die Schreibe- und Rede-Uebungen vernachlässigt wurden, in der Regel sehr schlecht und oberflächlich gelernt, und in reiferen Jahren vergessen worden. Daß daher auch aus der bisherigen Erfahrung hervorgeht, daß es allein die Entwickelung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht sey, die da Lust an der Erkenntniß, rein als solcher, hervorbringe, und so auch das Gemüth der sittlichen Bildung offen erhalte, dagegen das bloß leidende Empfangen eben so

die Erkenntniß lähme und tödte, wie es ihr Bedürfniß ſey, den ſittlichen Sinn in Grund und Boden hinein zu verderben.

Um wieder zurückzukehren zum Zöglinge der neuen Erziehung: es iſt klar, daß derſelbe, von ſeiner Liebe getrieben, viel, und da er alles in ſeinem Zuſammenhange faßt, und das gefaßte unmittelbar durch ein Thun übt, dieſes viele richtig und unvergeßlich lernen werde. Doch iſt dieſes nur Nebenſache. Bedeutender iſt, daß durch dieſe Liebe ſein Selbſt erhöhet, und in eine ganz neue Ordnung der Dinge, in welche bisher nur wenige von Gott begünſtigte von ohngefähr kamen, beſonnen, und nach einer Regel eingeführt wird. Ihn treibt eine Liebe, die durchaus nicht auf irgend einen ſinnlichen Genuß ausgeht, indem dieſer, als Antrieb, für ihn gänzlich ſchweigt, ſondern auf geiſtige Thätigkeit, um der Thätigkeit willen, und auf das Geſetz derſelben, um des Geſetzes willen. Ob nun zwar nicht dieſe geiſtige Thätigkeit überhaupt es iſt, auf welche die Sittlichkeit geht, ſondern dazu noch eine beſondere Richtung jener Thätigkeit kommen muß, ſo iſt dennoch jene Liebe die allgemeine

Beſchaffenheit und Form des ſittlichen Willens; und ſo iſt denn dieſe Weiſe der geiſtigen Bildung, die unmittelbare Vorbereitung zu der ſittlichen; die Wurzel der Unſittlichkeit aber rottet ſie, indem ſie den ſinnlichen Genuß durchaus niemals Antrieb werden läßt, gänzlich aus. Bisher war dieſer Antrieb der erſte, der da angeregt, und ausgebildet wurde, weil man außerdem den Zögling gar nicht bearbeiten, und einigen Einfluß auf denſelben gewinnen zu können glaubte; ſollte hinterher der ſittliche Antrieb entwickelt werden, ſo kam derſelbe zu ſpät, und fand das Herz ſchon eingenommen und angefüllt von einer andern Liebe. Durch die neue Erziehung ſoll umgekehrt die Bildung zum reinen Wollen das erſte werden, damit, wenn ſpäterhin doch die Selbſtſucht innerlich erwachen, oder von außen angeregt werden ſollte, dieſe zu ſpät komme, und in dem ſchon von etwas anderm eingenommenen Gemüthe keinen Platz für ſich finde.

Weſentlich iſt ſchon für dieſen erſten, ſo wie für den demnächſt anzugebenden zweiten Zweck, daß der Zögling von Anbeginn an ununterbrochen, und ganz unter dem Einfluſſe

dieſer Erziehung ſtehe, und daß er von dem Gemeinen gänzlich abgeſondert, und vor aller Berührung damit verwahrt werde. Daß man um ſeiner Erhaltung und ſeines Wohlſeyns willens im Leben ſich regen und bewegen könne, muß er gar nicht hören, und eben ſo wenig, daß man um deswillen lerne, oder daß das Lernen dazu etwas helfen könne. Es folgt daraus, daß die geiſtige Entwickelung in der oben angegebenen Weiſe, die einzige ſeyn müſſe, die an ihn gebracht werde, und daß er mit derſelben ohne Unterlaß beſchäftigt werden müſſe, daß aber keinesweges dieſe Weiſe des Unterrichts mit demjenigen, der des entgegengeſezten ſinnlichen Antriebs bedarf, abwechſeln dürfe.

Ob nun aber wohl dieſe geiſtige Entwickelung die Selbſtſucht nicht zum Leben kommen läßt, und die Form eines ſittlichen Willens giebt, ſo iſt dies doch darum noch nicht der ſittliche Wille ſelbſt; und falls die von uns vorgeſchlagene neue Erziehung nicht weiter ginge, ſo würde ſie höchſtens treffliche Bearbeiter der Wiſſenſchaften erziehen, deren es auch bisher gegeben hat, und deren es nur wenige bedarf, und die für unſern eigentlichen

menschlichen, und nationalen Zweck, nicht mehr vermögen würden, als dergleichen Männer auch bisher vermocht haben; ermahnen, und wieder ermahnen, und sich anstaunen und nach Gelegenheit schmähen zu lassen. Aber es ist klar, und ist auch schon oben gesagt, daß diese freie Thätigkeit des Geistes in der Absicht entwickelt worden, damit der Zögling mit derselben frei das Bild einer sittlichen Ordnung des wirklich vorhandenen Lebens entwerfe, dieses Bild mit der in ihm gleichfalls schon entwickelten Liebe fasse, und durch diese Liebe getrieben werde, dasselbe in und durch sein Leben wirklich darzustellen. Es fragt sich, wie die neue Erziehung sich den Beweis führen könne, daß sie diesen ihren eigentlichen und letzten Zweck an ihrem Zöglinge erreicht habe?

Zuförderst ist klar, daß die schon früher an andern Gegenständen geübte geistige Thätigkeit des Zöglings angeregt werden müsse, ein Bild von der gesellschaftlichen Ordnung der Menschen, so wie dieselbe nach dem Vernunftgesetze schlechthin seyn soll, zu entwerfen. Ob dieses, vom Zöglinge entworfene Bild richtig sey, ist von einer Erziehung, die nur

selbst im Besitze dieses richtigen Bildes sich befindet, am leichtesten zu beurtheilen; ob dasselbe durch die eigne Selbstthätigkeit des Zöglings entworfen, keinesweges aber nur leidend aufgefaßt, und der Schule gläubig nachgesagt werde, ferner ob es zur gehörigen Klarheit, und Lebhaftigkeit gesteigert sey, wird die Erziehung auf dieselbe Weise beurtheilen können, wie sie früher in derselben Rücksicht bei andern Gegenständen ein treffendes Urtheil gefällt hat. Alles dies ist noch Sache der bloßen Erkenntniß, und verbleibt auf dem in dieser Erziehung sehr zugänglichen Gebiete dieser. Eine ganz andere aber und höhere Frage ist die, ob der Zögling also von brennender Liebe für eine solche Ordnung der Dinge ergriffen sey, daß es ihm, der Leitung der Erziehung entlassen, und selbstständig hingestellt, schlechterdings unmöglich seyn werde, diese Ordnung nicht zu wollen, und nicht aus allen seinen Kräften für die Beförderung derselben zu arbeiten; über welche Frage ohne Zweifel nicht Worte, und in Worten anzustellende Prüfungen, sondern allein der Anblick von Thaten entscheiden können.

Ich löse die durch diese lezte Betrachtung

zur Ordnung, oder aus Furcht vor der Strafe gehorcht werde, in diesem Umkreise der Zögling seinen guten Willen nicht äußerlich darthun, noch die Erziehung ihn ermessen könne.

Dagegen ist der Umkreis, wo ein solches Ermessen möglich ist, der folgende. Die Verfassung muß nemlich ferner also eingerichtet seyn, daß der Einzelne für das Ganze, nicht bloß unterlassen müsse, sondern daß er für dasselbe auch thun, und handelnd leisten könne. Außer der geistigen Entwicklung im Lernen finden in diesem Gemein-Wesen der Zöglinge auch noch körperliche Uebungen, und die mechanischen aber hier zum Ideale veredelten Arbeiten des Ackerbaues, und die von mancherlei Handwerken statt. Es sey Grundregel der Verfassung, daß jedem, der in irgend einem dieser Zweige sich hervorthut, zugemuthet werde, die andern darin unterrichten zu helfen, und mancherlei Aufsichten, und Verantwortlichkeiten zu übernehmen; jedem, der irgend eine Verbesserung findet, oder die von einem Lehrer vorgeschlagene zuerst, und am klärsten begreift, dieselbe mit eigner Mühe auszuführen, ohne daß er doch darum von seinen ohnedies sich verstehenden persönlichen Aufgaben des Lernens und Arbeitens losgesprochen

ſey; daß jeder dieſer Anmuthung freiwillig genüge, und nicht aus Zwang, indem es dem Nichtwollenden auch frei ſteht, ſie abzulehnen; daß er dafür keine Belohnung zu erwarten habe, indem in dieſer Verfaſſung alle in Beziehung auf Arbeit und Genuß ganz gleich geſezt ſind, nicht einmal Lob, indem es die herrſchende Denkart iſt in der Gemeine, daß daran jeder eben nur ſeine Schuldigkeit thue, ſondern daß er allein genieße die Freude an ſeinem Thun und Wirken für das Ganze, und an dem Gelingen deſſelben, falls ihm dieſes zu Theil wird. In dieſer Verfaſſung wird ſonach aus erworbener größerer Geſchiklichkeit, und aus der hierauf verwendeten Mühe, nur neue Mühe und Arbeit folgen, und gerade der Tüchtigere wird oft wachen müſſen, wenn andere ſchlafen, und nachdenken müſſen, wenn andere ſpielen.

Die Zöglinge welche, ohnerachtet ihnen dieſes alles vollkommen klar, und verſtändlich iſt, dennoch fortgeſezt, und alſo, daß man mit Sicherheit auf ſie rechnen könne, jene erſte Mühe, und die aus ihr folgenden weiteren Mühen, freudig übernehmen, und in dem Gefühle ihrer Kraft und Thätigkeit ſtark bleiben und ſtärker werden, — dieſe kann die Erzie-

hung ruhig entlassen in die Welt; an ihnen hat sie diesen ihren Zweck erreicht; in ihnen ist die Liebe angezündet, und brennt bis in die Wurzel ihrer lebendigen Regung hinein, und sie wird von nun an weiter alles ohne Ausnahme ergreifen, was an diese Lebens-Regung gelangen wird; und sie werden in dem größeren Gemein-Wesen, in das sie von nun an eintreten, niemals etwas anderes zu seyn vermögen, denn dasjenige, was sie in dem kleinen Gemein-Wesen, das sie jetzo verlassen, unverrückt, und unwandelbar waren.

Auf diese Weise ist der Zögling vollendet für die nächsten, und ohne Ausnahme eintretenden Anforderungen der Welt an ihn, und es ist geschehen, was die Erziehung im Namen dieser Welt von ihm verlangt. Noch aber ist er nicht in sich und für sich selber vollendet, und es ist noch nicht geschehen, was er selbst von der Erziehung fordern kann. So wie auch diese Forderung erfüllt wird, wird er zugleich tüchtig, den Anforderungen, die eine höhere Welt im Namen der gegenwärtigen in besondern Fällen an ihn machen dürfte, zu genügen.

Dritte Rede.

Fortsetzung der Schilderung der neuen Erziehung.

Das eigentliche Wesen der in Vorschlag gebrachten neuen Erziehung, inwiefern dieselbe in der vorigen Rede beschrieben worden, bestand darin, daß sie die besonnene und sichere Kunst sey, den Zögling zu reiner Sittlichkeit zu bilden. Zu reiner Sittlichkeit, sagte ich; die Sittlichkeit, zu der sie erziehet, stehet als ein erstes, unabhängiges, und selbstständiges da, das aus sich selber lebet sein eigenes Leben; keinesweges aber, so wie die bisher oft beabsichtigte Gesetzmäßigkeit angeknüpft ist, und eingeimpft, einem andern nicht sittlichen Triebe, dessen Befriedigung es diene. Sie ist die besonnene und sichere Kunst dieser sittlichen Erziehung, sagte ich. Sie schreitet nicht

planlos und auf gutes Glück, sondern nach einer festen, und ihr wohl bekannten Regel einher, und ist ihres Erfolges gewiß. Ihr Zögling geht zu rechter Zeit als ein festes, und unwandelbares Kunstwerk dieser ihrer Kunst hervor, das nicht etwa auch anders gehen könne, denn also, wie es durch sie gestellt worden, und das nicht etwa einer Nachhülfe bedürfe, sondern das durch sich selbst nach seinem eignen Gesetze fortgeht.

Zwar bildet diese Erziehung auch den Geist ihres Zöglings; und diese geistige Bildung ist sogar ihr erstes, mit welchem sie ihr Geschäft anhebt. Doch ist diese geistige Entwicklung nicht erster, und selbstständiger Zweck, sondern nur das bedingende Mittel, um sittliche Bildung an den Zögling zu bringen. Inzwischen bleibt auch diese nur gelegentlich erworbene geistige Bildung ein aus dem Leben des Zöglings unaustilgbarer Besitz, und die ewig fortbrennende Leuchte seiner sittlichen Liebe. Wie groß auch, oder wie geringfügig die Summe der Erkenntnisse seyn möge, die er aus der Erziehung mitgebracht; einen Geist, der sein ganzes Leben hindurch jedwede Wahrheit, deren

Erkenntniß ihm nothwendig wird, zu faſſen vermag, und welcher eben ſo der Belehrung durch andere empfänglich, als des eignen Nachdenkens fähig ohn' Unterlaß bleibt, hat er von derſelben ſicherlich mit davon gebracht.

Soweit waren wir in der Beſchreibung dieſer neuen Erziehung in der vorigen Rede gekommen. Wir bemerkten am Schluſſe derſelben, daß durch dieſes alles ſie dennoch noch nicht vollendet ſey, ſondern noch eine andere, von den bis jetzt aufgeſtellten verſchiedene Aufgabe zu löſen habe; und wir gehen jetzt an das Geſchäft, dieſe Aufgabe näher zu bezeichnen.

Der Zögling dieſer Erziehung iſt ja nicht bloß Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft hier auf dieſer Erde, und für die kurze Spanne Leben, die ihm auf derſelben vergönnt iſt, ſondern er iſt auch, und wird ohne Zweifel von der Erziehung anerkannt für ein Glied in der ewigen Kette eines geiſtigen Lebens überhaupt, unter einer höhern geſellſchaftlichen Ordnung. Ohne Zweifel muß auch zur Einſicht in dieſe höhere Ordnung eine Bildung, die ſein ganzes Weſen zu umfaſſen ſich vorgenommen hat, ihn

anführen, und so wie sie ihn leitete, ein Bild jener sittlichen Welt-Ordnung, die da niemals ist, sondern ewig werden soll, durch eigne Selbstthätigkeit sich vorzuzeichnen, eben so muß sie ihn leiten, ein Bild jener übersinnlichen Welt-Ordnung, in der nichts wird, und die auch niemals geworden ist, sondern die da ewig nur ist, in dem Gedanken, zu entwerfen, mit gleicher Selbstthätigkeit, und also, daß er innigst verstehe und einsehe, daß es nicht anders seyn könne. Er wird, richtig geleitet, mit den Versuchen eines solchen Bildes zu Ende kommen, und an diesem Ende finden, daß da nichts wahrhaftig da sey, außer das Leben, und zwar das geistige Leben, das da lebet in dem Gedanken; und daß alles übrige nicht wahrhaftig da sey, sondern nur dazuseyn scheine, welches Scheines aus dem Gedanken hervorgehenden Grund er gleichfalls, sey es auch nur im allgemeinen, begreifen wird. Er wird ferner einsehen, daß jenes allein wahrhaft daseyende geistige Leben, in den mannigfaltigen Gestaltungen, die es nicht durch ein Ohngefähr, sondern durch ein, in Gott selber gegründetes Gesetz erhielt, wiederum Eins sey,

das göttliche Leben selber, welches göttliche Leben allein in dem lebendigen Gedanken da ist, und sich offenbar macht. So wird er sein Leben, als ein ewiges Glied in der Kette der Offenbarung des göttlichen Lebens, und jedwedes andere geistige Leben, als eben ein solches Glied, erkennen, und heilig halten lernen; und nur in der unmittelbaren Berührung mit Gott und dem nicht vermittelten Ausströmen seines Lebens aus jenem, Leben, und Licht, und Seeligkeit; in jeder Entfernung aber aus der Unmittelbarkeit, Tod, Finsterniß und Elend finden. Mit Einem Worte: diese Entwickelung wird ihn zur Religion bilden; und diese Religion des Einwohnens unsers Lebens in Gott soll allerdings auch in der neuen Zeit herrschen, und in derselben sorgfältig gebildet werden. Dagegen soll die Religion der alten Zeit, die das geistige Leben von dem göttlichen abtrennte, und dem erstern nur vermittelst eines Abfalls von dem zweiten das absolute Daseyn zu verschaffen wußte, das sie ihm zugedacht hatte, und welche Gott als Faden brauchte, um die Selbstsucht noch über den Tod des sterblichen Leibes hinaus in andere Welten

einzuführen, und durch Furcht und Hofnung in diesen die für die gegenwärtige Welt schwach gebliebene, zu verstärken, — diese Religion, die offenbar eine Dienerin der Selbstsucht war, soll allerdings mit der alten Zeit zugleich zu Grabe getragen werden; denn in der neuen Zeit bricht die Ewigkeit nicht erst jenseits des Grabes an, sondern sie kommt ihr mitten in ihre Gegenwart hinein, die Selbstsucht aber ist sowohl des Regiments, als des Dienstes entlassen, und zieht demnach auch ihre Dienerschaft mit ihr ab.

Die Erziehung zur wahren Religion ist somit das letzte Geschäft der neuen Erziehung. Ob in der Entwerfung eines hiezu erforderlichen Bildes der übersinnlichen Welt-Ordnung der Zögling wahrhaft selbstthätig verfahren sey; und ob das entworfene Bild allenthalben richtig, und durchaus klar, und verständlich sey, wird die Erziehung leicht, auf dieselbe Weise wie bei den übrigen Gegenständen der Erkenntniß, beurtheilen können; denn auch dies bleibt auf dem Gebiete der Erkenntniß.

Bedeutender aber ist auch hier die Frage, wie die Erziehung ermessen, und sich die Gewährschaft leisten könne, daß diese Religionskenntnisse nicht tod und kalt bleiben, sondern daß sie sich ausdrücken werden im wirklichen Leben ihres Zöglings; welcher Frage die Beantwortung einer andern Frage vorauszuschicken ist, der folgenden: wie, und auf welche Weise zeigt sich die Religion überhaupt im Leben.

Unmittelbar, im gewöhnlichen Leben, und in einer wohlgeordneten Gesellschaft, bedarf es der Religion durchaus nicht, um das Leben zu bilden, sondern es reicht für diese Zwecke die wahre Sittlichkeit vollkommen hin. In dieser Rücksicht ist also die Religion nicht praktisch, und kann und soll gar nicht praktisch werden, sondern sie ist lediglich Erkenntniß: sie macht bloß den Menschen sich selber vollkommen klar, und verständlich, beantwortet die höchste Frage die er aufwerfen kann, löset ihm den letzten Widerspruch auf, und bringt so vollkommne Einigkeit mit sich selbst, und durchgeführte Klarheit in seinen Verstand. Sie ist seine vollständige Erlösung und Be-

freiung von allem fremden Bande; und so iſt ſie ihm denn die Erziehung, als etwas, das ihm ſchlechtweg, und ohne weitern Zweck gebührt, ſchuldig. Ein Gebiet, um als Antrieb zu wirken, erhält die Religion nur entweder in einer höchſt unſittlichen, und verdorbenen Geſellſchaft, oder wenn die Wirkungsſphäre des Menſchen nicht innerhalb der geſellſchaftlichen Ordnung, ſondern über dieſelbe hinaus liegt, und dieſelbe vielmehr immerfort neu zu erſchaffen, und zu erhalten hat, wie beim Regenten, welcher in vielen Fällen ohne Religion ſein Amt gar nicht mit gutem Gewiſſen führen könnte. Von dem letztern Falle iſt in einer auf alle, und auf die ganze Nation berechneten Erziehung nicht die Rede. Wo in der erſten Rückſicht bei klarer Einſicht des Verſtandes in die Unverbeſſerlichkeit des Zeitalters dennoch unabläſſig fortgearbeitet wird an demſelben; wo muthig der Schweiß des Säens erduldet wird, ohne einige Ausſicht auf eine Erndte; wo wohlgethan wird auch den Undankbaren, und geſegnet werden mit Thaten, und Gütern diejenigen, die da fluchen, und in der klaren Vorherſicht, daß ſie abermals fluchen werden;

wo nach hundertfältigem Mißlingen dennoch ausgeharret wird im Glauben, und in der Liebe: da iſt es nicht die bloße Sittlichkeit, die da treibt, denn dieſe will einen Zweck, ſondern es iſt die Religion, die Ergebung in ein höheres uns unbekanntes Geſez, das demüthige Verſtummen vor Gott, die innige Liebe zu ſeinem in uns ausgebrochnen Leben, welches allein und um ſein ſelbſt willen gerettet werden ſoll, wo das Auge nichts anderes zu retten ſieht.

Auf dieſe Weiſe kann die erlangte Religions-Einſicht der Zöglinge der neuen Erziehung in ihrem kleinen Gemein-Weſen, in dem ſie zunächſt aufwachſen, nicht praktiſch werden, noch ſoll ſie es auch. Dieſes Gemein-Weſen iſt wohlgeordnet, und in ihm gelingt das geſchickt unternommene immer; auch ſoll das noch zarte Alter des Menſchen erhalten werden in der Unbefangenheit, und im ruhigen Glauben an ſein Geſchlecht. Die Erkenntniß ſeiner Tücken bleibe vorbehalten der eignen Erfahrung des gereiſten, und befeſtigtern Alters.

ung von allem fremden Bande; und ſo iſt
ihm denn die Erziehung, als etwas, das
n ſchlechtweg, und ohne weitern Zweck
bühet, ſchuldig. Ein Gebiet, um als Antrieb
wirken, erhält die Religion nur entweder in
er höchſt unſittlichen, und verdorbenen Ge-
ſellſchaft, oder wenn die Wirkungsſphäre des
enſchen nicht innerhalb der geſellſchaftlichen
rdnung, ſondern über dieſelbe hinaus liegt, und
ſelbe vielmehr immerfort neu zu erſchaffen,
d zu erhalten hat, wie beim Regenten, welcher
vielen Fällen ohne Religion ſein Amt gar
ht mit gutem Gewiſſen führen könnte. Von
n letztern Falle iſt in einer auf alle, und
f die ganze Nation berechneten Erziehung
ht die Rede. Wo in der erſten Rückſicht bei
rer Einſicht des Verſtandes in die Unver-
erlichkeit des Zeitalters dennoch unabläſ-
fortgearbeitet wird an demſelben; wo
thig der Schweiß des Säens erduldet wird,
e einige Ausſicht auf eine Erndte; wo
ligethan wird auch den Undankbaren, und
egnet werden mit Thaten, und Gütern
enigen, die da fluchen, und in der klaren
herſicht, daß ſie abermals fluchen werden;

wo nach hundertfältigem Mißlingen dennoch ausgeharret wird im Glauben, und in der Liebe: da iſt es nicht die bloße Sittlichkeit, die da treibt, denn dieſe will einen Zweck, ſondern es iſt die Religion, die Ergebung in ein höheres uns unbekanntes Geſez, das demüthige Verſtummen vor Gott, die innige Liebe zu ſeinem in uns ausgebrochnen Leben, welches allein und um ſein ſelbſt willen gerettet werden ſoll, wo das Auge nichts anderes zu retten ſieht.

Auf dieſe Weiſe kann die erlangte Religions-Einſicht der Zöglinge der neuen Erziehung in ihrem kleinen Gemein-Weſen, in dem ſie zunächſt aufwachſen, nicht praktiſch werden, noch ſoll ſie es auch. Dieſes Gemein-Weſen iſt wohlgeordnet, und in ihm gelingt das geſchickt unternommene immer; auch ſoll das noch zarte Alter des Menſchen erhalten werden in der Unbefangenheit, und im ruhigen Glauben an ſein Geſchlecht. Die Erkenntniß ſeiner Tücken bleibe vorbehalten der eignen Erfahrung des gereiften, und befeſtigtern Alters.

Nur in diesem gereifteren Alter sonach, und in dem ernstlich gemeinten Leben, nachdem die Erziehung längst ihn sich selber überlassen hat, könnte der Zögling derselben, falls seine gesellschaftlichen Verhältnisse aus der Einfachheit zu höhern Stufen fortschreiten sollten, seiner Religionskenntniß, als eines Antriebes, bedürfen. Wie soll nun die Erziehung, welche über diesen Punkt den Zögling, so lange er unter ihren Händen ist, nicht prüfen kann, dennoch sicher seyn können, daß, wenn nur dieses Bedürfniß eintreten werde, auch dieser Antrieb ohnfehlbar wirken werde? Ich antworte: dadurch, daß ihr Zögling überhaupt so gebildet ist, daß keine Erkenntniß, die er hat, in ihm todt und kalt bleibt, wenn die Möglichkeit eintritt, daß sie ein Leben bekomme, sondern jedwede nothwendig sogleich eingreift in das Leben, so wie das Leben derselben bedarf. Ich werde diese Behauptung sogleich noch tiefer begründen, und dadurch den ganzen in dieser und der vorigen Rede behandelten Begriff erheben, und einfügen in ein größeres Ganzes der Erkenntniß, welchem größeren Ganzen selber ich aus diesem Be-

griffe ein neues Licht, und eine höhere Klarheit geben werde, nachdem ich nur vorher das wahre Wesen der neuen Erziehung, deren allgemeine Beschreibung ich so eben geschlossen habe, bestimmt werde angegeben haben.

Diese Erziehung erscheint nun nicht mehr, so wie im Anfange unsrer heutigen Rede, bloß als die Kunst den Zögling zu reiner Sittlichkeit zu bilden, sondern sie leuchtet vielmehr ein, als die Kunst, den ganzen Menschen durchaus und vollständig zum Menschen zu bilden. Hierzu gehören zwei Hauptstücke, zuerst in Absicht der Form, daß der wirkliche lebendige Mensch, bis in die Wurzel seines Lebens hinein, keinesweges aber der bloße Schatten und Schemen eines Menschen gebildet werde, sodann in Absicht des Inhalts, daß alle nothwendige Bestandtheile des Menschen ohne Ausnahme und gleichmäßig ausgebildet werden. Diese Bestandtheile sind Verstand, und Willen, und die Erziehung hat zu beabsichtigen die Klarheit des ersten, und die Reinheit des zweiten. Zur Klarheit des ersten aber sind zu erheben zwei Hauptfragen: zuerst was es sey, das der reine Wille eigentlich wolle, und

durch welche Mittel dieſes Gewollte zu erreichen ſey, durch welches Hauptſtück die übrigen dem Zöglinge beizubringenden Erkenntniſſe beſaßt werden; ſodann, was dieſer reine Wille in ſeinem Grunde und Weſen ſelber ſey, wodurch die Religions-Erkenntniß beſaßt wird. Die genannten Stücke nun, entwickelt bis zum Eingreifen ins Leben, fordert die Erziehung ſchlechtweg, und gedenkt keinem das mindeſte davon zu erlaſſen, denn jeder ſoll eben ein Menſch ſeyn; was jemand nun noch weiter werde, und welche beſondre Geſtalt die allgemeine Menſchheit in ihm annehme, oder erhalte, geht der allgemeinen Erziehung nichts an, und liegt außerhalb ihres Kreiſes. — Ich gehe iezt fort zu der verſprochenen tiefern Begründung des Satzes, daß im Zöglinge der neuen Erziehung gar keine Erkenntniß todt bleiben könne, und zu dem Zuſammenhange, in den ich alles geſagte erheben will, vermittelſt folgender Sätze.

1) Es giebt zufolge des Geſagten zwei durchaus verſchiedene und völlig entgegengeſetzte Klaſſen unter den Menſchen in Abſicht ihrer Bildung. Gleich zuförderſt iſt alles, was

Mensch ist, und so auch diese beiden Klassen, darin, daß den mannigfaltigen Aeußerungen ihres Lebens ein Trieb zum Grunde liegt, der in allem Wechsel unverändert beharret, und sich selbst gleich bleibt. — Im Vorbeigehen; daß Sichverstehn dieses Triebes, und die Uebersetzung desselben in Begriffe erzeugt die Welt, und es giebt keine andere Welt, als diese auf diese Weise in dem, jedoch keineswegs freien, sondern nothwendigen Gedanken sich erzeugende Welt. Dieser, immer in ein Bewußtseyn zu übersetzende Trieb, worin somit abermals die beiden Klassen einander gleich sind, kann nun auf eine doppelte Weise, nach den zwei verschiedenen Grundarten des Bewußtseyns, in dasselbe übersezt werden, und in dieser Weise der Uebersetzung und des sich selbst Verstehens sind die beiden Klassen verschieden.

Die erste, zu allererst der Zeit nach sich entwickelnde Grundart des Bewußtseyns ist die des dunklen Gefühls. Mit diesem Gefühle wird am gewöhnlichsten und in der Regel der Grundtrieb erfaßt als Liebe des Einzelnen zu sich selbst, und zwar giebt das dunkle Gefühl

dieſes Selbſt zunächſt nur als ein ſolches, das da leben will, und wohl ſeyn. Hieraus entſteht die ſinnliche Selbſtſucht, als wirklicher Grundtrieb und entwickelnde Kraft eines ſolchen, in dieſer Ueberſetzung ſeines urſprünglichen Grundtriebes befangenen Lebens. So lange der Menſch fortfährt, alſo ſich zu verſtehen, ſo lange muß er ſelbſtſüchtig handeln, und kann nicht anders; und dieſe Selbſtſucht iſt das einige beharrende, ſich gleichbleibende, und ſicher zu erwartende in dem unaufhörlichen Wandel ſeines Lebens. Als außergewöhnliche Ausnahme von der Regel kann dieſes dunkle Gefühl auch das perſönliche Selbſt überſpringen, und den Grundtrieb erfaſſen, als ein Verlangen nach einer dunkel gefühlten andern Ordnung der Dinge. Hieraus entſpringt das, an andern Orten von uns ſattſam beſchriebene Leben, das da, erhaben über die Selbſtſucht, durch Ideen, die zwar dunkel ſind, aber dennoch Ideen, getrieben wird, und in welchem die Vernunft als Inſtinkt waltet. Dieſes Erfaſſen des Grundtriebes, überhaupt nur im dunklen Gefühle, iſt der Grundzug der erſten Klaſſe unter den Menſchen, die

nicht durch die Erziehung, sondern durch sich selbst gebildet wird, und welche Klasse wiederum zwei Unterarten in sich faßt, die durch einen unbegreiflichen, der menschlichen Kunst durchaus unzugänglichen Grund geschieden werden.

Die zweite Grundart des Bewußtseyns, welche in der Regel sich nicht von selbst entwikelt, sondern in der Gesellschaft sorgfältig gepflegt werden muß, ist die klare Erkenntniß. Würde der Grundtrieb der Menschheit in diesem Elemente erfaßt, so würde dies eine zweite, von der erstern ganz verschiedene Klasse von Menschen geben. Eine solche, die Grundliebe selbst erfassende Erkenntniß läßt nun nicht, wie eine andere Erkenntniß dies wohl kann, kalt, und unthetinehmend, sondern der Gegenstand derselben wird geliebt über alles, da dieser Gegenstand ja nur die Deutung und Uebersetzung unserer ursprünglichen Liebe selbst ist. Andere Erkenntniß erfaßt fremdes, und dieses bleibt fremd, und läßt kalt; diese erfaßt den Erkennenden selbst und seine Liebe, und diese liebt er. Ohnerachtet es nun bei beiden Klassen dieselbe

urſprüngliche nur in anderer Geſtalt erſcheinende Liebe iſt, die ſie treibt, ſo kann man dennoch, von jenem Umſtande abſehend, ſagen, daß dort der Menſch durch dunkle Gefühle, hier durch klare Erkenntniß getrieben werde.

Daß nun eine ſolche klare Erkenntniß unmittelbar antreibend werde im Leben, und man hierauf ſicher zählen könne, hängt, wie geſagt, davon ab, daß es die wirkliche und wahre Liebe des Menſchen ſey, die durch dieſelbe gedeutet werde, auch daß ihm unmittelbar klar werde, daß es alſo ſey, und mit der Deutung zugleich das Gefühl jener Liebe in ihm angeregt und von ihm empfunden werde, daß daher niemals die Erkenntniß in ihm entwikelt werde, ohne daß zugleich die Liebe es werde, indem im entgegengeſezten Falle er kalt bleiben würde, und niemals die Liebe, ohne daß die Erkenntniß zugleich es werde, indem im Gegentheile ſein Antrieb ein dunkles Gefühl werden würde; daß daher mit jedem Schritte ſeiner Bildung der ganze vereinigte Menſch gebildet werde. Ein von der Erziehung alſo als ein untheilbares Ganzes

immer-

immerfort behandelter Mensch wird es auch fernerhin bleiben, und jede Erkenntniß wird ihm nothwendig Lebensantrieb werden.

2) Indem auf diese Weise statt des dunkeln Gefühls die klare Erkenntniß zu dem allerersten, und zu der wahren Grundlage, und Ausgangspunkte des Lebens gemacht wird, wird die Selbstsucht ganz übergangen, und um ihre Entwiklung betrogen. Denn nur das dunkle Gefühl giebt dem Menschen sein Selbst als ein Genußbedürftiges, und Schmerzscheuendes; keinesweges aber giebt es ihm also der klare Begriff, sondern dieser zeigt es als Glied einer sittlichen Ordnung, und es giebt eine Liebe dieser Ordnung, welche bei der Entwiklung des Begriffs zugleich mit angezündet und entwickelt wird. Mit der Selbstsucht bekommt diese Erziehung gar nichts zu thun, weil sie die Wurzel derselben, das dunkle Gefühl, durch Klarheit erstickt; sie bestreitet sie nicht, eben so wenig als sie dieselbe entwikkelt, sie weiß gar nicht von ihr. Wäre es möglich, daß diese Sucht später dennoch sich regen sollte, so würde sie das Herz schon angefüllt

finden von einer höhern Liebe, die ihr den Platz versagt.

3) Dieser Grundtrieb des Menschen nun, wenn er in klare Erkenntniß übersezt wird, geht nicht auf eine schon gegebene und vorhandene Welt, welche ja nur leidend genommen werden kann, wie sie eben ist, und in der eine zu ursprünglich schöpferischer Thätigkeit treibende Liebe keinen Wirkungskreis für sich fände; sondern er geht, zur Erkenntniß gesteigert, auf eine Welt die da werden soll, eine aprioriſche, eine solche, die da zukünftig ist, und ewig fort zukünftig bleibt. Das aller Erscheinung zu Grunde liegende göttliche Leben tritt darum niemals ein als ein stehendes, und gegebenes Seyn, sondern als etwas, das da werden soll, und nachdem ein solches, das da werden sollte, geworden ist, wird es abermals eintreten als ein werden sollendes in alle Ewigkeit, daß daher jenes göttliche Leben niemals eintritt in den Tod des stehenden Seyns, sondern immerfort bleibet in der Form des fortfließenden Lebens. Die unmittelbare Erscheinung und Offenbarung Gottes ist die

Liebe; erſt die Deutung dieſer Liebe durch die Erkenntniß ſezt ein Seyn, und zwar ein ſolches, das ewig fort nur werden ſoll, und dieſes, als die einige wahre Welt, in wiefern an einer Welt überhaupt Wahrheit iſt. Dagegen iſt die zweite gegebene und von uns als vorhanden vorgefundene Welt nur der Schatten, und Schemen, aus welchem die Erkenntniß ihrer Deutung der Liebe eine feſte Geſtalt, und einen ſichtbaren Leib erbaut; dieſe zweite Welt das Mittel und die Bedingung der Anſchaulichkeit der für ſich ſelbſt unſichtbaren höhern Welt. Nicht einmal in dieſe letztere höhere Welt tritt Gott unmittelbar ein, ſondern auch hier nur vermittelt durch die Eine, reine, unwandelbare und geſtaltloſe Liebe, in welcher Liebe allein er unmittelbar erſcheint. Zu dieſer Liebe tritt hinzu die anſchauende Erkenntniß, welche aus ſich ſelber ein Bild mitbringt, in das ſie den an ſich unſichtbaren Gegenſtand der Liebe kleidet; widerſprochen jedoch jedesmal von der Liebe, und darum fortgetrieben zu neuer Geſtaltung, welcher abermals eben alſo widerſprochen

wird; wodurch allein nun die Liebe, welche rein für sich Eins ist, des Fortfließens, der Unendlichkeit und der Ewigkeit durchaus unfähig, in dieser Verschmelzung mit der Anschauung auch ein ewiges, und unendliches wird, so wie diese. Das so eben erwähnte aus der Erkenntniß selbst hergegebene Bild, für sich allein und noch ohne Anwendung auf die deutlich erkannte Liebe dasselbe genommen, ist die stehende, und gegebene Welt, oder die Natur. Der Wahn, daß in diese Natur Gottes Wesen auf irgend eine Weise unmittelbar, und anders, als durch die angegebenen Zwischenglieder vermittelt, eintrete, stammt aus Finsterniß im Geiste, und aus Unheiligkeit im Willen.

4) Daß nun das dunkle Gefühl, als Auflösungsmittel der Liebe, in der Regel ganz übersprungen, und an die Stelle desselben die klare Erkenntniß als das gewöhnliche Auflösungsmittel gesezt werde, kann, wie schon erinnert, nur durch eine besonnene Kunst der Erziehung des Menschen geschehen, und ist bisher nicht also geschehen. Da nun, wie wir gleichfalls ersehen

haben, auf die lezte Weise eine von den bisherigen gewöhnlichen Menschen durchaus verschiedene Menschen-Art eingeführt, und als die Regel gesezt wird, so würde durch eine solche Erziehung allerdings eine ganz neue Ordnung der Dinge, und eine neue Schöpfung beginnen. Zu dieser neuen Gestalt würde nun die Menschheit sich selber durch sich selbst, eben indem sie als gegenwärtiges Geschlecht, sich selbst, als zukünftiges Geschlecht, erzieht, erschaffen; auf die Weise, wie sie allein dies kann, durch die Erkenntniß, als das einzige gemeinschaftliche, und frei mitzutheilende, und das wahre, die Geisterwelt zur Einheit verbindende Licht, und Luft dieser Welt. Bisher wurde die Menschheit, was sie eben wurde, und werden konnte; mit diesem Werden durch das Ohngefähr ist es vorbei; denn da, wo sie am allerweitesten sich entwickelt hat, ist sie zu Nichts worden. Soll sie nicht bleiben in diesem Nichts, so muß sie von nun an zu allem, was sie noch weiter werden soll, sich selbst machen. Dies sey die eigentliche Bestimmung des Menschengeschlechts auf der Erde, sagte

ich in den Vorlesungen, deren Fortsetzung diese sind, daß es mit Freiheit sich zu dem mache, was es eigentlich ursprünglich ist. Dieses Sichselbstmachen, im allgemeinen mit Besonnenheit, und nach einer Regel, muß nun irgendwo, und irgendwann, im Raum und in der Zeit einmal anheben, wodurch ein zweiter Haupt-Abschnitt der freien und besonnenen Entwicklung des Menschengeschlechts an die Stelle des ersten Abschnitts einer nicht freien Entwicklung treten würde. Wir sind der Meinung, daß, in Absicht der Zeit, diese Zeit eben jetzt sey, und daß dermalen das Geschlecht in der wahren Mitte seines Lebens auf der Erde, zwischen seinen beiden Haupt-Epochen stehe; in Absicht des Raums aber glauben wir, daß zu allernächst den Deutschen es anzumuthen sey, die neue Zeit, vorangehend und vorbildend für die übrigen, zu beginnen.

5) Dennoch wird auch sogar diese ganz neue Schöpfung nicht durch einen Sprung erfolgen aus dem vorhergehenden, sondern sie ist die wahre natürliche Fortsetzung, und Folge

der bisherigen Zeit, ganz besonders unter den Deutschen. Sichtbar, und wie ich glaube, allgemein zugestanden, ging ja alles Regen und Streben der Zeit darauf, die dunklen Gefühle zu verbannen, und allein der Klarheit und der Erkenntniß die Herrschaft zu verschaffen. Dieses Streben ist auch insofern vollkommen gelungen, daß das bisherige Nichts vollkommen enthüllt ist. Keinesweges soll nun dieser Trieb nach Klarheit ausgerottet, oder das dumpfe Beruhen beim dunkeln Gefühle wieder herrschend werden; jener Trieb soll nur noch weiter entwikelt, und in höhere Kreise eingeführt werden, also, daß nach der Enthüllung des Nichts auch das Etwas, die bejahende und wirklich etwas setzende Wahrheit, ebenfalls offenbar werde. Die aus dem dunklen Gefühle stammende Welt des gegebnen und sich durch sich selbst machenden Seyns ist versunken, und sie soll versunken bleiben; dagegen soll die aus der ursprünglichen Klarheit stammende Welt des ewig fort aus dem Geiste zu entbindenden Seyns aufstralen und anbrechen in ihrem ganzen Glanze.

Zwar dürfte die Weissagung eines neuen Lebens in solchen Formen, der Zeit sonderbar dünken, und es dürfte diese kaum den Muth haben, diese Verheißung sich zuzueignen; wenn sie lediglich auf den ungeheuren Abstand ihrer herrschenden Meinungen über die so eben zur Sprache gebrachten Gegenstände von dem, was als Grundsätze der neuen Zeit ausgesprochen worden, sehen sollte. Ich will von der Bildung, welche, jedoch als ein nicht gemein zu machendes Vorrecht, bisher in der Regel nur die höhern Stände erhielten, die von einer übersinnlichen Welt ganz schwieg, und lediglich einige Geschicklichkeit für die Geschäfte der sinnlichen zu bewirken strebte, als von der offenbar schlechteren, nicht reden; sondern nur auf diejenige sehen, welche Volks-Bildung war, und, in einem gewissen sehr beschränkten Sinne auch National-Erziehung genannt werden könnte, die über eine übersinnliche Welt nicht durchaus Stillschweigen beobachtete. Welches waren die Lehren dieser Erziehung? Wenn wir, als allererste Voraussetzung der neuen Erziehung aufstel-

len, daß in der Wurzel des Menſchen ein reiner Wohlgefallen am Guten ſey, und daß dieſer Wohlgefallen ſo ſehr entwikelt werden könne, daß es dem Menſchen unmöglich werde, das für gut erkannte zu unterlaſſen, und ſtatt deſſen das für bös erkannte zu thun; ſo hat dagegen die bisherige Erziehung nicht bloß angenommen, ſondern auch ihre Zöglinge von früher Jugend an belehrt, theils, daß dem Menſchen eine natürliche Abneigung gegen Gottes Gebote beiwohne, theils, daß es ihm ſchlechthin unmöglich ſey, dieſelben zu erfüllen. Was läßt von einer ſolchen Belehrung, wenn ſie für Ernſt genommen wird, und Glauben findet, anderes ſich erwarten, als daß jeder Einzelne ſich in ſeine nun einmal nicht abzuändernde Natur ergebe, nicht verſuche zu leiſten, was ihm nun als einmal unmöglich vorgeſtellt iſt, und nicht beſſer zu ſeyn begehre, denn er und alle übrigen zu ſeyn vermögen; ja, daß er ſich ſogar die ihm angemuthete Niederträchtigkeit gefallen laſſe, ſich ſelbſt in ſeiner radikalen Sündhaftigkeit, und Schlechtigkeit anzuer-

kennen; indem diese Niederträchtigkeit vor Gott ihm als das einzige Mittel vorgestellt wird, mit demselben sich abzufinden: und daß er, falls etwa eine solche Behauptung, wie die unsrige, an sein Ohr trift, nicht anders denken könne, als daß man bloß einen schlechten Scherz mit ihm treiben wolle, indem er allgegenwärtig fühlt in seinem Innern, und mit den Händen greift, daß dieses nicht wahr, sondern das Gegentheil davon allein wahr sey? Wenn wir eine von allem gegebenen Seyn ganz unabhängige und vielmehr diesem Seyn selbst das Gesez gebende Erkenntniß annehmen, und in diese gleich vom Anbeginn jedes menschliche Kind eintauchen, und es von nun an in dem Gebiete derselben immerfort erhalten wollen, wogegen wir die nur historisch zu erlernende Beschaffenheit der Dinge als eine geringfügige Nebensache, die von selbst sich ergiebt, betrachten; so treten die reifsten Früchte der bisherigen Bildung uns entgegen, und erinnern uns, daß es ja bekanntermaaßen gar keine a priorische Erkennt-

niß gebe, und daß sie wohl wissen möchten, wie man erkennen könne, außer durch Erfahrung. Und damit diese übersinnliche, und a priorische Welt auch sogar an derjenigen Stelle sich nicht verrathe, wo es gar nicht zu vermeiden schien — an der Möglichkeit einer Erkenntniß von Gott, und selbst an Gotte nicht die geistige Selbstthätigkeit sich erhöbe, sondern das leidende Hingeben alles in allem bliebe, hat gegen diese Gefahr die bisherige Menschenbildung das kühne Mittel gefunden, das Daseyn Gottes zu einem historischen Faktum zu machen, dessen Wahrheit durch ein Zeugenverhör ausgemittelt wird.

So verhält es sich wohl freilich; dennoch aber wolle das Zeitalter darum nicht an sich selber verzagen. Denn diese, und alle andere ähnliche Erscheinungen sind selber nichts selbstständiges, sondern nur Blüthen und Früchte der wilden Wurzel der alten Zeit. Gebe nur das Zeitalter sich ruhig hin der Einimpfung einer neuen edlern und kräftigern Wurzel, so wird die alte ersticken, und die Blüthen und Früchte derselben, denen aus

jener keine weitere Nahrung zugeführt wird, werden von selbst verwelken und absterben. Jetzt vermag es das Zeitalter noch gar nicht, unsern Worten zu glauben, und es ist nothwendig, daß ihm dieselben vorkommen, wie Mährchen. Wir wollen auch diesen Glauben nicht; wir wollen nur Raum zum Schaffen und Handeln. Nachmals wird es sehen, und es wird glauben seinen eigenen Augen.

So wird z. B. jedermann, der mit den Erzeugnissen der letzten Zeit bekannt ist, schon häufig bemerkt haben, daß hier abermals die Sätze und Ansichten ausgesprochen werden, welche die neuere deutsche Philosophie seit ihrer Entstehung gepredigt hat, und wiederum gepredigt, weil sie eben nichts weiter vermochte, denn zu predigen. Daß diese Predigten fruchtlos verhallet sind in der leeren Luft, ist nun hinlänglich klar, auch ist der Grund klar, warum sie also verhallen mußten. Nur auf Lebendiges wirkt Lebendiges; in dem wirklichen Leben der Zeit aber ist gar keine Verwandtschaft zu dieser Philo-

sophie, indem diese Philosophie ihr Wesen treibet in einem Kreise, der für jene noch gar nicht aufgegangen, und für Sinnenwerkzeuge, die jener noch nicht erwachsen sind. Sie ist gar nicht zu Hause in diesem Zeitalter, sondern sie ist ein Vorgriff der Zeit, und ein schon im Voraus fertiges Lebens-Element eines Geschlechts, das in demselben erst zum Lichte erwachen soll. Auf das gegenwärtige Geschlecht muß sie Verzicht thun, damit sie aber bis dahin nicht müßig sey, so übernehme sie vermalen die Aufgabe, das Geschlecht, zu welchem sie gehört, sich zu bilden. Erst wie dies ihr nächstes Geschäft ihr klar geworden, wird sie friedlich und freundlich zusammen leben können mit einem Geschlechte, das übrigens ihr nicht gefällt. Die Erziehung, die wir bisher beschrieben haben, ist zugleich die Erziehung für sie; wiederum kann in einem gewissen Sinn nur sie die Erzieherin seyn in dieser Erziehung; und so mußte sie ihrer Verständlichkeit und Annehmbarkeit zuvoreilen. Aber es wird die Zeit kommen, in der sie verstanden und mit Freuden ange-

nommen werden wird; und darum wolle das Zeitalter nicht an ſich ſelbſt verzagen.

Ihre dieſes Zeitalter ein Geſicht eines alten Sehers, das auf eine wohl nicht weniger beklagenswerthe Lage berechnet war. So ſagt der Seher am Waſſer Chebar, der Tröſter der Gefangenen nicht im eigenen ſondern im fremden Lande: „Des Herrn Hand kam über mich, und führte mich hinaus im Geiſte des Herrn, und ſtellte mich auf ein weit Feld, das voller Gebeine lag, und er führte mich allenthalben herum, und ſiehe, des Gebeines lag ſehr viel auf dem Felde, und ſiehe, ſie waren ſehr verdorret. Und der Herr ſprach zu mir: du Menſchenkind, meineſt du wohl, daß dieſe Gebeine werden wieder lebendig werden? Und ich ſprach: Herr das weiſeſt nur du wohl. Und er ſprach zu mir: Weiſſage von dieſen Gebeinen, und ſprich zu ihnen: ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort. So ſpricht der Herr von euch verdorrten Gebeinen, ich will euch durch Fleiſchen und Sehnen wieder verbinden, und Fleiſch laſſen über euch wachſen; und

euch mit Haut überziehen, und will euch Odem geben, daß ihr wieder lebendig werdet, und ihr sollet erfahren, daß ich der Herr sey. Und ich weissagte, wie mir befohlen war, und siehe, da rauschte es, als ich weissagte, und regte sich, und die Gebeine fügten sich wieder aneinander, ein jegliches an seinen Ort, und es wuchsen darauf Adern und Fleisch, und er überzog sie mit Haut; noch aber war kein Odem in ihnen. Und der Herr sprach zu mir: Weissage zum Winde, du Menschenkind, und sprich zum Winde: so spricht der Herr: Wind komm herzu aus den vier Winden, und blase an diese Getödteten, daß sie wieder lebendig werden. Und ich weissagete, wie er mir befohlen hatte. Da kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig, und richteten sich auf ihre Füße, und ihrer war ein sehr großes Heer." Lasset immer die Bestandtheile unsres höhern geistigen Lebens eben so ausgedorret, und eben darum auch die Bande unserer National-Einheit eben so zerrissen, und in wilder Unordnung durcheinander zerstreut herum-

liegen, wie die Todtengebeine des Sehers; lasset unter Stürmen, Regengüssen, und sengendem Sonnenscheine mehrerer Jahrhunderte dieselben gebleicht und ausgedorrt haben; — der belebende Odem der Geisterwelt hat noch nicht aufgehört zu wehen. Er wird auch unsers Nationalkörpers erstorbene Gebeine ergreifen, und sie aneinanderfügen, daß sie herrlich dastehen in neuem und verklärtem Leben.

Vierte Rede.

Hauptverſchiedenheit zwiſchen den Deutſchen und den übrigen Völkern Germaniſcher Abkunft.

Das in dieſen Reden vorgeſchlagene Bildungsmittel eines neuen Menſchengeſchlechts müſſe zu allererſt von Deutſchen an Deutſchen angewendet werden, und es komme daſſelbe ganz eigentlich und zunächſt unſrer Nation zu, iſt geſagt worden. Auch dieſer Satz bedarf eines Beweiſes, und wir werden auch hier, ſo wie bisher, anheben von dem höchſten, und allgemeinſten, zeigend, was der Deutſche an und für ſich, unabhängig von dem Schickſale, das ihn dermalen betroffen hat, in ſeinem Grundzuge ſey, und von jeher geweſen ſey, ſeitdem er iſt; und darlegend, daß ſchon in dieſem Grundzuge die Fähigkeit

und Empfänglichkeit einer solchen Bildung, ausschließend vor allen andern Europäischen Nationen, liege.

Der Deutsche ist zuvörderst ein Stamm der Germanier überhaupt, über welche leztere hier hinreicht die Bestimmung anzugeben, daß sie da waren, die im alten Europa errichtete gesellschaftliche Ordnung mit der im alten Asien aufbewahrten wahren Religion zu vereinigen, und so an und aus sich selbst eine neue Zeit, im Gegensatze des untergegangenen Alterthums, zu entwickeln. Ferner reicht es hin den Deutschen insbesondre nur im Gegensatze mit den andern neben ihm entstandenen Germanischen Völkerstämmen zu bezeichnen; indem andere Neueuropäische Nationen, als z. B. die von Slavischer Abstammung, sich vor dem übrigen Europa noch nicht so klar entwickelt zu haben scheinen, daß eine bestimmte Zeichnung von ihnen möglich sey, andere aber von der gleichen Germanischen Abstammung, von denen der sogleich anzuführende Haupt-Unterscheidungs-Grund nicht gilt, wie die Skandinavier, hier unbezweifelt für Deutsche genommen werden, und

unter allen den allgemeinen Folgen unſrer Betrachtung mit begriffen ſind.

Vor allem voraus aber iſt der jezt insbeſondre anzuſtellenden Betrachtung folgende Bemerkung voranzuſenden. Ich werde als Grund des erfolgten Unterſchiedes in dem urſprünglich Einen Grundſtamme eine Begebenheit angeben, die bloß als Begebenheit klar und unwiderſprechlich vor aller Augen liegt; ich werde ſodann einzelne Erſcheinungen dieſes erfolgten Unterſchiedes aufſtellen, welche als bloße Begebenheiten wohl eben ſo einleuchtend dürften gemacht werden können. Was aber die Verknüpfung der leztern, als Folgen, mit dem erſten, als ihrem Grunde, und die Ableitung der Folge aus dem Grunde betrift, kann ich im allgemeinen nicht auf dieſelbe Klarheit und überzeugende Kraft für alle rechnen. Zwar ſpreche ich auch in dieſer Rückſicht nicht eben ganz neue, und bisher unerhörte Sätze aus, ſondern es giebt unter uns viele einzelne, die für eine ſolche Anſicht der Sache entweder ſehr gut vorbereitet, oder auch wohl mit derſelben ſchon vertraut ſind. Unter der Mehrheit aber ſind

über den anzuregenden Gegenstand Begriffe im Umlaufe, die von den unsrigen sehr abweichen, und welche zu berichtigen, und alle, von solchen, die keinen geübten Sinn für ein Ganzes haben, aus einzelnen Fällen beizubringenden Einwürfe zu widerlegen, die Grenze unserer Zeit, und unsers Plans bei weitem überschreiten würde. Den leztern muß ich mich begnügen das in dieser Rücksicht zu sagende, das in meinem gesammten Denken nicht so einzeln und abgerissen, und nicht ohne Begründung bis in die Tiefe des Wissens, dastehen dürfte, wie es hier sich giebt, nur als Gegenstand ihres weitern Nachdenkens hinzulegen. Ganz übergehen durfte ich es, noch abgerechnet die für das Ganze nicht zu erlassende Gründlichkeit, auch schon nicht in Rücksicht der wichtigen Folgen daraus, die sich im spätern Verlaufe unsrer Reden ergeben werden, und die ganz eigentlich zu unserm nächsten Vorhaben gehören.

Der zu allererst, und unmittelbar der Betrachtung sich darbietende Unterschied zwischen den Schicksalen der Deutschen und der übrigen aus derselben Wurzel erzeugten Stämme

iſt der, daß die erſten in den urſprünglichen Wohnſitzen des Stammvolks blieben, die lezten in andere Sitze auswanderten, die erſten die urſprüngliche Sprache des Stammvolks behielten und fortbildeten, die lezten eine fremde Sprache annahmen, und dieſelbe allmählig nach ihrer Weiſe umgeſtalteten. Aus dieſer früheſten Verſchiedenheit müſſen erſt die ſpäter erfolgten, z. B. daß im urſprünglichen Vaterlande, angemeſſen Germaniſcher Urſitte, ein Staatenbund unter einem beſchränkten Oberhaupte blieb, in den fremden Ländern mehr auf bisherige Römiſche Weiſe, die Verfaſſung in Monarchien überging, u. dergl. erklärt werden, keinesweges aber in umgekehrter Ordnung.

Von den angegebnen Veränderungen iſt nun die erſte, die Veränderung der Heimath, ganz unbedeutend. Der Menſch wird leicht unter jedem Himmelsſtriche einheimiſch, und die Volkseigenthümlichkeit, weit entfernt durch den Wohnort ſehr verändert zu werden, beherrſcht vielmehr dieſen, und verändert ihn nach ſich. Auch iſt die Verſchiedenheit der Natureinflüſſe in dem von Germaniern be-

wohnten Himmelsstriche nicht sehr groß. Eben so wenig wolle man auf den Umstand ein Gewicht legen, daß in den eroberten Ländern die Germanische Abstammung mit den frühern Bewohnern vermischt worden; denn Sieger, und Herrscher, und Bildner des aus der Vermischung entstehenden neuen Volks waren doch nur die Germanen. Ueberdies erfolgte dieselbe Mischung, die im Auslande mit Galliern, Kantabriern, u. s. w. geschah, im Mutterlande mit Slaven wohl nicht in geringerer Ausdehnung; so daß es keinem der aus Germaniern entstandenen Völker heut zu Tage leicht fallen dürfte, eine größere Reinheit seiner Abstammung vor den übrigen darzuthun.

Bedeutender aber, und wie ich dafür halte, einen vollkommnen Gegensatz zwischen dem Deutschen, und den übrigen Völkern Germanischer Abkunft begründend, ist die zweite Veränderung, die der Sprache; und kommt es dabei, welches ich gleich zu Anfange bestimmt aussprechen will, weder auf die besondre Beschaffenheit derjenigen Sprache an, welche von diesem Stamme beibehalten, noch

auf die der andern, welche von jenem andern Stamme angenommen wird, sondern allein darauf, daß dort eigenes behalten, hier fremdes angenommen wird; noch kommt es an auf die vorige Abstammung derer, die eine ursprüngliche Sprache fortsprechen, sondern nur darauf, daß diese Sprache ohne Unterbrechung fort gesprochen werde, indem weit mehr die Menschen von der Sprache gebildet werden, denn die Sprache von den Menschen.

Um die Folgen eines solchen Unterschiedes in der Völkererzeugung, und die bestimmte Art des Gegensatzes in den Nationalzügen, die aus dieser Verschiedenheit nothwendig erfolgt, klar zu machen, so weit es hier möglich, und nöthig ist, muß ich Sie zu einer Betrachtung über das Wesen der Sprache überhaupt einladen.

Die Sprache überhaupt, und besonders die Bezeichnung der Gegenstände in derselben durch das Lautwerden der Sprachwerkzeuge hängt keinesweges von willkührlichen Beschlüssen, und Verabredungen ab, sondern es giebt zuförderst ein Grundgesez, nach welchem jedweder Begriff in den menschlichen Sprach-

werkzeugen zu diesem, und keinem andern Laute wird. So wie die Gegenstände sich in den Sinnenwerkzeugen des Einzelnen mit dieser bestimmten Figur, Farbe, u. s. w. abbilden, so bilden sie sich im Werkzeuge des gesellschaftlichen Menschen, in der Sprache, mit diesem bestimmten Laute ab. Nicht eigentlich redet der Mensch, sondern in ihm redet die menschliche Natur, und verkündiget sich andern seines Gleichen. Und so müßte man sagen: die Sprache ist eine einzige, und durchaus nothwendige.

Nun mag zwar, welches das zweite ist, die Sprache in dieser ihrer Einheit für den Menschen schlechtweg, als solchen, niemals, und nirgend hervorgebrochen seyn, sondern allenthalben weiter geändert und gebildet durch die Wirkungen, welche der Himmelsstrich, und häufigerer, oder seltnerer Gebrauch, auf die Sprachwerkzeuge, und die Aufeinanderfolge der beobachteten und bezeichneten Gegenstände, auf die Aufeinanderfolge der Bezeichnung hatten. Jedoch findet auch hierin nicht Willkühr oder Ohngefähr, sondern strenges Gesez statt; und es ist nothwendig, daß in einem

durch die erwähnten Bedingungen also bestimmten Sprachwerkzeuge, nicht die Eine und reine Menschensprache, sondern daß eine Abweichung davon, und zwar, daß gerade diese bestimmte Abweichung davon hervorbreche.

Nenne man die unter denselben äußern Einflüssen auf das Sprachwerkzeug stehenden, zusammenlebenden, und in fortgesezter Mittheilung ihre Sprache fortbildenden Menschen ein Volk, so muß man sagen: die Sprache dieses Volks ist nothwendig so wie sie ist, und nicht eigentlich dieses Volk spricht seine Erkenntniß aus, sondern seine Erkenntniß selbst spricht sich aus aus demselben.

Bei allen im Fortgange der Sprache durch dieselben oben erwähnten Umstände erfolgten Veränderungen bleibt ununterbrochen diese Gesezmäßigkeit; und zwar für alle, die in ununterbrochner Mittheilung bleiben, und wo das von jedem einzelnen ausgesprochene Neue an das Gehör aller gelangt, dieselbe Eine Gesezmäßigkeit. Nach Jahrtausenden, und nach allen den Veränderungen, welche in ihnen die äußere Erscheinung der Sprache dieses Volks erfahren hat, bleibt es immer

dieſelbe Eine, urſprünglich alſo ausbrechen-müſſende lebendige Sprachkraft der Natur, die ununterbrochen durch alle Bedingungen herab gefloſſen iſt, und in jeder ſo werden mußte, wie ſie ward, am Ende derſelben ſo ſeyn mußte, wie ſie jezt iſt, und in einiger Zeit alſo ſeyn wird, wie ſie ſodann müſſen wird. Die reinmenſchliche Sprache zuſammengenommen zuförderſt mit dem Organe des Volks, als ſein erſter Laut ertönte; was hieraus ſich ergiebt, ferner zuſammengenommen mit allen Entwiklungen, die dieſer erſte Laut unter den gegebnen Umſtänden gewinnen mußte, giebt als lezte Folge die gegenwärtige Sprache des Volks. Darum bleibt auch die Sprache immer dieſelbe Sprache. Laſſet immer nach einigen Jahrhunderten die Nachkommen die damalige Sprache ihrer Vorfahren nicht verſtehen, weil für ſie die Uebergänge verloren gegangen ſind, dennoch giebt es vom Anbeginn an einen ſtetigen Uebergang, ohne Sprung, immer unmerklich in der Gegenwart, und nur durch Hinzufügung neuer Uebergänge bemerklich gemacht, und als Sprung erſcheinend. Niemals iſt

ein Zeitpunkt eingetreten, da die Zeitgenossen aufgehört hätten sich zu verstehen, indem ihr ewiger Vermittler und Dollmetscher die aus ihnen allen sprechende gemeinsame Naturkraft immerfort war und blieb. So verhält es sich mit der Sprache als Bezeichnung der Gegenstände unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung, und dieses ist alle menschliche Sprache anfangs. Erhebt von dieser das Volk sich zu Erfassung des übersinnlichen, so vermag dieses übersinnliche zur beliebigen Wiederholung und zur Vermeidung der Verwirrung mit dem sinnlichen für den ersten Einzelnen, und zur Mittheilung und zweckmäßigen Leitung für andere, zuförderst nicht anders fest gehalten zu werden, denn also, daß ein Selbst als Werkzeug einer übersinnlichen Welt, bezeichnet, und von demselben Selbst, als Werkzeug der sinnlichen Welt, genau unterschieden werde — eine Seele, Gemüth und dergl. einem körperlichen Leibe entgegengesetzt werde. Ferner könnten die verschiedenen Gegenstände dieser übersinnlichen Welt, da sie insgesammt nur in jenem übersinnlichen Werkzeuge erscheinen, und für dasselbe da sind, in der

Sprache nur dadurch bezeichnet werden, daß gesagt werde, ihr besonderes Verhältniß zu ihrem Werkzeuge sey also, wie das Verhältniß der und der bestimmten sinnlichen Gegenstände zum sinnlichen Werkzeuge, und daß in diesem Verhältniß ein besonderes übersinnliches einem besondern sinnlichen gleichgesezt, und durch diese Gleichsetzung sein Ort im übersinnlichen Werkzeuge durch die Sprache angedeutet werde. Weiter vermag in diesem Umkreise die Sprache nichts; sie giebt ein sinnliches Bild des Uebersinnlichen bloß mit der Bemerkung, daß es ein solches Bild sey; wer zur Sache selbst kommen will, muß nach der durch das Bild ihm angegebenen Regel sein eigenes geistiges Werkzeug in Bewegung setzen. — Im allgemeinen erhellet, daß diese sinnbildliche Bezeichnung des Uebersinnlichen jedesmal nach der Stuffe der Entwiklung des sinnlichen Erkenntnißvermögens unter dem gegebenen Volke sich richten müsse; daß daher der Anfang und Fortgang dieser sinnbildlichen Bezeichnung in verschiedenen Sprachen sehr verschieden ausfallen werde, nach der Verschiedenheit des Verhältnisses, das

zwiſchen der ſinnlichen, und geiſtigen Ausbildung des Volkes, das eine Sprache redet, ſtatt gefunden, und fortwährend ſtatt findet.

Wir beleben zuförderſt dieſe in ſich klare Bemerkung durch ein Beiſpiel. Etwas, das zufolge der in der vorigen Rede erklärten Erfaſſung des Grundtriebes nicht erſt durch das dunkle Gefühl, ſondern ſogleich durch klare Erkenntniß entſteht, dergleichen jedesmal ein überſinnlicher Gegenſtand iſt, heißt mit einem griechiſchen, auch in der deutſchen Sprache häufig gebrauchten Worte, eine Idee, und dieſes Wort giebt genau daſſelbe Sinnbild, was in der deutſchen das Wort Geſicht, wie dieſes in folgenden Wendungen der lutheriſchen Bibelüberſetzung: ihr werdet Geſichte ſehen, ihr werdet Träume haben, vorkommt. Idee oder Geſicht in ſinnlicher Bedeutung wäre etwas, das nur durch das Auge des Leibes, keinesweges aber durch einen andern Sinn, etwa der Betaſtung, des Gehörs u. ſ. w. erfaßt werden könnte, ſo wie etwa ein Regenbogen, oder die Geſtalten, welche im Traume vor uns vorüber gehen. Daſſelbe in überſinnlicher Bedeutun-

hiebe zuförderſt, zufolge des Umfreiſes in dem das Wort gelten ſoll, etwas, das gar nicht durch den Leib, ſondern nur durch den Geiſt erfaßt wird, ſodann, das auch nicht durch das dunkle Gefühl des Geiſtes, wie manches andere, ſondern allein durch das Auge deſſelben, die klare Erkenntniß, erfaßt werden kann. Wollte man nun etwa ferner annehmen, daß den Griechen bei dieſer ſinnbildlichen Bezeichnung allerdings der Regenbogen, und die Erſcheinungen der Art, zum Grunde gelegen, ſo müßte man geſtehen, daß ihre ſinnliche Erkenntniß ſchon vorher ſich zur Bemerkung des Unterſchiedes zwiſchen den Dingen, daß einige ſich allen oder mehreren Sinnen, einige ſich bloß dem Auge offenbaren, erhoben haben müſſe, und daß außerdem ſie den entwickelten Begriff, wenn er ihnen klar geworden wäre, nicht alſo, ſondern anders hätten bezeichnen müſſen. Es würde ſodann auch ihr Vorzug in geiſtiger Klarheit erhellen etwa vor einem andern Volke, das den Unterſchied zwiſchen ſinnlichem und überſinnlichem nicht durch ein aus dem beſonnenen Zuſtande des Wachens hergenommenes

Sinnbild habe bezeichnen können, sondern zum Traume seine Zuflucht genommen, um ein Bild für eine andere Welt zu finden; zugleich würde einleuchten, daß dieser Unterschied nicht etwa durch die größere oder geringere Stärke des Sinns fürs Uebersinnliche in den beiden Völkern, sondern daß er lediglich durch die Verschiedenheit ihrer sinnlichen Klarheit, damals, als sie Uebersinnliches bezeichnen wollten, begründet sey.

So richtet alle Bezeichnung des Uebersinnlichen sich nach dem Umfange und der Klarheit der sinnlichen Erkenntniß desjenigen, der da bezeichnet. Das Sinnbild ist ihm klar, und drückt ihm das Verhältniß des Begriffenen zum geistigen Werkzeuge vollkommen verständlich aus, denn dieses Verhältniß wird ihm erklärt durch ein anderes unmittelbar lebendiges Verhältniß zu seinem sinnlichen Werkzeuge. Diese also entstandene neue Bezeichnung, mit aller der neuen Klarheit, die durch diesen erweiterten Gebrauch des Zeichens die sinnliche Erkenntniß selber bekommt, wird nun niedergelegt in der Sprache; und die mögliche künftige übersinnliche Erkenntniß wird nun nach ihrem Verhältnisse zu der ganzen in der ge-

sammten Sprache niedergelegten übersinnlichen und sinnlichen Erkenntniß bezeichnet; und so geht es ununterbrochen fort; und so wird denn die unmittelbare Klarheit und Verständlichkeit der Sinnbilder niemals abgebrochen, sondern sie bleibt ein stetiger Fluß. — Ferner, da die Sprache nicht durch Willkühr vermittelt, sondern als unmittelbare Naturkraft aus dem verständigen Leben ausbricht, so hat eine ohne Abbruch nach diesem Gesetze fortentwickelte Sprache auch die Kraft, unmittelbar einzugreifen in das Leben, und dasselbe anzuregen. Wie die unmittelbar gegenwärtigen Dinge den Menschen bewegen, so müssen auch die Worte einer solchen Sprache den bewegen, der sie versteht, denn auch sie sind Dinge, keinesweges willkührliches Machwerk. So zunächst im Sinnlichen. Nicht anders jedoch auch im Uebersinnlichen. Denn obwohl in Beziehung auf das leztere der stetige Fortgang der Naturbeobachtung durch freie Besinnung und Nachdenken unterbrochen wird, und hier gleichsam der unbildliche Gott eintritt; so versezt dennoch die Bezeichnung durch die Sprache das unbildliche auf der Stelle in den stetigen Zusammenhang

des

des bildlichen zurück; und so bleibt auch in dieser Rücksicht der stetige Fortgang der zuerst als Naturkraft ausgebrochenen Sprache ununterbrochen, und es tritt in den Fluß der Bezeichnung keine Willkühr ein. Es kann darum auch dem übersinnlichen Theile einer also stetig fortentwickelten Sprache seine Leben anregende Kraft auf den, der nur sein geistiges Werkzeug in Bewegung sezt, nicht entgehen. Die Worte einer solchen Sprache in allen ihren Theilen sind Leben, und schaffen Leben. — Machen wir auch in Rücksicht der Entwiklung der Sprache für das übersinnliche die Voraussetzung, daß das Volk dieser Sprache in ununterbrochener Mittheilung geblieben, und daß, was Einer gedacht, und ausgesprochen, bald an alle gekommen, so gilt, was bisher im allgemeinen gesagt worden, für Alle, die diese Sprache reden. Allen, die nur denken wollen, ist das in der Sprache niedergelegte Sinnbild klar; allen, die da wirklich denken, ist es lebendig, und anregend ihr Leben.

So verhält es sich, sage ich, mit einer Sprache, die von dem ersten Laute an, der in demselben Volke ausbrach, ununterbrochen aus dem wirklichen gemeinsamen Leben dieses Volks

ſich entwickelt hat, und in die niemals ein Beſtandtheil gekommen, der nicht eine wirklich erlebte Anſchauung dieſes Volks, und eine mit allen übrigen Anſchauungen deſſelben Volks im allſeitig eingreifenden Zuſammenhange ſtehende Anſchauung ausdrückte. Laſſet dem Stammvolke dieſer Sprache noch ſo viel Einzelne anderm Stammes, und anderer Sprache einverleibt werden; wenn es dieſen nur nicht verſtattet wird, den Umkreis ihrer Anſchauungen zu dem Standpunkte, von welchem von nun an die Sprache ſich fortentwickle, zu erheben, ſo bleiben dieſe ſtumm in der Gemeine, und ohne Einfluß auf die Sprache, ſo lange, bis ſie ſelbſt in den Umkreis der Anſchauungen des Stammvolkes hineingekommen ſind, und ſo bilden nicht ſie die Sprache, ſondern die Sprache bildet ſie.

Ganz das Gegentheil aber von allem bisher geſagten erfolgt alsdann, wenn ein Volk, mit Aufgebung ſeiner eignen Sprache eine fremde, für überſinnliche Bezeichnung ſchon ſehr gebildete, annimmt; und zwar nicht alſo, daß es ſich der Einwirkung dieſer fremden Sprache ganz frei hingebe, und ſich beſcheide ſprachlos zu bleiben, ſo lange, bis es in den

Kreis der Anschauungen dieser fremden Sprache hineingekommen; sondern also, daß es seinen eignen Anschauungskreis der Sprache aufdringe, und diese, von dem Standpunkte aus, wo sie dieselbe fanden, von nun an in diesem Anschauungskreise sich fortbewegen müsse. In Absicht des sinnlichen Theils der Sprache zwar ist diese Begebenheit ohne Folgen. In jedem Volke müssen ja ohnedies die Kinder diesen Theil der Sprache, gleich als ob die Zeichen willkührlich wären, lernen, und so die ganze frühere Sprachentwiklung der Nation hierin nachholen; jedes Zeichen aber in diesem sinnlichen Umkreise kann durch die unmittelbare Ansicht, oder Berührung des Bezeichneten vollkommen klar gemacht werden. Höchstens würde daraus folgen, daß das erste Geschlecht eines solchen seine Sprache ändernden Volks als Männer wieder in die Kinderjahre zurückzugehen genöthigt gewesen; mit den nachgebornen aber und an den künftigen Geschlechtern war alles wieder in der alten Ordnung. Dagegen ist diese Veränderung von den bedeutendsten Folgen in Rücksicht des übersinnlichen Theils der Sprache. Dieser hat zwar für die ersten Eigenthümer der Sprache sich gemacht auf die

bisher beschriebene Weise; für die spätern Eroberer derselben aber enthält das Sinnbild eine Vergleichung mit einer sinnlichen Anschauung, die sie entweder schon längst, ohne die beiliegende geistige Ausbildung, übersprungen haben, oder die sie dermalen noch nicht gehabt haben, auch wohl niemals haben können. Das höchste, was sie hiebei thun können, ist, daß sie das Sinnbild und die geistige Bedeutung desselben sich erklären lassen, wodurch sie die flache und todte Geschichte einer fremden Bildung, keinesweges aber eigene Bildung erhalten, und Bilder bekommen, die für sie weder unmittelbar klar, noch auch Lebenanregend sind, sondern völlig also willkührlich erscheinen müssen, wie der sinnliche Theil der Sprache. Für sie ist nun, durch diesen Eintritt der bloßen Geschichte, als Erklärerin, die Sprache in Absicht des ganzen Umkreises ihrer Sinnbildlichkeit tod, abgeschlossen, und ihr stetiger Fortfluß abgebrochen; und obwohl über diesen Umkreis hinaus sie nach ihrer Weise, und in wiefern dies von einem solchen Ausgangspunkte aus möglich ist, diese Sprache wieder lebendig fortbilden mögen; so bleibt doch jener Bestandtheil die Scheidewand an welcher der ursprüngliche

Ausgang der Sprache, als eine Naturkraft, aus dem Leben, und die Rückkehr der wirklichen Sprache in das Leben, ohne Ausnahme sich bricht. Obwohl eine solche Sprache auf der Oberfläche durch den Wind des Lebens bewegt werden, und so den Schein eines Lebens von sich geben mag, so hat sie doch tiefer einen todten Bestandtheil, und ist, durch den Eintritt des neuen Anschauungskreises, und die Abbrechung des alten, abgeschnitten von der lebendigen Wurzel.

Wir beleben das so eben gesagte durch ein Beispiel; indem wir zum Behuf dieses Beispiels noch beiläufig die Bemerkung machen, daß eine solche im Grunde todte und unverständliche Sprache sich auch sehr leicht verdrehen, und zu allen Beschönigungen des menschlichen Verderbens mißbrauchen läßt, was in einer niemals erstorbenen nicht also möglich ist. Ich bediene mich als solchen Beispiels der drei berüchtigten Worte, Humanität, Popularität, Liberalität. Diese Worte, vor dem Deutschen, der keine andere Sprache gelernt hat, ausgesprochen, sind ihm ein völlig leerer Schall, der an nichts ihm schon bekanntes durch Verwandschaft des Lautes erinnert, und so aus

dem Kreise seiner Anschauung, und aller möglichen Anschauung ihn vollkommen herausreißt. Reizt nun doch etwa das unbekannte Wort durch seinen fremden, vornehmen, und wohltönenden Klang seine Aufmerksamkeit, und denkt er, was so hoch töne, müsse auch etwas hohes bedeuten; so muß er sich diese Bedeutung ganz von vorn herein, und als etwas ihm ganz neues, erklären lassen, und kann dieser Erklärung eben nur blind glauben, und wird so stillschweigend gewöhnt, etwas für wirklich daseyend, und würdig anzuerkennen, das er, sich selbst überlassen, vielleicht niemals des Erwähnens werth gefunden hätte. Man glaube nicht, daß es sich mit den neulateinischen Völkern, welche jene Worte, vermeintlich als Worte ihrer Muttersprache aussprechen, viel anders verhalte. Ohne gelehrte Ergründung des Alterthums, und seiner wirklichen Sprache, verstehen sie die Wurzeln dieser Wörter eben so wenig, als der Deutsche. Hätte man nun etwa dem Deutschen statt des Worts Humanität das Wort Menschlichkeit, wie jenes wörtlich übersezt werden muß, ausgesprochen, so hätte er uns ohne weitere historische Erklärung verstanden; aber er hätte gesagt: da ist man nicht

eben viel, wenn man ein Mensch ist, und kein wildes Thier. Also aber, wie wohl nie ein Römer gesagt hätte, würde der Deutsche sagen, deswegen, weil die Menschheit überhaupt in seiner Sprache nur ein sinnlicher Begriff geblieben, niemals aber wie bei den Römern zum Sinnbilde eines übersinnlichen geworden; indem unsere Vorfahren vielleicht lange vorher die einzelnen menschlichen Tugenden bemerkt, und sinnbildlich in der Sprache bezeichnet, ehe sie darauf gefallen, dieselben in einem Einheitsbegriffe, und zwar als Gegensatz mit der thierischen Natur, zusammenzufassen, welches denn auch unsern Vorfahren den Römern gegenüber zu gar keinem Tadel gereicht. Wer nun den Deutschen dennoch dieses fremde und römische Sinnbild künstlich in die Sprache spielen wollte, der würde ihre sittliche Denkart offenbar herunterstimmen, indem er ihnen als etwas vorzügliches und lobenswürdiges hingäbe, was in der fremden Sprache auch wohl ein solches seyn mag, was er aber, nach der unaustilgbaren Natur seiner National-Einbildungskraft nur faßt, als das bekannte, das gar nicht zu erlassen ist. Es ließe sich vielleicht durch eine nähere Untersuchung darthun, daß dergleichen Herab-

dem Kreiſe ſeiner Anſchauung, und aller mög-
lichen Anſchauung ihn vollkommen herausreißt.
Reizt nun doch etwa das unbekannte Wort
durch ſeinen fremden, vornehmen, und wohl-
tönenden Klang ſeine Aufmerkſamkeit, und
denkt er, was ſo hoch töne, müſſe auch etwas
hohes bedeuten; ſo muß er ſich dieſe Bedeutung
ganz von vorn herein, und als etwas ihm ganz
neues, erklären laſſen, und kann dieſer Erklä-
rung eben nur blind glauben, und wird ſo ſtill-
ſchweigend gewöhnt, etwas für wirklich da-
ſeyend, und würdig anzuerkennen, das er, ſich
ſelbſt überlaſſen, vielleicht niemals des Erwäh-
nens werth gefunden hätte. Man glaube nicht,
daß es ſich mit den neulateiniſchen Völkern,
welche jene Worte, vermeintlich als Worte ih-
rer Mutterſprache ausſprechen, viel anders
verhalte. Ohne gelehrte Ergründung des Al-
terthums, und ſeiner wirklichen Sprache, ver-
ſtehen ſie die Wurzeln dieſer Wörter eben ſo
wenig, als der Deutſche. Hätte man nun etwa
dem Deutſchen ſtatt des Worts Humanität das
Wort Menſchlichkeit, wie jenes wörtlich über-
ſetzt werden muß, ausgeſprochen, ſo hätte er
uns ohne weitere hiſtoriſche Erklärung verſtan-
den; aber er hätte geſagt: da iſt man nicht

eben viel, wenn man ein Mensch ist, und kein wildes Thier. Also aber, wie wohl nie ein Römer gesagt hätte, würde der Deutsche sagen, deswegen, weil die Menschheit überhaupt in seiner Sprache nur ein sinnlicher Begriff geblieben, niemals aber wie bei den Römern zum Sinnbilde eines übersinnlichen geworden; indem unsere Vorfahren vielleicht lange vorher die einzelnen menschlichen Tugenden bemerkt, und sinnbildlich in der Sprache bezeichnet, ehe sie darauf gefallen, dieselben in einem Einheitsbegriffe, und zwar als Gegensatz mit der thierischen Natur, zusammenzufassen, welches denn auch unsern Vorfahren den Römern gegenüber zu gar keinem Tadel gereicht. Wer nun den Deutschen dennoch dieses fremde und römische Sinnbild künstlich in die Sprache spielen wollte, der würde ihre sittliche Denkart offenbar herunterstimmen, indem er ihnen als etwas vorzügliches und lobenswürdiges hingäbe, was in der fremden Sprache auch wohl ein solches seyn mag, was er aber, nach der unaustilgbaren Natur seiner National-Einbildungskraft nur faßt, als das bekannte, das gar nicht zu erlassen ist. Es ließe sich vielleicht durch eine nähere Untersuchung darthun, daß dergleichen Herab-

ſtimmungen der frühern ſittlichen Denkart durch unpaſſende und fremde Sinnbilder den germaniſchen Stämmen, die die Römiſche Sprache annahmen, ſchon zu Anfange begegnet; doch wird hier auf dieſen Umſtand nicht gerade das gröſte Gewicht gelegt.

Würde ich ferner dem Deutſchen ſtatt der Wörter Popularität, und Liberalität, die Ausdrücke Haſchen nach Gunſt beim groſſen Haufen, und, Entfernung vom Sklavenſinn, wie jene wörtlich überſezt werden müſſen, ſagen, ſo bekäme derſelbe zuförderſt nicht einmal ein klares und lebhaftes ſinnliches Bild, dergleichen der frühere Römer allerdings bekam. Dieſer ſahe alle Tage die ſchmiegſame Höflichkeit des ehrgeizigen Kandidaten gegen alle Welt, ſo wie die Ausbrüche des Sklavenſinns vor Augen, und jene Worte bildeten ſie ihm wieder lebendig vor. Durch die Veränderung der Regierungsform und die Einführung des Chriſtenthums waren ſchon dem ſpätern Römer dieſe Schauſpiele entriſſen; wie denn überhaupt dieſem, beſonders durch das fremdartige Chriſtenthum, das er weder abzuwehren, noch ſich einzuverleiben vermochte, die eigne Sprache guten Theils abzuſterben anfing im eignen

Munde. Wie hätte dieſe, ſchon in der eignen Heimath halbtodte Sprache, lebendig überliefert werden können an ein fremdes Volk? Wie ſollte ſie es jezt können an uns Deutſche? Was ferner das in jenen beiden Ausdrücken liegende Sinnbild eines geiſtigen betrift, ſo liegt in der Popularität ſchon urſprünglich eine Schlechtigkeit, die durch das Verderben der Nation und ihrer Verfaſſung in ihrem Munde zur Tugend verdreht wurde. Der Deutſche geht in dieſe Verdrehung, ſo wie ſie ihm nur in ſeiner eignen Sprache dargeboten wird, nimmer ein. Zur Ueberſetzung der Liberalität aber dadurch, daß ein Menſch keine Sklaven-Seele, oder, wenn es in die neue Sitte eingeführt wird, keine Lakayen-Denkart habe, antwortet er abermals, daß auch dies ſehr wenig geſagt heiße.

Nun hat man aber noch ferner in dieſe, ſchon in ihrer reinen Geſtalt bei den Römern auf einer tiefen Stufe der ſittlichen Bildung entſtandene, oder geradezu eine Schlechtigkeit bezeichnenden Sinnbilder in der Fortentwiklung der neulateiniſchen Sprachen den Begriff von Mangel an Ernſt über die geſellſchaftlichen Verhältniſſe, den des ſich Wegwerfens, den der

gemüthlosen Lockerheit, hineingespielt, und dieselben auch in die Deutsche Sprache gebracht, um durch das Ansehen des Alterthums und des Auslandes, ganz in der Stille, und ohne daß jemand so recht deutlich merke, wovon die Rede sey, die letztgenannten Dinge auch unter uns in Ansehen zu bringen. Dies ist von jehe: der Zweck und der Erfolg aller Einmischung gewesen; zuförderst aus der unmittelbaren Verständlichkeit und Bestimmtheit, die jede ursprüngliche Sprache bei sich führt, den Hörer in Dunkel und Unverständlichkeit einzuhüllen; darauf an den dadurch erregten blinden Glauben desselben sich mit der nun nöthig gewordenen Erklärung zu wenden, in dieser endlich Laster und Tugend also durcheinander zu rühren, daß es kein leichtes Geschäft ist, dieselben wieder zu sondern. Hätte man das, was jene drei ausländischen Worte eigentlich wollen müssen, wenn sie überhaupt etwas wollen, dem Deutschen in seinen Worten, und in seinem sinnbildlichen Kreise also ausgesprochen: Menschenfreundlichkeit, Leutseeligkeit, Edelmuth, so hätte er uns verstanden; die genannten Schlechtigkeiten aber hätten sich niemals in jene Bezeichnungen einschieben lassen. Im Umfange Deutscher

Rede entsteht eine solche Einhüllung in Unverständlichkeit, und Dunkel, entweder aus Ungeschicktheit, oder aus böser Tücke, sie ist zu vermeiden, und die Uebersetzung in rechtes wahres Deutsch liegt als stets fertiges Hülfsmittel bereit. In den neulateinischen Sprachen aber ist diese Unverständlichkeit natürlich und ursprünglich, und sie ist durch gar kein Mittel zu vermeiden, indem diese überhaupt nicht im Besitze irgend einer lebendigen Sprache, woran sie die todte prüfen könnten, sich befinden, und, die Sache genau genommen, eine Muttersprache gar nicht haben.

Das an diesem einzelnen Beispiele dargelegte, was gar leicht durch den ganzen Umkreis der Sprache sich würde hindurch führen lassen, und allenthalben also sich wieder finden würde, soll Ihnen das bis hieher gesagte so klar machen, als es hier werden kann. Es ist vom übersinnlichen Theile der Sprache die Rede, vom sinnlichen zunächst und unmittelbar gar nicht. Dieser übersinnliche Theil ist in einer immerfort lebendig gebliebenen Sprache sinnbildlich, zusammenfassend bei jedem Schritte das ganze des sinnlichen und geistigen, in der Sprache niedergelegten Lebens der Nation in

vollendeter Einheit, um einen, ebenfalls nicht willkührlichen, sondern aus dem ganzen bisherigen Leben der Nation nothwendig hervorgehenden Begriff zu bezeichnen, aus welchem, und seiner Bezeichnung, ein scharfes Auge die ganze Bildungsgeschichte der Nation rückwärtsschreitend wieder müßte herstellen können. In einer todten Sprache aber, in der dieser Theil, als sie noch lebte, dasselbige war, wird er durch die Ertödtung zu einer zerrissenen Sammlung willkührlicher, und durchaus nicht weiter zu erklärender Zeichen eben so willkührlicher Begriffe, wo mit beiden sich nichts weiter anfangen läßt, als daß man sie eben lerne.

Somit ist unsre nächste Aufgabe, den unterscheidenden Grundzug des Deutschen vor den andern Völkern Germanischer Abkunft zu finden, gelöst. Die Verschiedenheit ist sogleich bei der ersten Trennung des gemeinschaftlichen Stamms entstanden, und besteht darin, daß der Deutsche eine bis zu ihrem ersten Ausströmen aus der Naturkraft lebendige Sprache redet, die übrigen Germanischen Stämme eine nur auf der Oberfläche sich regende, in der Wurzel aber todte Sprache. Allein in diesen Umstand, in die Lebendigkeit, und in den Tod, setzen wir

den Unterschied; keinesweges aber lassen wir uns ein auf den übrigen innern Werth der Deutschen Sprache. Zwischen Leben und Tod findet gar keine Vergleichung statt, und das erste hat vor dem lezten unendlichen Werth; darum sind alle unmittelbare Vergleichungen der Deutschen und der Neulateinischen Sprachen durchaus nichtig, und sind gezwungen von Dingen zu reden, die der Rede nicht werth sind. Sollte vom innern Werthe der Deutschen Sprache die Rede entstehen, so müste wenigstens eine von gleichem Range, eine ebenfalls ursprüngliche, als etwa die Griechische, den Kampfplatz betreten; unser gegenwärtiger Zweck aber liegt tief unter einer solchen Vergleichung.

Welchen unermeßlichen Einfluß auf die ganze menschliche Entwicklung eines Volks die Beschaffenheit seiner Sprache haben möge, der Sprache, welche den Einzelnen bis in die geheimste Tiefe seines Gemüths bei Denken, und Wollen begleitet, und beschränkt oder beflügelt, welche die gesammte Menschenmenge, die dieselbe redet, auf ihrem Gebiete zu einem einzigen gemeinsamen Verstande verknüpft, welche der wahre gegenseitige Durchströmungspunkt der Sinnenwelt, und der der Geister ist, und die Enden dieser beiden also in einander ver-

schmilzt, daß gar nicht zu sagen ist, zu welcher von beiden sie selber gehöre; wie verschieden die Folge dieses Einflusses ausfallen möge, da, wo das Verhältniß ist, wie Leben, und Tod, läßt sich im Allgemeinen errathen. Zunächst bietet sich dar, daß der Deutsche ein Mittel hat seine lebendige Sprache durch Vergleichung mit der abgeschloßnen Römischen Sprache, die von der seinigen im Fortgange der Sinnbildlichkeit gar sehr abweicht, noch tiefer zu ergründen, wie hinwiederum jene auf demselben Wege klarer zu verstehen, welches dem Neulateiner, der im Grunde in dem Umkreise derselben Einen Sprache gefangen bleibt, nicht also möglich ist; daß der Deutsche, indem er die Römische Stammsprache lernt, die abgestammten gewissermaßen zugleich mit erhält, und falls er etwa die erste gründlicher lernen sollte, denn der Ausländer, welches er aus dem angeführten Grunde gar wohl vermag, er zugleich auch dieses Ausländers eigene Sprachen weit gründlicher verstehen und weit eigenthümlicher besitzen lernt, denn jener selbst, der sie redet; daß daher, der Deutsche, wenn er sich nur aller seiner Vortheile bedient, den Ausländer immerfort übersehen, und ihn vollkommen, sogar besser, denn er sich selbst, ver-

ſtehen, und ihn, nach ſeiner ganzen Ausdehnung überſetzen kann; dagegen der Ausländer, ohne eine höchſt mühſame Erlernung der Deutſchen Sprache, den wahren Deutſchen niemals verſtehen kann, und das ächt Deutſche ohne Zweifel unüberſetzt laſſen wird. Was in dieſen Sprachen man nur vom Ausländer ſelbſt lernen kann, ſind meiſtens aus Langeweile und Grille entſtandene neue Moden des Sprechens, und man iſt ſehr beſcheiden, wenn man auf dieſe Belehrungen eingeht. Meiſtens würde man ſtatt deſſen ihnen zeigen können, wie ſie der Stammſprache und ihrem Verwandlungsgeſetze gemäß, ſprechen ſollten, und daß die neue Mode nichts tauge, und gegen die althergebrachte gute Sitte verſtoße. — Jener Reichthum an Folgen überhaupt, ſo wie die beſondere zuletzt erwähnte Folge ergeben ſich, wie geſagt, von ſelbſt.

Unſere Abſicht aber iſt es dieſe Folgen insgeſammt im Ganzen, nach ihrem Einheitsbande, und aus der Tiefe zu erfaſſen, um dadurch eine gründliche Schilderung des Deutſchen im Gegenſatze mit den übrigen Germaniſchen Stämmen zu geben. Ich gebe dieſe Folgen vorläufig in der Kürze alſo an: 1) Beim Volke der lebendigen Sprache greift die

schmilzt, daß gar nicht zu sagen ist, zu welcher von beiden sie selber gehöre; wie verschieden die Folge dieses Einflusses ausfallen möge, da, wo das Verhältniß ist, wie Leben, und Tod, läßt sich im Allgemeinen errathen. Zunächst bietet sich dar, daß der Deutsche ein Mittel hat seine lebendige Sprache durch Vergleichung mit der abgeschloßnen Römischen Sprache, die von der seinigen im Fortgange der Sinnbildlichkeit gar sehr abweicht, noch tiefer zu ergründen, wie hinwiederum jene auf demselben Wege klarer zu verstehen, welches dem Neulateiner, der im Grunde in dem Umkreise derselben Einen Sprache gefangen bleibt, nicht also möglich ist; daß der Deutsche, indem er die Römische Stammsprache lernt, die abgestammten gewissermaßen zugleich mit erhält, und falls er etwa die erste gründlicher lernen sollte, denn der Ausländer, welches er aus dem angeführten Grunde gar wohl vermag, er zugleich auch dieses Ausländers eigene Sprachen weit gründlicher verstehen und weit eigenthümlicher besitzen lernt, denn jener selbst, der sie redet; daß daher, der Deutsche, wenn er sich nur aller seiner Vortheile bedient, den Ausländer immerfort übersehen, und ihn vollkommen, sogar besser, denn er sich selbst, ver-

ſtehen, und ihn, nach ſeiner ganzen Ausdehnung überſetzen kann; dagegen der Ausländer, ohne eine höchſt mühſame Erlernung der Deutſchen Sprache, den wahren Deutſchen niemals verſtehen kann, und das ächt Deutſche ohne Zweifel unüberſetzt laſſen wird. Was in dieſen Sprachen man nur vom Ausländer ſelbſt lernen kann, ſind meiſtens aus Langeweile und Grille entſtandene neue Moden des Sprechens, und man iſt ſehr beſcheiden, wenn man auf dieſe Belehrungen eingeht. Meiſtens würde man ſtatt deſſen ihnen zeigen können, wie ſie der Stammſprache und ihrem Verwandlungsgeſetze gemäß, ſprechen ſollten, und daß die neue Mode nichts tauge, und gegen die althergebrachte gute Sitte verſtoße. — Jener Reichthum an Folgen überhaupt, ſo wie die beſondere zulezt erwähnte Folge ergeben ſich, wie geſagt, von ſelbſt.

Unſere Abſicht aber iſt es dieſe Folgen insgeſammt im Ganzen, nach ihrem Einheitsbande, und aus der Tiefe zu erfaſſen, um dadurch eine gründliche Schilderung des Deutſchen im Gegenſatze mit den übrigen Germaniſchen Stämmen zu geben. Ich gebe dieſe Folgen vorläufig in der Kürze alſo an: 1) Beim Volke der lebendigen Sprache greift die Bei-

stesbildung ein ins Leben; beim Gegentheile geht geistige Bildung, und Leben jedes seinen Gang für sich fort. 2) Aus demselben Grunde ist es einem Volke der ersten Art mit aller Geistesbildung rechter eigentlicher Ernst, und es will, daß dieselbe ins Leben eingreife; dagegen einem von der letztern Art diese vielmehr ein genialisches Spiel ist, mit dem sie nichts weiter wollen. Die leztern haben Geist; die erstern haben zum Geiste auch noch Gemüth. 3) Was aus dem zweiten folgt; die erstern haben redlichen Fleiß und Ernst in allen Dingen, und sind mühsam, dagegen die leztern sich im Geleite ihrer glücklichen Natur gehen lassen. 4) Was aus allem zusammen folgt: In einer Nation von der ersten Art ist das große Volk bildsam, und die Bildner einer solchen erproben ihre Entdeckungen an dem Volke, und wollen auf dieses einfließen; dagegen in einer Nation von der zweiten Art die gebildeten Stände vom Volke sich scheiden, und des leztern nicht weiter, denn als eines blinden Werkzeugs ihrer Pläne achten. Die weitere Erörterung dieser angegebnen Merkmale behalte ich der folgenden Stunde vor.

Fünfte Rede.

Folgen aus der aufgestellten Verschiedenheit.

Zum Behuf einer Schilderung der Eigenthümlichkeit der Deutschen ist der Grund-Unterschied zwischen diesen und den andern Völkern Germanischer Abkunft angegeben worden, daß die erstern in dem ununterbrochenen Fortflusse einer aus wirklichem Leben sich fortentwickelnden Ursprache geblieben, die letztern aber eine ihnen fremde Sprache angenommen, die unter ihrem Einflusse ertödtet worden. Wir haben zu Ende der vorigen Stunde andre Erscheinungen an diesen also verschiedenen Volksstämmen angegeben, welche aus jenem Grund-Unterschiede nothwendig erfolgen mußten; und werden heute diese Erscheinungen weiter entwickeln, und fester auf ihrem gemeinsamen Boden begründen.

Eine Untersuchung, die sich der Gründlichkeit befleißiget, kann manches Streites, und der Erregung von mancherlei Scheelsucht sich überheben. Wie wir ehemals, in der Untersuchung, von der die gegenwärtige die Fortsetzung ist, thaten, so werden wir auch hier thun. Wir werden Schritt vor Schritt ableiten, was aus dem aufgestellten Grund-Unterschiede folgt, und nur darauf sehen, daß diese Ableitung richtig sey. Ob nun die Verschiedenheit der Erscheinungen, die dieser Ableitung zufolge seyn sollte, in der wirklichen Erfahrung eintrete oder nicht, dies zu entscheiden, will ich lediglich Ihnen, und jedem Beobachter überlassen. Zwar werde ich, was insbesondere den Deutschen betrift, zu seiner Zeit darlegen, daß er sich wirklich also gezeigt habe, wie er unsrer Ableitung zufolge seyn mußte. Was aber den Germanischen Ausländer betrift, so werde ich nichts dagegen haben, wenn einer unter ihnen wirklich versteht, wovon eigentlich hier die Rede sey, und wenn diesem hernach auch der Beweis gelingt, daß seine Landsleute eben auch dasselbe gewesen seyen, was die Deutschen, und wenn er sie von den entgegengesetz-

ten Zügen, völlig loszusprechen vermag. Im allgemeinen wird unsre Beschreibung auch in diesen gegentheiligen Zügen keinesweges in das nachtheilige und grelle hin zeichnen, was den Sieg leichter macht denn ehrenvoll, sondern nur das nothwendig erfolgende angeben, und dieses so ehrbar ausdrücken, als es mit der Wahrheit bestehen kann.

Die erste Folge von dem aufgestellten Grund-Unterschiede, die ich angab, war die: beim Volke der lebendigen Sprache greife die Geistesbildung ein in das Leben; beim Gegentheile gehe geistige Bildung und Leben jedes für sich seinen Gang fort. Es wird nüzlich seyn, zuförderst den Sinn des aufgestellten Satzes tiefer zu erklären. Zuförderst, indem hier vom Leben, und von dem Eingreifen der geistigen Bildung in dasselbe geredet wird, so ist darunter zu verstehen das ursprüngliche Leben, und sein Fortfluß aus dem Quell alles geistigen Lebens, aus Gott, die Fortbildung der menschlichen Verhältnisse nach ihrem Urbilde, und so die Erschaffung eines neuen, und vorher nie dagewesenen; keinesweges aber ist die Rede von der bloßen Erhaltung jener Verhältnisse

auf der Stufe, wo ſie ſchon ſtehen, gegen Herabſinken, und noch weniger, vom Nachhelfen einzelner Glieder, die hinter der allgemeinen Ausbildung zurückgeblieben. Sodann, wenn von geiſtiger Bildung die Rede iſt, ſo iſt darunter zu allererſt die Philoſophie, — wie wir dies mit dem ausländiſchen Namen bezeichnen müſſen, da die Deutſchen ſich den vorlängſt vorgeſchlagenen Deutſchen Namen nicht haben gefallen laſſen, — die Philoſophie, ſage ich, iſt zu allererſt darunter zu verſtehen; denn dieſe iſt es, welche das ewige Urbild alles geiſtigen Lebens wiſſenſchaftlich erfaſſet. Von dieſer und von aller auf ſie gegründeten Wiſſenſchaft wird nun gerühmt, daß beim Volke der lebendigen Sprache ſie einfließe in das Leben. Nun aber iſt, in ſcheinbarem Widerſpruche mit dieſer Behauptung oftmals und auch von den unſern, geſagt worden, daß Philoſophie, Wiſſenſchaft, ſchöne Kunſt, und dergleichen, Selbſtzwecke ſeyen, und dem Leben nicht dienten, und daß es Herabwürdigung derſelben ſey, ſie nach ihrer Nützlichkeit in dieſem Dienſte zu ſchätzen. Es iſt hier der Ort dieſe Andeutung näher zu beſtimmen, und vor aller Mißdeutung

zu verwahren. Sie sind wahr in folgendem doppelten aber beschränkten Sinne; zuförderst, daß Wissenschaft oder Kunst dem Leben auf einer gewissen niedern Stufe, z. B. dem irrdischen und sinnlichen Leben, oder der gemeinen Erbaulichkeit, wie einige gedacht haben, nicht müsse dienen wollen; sodann, daß ein Einzelner, zufolge seiner persönlichen Abgeschiedenheit vom Ganzen einer Geisterwelt, in diesen besondern Zweigen des allgemeinen göttlichen Lebens, völlig aufgehen könne, ohne eines außer ihnen liegenden Antriebes zu bedürfen, und volle Befriedigung in ihnen finden könne. Keineswegs aber sind sie wahr in strenger Bedeutung, denn es ist eben so unmöglich, daß es mehrere Selbstzwecke gebe, als es unmöglich ist, daß es mehrere Absolute gebe. Der einige Selbstzweck, außer welchem es keinen andern geben kann, ist das geistige Leben. Dieses äußert sich nun zum Theil und erscheint als ein ewiger Fortfluß aus ihm selber, als Quell, d. i. als ewige Thätigkeit. Diese Thätigkeit erhält ewig fort ihr Musterbild von der Wissenschaft, die Geschicklichkeit, nach diesem Bilde sich zu gestalten, von der Kunst, und in soweit könnte

es ſcheinen, daß Wiſſenſchaft und Kunſt da ſeyen, als Mittel für das thätige Leben, als Zweck. Nun aber iſt in dieſer Form der Thätigkeit das Leben ſelber niemals vollendet, und zur Einheit geſchloſſen, ſondern es geht fort ins Unendliche. Soll nun doch das Leben als eine ſolche geſchloßne Einheit da ſeyn, ſo muß es alſo da ſeyn in einer andern Form. Dieſe Form iſt nun die des reinen Gedankens, der die in der dritten Rede beſchriebene Religions-Einſicht giebt; eine Form, die als geſchloßne Einheit mit der Unendlichkeit des Thuns ſchlechthin auseinander fällt, und in dem leztern, dem Thun, niemals vollſtändig ausgedrückt werden kann. Beide demnach, der Gedanke, ſo wie die Thätigkeit, ſind nur in der Erſcheinung auseinanderfallende Formen, jenſeit der Erſcheinung aber ſind ſie, eine wie die andere, daſſelbe Eine abſolute Leben; und man kann gar nicht ſagen, daß der Gedanke um des Thuns, oder das Thun um des Gedankens willen ſey, und alſo ſey, ſondern daß beides ſchlechthin ſeyn ſolle, indem auch in der Erſcheinung das Leben ein vollendetes Ganzes ſeyn ſolle, alſo, wie es dies iſt jenſeit aller Erſcheinung. In-

ßerhalb dieſes Umkreiſes demnach und zufolge dieſer Betrachtung, iſt es noch viel zu wenig geſagt, daß die Wiſſenſchaft einfließe aufs Leben; ſie iſt vielmehr ſelber, und in ſich ſelbſt beſtändiges Leben. — Oder, um daſſelbe an eine bekannte Wendung anzuknüpfen. Was hilft alles Wiſſen, hört man zuweilen ſagen, wenn nicht darnach gehandelt wird? In dieſem Ausſpruche wird das Wiſſen als Mittel für das Handeln, und dieſes leztere als der eigentliche Zweck angeſehen. Man könnte umgekehrt ſagen; wie kann man doch gut handeln, ohne das Gute zu kennen? und es würde in dieſem Ausſpruche das Wiſſen, als das bedingende des Handelns betrachtet. Beide Ausſprüche aber ſind einſeitig; und das wahre iſt, daß beides, Wiſſen ſo wie Handeln, auf dieſelbe Weiſe unabtrennliche Beſtandtheile des vernünftigen Lebens ſind.

In ſich ſelbſt beſtändiges Leben aber, wie wir ſo eben uns ausdrückten, iſt die Wiſſenſchaft nur alsdann, wenn der Gedanke der wirkliche Sinn, und die Geſinnung des Denkenden iſt, alſo daß er, ohne beſondere Mühe, und ſogar ohne deſſen ſich klar bewußt zu ſeyn, alles an-

dre was er denkt, ansieht, beurtheilt, zufolge jenes Grundgedankens ansieht, und beurtheilt, und falls derselbe aufs handeln einfließt, nach ihm eben so nothwendig handelt. Keineswegs aber ist der Gedanke Leben und Gesinnung, wenn er nur als Gedanke eines fremden Lebens gedacht wird; so klar und vollständig er auch als ein solcher bloß möglicher Gedanke begriffen seyn mag; und so hell man sich auch denken möge, wie etwa jemand also denken könne. In diesem lezterm Falle liegt zwischen unserm gedachten Denken, und zwischen unserm wirklichen Denken ein großes Feld von Zufall, und Freiheit, welche lezte wir nicht vollziehen mögen; und so bleibt jenes gedachte Denken von uns abstehend, und ein bloß mögliches, und ein von uns frei gemachtes, und immerfort frei zu wiederholendes Denken: In jenem ersten Falle hat der Gedanke unmittelbar durch sich selbst unser Selbst ergriffen, und es zu sich selbst gemacht, und durch diese also entstandene Wirklichkeit des Gedankens für uns geht unsre Einsicht hindurch zu dessen Nothwendigkeit. Daß nun das lezture also erfolge, kann, wie eben gesagt, keine Freiheit erzwingen, sondern

es muß eben sich selbst machen, und der Gedanke selber muß uns ergreifen, und uns nach sich bilden.

Diese lebendige Wirksamkeit des Gedankens wird nun sehr befördert, ja, wenn das Denken nur von der gehörigen Tiefe und Stärke ist, sogar nothwendig gemacht, durch Denken, und Bezeichnen in einer lebendigen Sprache. Das Zeichen in der lezten ist selbst unmittelbar lebendig, und sinnlich, und wieder darstellend das ganze eigene Leben, und so dasselbe ergreifend, und eingreifend in dasselbe; mit dem Besitzer einer solchen Sprache spricht unmittelbar der Geist, und offenbart sich ihm, wie ein Mann dem Manne. Dagegen regt das Zeichen einer todten Sprache unmittelbar nichts an; um in den lebendigen Fluß desselben hineinzukommen, muß man erst historisch erlernte Kenntnisse aus einer abgestorbenen Welt sich wiederholen, und sich in eine fremde Denkart hineinversetzen. Wie überschwenglich wohl müßte der Trieb des eignen Denkens seyn, wenn er in diesem langen und breiten Gebiete der Historie nicht ermattete, und nicht zulezt auf dem Felde

dieser bescheiden sich begnügte. So eines Besitzers der lebendigen Sprache Denken nicht lebendig wird, so kann man einen solchen ohne Bedenken beschuldigen, daß er gar nicht gedacht, sondern nur geschwärmt habe. Den Besitzer einer todten Sprache kann man in demselben Falle dessen nicht sofort beschuldigen; gedacht mag er allerdings haben nach seiner Weise, die in seiner Sprache niedergelegten Begriffe sorgfältig entwikelt; er hat nur das nicht gethan, was, falls es ihm gelänge, einem Wunder gleich zu achten wäre.

Es erhellet im Vorbeigehen, daß beim Volke einer todten Sprache im Anfange, wie die Sprache noch nicht allseitig klar genug ist, der Trieb des Denkens noch am kräftigsten walten, und die scheinbarsten Erzeugnisse hervorbringen werde; daß aber dieser, so wie die Sprache klarer und bestimmter wird, in den Fesseln derselben immermehr ersterben; und daß zulezt die Philosophie eines solchen Volks mit eignem Bewußtseyn sich bescheiden wird, daß sie nur eine Erklärung des Wörterbuchs, oder wie undeutscher Geist unter uns dies hochtönender ausgedrückt hat, eine Metakritik der

Sprache ſey; zu allerlezt, daß ein ſolches Volk etwa ein mittelmäßiges Lehrgedicht über die Heuchelei in Komödien-Form für ihr größtes philoſophiſches Werk anerkennen wird.

In dieſer Weiſe, ſage ich, fließt die geiſtige Bildung, und hier insbeſondre das Denken in einer Urſprache nicht ein in das Leben, ſondern es iſt ſelbſt Leben des alſo Denkenden. Doch ſtrebt es nothwendig aus dieſem alſo denkenden Leben einzufließen auf anderes Leben außer ihm, und ſo auf das vorhandene allgemeine Leben, und dieſes nach ſich zu geſtalten. Denn eben weil jenes Denken Leben iſt, wird es gefühlt von ſeinem Beſizer mit innigem Wohlgefallen, in ſeiner belebenden, verklärenden, und befreienden Kraft. Aber jeder, dem Heil aufgegangen iſt in ſeinem Innern, will nothwendig, daß allen andern daſſelbe Heil wiederfahre, und er iſt ſo getrieben, und muß arbeiten, daß die Quelle, aus der ihm ſein Wohlſeyn aufging, auch über andre ſich verbreite. Anders derjenige, der bloß ein fremdes Denken, als ein mögliches begriffen hat. So wie ihm ſelber deſſen Inhalt weder Wohl noch Wehe giebt, ſondern es nur ſeine Muße angenehm beſchäf-

tigt, und unterhält, so kann er auch nicht glauben, daß es einem andern Wohl oder Wehe machen könne, und hält es zulezt für einerlei, woran jemand seinen Scharfsinn übe, und womit er seine müßigen Stunden ausfülle.

Unter den Mitteln, das Denken, das im einzelnen Leben begonnen, in das allgemeine Leben einzuführen, ist das vorzüglichste die Dichtung, und so ist denn diese der zweite Hauptzweig der geistigen Bildung eines Volkes. Schon unmittelbar der Denker, wie er seinen Gedanken in der Sprache bezeichnet, welches nach obigem nicht anders denn sinnbildlich geschehen kann, und zwar über den bisherigen Umkreis der Sinnbildlichkeit hinaus neu erschaffend, ist Dichter; und falls er dies nicht ist, wird ihm schon beim ersten Gedanken die Sprache, und beim Versuche des zweiten das Denken selber ausgehen. Diese durch den Denker begonnene Erweiterung und Ergänzung des sinnbildlichen Kreises der Sprache durch dieses ganze Gebiet der Sinnbilder zu verfolgen, also daß jedwedes an seiner Stelle den ihm gebührenden Antheil von der neuen geistigen Veredlung erhalte, und so das ganze Le-

ben bis auf ſeinen letzten ſinnlichen Boden herab in den neuen Lichtſtral getaucht erſcheine, wohlgefalle, und in bewußtloſer Täuſchung wie von ſelbſt ſich veredle, dieſes iſt das Geſchäft der eigentlichen Dichtung. Nur eine lebendige Sprache kann eine ſolche Dichtung haben, denn nur in ihr iſt der ſinnbildliche Kreis durch erſchaffendes Denken zu erweitern, und nur in ihr bleibt das ſchon Geſchaffne lebendig, und dem Einſtrömen verſchwiſterten Lebens offen. Eine ſolche Sprache führt in ſich Vermögen unendlicher, ewig zu erfriſchender, und zu verjüngender Dichtung, denn jede Regung des lebendigen Denkens in ihr eröfnet eine neue Ader dichteriſcher Begeiſterung; und ſo iſt ihr denn dieſe Dichtung das vorzüglichſte Verſtöſſungsmittel der erlangten geiſtigen Ausbildung in das allgemeine Leben. Eine todte Sprache kann in dieſem höhern Sinne gar keine Dichtung haben, indem alle die angezeigten Bedingungen der Dichtung in ihr nicht vorhanden ſind. Dagegen kann eine ſolche auf eine Zeitlang einen Stellvertreter der Dichtung haben auf folgende Weiſe. Die in der Stammſprache vorhandenen Ausflüſſe der Dichtkunſt werden

die Aufmerkſamkeit reizen. Zwar kann das neu entſtandene Volk nicht fortdichten auf der angehobnen Bahn, denn dieſe iſt ihrem Leben fremd; aber ſie kann ihr eignes Leben, und die neuen Verhältniſſe deſſelben in den ſinnbildlichen und dichteriſchen Kreis, in welchem ihre Vorwelt ihr eignes Leben ausſprach, einführen, und z. B. ihren Ritter ankleiden, als Heros und umgekehrt, und die alten Götter mit den neuen das Gewand tauſchen laſſen. Gerade durch dieſe fremde Einhüllung des gewöhnlichen wird daſſelbe einen dem idealiſirten ähnlichen Reiz erhalten, und es werden ganz wohlgefällige Geſtalten hervorgehen. Aber beides, ſowohl der ſinnbildliche und dichteriſche Kreis der Stammſprache, als die neuen Lebens-Verhältniſſe, ſind endliche und beſchränkte Größen, ihre gegenſeitige Durchdringung iſt irgendwo vollendet; da aber wo ſie vollendet iſt, ſeyert das Volk ſein goldnes Zeitalter, und der Quell ſeiner Dichtung iſt verſiegt. Irgendwo giebt es nothwendig einen höchſten Punkt des Anpaſſens der geſchloßnen Wörter an die geſchloßnen Begriffe, und der geſchloßnen Sinnbilder an die geſchloßnen Lebens-Verhältniſſe.

Nachdem dieser Punkt erreicht ist, kann das Volk nicht mehr, denn entweder seine gelungensten Meisterstücke verändert wiederholen, also, daß sie aussähen, als ob sie etwas neues seyen, da sie doch nur das wohlbekannte alte sind; oder, wenn sie durchaus neu seyn wollen, zum unpassenden und unschicklichen ihre Zuflucht nehmen, und eben so in der Dichtkunst das Häßliche mit dem Schönen zusammenmischen, und sich auf die Karikatur, und das Hyperistische legen, wie sie in der Prosa genöthigt sind, die Begriffe zu verwirren, und Laster und Tugend mit einander zu vermengen, wenn sie in neuen Weisen reden wollen.

Indem auf diese Weise in einem Volke geistige Bildung und Leben jedes für sich seinen besondern Gang fortgehen, so erfolgt von selbst, daß die Stände, die zu der ersten keinen Zugang haben; und an die auch nicht einmal, wie in einem lebendigen Volke, die Folgen dieser Bildung kommen sollen, gegen die gebildeten Stände zurückgesetzt, und gleichsam für eine andere Menschenart gehalten werden, die an Geisteskräften ursprünglich, und durch die bloße Geburt den ersten nicht gleich seyen; daß

darum die gebildeten Stände gar keine wahrhaft liebende Theilnahme an ihnen, und keinen Trieb haben, ihnen gründlich zu helfen, indem sie eben glauben, daß ihnen, wegen unheilbarer Ungleichheit, gar nicht zu helfen sey, und daß die Gebildeten vielmehr gereizt werden, dieselben zu brauchen, wie sie sind, und sie also brauchen zu lassen. Auch diese Folge der Entstehung der Sprache kann beim Beginnen des neuen Volkes durch eine menschenfreundliche Religion, und durch den Mangel an eigner Gewandtheit der höhern Stände gemildert werden, im Fortgange aber wird diese Verachtung des Volkes immer unverholner und grausamer. Mit diesem allgemeinen Grunde des Sicherhebens und Vornehmthuns der gebildeten Stände hat noch ein besonderer sich vereinigt, welcher, da er auch selbst auf die Deutschen einen sehr verbreiteten Einfluß gehabt, hier nicht übergangen werden darf. Nemlich die Römer, welche anfangs den Griechen gegenüber, sehr unbefangen jenen nachsprechend, sich selbst Barbaren, und ihre eigne Sprache barbarisch nannten, gaben nachher die auf sich geladene Benennung weiter, und fanden bei der

den Germaniern dieselbe gläubige Treuherzigkeit, die erst sie selbst den Griechen gezeigt hatten. Die Germanier glaubten der Barbarei nicht anders los werden zu können, als wenn sie Römer wurden. Die auf ehemaligen römischen Boden Eingewanderten wurden es nach allem ihren Vermögen. In ihrer Einbildungskraft bekam aber barbarisch gar bald die Nebenbedeutung gemein, pöbelhaft, tölpisch, und so ward das Römische im Gegentheil gleichgeltend mit vornehm. Bis in das allgemeine und besondere ihrer Sprachen geht dieses hinein, indem, wo Anstalten zur besonnenen und bewußten Bildung der Sprache getroffen wurden, diese darauf gingen, die germanischen Wurzeln auszuwerfen, und aus römischen Wurzeln die Wörter zu bilden, und so die Romance, als die Hof- und gebildete Sprache zu erzeugen; im besondern aber, indem fast ohne Ausnahme bei gleicher Bedeutung zweier Worte das aus germanischer Wurzel das unedle und schlechte, das aus römischer Wurzel aber das edlere und vornehmere bedeutet.

Dieses, gleich als ob es eine Grundseuche des ganzen germanischen Stammes wäre, fällt

auch im Mutterlande den Deutſchen an, falls er nicht durch hohen Ernſt dagegen geräſtet iſt. Auch unſern Ohren tönt gar leicht Römiſcher Laut vornehm, auch unſern Augen erſcheint Römiſche Sitte edler, dagegen das Deutſche gemein; und da wir nicht ſo glücklich waren, dieſes alles aus der erſten Hand zu erhalten, ſo laſſen wir es uns auch aus der zweiten, und durch den Zwiſchenhandel der neuen Römer, recht wohl gefallen. So lange wir deutſch ſind, erſcheinen wir uns als Männer, wie andre auch; wenn wir halb oder auch über die Hälfte undeutſch reden, und abſtechende Sitten, und Kleidung an uns tragen, die gar weit herzukommen ſcheinen, ſo dünken wir uns vornehm; der Gipfel aber unſers Triumphs iſt es, wenn man uns gar nicht mehr für Deutſche, ſondern etwa für Spanier oder Engländer hält, je nachdem nun einer von dieſen gerade am meiſten Mode iſt. Wir haben recht. Naturgemäßheit von Deutſcher Seite, Willkührlichkeit und Künſtelei von der Seite des Auslandes ſind die Grund-Unterſchiede; bleiben wir bei der erſten, ſo ſind wir eben, wie unſer ganzes Volk, dieſes begreift

uns, und nimmt uns als seines Gleichen; nur wie wir zur lezten unsre Zuflucht nehmen, werden wir ihm unverständlich, und es hält uns für andere Naturen. Dem Auslande kommt diese Unnatur von selbst in sein Leben, weil es ursprünglich und in einer Hauptsache von der Natur abgewichen; wir müssen sie erst aufsuchen, und an den Glauben, daß etwas schön, schiklich, und bequem sey, das natürlicherweise uns nicht also erscheint, uns erst gewöhnen. Von diesem allen ist nun beim Deutschen der Hauptgrund sein Glaube an die größere Vornehmigkeit des romanisirten Auslandes, nebst der Sucht, eben so vornehm zu thun, und auch in Deutschland die Kluft zwischen den höhern Ständen, und dem Volke, die im Auslande natürlich erwuchs, künstlich aufzubauen. Es sey genug, hier den Grundquell dieser Ausländerei unter den Deutschen angegeben zu haben; wie ausgebreitet diese gewirkt, und daß alle die Uebel, an denen wir jezt zu Grunde gegangen, ausländischen Ursprungs sind, welche freilich nur in der Vereinigung mit Deutschem Ernste, und Einfluß aufs Leben,

das Verderben nach ſich ziehen mußten, werden wir zu einer andern Zeit zeigen.

Außer dieſen beiden aus dem Grund-Unterſchiede erfolgenden Erſcheinungen, daß geiſtige Bildung ins Leben eingreife, oder nicht, und daß zwiſchen den gebildeten Ständen und dem Volke eine Scheidewand beſtehe, oder nicht, führte ich noch die folgende an, daß das Volk der lebendigen Sprache Fleiß und Ernſt haben, und Mühe anwenden werde, in allen Dingen, dagegen das der todten Sprache die geiſtige Beſchäftigung mehr für ein genialiſches Spiel halte, und im Gefühle ſeiner glücklichen Natur ſich gehen laſſe. Dieſer Umſtand ergiebt aus dem oben Geſagten ſich von ſelbſt. Beim Volke der lebendigen Sprache geht die Unterſuchung aus von einem Bedürfniſſe des Lebens, welches durch ſie befriedigt werden ſoll, und erhält ſo alle die nöthigenden Antriebe, die das Leben ſelbſt bei ſich führt. Bei dem der todten will ſie weiter nichts, denn die Zeit auf eine angenehme, und dem Sinne fürs Schöne angemeſſene Weiſe hinbringen, und ſie hat ihren Zweck vollſtändig erreicht, wenn ſie dies gethan hat.

Bei den Ausländern iſt das lezte faſt nothwendig; beim Deutſchen, wo dieſe Erſcheinung ſich einſtellt, iſt das Pochen auf Genie, und glückliche Natur, eine ſeiner unwürdige Ausländerei, die, ſo wie alle Ausländerei, aus der Sucht vornehm zu thun, entſteht. Zwar wird in keinem Volke der Welt ohne einen urſprünglichen Antrieb im Menſchen, der, als ein überſinnliches, mit dem ausländiſchen Namen mit Recht Genius genannt wird, irgend etwas treffliches entſtehen. Aber dieſer Antrieb für ſich allein regt nur die Einbildungskraft an, und entwirft in ihr über dem Boden ſchwebende, niemals vollkommen beſtimmte Geſtalten. Daß dieſe bis auf den Boden des wirklichen Lebens herab vollendet, und bis zur Haltbarkeit in dieſem beſtimmt werden, dazu bedarf es des fleißigen, beſonnenen, und nach einer feſten Regel einhergehenden Denkens. Genialität liefert dem Fleiße den Stoff zur Bearbeitung, und der lezte würde ohne die erſte entweder nur das ſchon bearbeitete, oder nichts, zu bearbeiten haben. Der Fleiß aber führet dieſen Stoff, der ohne ihn ein leeres Spiel bleiben würde, ins Leben ein; und ſo vermögen beide nur in ihrer Ver-

einigung etwas, getrennt aber ſind ſie nichtig. Nun kann überdies im Volke einer todten Sprache gar keine wahrhaft erſchaffende Genialität zum Ausbruche kommen, weil es ihnen am urſprünglichen Bezeichnungsvermögen fehlt, ſondern ſie können nur ſchon angehobnes fortbilden, und in die ganze ſchon vorhandene und vollendete Bezeichnung verfließen.

Was insbeſondere die größere Nähe anbelangt, ſo iſt natürlich, daß dieſe auf das Volk der lebendigen Sprache falle. Eine lebendige Sprache kann in Vergleichung mit einer andern auf einer hohen Stufe der Bildung ſtehen, aber ſie kann niemals in ſich ſelber diejenige Vollendung und Ausbildung erhalten, die eine todte Sprache gar leichtlich erhält. In der lezten iſt der Umfang der Wörter geſchloſſen, die möglichen ſchicklichen Zuſammenſtellungen derſelben werden allmählich auch erſchöpft, und ſo muß der, der dieſe Sprache reden will, ſie eben reden, ſo wie ſie iſt; nachdem er dieſes aber einmal gelernt hat, redet die Sprache in ſeinem Munde ſich ſelbſt, und denkt, und dichtet für ihn. In einer lebendigen Sprache aber, wenn nur in ihr wirklich

geliebt wird, vermehren und verändern, die Worte, und ihre Bedeutungen sich immerfort, und eben dadurch werden neue Zusammenstellungen möglich, und die Sprache, die niemals ist, sondern ewig fort wird, redet sich nicht selbst, sondern wer sie gebrauchen will, muß eben selber nach seiner Weise, und schöpferisch für sein Bedürfniß, sie reden. Ohne Zweifel erfordert das lezte weit mehr Fleiß und Uebungen, denn das erste. Eben so gehen, wie schon oben gesagt, die Untersuchungen des Volks einer lebendigen Sprache bis auf die Wurzel der Ausströmung der Begriffe aus der geistigen Natur selbst; dagegen die einer todten Sprache nur einen fremden Begriff zu durchdringen, und sich begreiflich zu machen suchen, und so in der That nur geschichtlich, und auslegend, jene ersten aber wahrhaft philosophisch sind. Es begreift sich, daß eine Untersuchung von der lezten Art eher, und leichter abgeschlossen werden möge, denn eine von der ersten.

Nach allem wird der ausländische Genius die betretenen Heerbahnen des Alterthums mit Blumen bestreuen, und der Lebensweisheit,

die leicht ihm für Philoſophie gelten wird, ein zierliches Gewand weben; dagegen wird der deutſche Geiſt neue Schachten eröfnen, und Licht und Tag einführen in ihre Abgründe, und Felsmaſſen von Gedanken ſchleudern, aus denen die künftigen Zeitalter ſich Wohnungen erbauen. Der ausländiſche Genius wird ſeyn ein lieblicher Sylphe, der mit leichtem Fluge über den ſeinem Boden von ſelbſt entkeimten Blumen hinſchwebt, und ſich niederläßt auf dieſelben, ohne ſie zu beugen, und ihren erquikenden Thau in ſich zieht; oder eine Biene, die aus denſelben Blumen mit geſchäftiger Kunſt den Honig ſammlet, und ihn in regelmäßig gebauten Zellen zierlich geordnet niederlegt; der deutſche Geiſt ein Adler, der mit Gewalt ſeinen gewichtigen Leib emporreißt, und mit ſtarkem, und vielgeübten Flügel viel Luft unter ſich bringt, um ſich näher zu heben der Sonne, deren Anſchauung ihn entzükt.

Um alles bisher Geſagte in Einen Hauptgeſichtspunkt zuſammenzufaſſen. In Beziehung auf die Bildungsgeſchichte überhaupt eines Menſchengeſchlechts, das hiſtoriſch in ein Alterthum und in eine neue Welt zerfallen iſt,

werden zur urſprünglichen Fortbildung dieſer neuen Welt im großen und ganzen die beiden beſchriebenen Hauptſtämme ſich alſo verhalten. Der ausländiſch gewordene Theil der friſchen Nation hat durch ſeine Annahme der Sprache des Alterthums eine weit größere Verwandſchaft zu dieſem erhalten. Es wird dieſem Theile anfangs weit leichter werden, die Sprache deſſelben auch in ihrer erſten und unveränderten Geſtalt zu erfaſſen, in die Denkmale ihrer Bildung einzudringen, und in dieſelben ohngefähr ſo viel friſches Leben zu bringen, daß ſie ſich an das entſtandene neue Leben anfügen können. Kurz es wird von ihnen das Studium des klaſſiſchen Alterthums über das neuere Europa ausgegangen ſeyn. Von den ungelößt gebliebenen Aufgaben deſſelben begeiſtert, wird es dieſelben fortbearbeiten, aber freilich nur alſo, wie man eine, keinesweges durch ein Bedürfniß des Lebens, ſondern durch bloße Wißbegier gegebene Aufgabe bearbeitet, leicht ſie nehmend, nicht mit ganzem Gemüthe ſondern nur mit der Einbildungskraft ſie erfaſſend, und lediglich in dieſer zu einem luftigen Leibe ſie geſtaltend. Bei dem Reichthume

des Stoffs, den das Alterthum hinterlassen, bei der Leichtigkeit, mit der in dieser Weise sich arbeiten läßt, werden sie eine Fülle solcher Bilder in den Gesichtskreis der neuen Welt einführen. Diese schon in die neue Form gestalteten Bilder der alten Welt, angekommen bei demjenigen Theile des Urstamms, der durch beibehaltne Sprache im Flusse ursprünglicher Bildung blieb, werden auch dessen Aufmerksamkeit, und Selbstthätigkeit reizen, sie, welche vielleicht, wenn sie in der alten Form geblieben wären, unbeachtet, und unvernommen vor ihm vorübergegangen wären. Aber er wird, so gewiß er sie nur wirklich erfaßt, und nicht etwa nur sie weiter giebt von Hand in Hand, dieselben erfassen gemäß seiner Natur, nicht im bloßen Wissen eines fremden, sondern als Bestandtheil eines Lebens; und so sie aus dem Leben der neuen Welt nicht nur ableiten, sondern sie auch in dasselbe wiederum einführen, verkörpernd die vorher bloß luftigen Gestalten zu gediegenen, und im wirklichen Lebens-Elemente haltbaren Leibern.

In dieser Verwandlung, die das Ausland selbst ihm zu geben niemals vermocht hätte,

erhält nun dieses es von ihnen zurück, und vermittelst dieses Durchganges allein wird eine Fortbildung des Menschengeschlechts auf der Bahn des Alterthums, eine Vereinigung der beiden Haupthälften, und ein regelmäßiger Fortfluß der menschlichen Entwiklung möglich. In dieser neuen Ordnung der Dinge wird das Mutterland nicht eigentlich erfinden, sondern im kleinsten, wie im größten, wird es immer bekennen müssen, daß es durch irgend einen Wink des Auslandes angeregt worden, welches Ausland selbst wieder angeregt wurde durch die Alten; aber das Mutterland wird ernsthaft nehmen, und ins Leben einführen, was dort nur obenhin, und flüchtig entworfen wurde. An treffenden und tiefgreifenden Beispielen dieses Verhältniß darzulegen, ist, wie schon oben gesagt, hier nicht der Ort, und wir behalten es uns vor auf die künftige Rede.

Beide Theile der gemeinsamen Nation blieben auf diese Weise Eins, und nur in dieser Trennung und Einheit zugleich sind sie ein Pfropf-Reis auf dem Stamme der alterthümlichen Bildung, welche leztere außer-

dem durch die neue Zeit abgebrochen seyn, und die Menschheit ihren Weg von vorn wieder angefangen haben würde. In diesen ihren, beim Ausgangspunkte verschiedenen, am Ziele zusammenlaufenden Bestimmungen müssen nun beide Theile, jeder sich selbst, und den andern, erkennen, und denselben gemäß einander benutzen; besonders aber jeder den anderen zu erhalten, und in seiner Eigenthümlichkeit unverfälscht zu lassen, sich bequemen: wenn es mit allseitiger, und vollständiger Bildung des Ganzen einen guten Fortgang haben soll. Was diese Erkenntniß anbelangt, so dürfte dieselbe wohl vom Mutterlande, als welchem zunächst der Sinn für die Tiefe verliehen ist, ausgehen müssen. Wenn aber im seiner Blindheit für solche Verhältnisse, und fortgerissen von oberflächlichem Scheine, das Ausland jemals darauf ausgehen sollte, sein Mutterland der Selbstständigkeit zu berauben, und es dadurch zu vernichten und aufzunehmen in sich, so würde dasselbe, wenn ihm dieser Vorsatz gelänge, dadurch für sich selbst die leze Ader zerschneiden, durch die es bisher noch zusammenhing mit der Natur und dem

Leben, und es würde gänzlich anheim fallen, dem geistigen Tode, der ohne dies im Fortgange der Zeiten immer sichtbarer als sein Wesen sich offenbart hat; sodann wäre der bisher noch stetig fortgegangene Fluß der Bildung unsers Geschlechts in der That beschlossen, und die Barbarei müßte wieder beginnen, und ohne Rettung fortschreiten, so lange, bis wir insgesammt wieder in Höhlen lebten, wie die wilden Thiere, und gleich ihnen uns untereinander aufzehrten. Daß dies wirklich also sey, und nothwendig also erfolgen müsse, kann freilich nur der Deutsche einsehen, und er allein soll es auch: Dem Ausländer, der, da er keine fremde Bildung kennt, unbegränztes Feld hat sich in der seinigen zu bewundern, muß es, und mag es immer erscheinen als eine abgeschmakte Lästerung der schlecht unterrichteten Unwissenheit.

Das Ausland ist die Erde, aus welcher fruchtbare Dünste sich absondern, und sich emporheben zu den Wolken, und durch welche auch noch die in den Tartarus verwiesenen alten Götter zusammenhängen mit dem Umkreise des Lebens. Das Mutterland ist der jene umge-

beude ewige Himmel, an welchem die leichten Dünste sich verdichten zu Wolken, die, durch des Donnerers aus andrer Welt flammenden Blitzstrahl geschwängert, herabfallen als befruchtender Regen, der Himmel und Erde vereinigt, und die im ersten einheimischen Gaben auch dem Schooße der letztern entkeimen läßt. Wollen neue Titanen abermals den Himmel erstürmen? Er wird für sie nicht Himmel seyn, denn sie sind Erdgeborne; es wird ihnen bloß der Anblick und die Einwirkung des Himmels entrückt werden, und nur ihre Erde als eine kalte finstere und unfruchtbare Behausung ihnen zurückbleiben. Aber was vermöchte, sagt ein römischer Dichter, was vermöchte ein Typhöus, oder der gewaltige Mimas, oder Porphyrion in drohender Stellung, oder Rhötus, oder der kühne Schleuderer ausgerissener Baumstämme, Enceladus, wenn sie sich stürzen gegen Pallas tönenden Schild. Dieser selbige Schild ist es, der ohne Zweifel auch uns decken wird, wenn wir es versuchen, uns unter seinen Schutz zu begeben.

Anmerkung zu S. 162.

Auch über den gröſsern oder geringern Wohllaut einer Sprache, ſollte, unſers Erachtens, nicht nach dem unmittelbaren Eindrucke, der von ſo vielen Zufälligkeiten abhängt, entſchieden werden, ſondern es müſste ſich auch ein ſolches Urtheil auf feſte Grundſätze zurückführen laſſen. Das Verdienſt einer Sprache in dieſer Rückſicht würde ohne Zweifel darein zu ſetzen ſeyn, daſs ſie zuförderſt das Vermögen des menſchlichen Sprachwerkzeugs erſchöpfte, und umfaſſend darſtellte, ſodann, daſs ſie die einzelnen Laute deſſelben zu einer naturgemäſsen, und ſchicklichen Verflieſsung in einander verbände. Es geht ſchon hieraus hervor, daſs Nationen, die ihre Sprachwerkzeuge nur halb und einſeitig ausbilden, und gewiſſe Laute, oder Zuſammenſetzungen, unter Vorwand der Schwierigkeit oder des Uebelklanges vermeiden, und denen leichtlich nur das, was ſie zu hören gewohnt ſind, und hervorbringen können, wohl klingen dürfte, bei einer ſolchen Unterſuchung keine Stimme haben.

Wie nun, jene höheren Grundſätze vorausgeſetzt, das Urtheil über die Deutſche Sprache in dieſer Rückſicht ausfallen werde, mag hier unentſchieden bleiben. Die Römiſche Stammſprache ſelbſt wird von jeder Neu-Europäiſchen Nation ausgeſprochen nach derſelben eignen Mundart, und ihre wahre Ausſprache dürfte ſich nicht leicht wieder herſtellen laſſen. Es bliebe demnach nur die Frage übrig, ob denn, den Neulatei-

niſchen Sprachen gegen über, die Deutſche ſo übel, hart, und rauh töne, wie einige zu glauben geneigt ſind?

Bis einmal dieſe Frage gründlich entſchieden werde, mag wenigſtens vorläufig erklärt werden, wie es komme, daß Ausländern, und ſelbſt Deutſchen, auch wenn ſie unbefangen ſind, und ohne Vorliebe oder Haß, dieſes alſo ſcheine. — Ein noch ungebildetes Volk von ſehr regſamer Einbildungskraft, bei großer Kindlichkeit des Sinnes, und Freiheit von Nazional-Eitelkeit (die Germanier ſcheinen dieſes alles geweſen zu ſeyn) wird angezogen durch die Ferne, und verſetzt gern in dieſe, in entlegene Länder, und ferne Inſeln, die Gegenſtände ſeiner Wünſche, und die Herrlichkeiten, die es ahnet. Es entwickelt ſich in ihm ein Romantiſcher Sinn (das Wort erklärt ſich ſelbſt, und könnte nicht paſſender gebildet ſeyn). Laute und Töne aus jenen Gegenden treffen nun auf dieſen Sinn, und regen ſeine ganze Wunderwelt auf, und darum gefallen ſie.

Daher mag es kommen, daß unſre ausgewanderten Landsleute ſo leicht die eigne Sprache für die fremde aufgaben, und daß noch bis jezt uns, ihren ſehr entfernten Anverwandten, jene Töne ſo wunderbar gefallen.

Sechste Rede.

Darlegung der deutschen Grundzüge in der Geschichte.

Welche Haupt-Unterschiede seyn würden zwischen einem Volke, das in seiner ursprünglichen Sprache sich fortgebildet, und einem solchen, das eine fremde Sprache angenommen, ist in der vorigen Rede auseinander gesezt. Wir sagten bei dieser Gelegenheit: was das Ausland betreffe, so wollten wir dem eignen Urtheile jedweden Beobachters die Entscheidung überlassen, ob in demselben diejenigen Erscheinungen wirklich einträten, die zufolge unsrer Behauptungen darin eintreten müßten;

was aber die Deutſchen betrift, machten wir uns anheiſchig darzulegen, daß dieſe ſich wirklich alſo geäußert, wie unſern Behauptungen zufolge das Volk einer Urſprache ſich äußern müſſe. Wir gehen heute an die Erfüllung unſers Verſprechens, und zwar legen wir das zu erweiſende zunächſt dar an der lezten groſſen, und in gewiſſem Sinne, vollendeten Weit-That des deutſchen Volkes, an der kirchlichen Reformation.

Das aus Aſien ſtammende, und durch ſeine Verderbung erſt recht aſiatiſch gewordene, nur ſtumme Ergebung und blinden Glauben predigende Chriſtenthum war ſchon für die Römer etwas fremdartiges, und ausländiſches; es wurde niemals von ihnen wahrhaft durchdrungen, und angeeignet, und theilte ihr Weſen in zwei nicht an einander paſſende Hälften; wobei jedoch die Anfügung des fremden Theils durch den angeſtammten ſchwermüthigen Aberglauben vermittelt wurde. An den eingewanderten Germaniern erhielt dieſe Religion Zöglinge, in denen keine frühere Verſtandesbildung ihr hinderlich war, aber auch kein ange-

stammter Aberglaube sie begünstigte, und so wurde sie denn an dieselben gebracht, als ein zum Römer, das sie nun einmal seyn wollten, eben auch gehöriges Stük, ohne sonderlichen Einfluß auf ihr Leben. Daß diese christlichen Erzieher von der alt Römischen Bildung, und dem Sprachverständnisse, als dem Behälter derselben, nicht mehr an diese Neubekehrten kommen ließen, als mit ihren Absichten sich vertrug, versteht sich von selbst; und auch hierin liegt ein Grund des Verfalls und der Ertödtung der Römischen Sprache in ihrem Munde. Als späterhin die ächten und unverfälschten Denkmale der alten Bildung in die Hände dieser Völker fielen, und dadurch der Trieb, selbstthätig zu denken, und zu begreifen, in ihnen angeregt wurde, so mußte, da ihnen theils dieser Trieb neu und frisch war, theils kein angestammtes Erschrecken vor den Göttern ihm das Gegengewicht hielt, der Widerspruch eines blinden Glaubens, und der sonderbaren Dinge, welche im Verlaufe der Zeiten zu Gegenständen desselben geworden waren, dieselben weit härter treffen, denn sogar die Römer, als an diese

zuerſt das Chriſtenthum kam. Einleuchten des vollkommnen Widerſpruchs aus demjenigen, woran man bisher treuherzig geglaubt hat, erregt Lachen; die weiche das Räthſel gelöſt hatten, lachten, und ſpotteten, und die Prieſter ſelbſt, die es ebenfalls gelöſt hatten, lachten mit, geſichert dadurch, daß nur ſehr wenigen der Zugang zur alterthümlichen Bildung, als dem Löſungsmittel des Zaubers, offen ſtehe. Ich deute hiemit vorzüglich auf Italien, als den damaligen Hauptſiz der neu-Römiſchen Bildung, hinter welchem die übrigen neu Römiſchen Stämme in jeder Rükſicht noch ſehr weit zurük waren.

Sie lachten des Truges, denn es war kein Ernſt in ihnen, den er erbittert hätte; ſie wurden durch dieſen ausſchließenden Beſiz einer ungemeinen Erkenntniß um ſo ſicherer ein vornehmer und gebildeter Stand, und mochten es wohl leiden, daß der große Haufe, für den ſie kein Gemüth hatten, dem Truge ferner Preiß gegeben, und ſo auch für ihre Zwecke folgſamer erhalten bliebe. Alſo nun, daß das Volk betrogen werde, der Vornehmere den Betrug

nütze, und sein Lache, konnte es fortbestehen: und es würde wahrscheinlich, wenn in der neuen Zeit nichts vorhanden gewesen wäre, außer Neu-Römer, also fortbestanden haben bis ans Ende der Tage.

Sie sehen hier einen klaren Beleg zu dem, was früher über die Fortsetzung der alten Bildung durch die neue, und über den Antheil, den die Neu-Römer daran zu haben vermögen, gesagt wurde. Die neue Klarheit gieng aus von den Alten, sie fiel zuerst in den Mittelpunkt der neu Römischen Bildung, sie wurde daselbst nur zu einer Verstandes-Einsicht ausgebildet, ohne das Leben zu ergreifen, und anders zu gestalten.

Nicht länger aber konnte der bisherige Zustand der Dinge bestehen, sobald dieses Licht in ein in wahrem Ernste und bis auf das Leben herab religiöses Gemüth fiel, und, wenn dieses Gemüth von einem Volke umgeben war, dem es seine ernstere Ansicht der Sache leicht mittheilen konnte, und dieses Volk Häupter fand, welche auf sein entschiedenes Bedürfniß etwas gaben. So tief auch das Christenthum

herabsinken mochte, so bleibt doch immer in ihm ein Grundbestandtheil, in dem Wahrheit ist, und der ein Leben, das nur wirkliches und selbstständiges Leben ist, sicher anregt; die Frage: was sollen wir thun, damit wir seelig werden. War diese Frage auf einen erstorbenen Boden gefallen, wo es entweder überhaupt an seinen Ort gestellt blieb, ob wohl so etwas, wie Seeligkeit im Ernste möglich sey, oder, wenn auch das erste angenommen worden wäre, dennoch gar kein fester und entschiedener Wille, selbst auch seelig zu werden, vorhanden war, so hatte auf diesem Boden die Religion gleich anfangs nicht eingegriffen in Leben, und Willen, sondern sie war nur als ein schwankender und blasser Schatten im Gedächtnisse, und in der Einbildungskraft behangen geblieben; und so mußten natürlich auch alle fernere Aufklärungen über den Zustand der vorhandenen Religionsbegriffe gleichfalls ohne Einfluß auf das Leben bleiben. War hingegen jene Frage in einen ursprünglich lebendigen Boden gefallen, so daß im Ernste geglaubt wurde, es gebe eine Seeligkeit, und der feste Wille da

war, seelig zu werden, und die von der bisherigen Religion angegebnen Mittel zur Seeligkeit mit innigem Glauben, und redlichem Ernste in dieser Absicht gebraucht worden waren, so mußte, wenn in diesen Boden, der gerade durch sein Ernstnehmen dem Lichte über die Beschaffenheit dieser Mittel sich länger verschloß, dieses Licht zuletzt dennoch fiel, ein gräßliches Entsetzen sich erzeugen vor dem Betruge um das Heil der Seele, und die treibende Unruhe, dieses Heil auf andere Weise zu retten, und was als in ewiges Verderben stürzend erschien, konnte nicht scherzhaft genommen werden. Ferner konnte der Einzelne, den zuerst diese Ansicht ergriffen, keineswegs zufrieden seyn, etwa nur seine eigne Seele zu retten, gleichgültig über das Wohl aller übrigen unsterblichen Seelen, indem er, seiner tiefern Religion zufolge, dadurch auch nicht einmal die eigne Seele gerettet hätte; sondern mit der gleichen Angst, die er um diese fühlte, mußte er ringen, schlechthin allen Menschen in der Welt das Auge zu öffnen über die verdammliche Täuschung.

Auf dieſe Weiſe nun fiel die Einſicht, die lange vor ihm ſehr viele Ausländer wohl in gröſſerer Verſtandesklarheit gehabt hatten, in das Gemüth des Deutſchen Mannes, Luther. An alterthümlicher, und ſeiner Bildung, an Gelehrſamkeit, an andern Vorzügen übertrafen ihn nicht nur Ausländer, ſondern ſogar viele in ſeiner Nation. Aber ihn ergriff ein allmächtiger Antrieb, die Angſt um das ewige Heil, und dieſer ward das Leben in ſeinem Leben, und ſezte immerfort das lezte in die Waage, und gab ihm die Kraft und die Gaben, die die Nachwelt bewundert. Mögen andere bei der Reformation irdiſche Zwecke gehabt haben, ſie hätten nie geſiegt, hätte nicht an ihrer Spize ein Anführer geſtanden, der durch das Ewige begeiſtert wurde; daß dieſer, der immerfort das Heil aller unſterblichen Seelen auf dem Spiel ſtehen ſah, allen Ernſtes allen Teufeln in der Hölle furchtlos entgegen gieng, iſt natürlich, und durchaus kein Wunder. Dies nun iſt ein Beleg von Deutſchem Ernſt und Gemüth.

Daß Luther mit diesem rein menschlichen, und nur durch jeden selbst zu besorgenden, Anliegen an alle, und zunächst an die Gesammtheit seiner Nation sich wendete, lag, wie gesagt, in der Sache. Wie nahm nun sein Volk diesen Antrag auf? Blieb es in seiner dumpfen Ruhe, gefesselt an den Boden durch irdische Geschäfte, und ungestört fortgehend den gewohnten Gang, oder erregte die nicht alltägliche Erscheinung gewaltiger Begeisterung bloß sein Gelächter? Keinesweges, sondern es wurde wie durch ein fortlaufendes Feuer ergriffen von derselben Sorge für das Heil der Seele, und diese Sorge eröfnete schnell auch ihr Auge der vollkommnen Klarheit, und sie nahmen auf im Fluge das ihnen Dargebotene. War diese Begeisterung nur eine augenblickliche Erhebung der Einbildungskraft, die im Leben, und gegen dessen ernsthafte Kämpfe und Gefahren nicht Stand hielt? Keinesweges, sie entbehrten alles, und trugen alle Martern, und kämpften in blutigen zweifelhaften Kriegen, lediglich damit sie nicht wieder unter die Gewalt des verdammlichen Papstthums geriethen, sondern

ihnen und ihren Kindern fort das allein seelig-machende Licht des Evangeliums schiene; und es ereigneten sich an ihnen in später Zeit alle Wunder, die das Christenthum bei seinem Beginnen an seinen Bekennern darlegte. Alle Aeußerungen jener Zeit sind erfüllt von dieser allgemein verbreiteten Besorgtheit um die Seeligkeit. Sehen Sie hier einen Beleg von der Eigenthümlichkeit des Deutschen Volkes. Es ist durch Begeisterung zu jedweder Begeisterung, und jedweder Klarheit, leicht zu erheben, und seine Begeisterung hält aus für das Leben, und gestaltet dasselbe um.

Auch früher, und anderwärts hatten Reformatoren Haufen des Volks begeistert, und sie zu Gemeinen versammelt, und gebildet; dennoch erhielten diese Gemeinen keinen festen, und auf dem Boden der bisherigen Verfassung gegründeten Bestand, weil die Volkshäupter und Fürsten der bisherigen Verfassung nicht auf ihre Seite traten. Auch der Reformation durch Luther schien Anfangs kein günstigeres Schicksal bestimmt. Der weise Churfürst, unter dessen Augen sie be-

gann, ſchien mehr im Sinne des Auslandes als in dem deutſchen weiſe zu ſeyn; er ſchien die eigentliche Streitfrage nicht ſonderlich gefaßt zu haben, einem Streite zwiſchen zwei Mönchsorden, wie ihm es ſchien, nicht viel Gewicht beizulegen, und höchſtens bloß um den guten Ruf ſeiner neu errichteten Univerſität beſorgt zu ſeyn. Aber er hatte Nachfolger, die, weit weniger weiſe, denn er, von derſelben ernſtlichen Sorge für ihre Seeligkeit ergriffen wurden, die in ihren Völkern lebte, und vermittelſt dieſer Gleichheit mit ihnen verſchmolzen bis zu gemeinſamen Leben oder Tod, Sieg oder Untergange.

Sehen Sie hieran einen Beleg zu dem oben angegebnen Grundzuge der Deutſchen, als einer Geſammtheit, und zu ihrer durch die Natur begründeten Verfaſſung. Die großen National- und Welt-Angelegenheiten ſind bisher durch freiwillig auftretende Redner an das Volk gebracht worden, und bei dieſem durchgegangen. Mochten auch ihre Fürſten anfangs aus Ausländerei, und aus Sucht vornehm zu thun und zu glänzen, wie

jene, sich absondern von der Nation, und diese verlassen oder verrathen, so würden sie doch später leicht wieder fortgerissen zur Einstimmigkeit mit derselben, und erbarmten sich ihrer Völker. Daß das erste stets der Fall gewesen sey, werden wir tiefer unten noch an andern Belegen darthun; daß das letztere fortdauernd der Fall bleiben möge, können wir nur mit heißer Sehnsucht wünschen.

Ohnerachtet man nun bekennen muß, daß in der Angst jenes Zeitalters um das Heil der Seelen, eine Dunkelheit und Unklarheit blieb, indem es nicht darum zu thun war, den äußeren Vermittler zwischen Gott und den Menschen nur zu verändern, sondern gar keines äußern Mittlers zu bedürfen, und das Band des Zusammenhanges in sich selber zu finden; so war es doch vielleicht nothwendig, daß die religiöse Ausbildung der Menschen im Ganzen durch diesen Mittelzustand hindurch ginge. Luthern selbst hat sein redlicher Eifer noch mehr gegeben, denn er suchte, und ihn weit hinausgeführet über sein Lehrgebäude. Nachdem er nur die ersten

Kämpfe der Gewissensangst, die ihm sein kühnes Losreißen von dem ganzen bisherigen Glauben verursachte, bestanden hatte, sind alle seine Aeußerungen voll eines Jubels und Triumphs über die erlangte Freiheit der Kinder Gottes, welche die Seeligkeit gewiß nicht mehr außer sich und jenseit des Grabes suchten, sondern der Ausbruch des unmittelbaren Gefühls derselben waren. Er ist hierin das Vorbild aller künftigen Zeitalter geworden, und hat für uns alle vollendet. — Sehen Sie auch hier einen Grundzug des deutschen Geistes. Wenn er nur sucht, so findet er mehr, als er suchte; denn er geräth hinein in den Strom lebendigen Lebens, das durch sich selbst fortrinnt, und ihn mit sich fortreißt.

Dem Pabstthume, dieses nach seiner eignen Gesinnung genommen, und beurtheilt, geschahe durch die Weise, wie die Reformation dasselbe nahm, ohne Zweifel unrecht. Die Aeußerungen desselben waren wohl größtentheils aus der vorliegenden Sprache blind herausgegriffen, asiatisch rednerisch übertrei-

bend, gelten sollend, was sie könnten, und rechnend, daß mehr als der gebührende Abzug wohl ohne dies werde gemacht werden, niemals aber ernstlich ermessen, erwogen, oder gemeint. Die Reformation nahm mit deutschem Ernste sie nach ihrem vollen Gewichte; und sie hatte recht, daß man Alles also nehmen solle, unrecht, wenn sie glaubte, jene hätten es also genommen, und sie noch anderer Dinge, denn ihrer natürlichen Flachheit und Ungründlichkeit, bezüchtigte. Ueberhaupt ist dies die stets sich gleich bleibende Erscheinung in jedem Streite des deutschen Ernstes gegen das Ausland, ob dieses sich nun außer Landes oder im Lande befinde, daß das letztere gar nicht begreifen kann, wie man über so gleichgültige Dinge, als Worte und Redensarten sind, ein so großes Wesen erheben möge, und daß sie, aus deutschem Munde es wieder hörend, nicht gesagt haben wollen, was sie doch gesagt haben, und sagen, und immerfort sagen werden, und über Verläumdung, die sie Konsequenzmacherei nennen, klagen, wenn man ihre Aeußerungen in ih-

rem buchstäblichen Sinne, und als ernstlich gemeint, nimmt, und dieselben betrachtet als Bestandtheile einer folgebeständigen Denk-Reihe, die man nun rükwärts nach ihren Grundsätzen, und vorwärts nach ihren Folgen herstellt; indeß man doch vielleicht sehr entfernt ist, ihnen für die Person klares Bewußtseyn dessen, was sie reden, und Folgebeständigkeit, beizumessen. In jener Annuthung, man müsse eben jedwedes Ding nehmen, wie es gemeint sey, nicht aber etwa noch darüber hinaus das Recht zu meinen, und laut zu meinen, in Frage ziehen, verräth sich immer die noch so tief versteckte Ausländerei.

Dieser Ernst, mit welchem das alte Religionslehrgebäude genommen wurde, nöthigte dieses selbst zu einem größeren Ernste, als es bisher gehabt hatte, und zu neuer Prüfung, Umdeutung, Befestigung der alten Lehre, so wie zu größerer Behutsamkeit in Lehre und Leben für die Zukunft: und dieses, so wie das zunächstfolgende, sey Ihnen ein Beleg von der Weise, wie Deutschland

auf das übrige Europa immer zurükgewirkt hat. Hierdurch erhielt für das allgemeine die alte Lehre wenigstens diejenige unschädliche Wirksamkeit, die sie, nachdem sie nun einmal nicht aufgegeben werden sollte, haben konnte; insbesondere aber ward sie für die Vertheidiger derselben Gelegenheit und Aufforderung zu einem gründlicheren und folgegemäßeren Nachdenken, als bisher statt gehabt hatte. Davon, daß die in Deutschland verbesserte Lehre auch in das neulateinische Ausland sich verbreitet, und daselbst denselben Erfolg höherer Begeisterung hervorgebracht, wollen wir hier, als von einer vorübergehenden Erscheinung schweigen: wiewohl es immer merkwürdig ist, daß die neue Lehre in keinem eigentlich neulateinischen Lande zu einem vom Staate anerkannten Bestande gekommen; indem es scheint, daß es deutscher Gründlichkeit bei den Regierenden, und deutscher Gutmüthigkeit beim Volke, bedurft habe, um diese Lehre verträglich mit der Obergewalt zu finden, und sie also zu machen.

In

In einer andern Rükſicht aber, und zwar nicht auf das Volk, ſondern auf die gebildeten Stände, hat Deutſchland durch ſeine Kirchen-Verbeſſerung einen allgemeinen und dauernden Einfluß auf das Ausland gehabt; und durch dieſen Einfluß dieſes Ausland wieder zum Vorgänger für ſich ſelbſt, und zu ſeinem eignen Anreger zu neuen Schöpfungen ſich zubereitet. Das freie und ſelbſtthätige Denken, oder die Philoſophie, war ſchon in den vorhergehenden Jahrhunderten unter der Herrſchaft der alten Lehre häufig angeregt und geübt worden, keineswegs aber, um aus ſich ſelbſt Wahrheit hervorzubringen, ſondern nur, um zu zeigen, daß und auf welche Weiſe die Lehre der Kirche wahr ſey. Daſſelbe Geſchäft in Beziehung auf ihre Lehre erhielt zunächſt die Philoſophie auch bei den deutſchen Proteſtanten, und ward bei dieſen Dienerin des Evangeliums, ſo wie ſie bei den Scholaſtikern die der Kirche geweſen war. Im Auslande, das entweder kein Evangelium hatte, oder daß daſſelbe nicht mit unvermiſcht deutſcher Andacht und Tiefe

des Gemüths gefaßt hatte, erhob das durch den erhaltenen glänzenden Triumph angefeuerte freie Denken sich leichter, und höher, ohne die Fessel eines Glaubens an Uebersinnliches; aber es blieb in der sinnlichen Fessel des Glaubens an den natürlichen, ohne Bildung und Sitte aufgewachsenen Verstand; und weit entfernt, daß es in der Vernunft die Quelle auf sich selbst beruhender Wahrheit entdeckt hätte, wurden für dasselbe die Aussprüche dieses rohen Verstandes dasjenige, was für die Scholastiker die Kirche, für die ersten protestantischen Theologen das Evangelium war; ob sie wahr seyen, darüber regte sich kein Zweifel, die Frage war bloß, wie sie diese Wahrheit gegen bestreitende Ansprüche behaupten könnten.

Indem nun dieses Denken in das Gebiet der Vernunft, deren Gegenstreit bedeutender gewesen seyn würde, gar nicht hineinkam, so fand es keinen Gegner, außer der historisch vorhandenen Religion, und wurde mit dieser leicht fertig, indem es sie an den Maaßstab des vorausgesezten gesunden Verstandes hielt,

und sich dabei klar zeigte, daß sie demselben eben widerspräche; und so kam es denn, daß, so wie dieses alles vollkommen ins Reine gebracht wurde, im Auslande die Benennung des Philosophen und die des Irreligiösen und Gotteslängners, gleichbedeutend wurden, und zu gleicher ehrenvoller Auszeichnung gereichten.

Die versuchte gänzliche Erhebung über allen Glauben an fremdes Ansehen, welche in diesen Bestrebungen des Auslandes das richtige war, wurde den Deutschen, von denen sie vermittelst der Kirchen-Verbesserung erst ausgegangen war, zu neuer Anregung. Zwar sagten untergeordnete und unselbstständige Köpfe unter uns diese Lehre des Auslandes eben nach — lieber die des Auslandes, wie es scheint, als die eben so leicht zu habende ihrer Landsleute, darum, weil ihnen das erste vornehmer dünkte — und diese Köpfe suchten, so gut es gehen wollte, sich selber davon zu überzeugen; wo aber selbstständiger deutscher Geist sich regte, da genügte das sinnliche nicht, sondern es ent-

ſtand die Aufgabe das, freilich nicht auf fremdes Anſehen zu glaubende, Ueberſinnliche in der Vernunft ſelbſt aufzuſuchen, und ſo erſt eigentliche Philoſophie zu erſchaffen, indem man, wie es ſeyn ſollte, das freie Denken zur Quelle unabhängiger Wahrheit machte. Dahin ſtrebte Leibniz, im Kampfe mit jener ausländiſchen Philoſophie; dies erreichte der eigentliche Stifter der neuen deutſchen Philoſophie, nicht ohne das Geſtändniß, durch eine Aeußerung des Auslandes, die inzwiſchen tiefer genommen worden, als ſie gemeint geweſen, angeregt worden zu ſeyn. Seitdem iſt unter uns die Aufgabe vollſtändig gelöſt, und die Philoſophie vollendet worden, welches man indeſſen ſich begnügen muß, zu ſagen, bis ein Zeitalter kommt, das es begreift. Dies vorausgeſezt, ſo wäre abermals durch Anregung des durch das Neurömiſche Ausland hindurch gegangenen Alterthums im Deutſchen Mutterlande die Schöpfung eines vorher durchaus nicht dageweſenen neuen erfolgt.

Unter den Augen der Zeitgenoſſen hat

das Ausland eine andere Aufgabe der Vernunft und der Philosophie an die neue Welt, die Errichtung des vollkommnen Staats, leicht, und mit feuriger Kühnheit ergriffen, und kurz darauf dieselbe also fallen lassen, daß es durch seinen jetzigen Zustand genöthiget ist, den bloßen Gedanken der Aufgabe als ein Verbrechen zu verdammen, und alles anwenden müßte, um, wenn es könnte, jene Bestrebungen aus den Jahrbüchern seiner Geschichte auszutilgen. Der Grund dieses Erfolgs liegt am Tage: Der vernunftgemäße Staat läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Stoffe aufbauen, sondern die Nation muß zu demselben erst gebildet, und heranerzogen werden. Nur diejenige Nation, welche zuförderst die Aufgabe der Erziehung zum vollkommnen Menschen, durch die wirkliche Ausübung, gelöst haben wird, wird sodann auch jene des vollkommnen Staats lösen.

Auch die zuletzt genannte Aufgabe der Erziehung ist seit unsrer Kirchen-Verbesserung vom Auslande geistvoll, aber im Sinne

seiner Philosophie, mehrmals in Anregung gebracht worden, und diese Anregungen haben unter uns ihre ersten Nacheiferer und Ueberwinder gefunden. Bis zu welchem Punkte endlich in unsern Tagen abermals deutsches Gemüth diese Sache gebracht, werden wir zu seiner Zeit ausführlicher berichten.

Sie haben an dem Gesagten eine klare Uebersicht der gesammten Bildungsgeschichte der neuen Welt, und des sich immer gleich bleibenden Verhältnisses der verschiedenen Bestandtheile der letzten zur ersten. Wahre Religion, in der Form des Christenthums, war der Keim der neuen Welt, und ihre Gesammt-Aufgabe die, diese Religion in die vorhandene Bildung des Alterthums zu verflößen, und die letzte dadurch zu vergeistigen, und zu heiligen. Der erste Schritt auf diesem Wege war, das die Freiheit raubende äußere Ansehen der Form dieser Religion von ihr abzuscheiden, und auch in sie das freie Denken des Alterthums einzuführen. Es regte an zu diesem Schritte

das Ausland, der Deutsche that ihn. Der zweite, der eigentlich die Fortsetzung und Vollendung des ersten ist, der, diese Religion, und mit ihr alle Weisheit in uns selber aufzufinden. Auch ihn vorbereitete das Ausland, und vollzog der Deutsche. Der dermalen in der ewigen Zeit an der Tages-Ordnung sich befindende Fortschritt ist die vollkommne Erziehung der Nation zum Menschen. Ohnedies wird die gewonnene Philosophie nie ausgedehnte Verständlichkeit, vielweniger noch allgemeine Anwendbarkeit im Leben finden; so wie hinwiederum ohne Philosophie die Erziehungskunst niemals zu vollständiger Klarheit in sich selbst gelangen wird. Beide greifen daher in einander, und sind, eins ohne das andere, unvollständig und unbrauchbar. Schon allein darum, weil der Deutsche bisher alle Schritte der Bildung zur Vollendung gebracht, und er eigentlich dazu aufbewahrt worden ist in der neuen Welt, kommt ihm dasselbe auch mit der Erziehung zu; wie aber diese einmal in Ordnung gebracht ist, wird es sich mit den

übrigen Angelegenheiten der Menschheit leicht ergehen.

In diesem Verhältnisse also hat wirklich die Deutsche Nation zur Fortbildung des menschlichen Geschlechts in der neuen Zeit bisher gestanden. Noch ist über eine schon zweimal fallen gelassene Bemerkung über den naturgemäßen Hergang, den diese Nation hiebei genommen, daß nemlich in Deutschland alle Bildung vom Volke ausgegangen, mehr Licht zu verbreiten. Daß die Angelegenheit der Kirchen-Verbesserung zuerst an das Volk gebracht worden, und allein dadurch, daß es desselben Angelegenheit geworden, gelungen sey, haben wir schon ersehen. Aber es ist ferner darzuthun, daß dieser einzelne Fall nicht Ausnahme, sondern daß er die Regel gewesen.

Die im Mutterlande zurückgebliebenen Deutschen hatten alle Tugenden, die ehemals auf ihrem Boden zu Hause waren, beibehalten, Treue, Biederkeit, Ehre, Einfalt; aber sie hatten von Bildung zu einem höhern

und geistigen Leben nicht mehr erhalten, als das damalige Christenthum, und seine Lehrer, an zerstreut wohnende Menschen bringen konnten. Dies war wenig, und sie standen so gegen ihre ausgewanderten Stammverwandten zurük, und waren in der That zwar brav und bieder, aber dennoch halb Barbaren. Es entstanden unter ihnen indessen Städte, die durch Glieder aus dem Volke errichtet wurden. In diesen entwickelte sich schnell jeder Zweig des gebildeten Lebens zur schönsten Blüthe. In ihnen entstanden, zwar auf Kleines berechnete, dennoch aber treffliche bürgerliche Verfassungen, und Einrichtungen, und von ihnen aus verbreitete sich ein Bild von Ordnung und eine Liebe derselben erst über das übrige Land. Ihr ausgebreiteter Handel half die Welt entdecken. Ihren Bund fürchteten Könige. Die Denkmäler ihrer Baukunst dauern noch, haben der Zerstörung von Jahrhunderten getrotzt, die Nachwelt steht bewundernd vor ihnen, und bekennt ihre eigene Ohnmacht.

Ich will diese Bürger der deutschen Reichsstädte des Mittelalters nicht vergleichen mit den andern ihnen gleichzeitigen Ständen, und nicht fragen, was indessen der Adel that, und die Fürsten; aber in Vergleich mit den übrigen Germanischen Nationen, einige Striche Italiens abgerechnet, hinter welchen selbst jedoch in den schönen Künsten die Deutschen nicht zurückblieben, in den nützlichen sie übertrafen, und ihre Lehrer wurden, — diese abgerechnet waren nun diese deutschen Bürger die gebildeten, und jene die Barbaren. Die Geschichte Deutschlands, deutscher Macht, deutscher Unternehmungen, Erfindungen, Denkmale, Geistes, ist in diesem Zeitraume lediglich die Geschichte dieser Städte, und alles übrige, als da sind Länderverpfändungen, und Wiedereinlösungen, und dergleichen, ist nicht des Erwähnens werth. Auch ist dieser Zeitpunkt der einzige in der Deutschen Geschichte, in der diese Nation glänzend und ruhmvoll, und mit dem Range, der ihr als Stammvolk gebührt, dasteht;

so wie ihre Blüthe durch die Habsucht und Herrsucht der Fürsten zerstört, und ihre Freiheit zertreten wird, sinkt das Ganze allmählich immer tiefer herab, und geht entgegen dem gegenwärtigen Zustande; wie aber Deutschland herabsinkt, sieht man das übrige Europa eben also sinken, in Rükſicht dessen, was das Wesen betrifft, und nicht den bloßen äußern Schein.

Der entscheidende Einfluß dieses in der That herrschenden Standes auf die Entwiklung der deutschen Reichsverfassung, auf die Kirchen-Verbesserung, und auf alles, was jemals die deutsche Nation bezeichnete, und von ihr ausgieng in das Ausland, ist allenthalben unverkennbar, und es läßt sich nachweisen, daß alles, was noch jezt ehrwürdiges ist unter den Deutschen, in seiner Mitte entstanden ist.

Und mit welchem Geiste brachte hervor, und genoß dieser Deutsche Stand diese Blüthe? Mit dem Geiste der Frömmigkeit, der Ehrbarkeit, der Bescheidenheit, des Gemein-

sinnes. Für sich selbst bedurften sie wenig, für öffentliche Unternehmungen machten sie unermeßlichen Aufwand. Selten steht irgendwo ein einzelner Name hervor, und zeichnet sich aus, weil alle gleichen Sinnes waren, und gleicher Aufopferung für das Gemeinsame. Ganz unter denselben äußern Bedingungen, wie in Deutschland, waren auch in Italien freie Städte entstanden. Man vergleiche die Geschichten beider; man halte die fortwährenden Unruhen, die innern Zwiste, ja Kriege, den beständigen Wechsel der Verfassungen, und der Herrscher, in den ersten, gegen die friedliche Ruhe, und Eintracht in den leztern. Wie konnte klärer sich aussprechen, daß ein innerlicher Unterschied in den Gemüthern der beiden Nationen gewesen seyn müsse? Die Deutsche Nation ist die einzige unter den Neu-Europäischen Nationen, die es an ihrem Bürgerstande schon seit Jahrhunderten durch die That gezeigt hat, daß sie die Republikanische Verfassung zu ertragen vermöge.

Unter den einzelnen, und besondern Mitteln den Deutschen Geist wieder zu heben, würde es ein sehr kräftiges seyn, wenn wir eine begeisternde Geschichte der Deutschen aus diesem Zeitraume hätten, die da National- und Volks-Buch würde, so wie Bibel, oder Gesangbuch es sind, so lange, bis wir selbst wiederum etwas des Aufzeichnens werthes hervorbrächten. Nur müßte eine solche Geschichte nicht etwa chronikenmäßig die Thaten und Ereignisse aufzählen, sondern sie müßte uns, wunderbar ergreifend, und ohne unser eigenes Zuthun oder klares Bewußtseyn, mitten hinein versetzen in das Leben jener Zeit, so daß wir selbst mit ihnen zu gehen, zu stehen, zu beschließen, zu handeln schienen, und dies nicht durch kindische und tändelnde Erdichtung, wie es so viele historische Romane gethan haben, sondern durch Wahrheit; und aus diesem ihrem Leben müßte sie die Thaten und Ereignisse, als Belege desselben, hervorblühen lassen. Ein solches Werk könnte zwar nur die Frucht von ausgebreiteten Kenntnissen seyn, und von For-

schungen, die vielleicht noch niemals angestellt sind, aber die Anstellung dieser Kenntnisse und Forschungen müßte uns der Verfasser ersparen, und nur lediglich die gereifte Frucht uns vorlegen in der gegenwärtigen Sprache, auf eine jedwedem Deutschen ohne Ausnahme verständliche Weise. Außer jenen historischen Kenntnissen würde ein solches Werk auch noch ein hohes Maaß philosophischen Geistes erfordern, der eben so wenig sich zur Schau ausstellte; und vor allem ein treues, und liebendes Gemüth.

Jene Zeit war der jugendliche Traum der Nation in beschränkten Kreisen von künftigen Thaten, Kämpfen, und Siegen: und die Weißagung, was sie einst bei vollendeter Kraft seyn würde. Verführerische Gesellschaft, und die Lokkung der Eitelkeit hat die heranwachsende fortgerissen in Kreise die nicht die ihrigen sind, und indem sie auch da glänzen wollte, steht sie da mit Schmach bedeckt, und ringend sogar um ihre Vorhauer. Aber ist sie denn wirklich veraltet, und entkräftet? Hat ihr nicht auch seitdem immerfort, und

bis auf dieſen Tag, die Quelle des urſprünglichen Lebens fortgequollen, wie keiner andern Nation? Können jene Weißagungen ihres jugendlichen Lebens, die durch die Beſchaffenheit der übrigen Völker, und durch den Bildungsplan der ganzen Menſchheit beſtätigt werden, — können ſie unerfüllt bleiben? Nimmermehr. Bringe man dieſe Nation nur zuförderſt zurük von der falſchen Richtung, die ſie ergriffen, zeige man ihr in dem Spiegel jener ihrer Jugendträume, ihren wahren Hang, und ihre wahre Beſtimmung, bis unter dieſen Betrachtungen ſich ihr die Kraft entfalte, dieſe ihre Beſtimmung mächtig zu ergreifen. Möchte dieſe Aufforderung etwas dazu beitragen, daß recht bald ein dazu ausgerüſteter deutſcher Mann dieſe vorläufige Aufgabe löſe!

Siebente Rede.

Noch tiefere Erfassung der Ursprünglichkeit, und Deutschheit eines Volkes.

Es sind in den vorigen Reden angegeben, und in der Geschichte nachgewiesen die Grundzüge der Deutschen, als eines Urvolks, und als eines solchen, das das Recht hat, sich das Volk schlechtweg, im Gegensatze mit andern von ihm abgerissenen Stämmen zu nennen, wie denn auch das Wort Deutsch in seiner eigentlichen Wortbedeutung das so eben gesagte bezeichnet. Es ist zweckmäßig, daß wir bei diesem Gegenstande noch eine Stunde verweilen, und uns auf den möglichen Einwurf einlassen, daß, wenn dies deutsche Eigenthümlichkeit sey, man werde bekennen müssen, daß dermalen unter den Deutschen selber wenig Deutsches mehr übrig sey. Indem auch wir diese Erscheinung keineswegs läugnen können, sondern sie vielmehr anzuerkennen, und in ihren einzelnen Theilen sie zu übersehen gedenken, wollen wir mit einer Erklärung derselben anheben.

Das war im ganzen das Verhältniß des Urvolks der neuen Welt zum Fortgange der Bildung dieser Welt, daß das erstere durch unvollständige und auf der Oberfläche verbleibende Bestrebungen des Auslandes erst angeregt werde zu tiefern aus seiner eignen Mitte heraus zu entwikelnden Schöpfungen. Da von der Anregung bis zur Schöpfung es ohne Zweifel seine Zeit dauert, so ist klar, daß ein solches Verhältniß Zeiträume herbei führen werde, in welchem das Urvolk fast ganz mit dem Auslande verflossen, und demselben gleich erscheinen müsse, weil es nemlich gerade im Zustande des bloßen Angeregtseyns sich befindet, und die dabei beabsichtigte Schöpfung noch nicht zum Durchbruche gekommen ist. In einem solchen Zeitraume befindet sich nun gerade jezt Deutschland in Absicht der großen Mehrzahl seiner gebildeten Bewohner, und daher rühren die durch das ganze innere Wesen und Leben dieser Mehrzahl verflossenen Erscheinungen der Ausländerei. Die Philosophie, als freies, von allen Fesseln des Glaubens an fremdes Ansehen erledigtes Denken, sey es, wodurch dermalen das Ausland sein Mutterland

anrege, haben wir in der vorigen Rede ersehen. Wo es nun von dieser Anregung aus nicht zur neuen Schöpfung gekommen, welches, da die lezte von der großen Mehrzahl unvernommen geblieben, bei äußerst wenigen der Fall ist: da gestaltet sich theils noch jene, schon früher bezeichnete Philosophie des Auslandes selber zu andern und andern Formen; theils bemächtiget sich der Geist derselben auch der übrigen an die Philosophie zunächst gränzenden Wissenschaften, und sieht an dieselben aus seinem Gesichtspunkte; endlich, da der Deutsche seinen Ernst, und sein unmittelbares Eingreifen in das Leben doch niemals ablegen kann, so fließt diese Philosophie ein auf die öffentliche Lebensweise, und auf die Grundsätze und Regeln derselben. Wir werden dies Stück für Stück darthun.

Zuförderst und vor allen Dingen: der Mensch bildet seine wissenschaftliche Ansicht nicht etwa mit Freiheit und Willkühr, so oder so, sondern sie wird ihm gebildet durch sein Leben, und ist eigentlich die zur Anschauung gewordene innere, und übrigens ihm unbekannte Wurzel seines Lebens selbst. Was du so recht innerlich eigentlich bist, das tritt heraus vor

dein äußeres Auge, und du vermöchteſt niemals etwas anderes zu ſehen. Sollteſt du anders ſehen, ſo müßteſt du erſt anders werden. Nun iſt das innere Weſen des Auslandes, oder der Nichturſprünglichkeit, der Glaube an irgend ein lezтes, feſtes, unveränderlich ſtehendes, an eine Grenze, dieſſeit welcher zwar das freie Leben ſein Spiel treibe, welche ſelbſt aber es niemals zu durchbrechen, und durch ſich flüßig zu machen, und ſich in dieſelbe zu verflößen vermöge. Dieſe undurchdringliche Grenze tritt ihm darum irgendwo nothwendig auch vor die Augen, und es kann nicht anders denken oder glauben, außer unter Vorausſetzung einer ſolchen, wenn nicht ſein ganzes Weſen umgewandelt, und ſein Herz ihm aus dem Leibe geriſſen werden ſoll. Es glaubt nothwendig an den Tod, als das urſprüngliche, und lezte, den Grundquell aller Dinge, und mit ihnen des Lebens.

Wir haben hier nur zunächſt anzugehen, wie dieſer Grundglaube des Auslandes unter den Deutſchen dermalen ſich ausſpreche.

Er ſpricht ſich aus zuförderſt in der eigentlichen Philoſophie. Die dermalige deutſche

Philoſophie, in wiefern dieſelbe hier der Erwähnung werth iſt, will Gründlichkeit und wiſſenſchaftliche Form, ohnerachtet ſie dieſelbe nicht zu erſchwingen vermag, ſie will Einheit, auch nicht ohne frühern Vorgang des Auslandes, ſie will Realität, und Weſen — nicht bloße Erſcheinung; ſondern eine in der Erſcheinung erſcheinende Grundlage dieſer Erſcheinung, und hat in allen dieſen Stücken recht, und übertrift ſehr weit die herrſchenden Philoſophien des dermaligen auswärtigen Auslandes, indem ſie in der Ausländerei weit gründlicher, und folgebeſtändiger iſt, denn jenes. Dieſe der bloßen Erſcheinung unterzulegende Grundlage iſt ihnen nun, wie ſie ſie auch etwa noch fehlerhafter weiter beſtimmen mögen, immer ein feſtes Seyn, das da iſt, was es eben iſt, und nichts weiter, in ſich geſeſſelt, und an ſein eigenes Weſen gebunden; und ſo tritt denn der Tod, und die Entfremdung von der Urſprünglichkeit, die in ihnen ſelbſt ſind, auch heraus vor ihre Augen. Weil ſie ſelbſt nicht zum Leben ſchlechtweg, aus ſich ſelber heraus, ſich aufzuſchwingen vermögen, ſondern für freien Aufflug ſtets eines Trägers und einer Stütze bedürfen, darum kom-

men sie auch mit ihrem Denken, als dem Abbilde ihres Lebens, nicht über diesen Träger hinaus: das, was nicht Etwas ist, ist ihnen nothwendig Nichts, weil, zwischen jenem in sich verwachsenen Seyn, und dem Nichts, ihr Auge nichts weiter sieht, da ihr Leben da nichts weiter hat. Ihr Gefühl, worauf auch allein sie sich berufen können, erscheint ihnen als untrüglich; und so jemand diesen Träger nicht zugiebt, so sind sie weit entfernt von der Voraussetzung, daß er mit dem Leben allein sich begnüge, sondern sie glauben, daß es ihm nur an Scharfsinn fehle, den Träger, der ohne Zweifel auch ihn trage, zu bemerken, und daß er der Fähigkeit, sich zu ihren hohen Ansichten aufzuschwingen, ermangle. Es ist darum vergeblich, und unmöglich, sie zu belehren; machen müßte man sie, und anders machen, wenn man könnte. In diesem Theile ist nun die dermalige deutsche Philosophie nicht deutsch, sondern Ausländerei.

Die wahre in sich selbst zu Ende gekommene und über die Erscheinung hinweg wahrhaft zum Kerne derselben durchgedrungene Philosophie hingegen geht aus von dem Einen, reinen, göttli-

chen Leben, — als Leben schlechtweg, welches es auch in alle Ewigkeit, und darin immer Eines bleibt, nicht aber als von diesem oder jenem Leben; und sie sieht, wie lediglich in der Erscheinung dieses Leben unendlich fort sich schließe und wiederum öffne, und erst diesem Gesetze zufolge es zu einem Seyn und zu einem Etwas überhaupt komme. Ihr entsteht das Seyn, was jene sich vorausgeben läßt. Und so ist denn diese Philosophie recht eigentlich nur deutsch, d. i. ursprünglich; und umgekehrt, so jemand nur ein wahrer Deutscher würde, so würde er nicht anders denn also philosophiren können.

Jenes, obwohl bei der Mehrzahl der deutsch philosophirenden herrschende, dennoch nicht eigentlich deutsche Denksystem greift, ob es nun mit Bewußtseyn als eigentliches philosophisches Lehrgebäude aufgestellt sey, oder ob es nur unbewußt unserm übrigen Denken zum Grunde liege, — es greift, sage ich, ein, in die übrigen wissenschaftlichen Ansichten der Zeit; wie denn dies ein Hauptbestreben unsrer durch das Ausland angeregten Zeit ist, den wissenschaftlichen Stoff nicht mehr bloß, wie wohl

unsere Vorfahren thaten, in das Gedächtniß zu fassen, sondern denselben auch selbstdenkend und philosophirend zu bearbeiten. In Absicht des Bestrebens überhaupt hat die Zeit recht; wenn sie aber, wie dies zu erwarten ist, in der Ausführung dieses Philosophirens von der todgläubigen Philosophie des Auslandes ausgeht, wird sie unrecht haben. Wir wollen hier nur auf die unserm ganzen Vorhaben am nächsten liegenden Wissenschaften einen Blick werfen, und die in ihnen verbreiteten ausländischen Begriffe und Ansichten aufsuchen.

Daß die Errichtung und Regierung der Staaten als eine freie Kunst angesehen werde, die ihre festen Regeln habe, darin hat ohne Zweifel das Ausland, es selbst nach dem Muster des Alterthums, uns zum Vorgänger gedient. Worein wird nun ein solches Ausland, das schon an dem Elemente seines Denkens und Wollens, seiner Sprache, einen festen geschlossenen, und todten Träger hat, und alle, die ihm hierin folgen, diese Staatskunst setzen? Ohne Zweifel in die Kunst, eine, gleichfalls feste und todte Ordnung der Dinge, zu finden, aus welchem Tode das lebendige Regen der Gesell-

schaft hervorgehe, und also hervorgehe, wie sie es beabsichtigt; alles Leben in der Gesellschaft zu einem großen und künstlichen Druck- und Räderwerke zusammen zu fügen, in welchem jedes einzelne durch das Ganze immerfort genöthigt werde, dem Ganzen zu dienen; ein Rechen-Exempel zu lösen aus endlichen und benannten Größen zu einer unnennbaren Summe, aus der Voraussetzung, jeder wolle sein Wohl, zu dem Zwekke, eben dadurch jeden wider seinen Dank und Willen zu zwingen, das allgemeine Wohl zu befördern. Das Ausland hat vielfältig diesen Grundsaz ausgesprochen, und Kunstwerke jener gesellschaftlichen Maschinen-Kunst geliefert; das Mutterland hat die Lehre angenommen, und die Anwendung derselben zu Hervorbringung gesellschaftlicher Maschinen weiter bearbeitet, auch hier, wie immer, umfassender, tiefer, wahrer, seine Muster bei weitem übertreffend. Solche Staatskünstler wissen, falls es etwa mit dem bisherigen Gange der Gesellschaft stokt, dies nicht anders zu erklären, als daß etwa eines der Räder derselben ausgelaufen seyn möge, und kennen kein anderes Heilungsmittel, denn dies, die schadhaften Räder

heraus zu heben, und neue einzusetzen. Je eingewurzelter Jemand in diese mechanische Ansicht der Gesellschaft ist, je mehr er es versteht, diesen Mechanismus zu vereinfachen, indem er alle Theile der Maschine so gleich als möglich macht, und alle als gleichmäßigen Stoff behandelt, für einen desto größern Staatskünstler gilt er, mit Recht in dieser unster Zeit; — denn mit den unentschieden schwankenden, und gar keiner festen Ansicht fähigen ist man noch übler daran.

Diese Ansicht der Staatskunst prägt durch ihre eiserne Folgegemäßheit, und durch einen Anschein von Erhabenheit, der auf sie fällt, Achtung ein; auch leistet sie, besonders wo alles nach monarchischer, und immer reiner werdender monarchischer Verfassung drängt, bis auf einen gewissen Punkt gute Dienste. Angekommen aber bei diesem Punkte, springt ihre Ohnmacht in die Augen. Ich will nemlich annehmen, daß ihr eurer Maschine die von euch beabsichtigte Vollkommenheit durchaus verschafft hättet, und daß in ihr jedwedes niedere Glied unausbleiblich, und unwiderstehlich gezwungen werde durch ein höheres, zum Zwingen gezwun-

genes Glied, und sofort bis an den Gipfel; wodurch wird denn nun euer letztes Glied, von dem aller in der Maschine vorhandene Zwang ausgeht, zu seinem Zwingen gezwungen? Ihr sollt schlechthin allen Widerstand, der aus der Reibung der Stoffe gegen jene letzte Triebfeder entstehen könnte, überwunden, und ihr eine Kraft gegeben haben, gegen welche alle andere Kraft in Nichts verschwinde, was allein ihr auch durch Mechanismus könnt, und sollt also die allerkräftigste monarchische Verfassung erschaffen haben; wie wollt ihr denn nun diese Triebfeder selbst in Bewegung bringen, und sie zwingen, ohne Ausnahme das Rechte zu sehen, und zu wollen? Wie wollt ihr denn in euer zwar richtig berechnetes und gefügtes, aber stillstehendes Räderwerk das ewig bewegliche einsetzen? Soll etwa, wie ihr dies auch zuweilen in eurer Verlegenheit äußert, das ganze Werk selbst zurückwirken, und seine erste Triebfeder anregen? Entweder geschieht dies durch eine selbst aus der Anregung der Triebfeder stammende Kraft, oder es geschieht durch eine solche Kraft, die nicht aus ihr stammt, sondern die in dem Ganzen selbst, unabhängig von der

Triebfeder, ſtatt findet; und ein Drittes iſt nicht möglich. Nehmet ihr das erſte an, ſo befindet ihr euch in einem alles Denken, und allen Mechanismus aufhebenden Zirkel; das ganze Werk kann die Triebfeder zwingen, nur, in wiefern es ſelbſt von jener gezwungen iſt, ſie zu zwingen, alſo, in wiefern die Triebfeder, nur mittelbar, ſich ſelbſt zwingt; zwingt ſie aber ſich ſelbſt nicht, welchem Mangel wir ja eben abhelfen wollten, ſo erfolgt überhaupt keine Bewegung. Nehmt ihr das zweite an, ſo bekennt ihr, daß der Urſprung aller Bewegung in eurem Werke von einer in eurer Berechnung, und Anordnung gar nicht eingetretenen und durch euren Mechanismus gar nicht gebundenen Kraft ausgehe, die ohne Zweifel, ohne euer Zuthun, nach ihren eignen euch unbekannten Geſetzen, wirkt, wie ſie kann. In jedem der beiden Fälle müßt ihr euch als Stümper, und ohnmächtige Praler bekennen.

Dies hat man denn auch gefühlt, und in dieſem Lehrgebäude, das, auf ſeinen Zwang rechnend, um die übrigen Bürger unbeſorgt ſeyn kann, wenigſtens den Fürſten, von welchem alle geſellſchaftliche Bewegung ausgeht, durch al-

lerlei gute Lehre und Unterweisung erziehen wollen. Aber, wie will man sich denn versichern, daß man auf eine der Erziehung zum Fürsten überhaupt fähige Natur treffen werde; oder, falls man auch dieses Glük hätte, daß dieser, den kein Mensch nöthigen kann, gefällig, und geneigt seyn werde, Zucht annehmen zu wollen? Eine solche Ansicht der Staatskunst ist nun, ob sie auf ausländischem oder deutschem Boden angetroffen werde, immer Ausländerei. Es ist jedoch hiebei zur Ehre deutschen Geblüts, und Gemüths anzumerken, daß, so gute Künstler wir auch in der bloßen Lehre dieser Zwangsberechnungen seyn mochten, wir dennoch, wenn es zur Ausübung kam, durch das dunkle Gefühl, es müsse nicht also seyn, gar sehr gehemmt wurden, und in diesem Stücke gegen das Ausland zurükblieben. Sollten wir also auch genöthigt werden, die uns zugedachte Wohlthat fremder Formen, und Gesetze anzunehmen, so wollen wir uns dabei wenigstens nicht über die Gebühr schämen, als ob unser Witz unfähig gewesen wäre, diese Höhen der Gesezgebung auch zu erschwingen. Da, wenn wir bloß die Feder in der Hand ha-

ben, wir auch hierin keiner Nation nachstehen, so möchten für das Leben wir wohl gefühlt haben, daß auch dies noch nicht das Rechte sey, und so lieber das Alte haben stehen lassen wollen, bis das Vollkommne an uns käme, anstatt bloß die alte Mode mit einer neuen eben so hinfälligen Mode zu vertauschen.

Anders die ächt deutsche Staatskunst. Auch sie will Festigkeit, Sicherheit, und Unabhängigkeit von der blinden und schwankenden Natur, und ist hierin mit dem Auslande ganz einverstanden. Nur will sie nicht, wie diese, ein festes und gewisses Ding, als das erste, durch welches der Geist, als das zweite Glied, erst gewiß gemacht werde, sondern sie will gleich von vorn herein, und als das allererste und einige Glied, einen festen und gewissen Geist. Dieser ist für sie die aus sich selbst lebende, und ewig bewegliche Triebfeder, die das Leben der Gesellschaft ordnen und fortbewegen wird. Sie begreift, daß sie diesen Geist nicht durch Strafreden an die schon verwahrloste Erwachsenheit, sondern nur durch Erziehung des noch unverdorbenen Jugend-Alters hervorbringen könne; und zwar will sie mit dieser Erziehung sich nicht,

wie das Ausland, an die schroffe Spitze, den Fürsten, sondern sie will sich mit derselben an die breite Fläche, an die Nation wenden, indem ja ohne Zweifel auch der Fürst zu dieser gehören wird. So wie der Staat an den Personen seiner erwachsenen Bürger die fortgesetzte Erziehung des Menschengeschlechts ist, so müsse, meint diese Staatskunst, der künftige Bürger selbst erst zur Empfänglichkeit jener höher Erziehung heranerzogen werden. Hierdurch wird nun diese deutsche, und allerneueste Staatskunst wiederum die allerälteste; denn auch diese bei den Griechen gründete das Bürgerthum auf die Erziehung, und bildete Bürger, wie die folgenden Zeitalter sie nicht wieder gesehen haben. In der Form dasselbe, in dem Gehalte mit nicht engherzigem, und ausschließendem, sondern allgemeinem und weltbürgerlichem Geiste, wird hinführo der Deutsche thun.

Derselbe Geist des Auslandes herrscht bei der großen Mehrzahl der unsrigen auch in ihrer Ansicht des gesammten Lebens eines Menschengeschlechts, und der Geschichte, als dem Bilde jenes Lebens. Eine Nation, die eine

geschlossene und erstorbene Grundlage ihrer Sprache hat, kann es, wie wir zu einer andern Zeit gezeigt haben, in allen Rede-Künsten nur bis zu einer gewissen von jener Grundlage verstatteten Stuffe der Ausbildung bringen, und sie wird ein goldenes Zeitalter erleben. Ohne die größte Bescheidenheit und Selbstverleugnung kann eine solche Nation von dem ganzen Geschlechte nicht füglich höher denken, denn sie selbst sich kennt; sie muß daher voraussetzen, daß es auch für dieses ein letztes, höchstes, und niemals zu übertreffendes Ziel der Ausbildung geben werde. So wie das Thiergeschlecht der Biber, oder Bienen noch jetzo also baut, wie es vor Jahrtausenden gebaut hat, und in diesem langen Zeitraume in der Kunst keine Fortschritte gemacht hat, eben so wird es nach diesen sich mit dem Thiergeschlechte, Mensch genannt, in allen Zweigen seiner Ausbildung verhalten. Diese Zweige, Triebe, und Fähigkeiten werden sich erschöpfend übersehen, ja vielleicht an ein paar Gliedmaaßen sogar dem Auge darlegen lassen, und die höchste Entwiklung einer jeden wird angegeben werden können. Vielleicht wird das Menschengeschlecht

darin noch weit übler daran seyn, als das Biber- oder Beuengeschlecht, daß das leztere, wie es zwar nichts zulernt, dennoch auch in seiner Kunst nicht zurükkommt, der Mensch aber, wenn er auch einmal den Gipfel erreichte, wiederum zurükgeschleudert wird, und nun Jahrhunderte oder Tausende sich anstrengen mag, um wiederum in den Punkt hinein zu gerathen, in welchem man ihn lieber gleich hätte lassen sollen. Dergleichen Scheitel-Punkte seiner Bildung und goldene Zeitalter wird, diesen zu Folge, das Menschengeschlecht ohne Zweifel auch schon erreicht haben; diese in der Geschichte aufzusuchen, und nach ihnen alle Bestrebungen der Menschheit zu beurtheilen, und auf sie sie zurükzuführen, wird ihr eifrigstes Bestreben seyn. Nach ihnen ist die Geschichte längst fertig, und ist schon mehrmals fertig gewesen; nach ihnen geschieht nichts neues unter der Sonne, denn sie haben unter und über der Sonne den Quell des ewigen Fortlebens ausgetilgt, und lassen nur den immer wiederkehrenden Tod sich wiederholen und mehrere male setzen.

Es ist bekannt, daß diese Philosophie der

Ge-

Geschichte vom Auslande aus an uns gekommen ist, wiewohl sie dermalen auch in diesem verhallet, und fast ausschließend deutsches Eigenthum geworden ist. Aus dieser tiefern Verwandschaft erfolgt es denn auch, daß diese unsre Geschichtsphilosophie die Bestrebungen des Auslandes, welches, wenn es auch diese Ansicht der Geschichte nicht mehr häufig ausspricht, noch mehr thut, indem es in derselben handelt, und abermals ein goldnes Zeitalter verfertigt, so durch und durch zu verstehen, und ihnen sogar weissagend den fernern Weg vorzuzeichnen, und sie so aufrichtig zu bewundern vermag, wie es der deutsch denkende nicht eben also von sich rühmen kann. Wie könnte er auch? Goldene Zeitalter in jeder Rükficht sind ihm eine Beschränktheit der Erstorbenheit. Das Gold möge zwar das edelste seyn im Schooße der erstorbenen Erde, meint er, aber des lebendigen Geistes Stoff sey jenseit der Sonne, und jenseit aller Sonnen, und sey ihre Quelle. Ihm wikelt sich die Geschichte, und mit ihr das Menschengeschlecht, nicht ab nach dem verborgenen und wunderlichen Gesetze eines Kreistanzes, sondern nach ihm macht der eigentliche und rechte Mensch sie selbst, nicht

etwa nur wiederholend das schon dagewesene, sondern in die Zeit hinein erschaffend das durchaus neue. Er erwartet darum niemals bloße Wiederholung, und wenn sie doch erfolgen sollte, Wort für Wort, wie es im alten Buche steht, so bewundert er wenigstens nicht.

Auf ähnliche Weise nun verbreitet der ertödtende Geist des Auslandes, ohne unser deutliches Bewußtseyn, sich über unsre übrigen wissenschaftlichen Ansichten, von denen es hinreichen möge, die angeführten Beispiele beigebracht zu haben; und zwar erfolgt dies deswegen also, weil wir gerade jezt die vom Auslande früher erhaltenen Anregungen nach unsrer Weise bearbeiten, und durch einen solchen Mittelzustand hindurch gehen. Weil dies zur Sache gehörte, habe ich diese Beispiele beigebracht; nebenbei auch noch darum, damit niemand glaube, durch Folgesätze aus den angeführten Grundsätzen den hier geäußerten Behauptungen widersprechen zu können. Weit entfernt, daß etwa jene Grundsätze uns unbekannt geblieben wären, oder daß wir zu der Höhe derselben uns nicht aufzuschwingen vermocht hätten, kennen wir sie vielmehr recht gut, und dürfen vielleicht, wenn wir überflüssige Zeit

hätten, fähig seyn, dieselben in ihrer ganzen Folgemäßigkeit rükwärts und vorwärts zu entwikeln; wir werfen sie nur eben gleich von vorn herein weg, und so auch alles, was aus ihnen folgt, dessen mehreres ist in unserm hergebrachten Denken, als der oberflächliche Beobachter leicht glauben dürfte.

Wie in unsre wissenschaftliche Ansicht, eben so fließt dieser Geist des Auslandes auch ein in unser gewöhnliches Leben, und die Regeln desselben; damit aber dieses klar, und das vorhergehende noch klärer werde, ist es nöthig, zuförderst das Wesen des ursprünglichen Lebens, oder der Freiheit, mit tieferm Blicke zu durchdringen.

Die Freiheit im Sinne des unentschiedenen Schwankens zwischen mehreren gleich möglichen genommen, ist nicht Leben, sondern nur Vorhof und Eingang zu wirklichem Leben. Endlich muß es doch einmal aus diesem Schwanken heraus zum Entschlusse, und zum Handeln kommen, und erst jezt beginnt das Leben.

Nun erscheint unmittelbar und auf den ersten Blik jedweder Willensentschluß als erstes, keinesweges als zweites, und Folge aus einem

ersten, als seinem Grunde — als schlechthin durch sich daseyend, und so daseyend, wie er es ist; welche Bedeutung, als die einzig mögliche verständige des Worts Freiheit, wir festsetzen wollen. Aber es sind, in Absicht auf den innern Gehalt eines solchen Willensentschlusses, zwei Fälle möglich; entweder nemlich erscheint in ihm nur die Erscheinung abgetrennt vom Wesen, und ohne daß das Wesen auf irgend eine Weise in ihrem Erscheinen eintrete, oder das Wesen tritt selbst erscheinend ein in dieser Erscheinung eines Willensentschlusses: und zwar ist hiebei sogleich mit anzumerken, daß das Wesen nur in einem Willensentschlusse, und durchaus in nichts anderem, zur Erscheinung werden kann, wiewohl umgekehrt es Willensentschlüsse geben kann, in denen keineswegs das Wesen, sondern nur die bloße Erscheinung heraustritt. Wir reden zunächst von dem letzten Falle.

Die bloße Erscheinung, bloß als solche, ist durch ihre Abtrennung, und durch ihren Gegensatz mit dem Wesen, sodann dadurch, daß sie fähig ist, selbst auch zu erscheinen und sich darzustellen, unabänderlich bestimmt, und sie ist darum nothwendig also, wie sie eben ist und ausfällt.

Iſt daher, wie wir vorausſetzen, irgend ein gegebener Willensentſchluß in ſeinem Inhalte bloße Erſcheinung, ſo iſt er inſofern in der That nicht frei, erſtes und urſprüngliches, ſondern er iſt nothwendig, und ein zweites, aus einem höhern Erſten, dem Geſetze der Erſcheinung überhaupt, alſo wie es iſt, hervorgehendes Glied. Da nun, wie auch hier mehrmals erinnert worden, das Denken des Menſchen denſelben alſo vor ihn ſelber hinſtellt, wie er wirklich iſt, und immerfort der treue Abdruk und Spiegel ſeines Innern bleibt, ſo kann ein ſolcher Willensentſchluß, obwohl er auf den erſten Blik, da er ja ein Willensentſchluß iſt, als frei erſcheint, dennoch dem wiederholten, und tiefern Denken keineswegs alſo erſcheinen, ſondern er muß in dieſem als nothwendig gedacht werden, wie er es denn wirklich und in der That iſt. Für ſolche, deren Willen ſich noch in keinen höhern Kreis aufgeſchwungen hat, als in den, daß an ihnen ein Wille bloß erſcheine, iſt der Glaube an Freiheit allerdings Wahn und Täuſchung eines flüchtigen, und auf der Oberfläche behangen bleibenden Anſchauens; im Denken allein, das ihnen allenthalben nur die Feſſel der ſtrengen Nothwendigkeit zeigt, iſt für ſie Wahrheit.

Das erſte Grundgeſetz der Erſcheinung, ſchlechthin als ſolcher, (den Grund anzugeben unterlaſſen wir um ſo füglicher, da es anderwärts zur Genüge geſchehen iſt) iſt dieſes, daß ſie zerfalle in ein Mannigfaltiges, das in einer gewiſſen Rükſicht ein unendliches, in einer gewiſſen andern Rükſicht ein geſchloſſenes Ganzes iſt, in welchem geſchloſſenen Ganzen des Mannigfaltigen jedes einzelne beſtimmt iſt, durch alle übrige, und wiederum alle übrige beſtimmt ſind durch dieſes einzelne. Faßt daher in dem Willensentſchluſſe des Einzelnen nichts weiter heraus bricht in die Erſcheinung, als die Erſcheinbarkeit, Darſtellbarkeit, und Sichtbarkeit überhaupt, die in der That die Sichtbarkeit von Nichts iſt; ſo iſt der Inhalt eines ſolchen Willensentſchluſſes beſtimmt durch das geſchloſſne Ganze aller möglichen Willensentſchlüſſe dieſes, und aller möglichen übrigen einzelnen Willen, und er enthält nichts weiter, und kann nichts weiter enthalten, denn dasjenige, was nach Abziehung aller jener möglichen Willensentſchlüſſe zu wollen übrig bleibt. Es iſt darum in der That in ihm nichts ſelbſtſtändiges, urſprüngliches, und eignes, ſondern er iſt die bloße Folge, als zweites, aus dem allgemeinen Zuſammenhange der ganzen Erſchei-

nung in ihren einzelnen Theilen, wie er denn dafür auch stets von allen, die auf dieser Stuffe der Bildung sich befanden, dabei aber gründlich dachten, erkannt worden, und diese ihre Erkenntniß auch mit denselben Worten, deren wir uns so eben bedienten, ausgesprochen worden ist; alles dieses aber darum, weil in ihnen nicht das Wesen, sondern nur die bloße Erscheinung eintritt in die Erscheinung.

Wo dagegen das Wesen selber, unmittelbar, und gleichsam in eigner Person, keineswegs durch einen Stellvertreter, eintritt in der Erscheinung eines Willensentschlusses, da ist zwar alles das oben erwähnte, aus der Erscheinung, als einem geschlossenen Ganzen erfolgende, gleichfalls vorhanden, denn die Erscheinung erscheint ja auch hier; aber eine solche Erscheinung geht in diesem Bestandtheile nicht auf, und ist durch denselben nicht erschöpft, sondern es findet sich in ihr noch ein Mehreres, ein anderer, aus jenem Zusammenhange nicht zu erklärender, sondern nach Abzug des erklärbaren übrig bleibender Bestandtheil. Jener erste Bestandtheil findet auch hier statt, sagte ich; jenes Mehr wird sichtbar, und vermittelst dieser seiner Sichtbarkeit, keineswegs vermittelst seines innern Wesens tritt es unter das Gesez

und die Bedingungen der Erſichtlichkeit überhaupt; aber es iſt noch mehr denn dieſes aus irgend einem Geſetze hervorgehendes, und darum nothwendiges, und zweites, und es iſt in Abſicht dieſes Mehr durch ſich ſelbſt was es iſt, ein wahrhaftig erſtes, urſprüngliches, und freies, und da es dieſes iſt, erſcheint es auch alſo dem tiefſten, und in ſich ſelber zu Ende gekommenen Denken. Das höchſte Geſez der Erſichtlichkeit iſt wie geſagt dies, daß das erſcheinende ſich ſpalte in ein unendliches Mannigfaltiges. Jenes Mehr wird ſichtbar, jedesmal als Mehr, denn das nun und eben jezt aus dem Zuſammenhange der Erſcheinung hervorgehende, und ſo ins unendliche fort; und ſo erſcheint denn dieſes Mehr ſelber als ein unendliches. Aber es iſt ja ſonnenklar, daß es dieſe Unendlichkeit nur dadurch erhält, daß es jedesmal ſichtbar, und denkbar, und zu entdekken iſt, allein durch ſeinen Gegenſaz mit dem ins Unendliche fort aus dem Zuſammenhange erfolgenden, und durch ſein Mehrſeyn denn dies. Abgeſehen aber von dieſem Bedürfniſſe des Denkens deſſelben iſt es ja dieſes Mehr, denn alles ins unendliche fort ſich darſtellen mögende unendliche, von Anbeginn in reiner Einfachheit und Unveränderlichkeit, und es

wird in aller Unendlichkeit nicht Mehr, denn dieſes Mehr, noch wird es minder; und nur ſeine Erſchtlichkeit, als Mehr denn das Unendliche, — und auf andere Weiſe kann es in ſeiner höchſten Reinheit nicht ſichtbar werden, — erſchafft das Unendliche, und alles, was in ihm zu erſcheinen ſcheint. Wo nun dieſes Mehr wirklich, als ein ſolches erſchtliches Mehr eintritt, aber es vermag nur in einem Wollen einzutreten, da tritt das Weſen ſelbſt, das allein iſt, und allein zu ſeyn vermag, und das da iſt von ſich und durch ſich, das göttliche Weſen, ein in die Erſcheinung, und macht ſich ſelbſt unmittelbar ſichtbar; und daſelbſt iſt eben darum wahre Urſprünglichkeit und Freiheit, und ſo wird denn auch an ſie geglaubt.

Und ſo findet denn auf die allgemeine Frage, ob der Menſch frei ſey oder nicht, keine allgemeine Antwort ſtatt; denn eben weil der Menſch frei iſt, in niederm Sinne, weil er bei unentſchiedenem Schwanken, und Wanken anhebt, kann er frei ſeyn, oder auch nicht frei, im höhern Sinne des Worts. In der Wirklichkeit iſt die Weiſe, wie jemand dieſe Frage beantwortet, der klare Spiegel ſeines wahren inwendigen Seyns. Wer in der That nicht mehr iſt, als ein Glied in der Kette der Erſchei-

nungen, der kann wohl einen Augenblik ſich frei wähnen, aber ſeinem ſtrengern Denken hält dieſer Wahn nicht Stand; wie er aber ſich ſelbſt findet, eben alſo denkt er nothwendig ſein ganzes Geſchlecht. Weſſen Leben dagegen ergriffen iſt von dem wahrhaftigen, und Leben unmittelbar aus Gott geworden iſt, der iſt frei, und glaubt an Freiheit in ſich und andern.

Wer an ein feſtes beharrliches, und todtes Seyn glaubt, der glaubt nur darum daran, weil er in ſich ſelbſt tod iſt; und, nachdem er einmal tod iſt, kann er nicht anders, denn alſo glauben, ſobald er nur in ſich ſelbſt klar wird. Er ſelbſt und ſeine ganze Gattung von Anbeginn bis ans Ende wird ihm ein zweites, und eine nothwendige Folge aus irgend einem vorauszuſetzenden erſten Gliede. Dieſe Vorausſetzung iſt ſein wirkliches, keinesweges ein bloß gedachtes Denken, ſein wahrer Sinn, der Punkt, wo ſein Denken unmittelbar ſelbſt Leben iſt; und iſt ſo die Quelle alles ſeines übrigen Denkens, und Beurtheilens ſeines Geſchlechts, in ſeiner Vergangenheit, der Geſchichte, ſeiner Zukunft, den Erwartungen von ihm, und ſeiner Gegenwart, im wirklichen Leben an ihm ſelber, und andern. Wir haben dieſen Glauben an den Tod, im Gegenſatze mit einem urſprünglich lebendigen Volke

Ausländerei genannt. Diese Ausländerei wird somit, wenn sie einmal unter den Deutschen ist, sich auch im wirklichen Leben derselben zeigen, als ruhige Ergebung in die nun einmal unabänderliche Nothwendigkeit ihres Seyns, als Aufgeben aller Verbesserung unsrer selbst oder andrer durch Freiheit, als Geneigtheit sich selbst, und alle, so zu verbrauchen, wie sie sind, und aus ihrem Seyn den möglichst größten Vortheil für uns selbst zu ziehen; kurz, als das in allen Lebensregungen immerfort sich abspiegelnde Bekenntniß des Glaubens an die allgemeine und gleichmäßige Sündhaftigkeit aller, den ich an einem andern Orte hinlänglich geschildert habe,*) welche Schilderung selbst nachzulesen, auch zu beurtheilen, in wiefern dieselbe auf die Gegenwart passe, ich Ihnen überlasse. Diese Denk- und Handelsweise entsteht der inwendigen Erstorbenheit, wie oft erinnert worden, nur dadurch, daß sie über sich selbst klar wird, dagegen sie, so lange sie im Dunkeln bleibt, den Glauben an Freiheit, der an sich wahr, und nur in Anwendung auf ihr dermaliges Seyn

*) M. s. die Anweisung zum seeligen Leben; 11te Vorlesung.

Wahn ist, beibehält. Es erhellet hier deutlich der Nachtheil der Klarheit bei innerer Schlechtigkeit. So lange diese Schlechtigkeit dunkel bleibt, wird sie durch die fortdauernde Aufforderung an Freiheit immerfort beunruhigt, gestachelt, und getrieben, und bietet den Versuchen sie zu verbessern, einen Angriffspunkt dar. Die Klarheit aber vollendet sie, und rundet sie in sich selbst ab; sie fügt ihr die freudige Ergebung, die Ruhe eines guten Gewissens, das Wohlgefallen an sich selber hinzu; es geschieht ihnen, wie sie glauben, sie sind von nun an in der That unverbesserlich, und höchstens, um bei den Besseren den unbarmherzigen Abscheu gegen das Schlechte, oder die Ergebung in den Willen Gottes rege zu erhalten, und außerdem zu keinem Dinge in der Welt nütze.

Und so trete denn endlich in seiner vollendeten Klarheit heraus, was wir in unsrer bisherigen Schilderung unter Deutschen verstanden haben. Der eigentliche Unterscheidungsgrund liegt darin, ob man an ein absolut erstes und ursprüngliches im Menschen selber, an Freiheit, an unendliche Verbesserlichkeit, an ewiges Fortschreiten unsers Geschlechts glaube, oder ob man an alles dieses nicht glaube, ja wohl deutlich einzusehen, und zu begreifen ver-

meine, daß das Gegentheil von diesem allen statt finde. Alle, die entweder selbst, schöpferisch, und hervorbringend das neue, leben, oder, die, falls ihnen dies nicht zu Theil geworden wäre, das nichtige wenigstens entschieden fallen lassen, und aufmerkend da stehen, ob irgendwo der Fluß ursprünglichen Lebens sie ergreifen werde, oder die, falls sie auch nicht so weit wären, die Freiheit wenigstens ahnden, und sie nicht hassen, oder vor ihr erschrecken, sondern sie lieben: alle diese sind ursprüngliche Menschen, sie sind, wenn sie als ein Volk betrachtet werden, ein Urvolk, das Volk schlechtweg, Deutsche. Alle, die sich darein ergeben ein zweites zu seyn, und abgestammtes, und die deutlich sich also kennen und begreifen, sind es in der That, und werden es immer mehr durch diesen ihren Glauben, sie sind ein Anhang zum Leben, das vor ihnen, oder neben ihnen, aus eigenem Triebe sich regte, ein vom Felsen zurücktönender Nachhall einer schon verstummten Stimme, sie sind, als Volk betrachtet, außerhalb des Urvolks, und für dasselbe Fremde, und Ausländer. In der Nation, die bis auf diesen Tag sich das Volk schlechtweg, oder Deutsche nennt, ist in der neuen Zeit wenigstens bis jezt ursprüngliches, an den Tag hervorgebrochen, und Schöpferkraft

des neuen hat ſich gezeigt; jezt wird endlich dieſer Nation durch eine in ſich ſelbſt klar gewordene Philoſophie der Spiegel vorgehalten, in welchem ſie mit klarem Begriffe erkenne, was ſie bisher ohne deutliches Bewußtſeyn durch die Natur ward, und wozu ſie von derſelben beſtimmt iſt; und es wird ihr der Antrag gemacht, nach dieſem klaren Begriffe, und mit beſonnener und freier Kunſt, vollendet und ganz, ſich ſelbſt zu dem zu machen, was ſie ſeyn ſoll, den Bund zu erneuern, und ihren Kreis zu ſchließen. Der Grundſaz, nach dem ſie dieſen zu ſchließen hat, iſt ihr vorgelegt; was an Geiſtigkeit, und Freiheit dieſer Geiſtigkeit glaubt, und die ewige Fortbildung dieſer Geiſtigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren ſey, und in welcher Sprache es rede, iſt unſers Geſchlechts, es gehört uns an, und es wird ſich zu uns thun. Was an Stillſtand, Rükgang, und Zirkeltanz glaubt, oder gar eine todte Natur an das Ruder der Weltregierung ſezt, dieſes, wo auch es geboren ſey, und welche Sprache es rede, iſt undeutſch, und fremd für uns, und es iſt zu wünſchen, daß es je eher je lieber ſich gänzlich von uns abtrenne.

Und ſo trete denn bei dieſer Gelegenheit, geſtüzt auf das oben über die Freiheit geſagte,

endlich auch einmahl vernehmlich heraus, und wer noch Ohren hat zu hören, der höre, was diejenige Philosophie, die mit gutem Fuge sich die deutsche nennt, eigentlich wolle, und worin sie jeder ausländischen, und todgläubigen Philosophie mit Ernst, und unerbittlicher Strenge sich entgegensetze; und zwar trete dieses heraus keinesweges darum, damit auch das todte es verstehe, was unmöglich ist, sondern damit es diesem schwerer werde, ihr die Worte zu verdrehen, und sich das Ansehn zu geben, als ob es selbst eben auch ohngefähr dasselbe wolle und im Grunde meine. Diese deutsche Philosophie erhebt sich wirklich und durch die That ihres Denkens, keinesweges prahlt sie es bloß, zufolge einer dunklen Ahndung, daß es so seyn müsse, ohne es jedoch bewerkstelligen zu können, — sie erhebt sich zu dem unwandelbaren „Mehr denn alle Unendlichkeit," und findet allein in diesem das wahrhafte Seyn. Zeit, und Ewigkeit, und Unendlichkeit erblikt sie in ihrer Entstehung aus dem Erscheinen und Sichtbarwerden jenes Einen, das an sich schlechthin unsichtbar ist, und nur in dieser seiner Unsichtbarkeit erfaßt, richtig erfaßt wird. Schon die Unendlichkeit ist, nach dieser Philosophie, nichts an sich, und es kommt ihr durchaus kein wahrhaf-

tes Seyn zu: sie ist lediglich das Mittel, woran das einzige, das da ist, und das nur in seiner Unsichtbarkeit ist, sichtbar wird, und woraus ihm ein Bild, ein Schemen und Schatten seiner selbst, im Umkreise der Bildlichkeit erbaut wird. Alles, was innerhalb dieser Unendlichkeit der Bilderwelt noch weiter sichtbar werden mag, ist nun vollends ein Nichts des Nichts, ein Schatten des Schatten, und lediglich das Mittel, woran jenes erste Nichts der Unendlichkeit und der Zeit selber sichtbar werde, und dem Gedanken der Aufflug zu dem unbildlichen, und unsichtbaren Seyn sich eröfne.

Innerhalb dieses einzig möglichen Bildes der Unendlichkeit tritt nun das unsichtbare unmittelbar heraus nur als freies und ursprüngliches Leben des Sehens; oder als Willens-Entschluß eines vernünftigen Wesens, und kann durchaus nicht anders heraustreten und erscheinen. Alles als nicht geistiges Leben erscheinende beharrliche Daseyn ist nur ein aus dem Sehen hingeworfener, vielfach durch das Nichts vermittelter, leerer Schatten, im Gegensatze mit welchem, und durch dessen Erkenntniß als vielfach vermitteltes Nichts, das Sehen selbst sich eben erheben soll zum Erkennen seines eignen

Nichts

Nichts und zur Anerkennung des unsichtbaren, als des einzigen wahren.

In diesen Schatten von den Schatten der Schatten bleibt nun jene todtgläubige Seyns-Philosophie, die wohl gar Natur-Philosophie wird, die erstorbenste von allen Philosophien, behangen, und fürchtet, und betet an ihr eigenes Geschöpf.

Dieses Beharren nun ist der Ausdruk ihres wahren Lebens, und ihrer Liebe, und in diesem ist dieser Philosophie zu glauben. Wenn sie aber noch weiter sagt, daß dieses von ihr als wirklich seyendes vorausgesezte Seyn, und das Absolute, Eins sey, und eben dasselbe, so ist ihr hierin, so vielmal sie es auch betheuern mag, und wenn sie auch manchen Eidschwur hinzufügte, nicht zu glauben; sie weiß dies nicht, sondern sie sagt es nur auf gutes Glük hin, einer andern Philosophie, der sie dies nicht abzustreiten wagt, es nachbetend. Sollte sie es wissen, so müßte sie nicht von der Zweiheit, die sie durch jenen Machtspruch nur aufhebt, und dennoch stehen läßt, als einer unbezweifelten Thatsache ausgehen, sondern sie müßte von der Einheit ausgehen, und aus dieser die Zweiheit, und mit ihr alle Mannigfaltigkeit verständlich und einleuch-

tend abzuleiten vermögen. Hierzu bedarf es aber des Denkens, der durchgeführten, und mit sich selbst zu Ende gekommene Reflexion. Die Kunst dieses Denkens hat sie theils nicht gelernt, und ist derselben überhaupt unfähig, sie vermag nur zu schwärmen, theils ist sie diesem Denken feind, und mag es gar nicht versuchen, weil sie dadurch in der geliebten Täuschung gestört werden würde.

Dies ist es nun, worin unsere Philosophie sich jener Philosophie ernstlich entgegen sezt, und dies haben wir bei dieser Veranlassung einmal so vernehmlich als möglich, aussprechen, und bezeugen wollen.

Achte Rede.

Was ein Volk sei, in der höhern Bedeutung des Worts, und was Vaterlandsliebe.

Die vier lezten Reden haben die Frage beantwortet: was ist der Deutsche, im Gegensatze mit andern Völkern Germanischer Abkunft? Der Beweiß, der durch dieses alles für das Ganze unsrer Untersuchung geführt werden soll, wird vollendet, wenn wir noch die Untersuchung der Frage hinzufügen: was ist ein Volk: welche leztere Frage gleich ist einer andern, und zugleich mit beantwortet diese andere, oft aufgeworfene, und auf sehr verschiedene Weisen beantwortete Frage, diese: was ist Vaterlandsliebe, oder, wie man sich

richtiger ausdrücken würde, was ist Liebe des Einzelnen zu seiner Nation?

Sind wir bisher im Gange unsrer Untersuchung richtig verfahren, so muß hiebei zugleich erhellen, daß nur der Deutsche — der ursprüngliche, und nicht in einer willkührlichen Satzung erstorbene Mensch, wahrhaft ein Volk hat, und auf eins zu rechnen befugt ist, und daß nur er der eigentlichen und vernunftgemäßen Liebe zu seiner Nation fähig ist.

Wir bahnen uns den Weg zur Lösung der gestellten Aufgabe durch folgende, fürs erste außer dem Zusammenhange des bisherigen zu liegen scheinende Bemerkung.

Die Religion, wie wir dies schon in unsrer dritten Rede angemerkt haben, vermag durchaus hinweg zu versetzen über alle Zeit, und über das ganze gegenwärtige, und sinnliche Leben, ohne darum der Rechtlichkeit, Sittlichkeit, und Heiligkeit des von diesem Glauben ergriffenen Lebens den mindesten Abbruch zu thun. Man kann, auch bei der sichern Ueberzeugung, daß alles unser Wirken auf dieser Erde nicht die mindeste Spur hinter sich lassen, und nicht die mindeste Frucht bringen werde,

ja, daß das göttliche sogar verkehrt, und zu einem Werkzeuge des Böſen und noch tieferer ſittlicher Verderbniß werde gebraucht werden, dennoch fortfahren in dieſem Wirken, lediglich, um das in uns ausgebrochene göttliche Leben aufrecht zu erhalten, und in Beziehung auf eine höhere Ordnung der Dinge in einer künftigen Welt, in welcher nichts in Gott geſchehenes zu Grunde geht. So waren z. B. die Apoſtel, und überhaupt die erſten Chriſten, durch ihren Glauben an den Himmel, ſchon im Leben gänzlich über die Erde hinweggeſezt, und die Angelegenheiten derſelben, der Staat, irdiſches Vaterland, und Nation, waren von ihnen ſo gänzlich aufgegeben, daß ſie dieſelben auch ſogar ihrer Beachtung nicht mehr würdigten. So möglich dieſes nun auch iſt, und ſo leicht auch, dem Glauben, und ſo freudig auch man ſich darein ergeben muß, wenn es einmal unabänderlich der Wille Gottes iſt, daß wir kein irdiſches Vaterland mehr haben, und hienieden ausgeſtoßne, und Knechte ſeyen: ſo iſt dies dennoch nicht der natürliche Zuſtand, und die Regel des Weltganges, ſondern es iſt eine ſeltne Ausnahme; auch iſt es ein ſehr verkehr-

ter Gebrauch der Religion, der unter andern auch sehr häufig vom Christenthume gemacht worden, wenn dieselbe gleich von vorn herein, und ohne Rükſicht auf die vorhandenen Umſtände, darauf ausgeht, dieſe Zurükziehung von den Angelegenheiten des Staates, und der Nation, als wahre religiöſe Geſinnung zu empfehlen. In einer ſolchen Lage, wenn ſie wahr und wirklich iſt, und nicht etwa bloß durch religiöſe Schwärmerei herbeigeführt, verliert das zeitliche Leben alle Selbſtbeſtändigkeit, und es wird lediglich zu einem Vorhofe des wahren Lebens, und zu einer ſchweren Prüfung, die man bloß aus Gehorſam, und Ergebung in den Willen Gottes erträgt, und dann iſt es wahr, daß, wie es von vielen vorgeſtellt worden, unſterbliche Geiſter nur zu ihrer Strafe in irdiſche Leiber, als in Gefängniſſe, eingetaucht ſind. In der regelmäßigen Ordnung der Dinge hingegen ſoll das irdiſche Leben ſelber wahrhaftig Leben ſeyn, deſſen man ſich erfreuen, und das man, freilich in Erwartung eines höhern, dankbar genießen könne; und obwohl es wahr iſt, daß die Religion auch der Troſt iſt des widerrechtlich zerdrückten Sklaven, ſo iſt dennoch

vor allen Dingen dies religiöser Sinn, daß man sich gegen die Sklaverei stemme, und, so man es verhindern kann, die Religion nicht bis zum bloßen Troste der Gefangenen herabsinken lasse. Dem Tyrannen steht es wohl an, religiöse Ergebung zu predigen, und die, denen er auf Erden kein Plätzgen verstatten will, an den Himmel zu verweisen; wir andern müssen weniger eilen, diese von ihm empfohlne Ansicht der Religion uns anzueignen, und, falls wir können, verhindern, daß man die Erde zur Hölle mache, um eine desto größere Sehnsucht nach dem Himmel zu erregen.

Der natürliche, nur im wahren Falle der Noth aufzugebende Trieb des Menschen ist der, den Himmel schon auf dieser Erde zu finden, und ewig dauerndes zu verstößen in sein irdisches Tagewerk; das unvergängliche im zeitlichen selbst zu pflanzen, und zu erziehen, — nicht bloß auf eine unbegreifliche Weise, und allein durch die, sterblichen Augen undurchdringbare Kluft mit dem ewigen zusammenhängend, sondern auf eine dem sterblichen Auge selbst sichtbare Weise.

Daß ich bei diesem gemeinfaßlichen Beispiele anhebe: Welcher edeldenkende will nicht, und wünscht nicht, in seinen Kindern und wiederum in den Kindern dieser, sein eigenes Leben von neuem, auf eine verbesserte Weise, zu wiederholen, und in dem Leben derselben veredelt, und vervollkommnet, auch auf dieser Erde, noch fortzuleben, nachdem er längst gestorben ist; den Geist, den Sinn, und die Sitte, mit denen er vielleicht in seinen Tagen abschreckend war für die Verkehrtheit, und das Verderben, befestigend die Rechtschaffenheit, aufmunternd die Trägheit, erhebend die Niedergeschlagenheit, der Sterblichkeit zu entreißen, und sie, als sein bestes Vermächtniß an die Nachwelt, niederzulegen in den Gemüthern seiner Hinterlassenen, damit auch diese sie einst eben also, verschönert und vermehrt, wieder niederlegen? Welcher Edeldenkende will nicht durch Thun oder Denken, ein Saamenkorn streuen zu unendlicher immerfortgehender Vollkommnung seines Geschlechts, etwas neues, und vorher nie da gewesenes hineinwerfen in die Zeit, das in ihr bleibe, und nie versiegende Quelle werde neuer Schöpfungen; seinen Platz auf dieser Erde, und

die ihm verliehene kurze Spanne Zeit bezahlen mit einem auch hienieden ewig dauernden, so, daß er, als dieser Einzelne, wenn auch nicht genannt durch die Geschichte, (denn Durst nach Nachruhm ist eine verächtliche Eitelkeit) dennoch in seinem eignen Bewußtseyn und seinem Glauben offenbare, Denkmale hinterlasse, daß auch Er da gewesen sey? Welcher Edeldenkende will das nicht, sagte ich; aber nur nach den Bedürfnissen der also denkenden, als der Regel, wie alle seyn sollten, ist die Welt zu betrachten und einzurichten, und um ihrer willen allein ist eine Welt da. Sie sind der Kern derselben, und die anders denkenden sind, als selbst nur ein Theil der vergänglichen Welt, so lange sie also denken, auch nur um ihrer willen da, und müssen sich nach ihnen bequemen, so lange, bis sie geworden sind, wie sie.

Was könnte es nun seyn, das dieser Aufforderung und diesem Glauben des Edlen an die Ewigkeit und Unvergänglichkeit seines Werkes, die Gewähr zu leisten vermöchte? Offenbar nur eine Ordnung der Dinge, die er für selbst ewig, und für fähig, ewiges in sich aufzunehmen, anzuerkennen vermöchte. Eine solche

Ordnung aber iſt die, freilich in keinem Begriffe zu erfaſſende, aber dennoch wahrhaft vorhandne, beſondere geiſtige Natur der menſchlichen Umgebung, aus welcher er ſelbſt mit allem ſeinem Denken, und Thun, und mit ſeinem Glauben an die Ewigkeit deſſelben hervorgegangen iſt, das Volk, von welchem er abſtammt, und unter welchem er gebildet wurde, und zu dem, was er jezt iſt, heranwuchs. Denn ſo unbezweifelt es auch wahr iſt, daß ſein Werk, wenn er mit Recht Anſpruch macht auf deſſen Ewigkeit, keineswegs der bloße Erfolg des geiſtigen Naturgeſetzes ſeiner Nation iſt, und mit dieſem Erfolge rein aufgeht, ſondern daß es ein Mehreres iſt, denn das, und inſofern unmittelbar ausſtrömt aus dem urſprünglichen und göttlichen Leben; ſo iſt es dennoch eben ſo wahr, daß jenes mehrere, ſogleich bei ſeiner erſten Geſtaltung zu einer ſichtbaren Erſcheinung, unter jenes beſondere geiſtige Naturgeſez ſich gefügt, und nur nach demſelben ſich einen ſinnlichen Ausdruk gebildet hat. Unter daſſelbe Naturgeſez nun werden, ſo lange dieſes Volk beſteht, auch alle fernere Offenbarungen des göttlichen in demſelben ein-

weiten, und in ihm sich gestalten. Dadurch aber, daß auch er da war, und so wirkte, ist selbst dieses Gesez weiter bestimmt, und seine Wirksamkeit ist ein fortdauernder Bestandtheil desselben geworden. Auch hiernach wird alles folgende sich fügen, und an dasselbe sich anschließen müssen. Und so ist er denn sicher, daß die durch ihn errungene Ausbildung bleibt in seinem Volke, so lange dieses selbst bleibt, und fortdauernder Bestimmungsgrund wird aller fernern Entwiklung desselben.

Dies nun ist in höherer vom Standpunkte der Ansicht einer geistigen Welt überhaupt genommener Bedeutung des Worts, ein Volk: das Ganze der in Gesellschaft mit einander fortlebenden, und sich aus sich selbst immerfort natürlich und geistig erzeugenden Menschen, das insgesammt unter einem gewissen besondern Gesetze der Entwiklung des göttlichen aus ihm steht. Die Gemeinsamkeit dieses besondern Gesetzes ist es, was in der ewigen Welt, und eben darum auch in der zeitlichen, diese Menge zu einem natürlichen, und von sich selbst durchdrungenen Ganzen verbindet. Dieses Gesez selbst seinem Inhalte nach, kann wohl im

Ganzen erfaßt werden, ſo wie wir es an dem Deutſchen, als einem Urvolke, erfaßt haben; es kann ſogar durch Erwägung der Erſcheinungen eines ſolchen Volkes noch näher in manchen ſeiner weitern Beſtimmungen begriffen werden; aber es kann niemals von irgend einem, der ja ſelbſt immerfort unter deſſelben ihm unbewußten Einfluſſe bleibt, ganz mit dem Begriffe durchdrungen werden; obwohl im Allgemeinen klar eingeſehen werden kann, daß es ein ſolches Geſetz gebe. Es iſt dieſes Geſetz ein Mehr der Bildlichkeit, daß mit dem Mehr der unbildlichen Urſprünglichkeit, in der Erſcheinung unmittelbar verſchmilzt; und ſo ſind denn, in der Erſcheinung eben, beide nicht wieder zu trennen. Jenes Geſetz beſtimmt durchaus und vollendet das, was man den National-Charakter eines Volks genannt hat; jenes Geſetz der Entwicklung des urſprünglichen, und ebenlichen. Es iſt aus dem letztern klar, daß Menſchen, welche ſo wie wir bisher die Ausländerei beſchrieben haben, an ein urſprüngliches, und an eine Fortentwicklung deſſelben gar nicht glauben, ſondern bloß an einen ewigen Kreislauf des ſcheinbaren Lebens, und welche durch

ihren Glauben werden, wie sie glauben, im höhern Sinne gar kein Volk sind, und da sie in der That eigentlich auch nicht da sind, eben so wenig einen Nationalcharakter zu haben vermögen.

Der Glaube des edlen Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirksamkeit auch auf dieser Erde gründet sich demnach auf die Hofnung der ewigen Fortdauer des Volks, aus dem er selber sich entwickelt hat, und der Eigenthümlichkeit desselben, nach jenem verborgenen Gesetze; ohne Einmischung und Verderbung durch irgend ein fremdes, und in das Ganze dieser Gesezgebung nicht gehöriges. Diese Eigenthümlichkeit ist das ewige, dem er die Ewigkeit seiner selbst und seines Fortwirkens anvertraut, die ewige Ordnung der Dinge, in die er sein ewiges legt; ihre Fortdauer muß er wollen, denn sie allein ist ihm das entbindende Mittel, wodurch die kurze Spanne seines Lebens hienieden zu fortdauerndem Leben hienieden ausgedehnt wird. Sein Glaube, und sein Streben, unvergängliches zu pflanzen, sein Begriff, in welchem er sein eignes Leben als ein ewiges Leben erfaßt, ist das Band,

welches zunächſt ſeine Nation, und vermittelſt ihrer das ganze Menſchengeſchlecht, innigſt mit ihm ſelber verknüpft, und ihrer aller Bedürfniſſe, bis ans Ende der Tage, einführet in ſein erweitertes Herz. Dies iſt ſeine Liebe zu ſeinem Volke, zuvörderſt achtend, vertrauend, deſſelben ſich freuend, mit der Abſtammung daraus ſich ehrend. Es iſt göttliches in ihm erſchienen, und das urſprüngliche hat daſſelbe gewürdigt, es zu ſeiner Hülle, und zu ſeinem unmittelbaren Verklärungsmittel in die Welt zu machen; es wird darum auch ferner göttliches aus ihm hervorbrechen. Sodann thätig, wirkſam, ſich aufopfernd für daſſelbe. Das Leben, blos als Leben, als Fortſetzen des wechſelnden Daſeyns, hat für ihn ja ohne dies nie Werth gehabt, er hat es nur gewollt als Quelle des dauernden; aber dieſe Dauer, verſpricht ihm allein die ſelbſtſtändige Fortdauer ſeiner Nation; um dieſe zu retten, muß er ſogar ſterben wollen, damit dieſe lebe, und er in ihr lebe das einzige Leben, das er von je gemocht hat.

So iſt es. Die Liebe, die wahrhaftig Liebe ſey, und nicht blos eine vorübergehende Begehrlichkeit, haftet nie auf vergänglichem, ſon-

dem sie erwacht, und entzündet sich, und ruht allein in dem ewigen. Nicht einmal sich selbst vermag der Mensch zu lieben, es sey denn, daß er sich als ewiges erfasse; außerdem vermag er sich sogar nicht zu achten, noch zu billigen. Noch weniger vermag er etwas außer sich zu lieben, außer also, daß er es aufnehme in die Ewigkeit seines Glaubens und seines Gemüths, und es anknüpfe an diese. Wer nicht zuförderst sich als ewig erblikt, der hat überhaupt keine Liebe, und kann auch nicht lieben ein Vaterland, dergleichen es für ihn nicht giebt. Wer zwar vielleicht sein unsichtbares Leben, nicht aber eben also sein sichtbares Leben, als ewig erblikt, der mag wohl einen Himmel haben, und in diesem sein Vaterland, aber hienieden hat er kein Vaterland, denn auch dieses wird nur unter dem Bilde der Ewigkeit, und zwar der sichtbaren, und verfinsterten Ewigkeit erblikt, und er vermag daher auch nicht sein Vaterland zu lieben. Ist einem solchen keins überliefert worden, so ist er zu beklagen; wem Eins überliefert worden ist, und in wessen Gemüthe Himmel und Erde, unsichtbares, und sichtbares sich durchdringen, und

ſo erſt einen wahren und gediegenen Himmel erſchaffen, der kämpft bis auf den letzten Blutstropfen, um den theuren Beſitz ungeſchmälert wiederum zu überliefern an die Folgezeit.

So iſt es auch von jeher geweſen, obwohl es nicht von jeher mit dieſer Allgemeinheit, und mit dieſer Klarheit ausgeſprochen worden. Was begeiſterte die edlen unter den Römern, deren Geſinnungen und Denkweiſe noch in ihren Denkmalen unter uns leben, und athmen, zu Mühen und Aufopferungen, zum Dulden und Tragen fürs Vaterland? Sie ſprechen es ſelbſt oft und deutlich aus. Ihr feſter Glaube war es an die ewige Fortdauer ihrer Roma, und ihre zuverſichtliche Ausſicht, in dieſer Ewigkeit ſelber ewig mit fortzuleben im Strome der Zeit. Inwiefern dieſer Glaube Grund hatte, und ſie ſelbſt, wenn ſie in ſich ſelber vollkommen klar geweſen wären, denſelben gefaßt haben würden, hat er ſie auch nicht getäuſcht. Bis auf dieſen Tag lebet das, was wirklich ewig war in ihrer ewigen Roma, und ſie mit demſelben, in unſrer Mitte fort, und wird in ſeinen Folgen fortleben bis ans Ende der Tage.

Voß

Volk und Vaterland in dieser Bedeutung, als Träger, und Unterpfand der irdischen Ewigkeit, und als dasjenige, was hienieden ewig seyn kann, liegt weit hinaus über den Staat, im gewöhnlichen Sinne des Worts, — über die gesellschaftliche Ordnung, wie dieselbe im bloßen klaren Begriffe erfaßt, und nach Anleitung dieses Begriffs errichtet und erhalten wird. Dieser will gewisses Recht, innerlichen Frieden, und daß jeder durch Fleiß seinen Unterhalt, und die Fristung seines sinnlichen Daseyns finde, so lange Gott sie ihm gewähren will. Dieses alles ist nur Mittel, Bedingung, und Gerüst dessen, was die Vaterlandsliebe eigentlich will, des Ausblühens des ewigen, und göttlichen in der Welt, immer reiner, vollkommner und getroffener im unendlichen Fortgange. Eben darum muß diese Vaterlandsliebe den Staat selbst regieren, als durchaus oberste, lezte, und unabhängige Behörde, zuförderst, indem sie ihn beschränkt in der Wahl der Mittel für seinen nächsten Zwek, den innerlichen Frieden. Für diesen Zwek muß freilich die natürliche Freiheit des Einzelnen auf man-

cherlei Weise beschränkt werden, und wenn man gar keine andere Rükſicht und Abſicht mit ihnen hätte, denn dieſe, ſo würde man wohl thun, dieſelbe ſo eng, als immer möglich, zu beſchränken, alle ihre Regungen unter eine einförmige Regel zu bringen, und ſie unter immerwährender Aufſicht zu erhalten. Geſezt dieſe Strenge wäre nicht nöthig, ſo könnte ſie wenigſtens für dieſen alleinigen Zwek nicht ſchaden. Nur die höhere Anſicht des Menſchengeſchlechts, und der Völker, erweitert dieſe beſchränkte Berechnung. Freiheit, auch in den Regungen des äußerlichen Lebens, iſt der Boden, in welchem die höhere Bildung keimt; eine Geſezgebung, welche dieſe lezteré im Auge behält, wird der erſteren einen möglichſt ausgebreiteten Kreis laſſen, ſelber auf die Gefahr hin, daß ein geringerer Grad der einförmigen Ruhe und Stille erfolge, und daß das Regieren ein wenig ſchwerer, und mühſamer werde.

Um dies an einem Beiſpiele zu erläutern: man hat erlebt, daß Nationen ins Angeſicht geſagt worden, ſie bedürften nicht ſo vieler Freiheit, als etwa manche andere Nation. Dieſe

Rede kann sogar eine Schonung und Milderung enthalten, indem man eigentlich sagen wollte, sie könnte so viele Freiheit gar nicht ertragen, und nur eine hohe Strenge könne verhindern, daß sie sich nicht unter einander selber aufrieben. Wenn aber die Worte also genommen werden, wie sie gesagt sind, so sind sie wahr unter der Voraussetzung, daß eine solche Nation des ursprünglichen Lebens, und des Triebes nach solchem, durchaus unfähig sey. Eine solche Nation, falls eine solche, in der auch nicht wenige edlere eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machten, möglich seyn sollte, bedürfte in der That gar keiner Freiheit, denn diese ist nur für die höhere über den Staat hinaus liegenden Zweke; sie bedarf bloß der Bezähmung, und Abrichtung, damit die Einzelnen friedlich neben einander bestehen, und damit das Ganze zu einem tüchtigen Mittel für willkührlich zu setzende außer ihr liegende Zweke zubereitet werde. Wir können unentschieden lassen, ob man irgend einer Nation dies mit Wahrheit sagen könne; so viel ist klar, daß ein ursprüngliches Volk der Freiheit be-

darf, daß dieſe das Unterpfand iſt ſeines Beharrens als urſprünglich, und daß es in ſeiner Fortdauer einen immer höher ſteigenden Grad derſelben ohne alle Gefahr erträgt. Und dies iſt das erſte Stük, in Rükſicht deſſen die Vaterlandsliebe den Staat ſelbſt regieren muß.

Sodann muß ſie es ſeyn, die den Staat darin regiert, daß ſie ihm ſelbſt einen höhern Zwek ſezt, denn den gewöhnlichen der Erhaltung des innern Friedens, des Eigenthums, der perſönlichen Freiheit, des Lebens, und des Wohlſeyns aller. Für dieſen höhern Zwek allein, und in keiner andern Abſicht bringt der Staat eine bewafnete Macht zuſammen. Wenn von der Anwendung dieſer die Rede entſteht, wenn es gilt, alle Zweke des Staats im bloßen Begriffe, Eigenthum, perſönliche Freiheit, Leben, und Wohlſeyn, ja die Fortdauer des Staats ſelbſt, auf das Spiel zu ſetzen; ohne einen klaren Verſtandesbegriff von der ſichern Erreichung des beabſichtigten, dergleichen in Dingen dieſer Art nie möglich iſt, urſprünglich und Gott allein verantwortlich, zu entſcheiden: dann lebt am Ruder des Staates erſt ein

wahrhaft urſprüngliches und erſtes Leben, und an dieſer Stelle erſt treten ein die wahren Majeſtätsrechte der Regierung, gleich Gott um höhern Lebens willen das niedere Leben daran zu wagen. In der Erhaltung der hergebrachten Verfaſſung, der Geſetze, des bürgerlichen Wohlſtandes, iſt gar kein rechtes eigentliches Leben, und kein urſprünglicher Entſchluß. Umſtände, und Lage, längſt vielleicht verſtorbene Geſezgeber, haben dieſe erſchaffen; die folgenden Zeitalter gehen gläubig fort auf der angetretenen Bahn, und leben ſo in der That nicht ein eignes öffentliches Leben, ſondern ſie wiederholen nur ein ehemaliges Leben. Es bedarf in ſolchen Zeiten keiner eigentlichen Regierung. Wenn aber dieſer gleichmäßige Fortgang in Gefahr geräth, und es nun gilt, über neue, nie alſo da geweſene Fälle zu entſcheiden; dann bedarf es eines Lebens, das aus ſich ſelber lebe. Welcher Geiſt nun iſt es, der in ſolchen Fällen ſich an das Ruder ſtellen dürfe, der mit eigner Sicherheit und Gewißheit, und ohne unruhiges Hin- und Herſchwanken zu entſcheiden vermöge, der ein unbezweifeltes

Recht habe, jedem, den es treffen mag, ob er nun selbst es wolle oder nicht, gebietend anzumuthen, und den Widerstrebenden zu zwingen, daß er alles, bis auf sein Leben, in Gefahr setze? Nicht der Geist der ruhigen bürgerlichen Liebe der Verfassung, und der Gesetze, sondern die verzehrende Flamme der höheren Vaterlandsliebe, die die Nation als Hülle des ewigen umfaßt, für welche der Edle mit Freuden sich opfert, und der Unedle, der nur um des ersten willen da ist, sich eben opfern soll. Nicht jene bürgerliche Liebe der Verfassung ist es; diese vermag dies gar nicht, wenn sie bei Verstande bleibt. Wie es auch ergehen möge, da nicht umsonst regiert wird, so wird sich immer ein Regent für sie finden. Lasset den neuen Regenten sogar die Sklaverei wollen (und wo ist Sklaverei, außer in der Nichtachtung, und Unterdrückung der Eigenthümlichkeit eines ursprünglichen Volkes, dergleichen für jenen Sinn nicht vorhanden ist?) — Lasset ihn auch die Sklaverei wollen, — da aus dem Leben der Sklaven, ihrer Menge, sogar ihrem Wohlstande sich Nutzung ziehen läßt, so wird, wenn

er nur einigermaßen ein Rechner iſt, die Sklaverei unter ihm erträglich ausfallen. Leben und Unterhalt wenigſtens werden ſie immer finden. Wofür ſollten ſie denn alſo kämpfen? Nach jenen beiden iſt es die Ruhe, die ihnen über alles geht. Dieſe wird durch die Fortdauer des Kampfes nur geſtört. Sie werden darum alles anwenden, daß dieſer nur recht bald ein Ende nehme, ſie werden ſich fügen, ſie werden nachgeben, und warum ſollten ſie nicht? Es iſt ihnen ja nie um mehr zu thun geweſen, und ſie haben vom Leben nie etwas weiteres gehofft, denn die Fortſetzung der Gewohnheit dazuſeyn unter erleidlichen Bedingungen. Die Verheißung eines Lebens auch hienieden über die Dauer des Lebens hienieden hinaus, — allein dieſe iſt es, die bis zum Tode fürs Vaterland begeiſtern kann.

So iſt es auch bisher geweſen. Wo da wirklich regiert worden iſt, wo beſtanden worden ſind ernſthafte Kämpfe, wo der Sieg errungen worden iſt gegen gewaltigen Widerſtand, da iſt es jene Verheißung ewigen Lebens geweſen, die da regierte, und kämpfte, und

ſiegte. Im Glauben an dieſe Verheiſſung kämpften die in dieſen Reden früher erwähnten deutſchen Proteſtanten. Wußten ſie etwa nicht, daß auch mit dem alten Glauben Völker regiert, und in rechtlicher Ordnung zuſammengehalten werden könnten, und daß man auch bei dieſem Glauben ſeinen guten Lebensunterhalt finden könne? Warum beſchloſſen denn alſo ihre Fürſten bewaffneten Widerſtand, und warum leiſteten ihn mit Begeiſterung die Völker? — Der Himmel war es, und die ewige Seeligkeit, für welche ſie willig ihr Blut vergoſſen. — Aber welche irdiſche Gewalt hätte denn auch in das innere Heiligthum ihres Gemüths eindringen, und den Glauben, der ihnen ja nun einmal aufgegangen war, und auf welchen allein ſie ihrer Seeligkeit Hofnung gründeten, darin anfeindigen können? Alſo, auch ihre eigne Seeligkeit war es nicht, für die ſie kämpften; dieſer waren ſie ſchon verſichert: die Seeligkeit ihrer Kinder, ihrer noch ungebornen Enkel, und aller noch ungebornen Nachkommenſchaft war es; auch dieſe ſollten auferzogen werden in derſelben Lehre, die ihnen als allein heilbringend er-

schienen war, auch diese sollten theilhaftig werden des Heiles, das für sie angebrochen war; diese Hofnung allein war es, die durch den Feind bedroht wurde, für sie, für eine Ordnung der Dinge, die lange nach ihrem Tode über ihren Gräbern blühen sollte, verspritzten sie mit dieser Freudigkeit ihr Blut. Geben wir zu, daß sie sich selbst nicht ganz klar waren, daß sie in der Bezeichnung des edelsten, was in ihnen war, mit Worten sich vergriffen, und mit dem Munde ihrem Gemüthe unrecht thaten; bekennen wir gern, daß ihr Glaubensbekenntniß nicht das einige, und ausschließende Mittel war, des Himmels jenseits des Grabes theilhaftig zu werden: so ist doch dies ewig wahr, daß mehr Himmel diesseits des Grabes, ein muthigeres und fröhlicheres Emporblicken von der Erde, und eine freiere Regung des Geistes, durch ihre Aufopferung, in alles Leben der Folgezeit gekommen ist, und die Nachkommen ihrer Gegner eben so wohl, als wir selbst, ihre Nachkommen, die Früchte ihrer Mühen bis auf diesen Tag genießen.

In diesem Glauben sezten unsre ältesten

gemeinsamen Vorfahren, das Stammvolk der neuen Bildung, die von den Römern Germanier genannten Deutschen, sich der heraudringenden Weltherrschaft der Römer muthig entgegen. Sahen sie denn nicht vor Augen den höhern Flor der Römischen Provinzen neben sich, die feinern Genüsse in denselben, dabei Gesetze, Richterstühle, Ruthenbündel, und Beile in Ueberfluß? Waren die Römer nicht bereitwillig genug, sie an allen diesen Seegnungen Theil nehmen zu lassen? Erlebten sie nicht an mehrern ihrer eigenen Fürsten, die sich nur bedeuten ließen, daß der Krieg gegen solche Wohlthäter der Menschheit Rebellion sei, Beweise der gepriesenen Römischen Klemenz, indem sie die Nachgiebigen mit Königstiteln, mit Anführerstellen in ihren Heeren, mit Römischen Opferbinden auszierten, ihnen, wenn sie etwa von ihren Landsleuten ausgetrieben wurden, einen Zufluchtsort, und Unterhalt in ihren Pflanzstädten gaben? Hatten sie keinen Sinn für die Vorzüge Römischer Bildung, z. B. für die bessere Einrichtung ihrer Heere, in denen sogar ein Arminius das Kriegshandwerk zu

erlernen nicht verschmähte? Keine von allen diesen Unwissenheiten, oder Nichtbeachtungen ist ihnen aufzurükken. Ihre Nachkommen haben sogar, sobald sie es ohne Verlust für ihre Freiheit konnten, die Bildung derselben sich angeeignet, in wie weit es ohne Verlust ihrer Eigenthümlichkeit möglich war. Wofür haben sie denn also mehrere Menschenalter hindurch gekämpft im blutigen, immer mit derselben Kraft sich wieder erneuernden Kriege? Ein Römischer Schriftsteller läßt es ihre Anführer also aussprechen: „ob ihnen denn etwas ande„res übrig bleibe, als entweder die Freiheit „zu behaupten, oder zu sterben, bevor sie Skla„ven würden.“ Freiheit war ihnen, daß sie eben Deutsche blieben, daß sie fortfahren ihre Angelegenheiten selbstständig, und ursprünglich, ihrem eignen Geiste gemäß, zu entscheiden, und diesem gleichfalls gemäß auch in ihrer Fortbildung vorwärts zu rükken, und daß sie diese Selbstständigkeit auch auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzten: Sklaverei hießen ihnen alle jene Segnungen, die ihnen die Römer antrugen, weil sie dabei etwas anderes,

denn Deutsche, weil sie halbe Römer werden müßten. Es verstehe sich von selbst, setzten sie voraus, daß jeder, ehe er dies werde, lieber sterbe, und daß ein wahrhafter Deutscher nur könne leben wollen, um eben Deutscher zu seyn, und zu bleiben, und die seinigen zu eben solchen zu bilden.

Sie sind nicht alle gestorben, sie haben die Sklaverei nicht gesehen, sie haben die Freiheit hinterlassen ihren Kindern. Ihrem beharrlichen Widerstande verdankt es die ganze neue Welt, daß sie da ist, so wie sie da ist. Wäre es den Römern gelungen, auch sie zu unterjochen, und, wie dies der Römer allenthalben that, sie als Nation auszurotten, so hätte die ganze Fortentwiklung der Menschheit eine andere, und man kann nicht glauben erfreulichere Richtung genommen. Ihnen verdanken wir, die nächsten Erben ihres Bodens, ihrer Sprache, und ihrer Gesinnung, daß wir noch Deutsche sind, daß der Strom ursprünglichen und selbstständigen Lebens uns noch trägt, ihnen verdanken wir alles, was wir seitdem als Nation gewesen sind, ihnen, falls es nicht etwa jetzo mit

uns zu Ende ist, und der lezte von ihnen abgestammte Blutstropfen in unsern Adern versiegt ist, ihnen werden wir verdanken, alles, was wir noch ferner seyn werden. Ihnen verdanken selbst die übrigen, uns jezt zum Auslande gewordenen Stämme, in ihnen unsre Brüder, ihr Daseyn; als jene die ewige Roma besiegten, war noch keins aller dieser Völker vorhanden; damals wurde zugleich auch ihnen die Möglichkeit ihrer künftigen Entstehung mit erkämpft.

Diese, und alle andere in der Weltgeschichte, die ihres Sinnes waren, haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte, und so siegt immer und nothwendig diese Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüths ist es, welche Siege erkämpft. Wer ein begrenztes Ziel sich sezt seiner Aufopferungen, und sich nicht weiter wagen mag, als bis zu einem gewissen Punkte, der giebt den Widerstand auf, sobald die Gefahr ihm an diesen durchaus nicht aufzugebenden noch zu entbehrenden

Punkt kommt. Wer gar kein Ziel sich gesezt hat, sondern alles, und das höchste, was man hienieden verlieren kann, das Leben, daran sezt, giebt den Widerstand nie auf, und siegt, so der Gegner ein begrenzteres Ziel hat, ohne Zweifel. Ein Volk, das da fähig ist, sey es auch nur in seinen höchsten Stellvertretern, und Anführern, das Gesicht aus der Geisterwelt, Selbstständigkeit, fest ins Auge zu fassen, und von der Liebe dafür ergriffen zu werden, wie unsre ältesten Vorfahren, siegt gewiß über ein solches, das nur zum Werkzeuge fremder Herrschsucht, und zu Unterjochung selbstständiger Völker gebraucht wird, wie die Römischen Heere; denn die erstern haben alles zu verlieren, die leztern bloß einiges zu gewinnen. Ueber die Denkart aber, die den Krieg als ein Glükksspiel ansieht, um zeitlichen Gewinn oder Verlust, und bei der schon, ehe sie das Spiel anfängt, fest steht, bis zu welcher Summe sie auf die Charten sezen wolle, siegt sogar eine Grille. Denken sie sich z. B. einen Mahomet, — nicht den wirklichen der Geschichte, über welchen ich kein Urtheil zu haben bekenne,

sondern den eines bekannten französischen Dichters, — der sich einmal fest in den Kopf gesezt habe, er sey eine der ungemeinen Naturen, die da berufen sind, das dunkle, das gemeine Erdenvolk zu leiten, und dem, zufolge dieser ersten Voraussezung, alle seine Einfälle, so dürftig und so beschränkt sie auch in der That seyn mögen, dieweil es die seinigen sind, nothwendig erscheinen müssen, als große und erhabene und beseeligende Ideen, und alles, was denselben sich widersezt, als dunkles gemeines Volk, Feinde ihres eignen Wohls, übelgesinnte, und hassenswürdige; der nun, um diesen seinen Eigendünkel vor sich selbst als göttlichen Ruf zu rechtfertigen, und ganz aufgegangen in diesem Gedanken mit all seinem Leben, alles daran sezen muß, und nicht ruhen kann, bis er alles, das nicht eben so groß von ihm denken will, denn er selbst, zertreten hat, und bis aus der ganzen Mitwelt sein eigner Glaube an seine göttliche Sendung ihm zurückstrale; ich will nicht sagen, wie es ihm ergehen würde, falls wirklich ein geistiges Gesicht, das da wahr ist und klar in sich selbst,

gegen ihn in die Kampfbahn träte, aber jenen beschränkten Glüksspielern gewinnt er es sicher ab, denn er sezt alles, gegen sie, die nicht alles sezen; sie treibt kein Geist, ihn aber treibt allerdings ein schwärmerischer Geist, — der seines gewaltigen und kräftigen Eigendünkels.

Aus allem gehet hervor, daß der Staat, als bloßes Regiment des im gewöhnlichen friedlichen Gange fortschreitenden menschlichen Lebens, nichts erstes, und für sich selbst seyendes, sondern daß er bloß das Mittel ist für den höhern Zweck der ewig gleichmäßig fortgehenden Ausbildung des rein menschlichen in dieser Nation; daß es allein das Gesicht, und die Liebe dieser ewigen Fortbildung ist, welche immerfort auch in ruhigen Zeitläuften die höhere Aufsicht über die Staatsverwaltung führen soll, und welche, wo die Selbstständigkeit des Volks in Gefahr ist, allein dieselbe zu retten vermag. Bei den Deutschen, unter denen, als einem ursprünglichen Volke, diese Vaterlandsliebe möglich, und, wie wir fest zu wissen glauben, bis jezt auch wirklich war, konnte dieselbe bis jezt mit einer hohen Zuversicht auf die

Sicher-

Sicherheit ihrer wichtigsten Angelegenheit rechnen. Wie nur noch bei den Griechen in der alten Zeit, war bei ihnen der Staat und die Nation sogar von einander gesondert, und jedes für sich dargestellt, der erste in den besondern deutschen Reichen, und Fürstenthümern, die lezte sichtbar im Reichsverbande, unsichtbar, nicht zufolge eines niedergeschriebenen aber eines in aller Gemüther lebenden Rechtes geltend, und in ihren Folgen allenthalben in das Auge springend, in einer Menge von Gewohnheiten, und Einrichtungen. So weit die deutsche Zunge reichte, konnte jeder, dem im Bezirke derselben das Licht anbrach, sich doppelt betrachten als Bürger, theils seines Geburtsstaates, dessen Fürsorge er zunächst empfohlen war, theils des ganzen gemeinsamen Vaterlandes Deutscher Nation. Jedem war es verstattet, über die ganze Oberfläche dieses Vaterlandes hin sich diejenige Bildung, die am meisten Verwandschaft zu seinem Geiste hatte, oder den demselben angemessensten Wirkungskreis aufzusuchen, und das Talent wuchs nicht hinein in seine Stelle, wie ein Baum

sondern es war ihm erlaubt, dieselbe zu suchen. Wer durch die Richtung, die seine Bildung nahm, mit seiner nächsten Umgebung entzweit wurde, fand leicht anderwärts willige Aufnahme, fand neue Freunde statt der verlohrnen, fand Zeit und Ruhe, um sich näher zu erklären, vielleicht die erzürnten selbst zu gewinnen und zu versöhnen, und so das Ganze zu einigen. Kein deutschgebohrner Fürst hat es je über sich vermocht, seinen Unterthanen das Vaterland innerhalb der Berge, oder Flüsse, wo er regierte, abzustekken, und dieselben zu betrachten, als gebunden an die Erdscholle. Eine Wahrheit, die an einem Orte nicht laut werden durfte, durfte es an einem andern, an welchem vielleicht im Gegentheile diejenigen verboten waren, die dort erlaubt wurden; und so fand denn, bei manchen Einseitigkeiten und Engherzigkeiten der besondern Staaten, dennoch in Deutschland, dieses als ein Ganzes genommen, die höchste Freiheit der Erforschung und der Mittheilung statt, die jemals ein Volk besessen; und die höhere Bildung war und blieb allenthalben der Erfolg

aus der Wechſelwirkung der Bürger aller deutſchen Staaten, und dieſe höhere Bildung kam denn in dieſer Geſtalt auch allmählig herab zum größern Volke, das ſomit immer fortfuhr ſich ſelber durch ſich ſelbſt im Großen, und Ganzen zu erziehen. Dieſes weſentliche Unterpfand der Fortdauer einer deutſchen Nation, ſchmälerte, wie geſagt, kein am Ruder der Regierung ſitzendes deutſches Gemüth; und, wenn auch in Abſicht andrer urſprünglichen Entſcheidungen nicht immer geſchehen ſeyn ſollte, was die höhere deutſche Vaterlandsliebe wünſchen mußte, ſo iſt wenigſtens der Angelegenheit deſſelben nicht geradezu entgegen gehandelt worden, man hat nicht geſucht, jene Liebe zu untergraben, ſie auszurotten, und eine entgegengeſezte Liebe an ihre Stelle zu bringen.

Wenn nun aber etwa die urſprüngliche Leitung ſowohl jener höhern Bildung, als der Nationalmacht, die allein für jene und ihre Fortdauer als Zwek gebraucht werden darf, die Verwendung deutſchen Gutes, und deutſchen Blutes, aus der Botmäßigkeit deutſchen

Gemüthes in eine andere kommen ſollte, was würde ſodann nothwendig erfolgen müſſen?

Hier iſt der Ort, wo es der in unſrer erſten Rede in Anſpruch genommenen Geneigtheit, ſich über die eignen Angelegenheiten nicht täuſchen zu wollen, und des Muthes, die Wahrheit ſehen zu wollen, und ſie ſich zu geſtehen, vorzüglich bedarf; auch iſt es, ſo viel mir bekannt, noch immer erlaubt, in deutſcher Sprache mit einander vom Vaterlande zu reden, wenigſtens zu ſeufzen, und wir würden, glaube ich, nicht wohl thun, wenn wir aus unſrer eignen Mitte heraus ein ſolches Verbot verfrühten, und dem Muthe, der ohne Zweifel über das Wagniß ſchon vorher mit ſich zu Rathe gegangen ſeyn wird, die Feſſel der Zaghaftigkeit Einzelner anlegen wollten.

Mahlen Sie ſich alſo die vorausgeſetzte neue Gewalt ſo gütig, und ſo wohlwollend vor, als Sie irgend wollen, machen Sie ſie gut, wie Gott; werden Sie ihr auch göttlichen Verſtand einſtehen können? Mag ſie alles Erdiche das höchſte Glück und Wohlſeyn aller wollen, wird das höchſte Wohlſeyn, das ſie zu faſſen

vermag, wohl auch deutsches Wolseyn seyn? So hoffe ich über den Hauptpunkt, den ich Ihnen heute vorgetragen, von Ihnen recht wohl verstanden worden zu seyn, ich hoffe, daß mehrere hiebei gedacht und gefühlt haben: ich drükke nur deutlich aus und spreche aus mit Worten, wie es ihnen von jeher im Gemüthe gelegen; ich hoffe, daß es auch mit den übrigen Deutschen, die einst dieses lesen werden, sich also verhalten werde; auch haben vor mir mehrere Deutsche ohngefähr dasselbe gesagt; und dem immerfort bezeugten Widerstreben gegen eine bloß mechanische Einrichtung und Berechnung des Staats, hat dunkel jene Gesinnung zum Grunde gelegen. Und nun fordre ich alle, die mit der neuen Literatur des Auslandes bekannt sind, auf, mir nachzuweisen, welcher neuere Weise, Dichter, Gesezgeber derselben eine diesem ähnliche Ahndung, die das Menschengeschlecht als ein ewig fortschreitendes betrachte, und alles sein Regen in der Zeit nur auf diesen Fortschritt beziehe, jemals verrathen habe; ob irgend einer, selbst in dem Zeitpunkte, als sie am kühnsten zu politischer

Schöpfung ſich emporſchwangen, mehr, als nur nicht Ungleichheit, inneren Frieden, äußern Nationalruhm, und, wo es aufs höchſte getrieben wurde, häusliche Glükſeeligkeit vom Staate gefordert habe? Iſt, wie man aus allen dieſen Anzeigen ſchließen muß, dieſes ihr höchſtes, ſo werden ſie auch uns keine höheren Bedürfniſſe, und keine höheren Forderungen an das Leben beimeſſen, und, immer jene wohlthätigen Geſinnungen gegen uns und die Abweſenheit alles Eigennutzes, und aller Sucht mehr ſeyn zu wollen denn wir, vorausgeſezt, treflich für uns geſorgt zu haben glauben, wenn wir alles das finden, was ſie allein als begehrungswürdig kennen; dasjenige aber, warum der edlere unter uns allein leben mag, iſt ſodann ausgetilgt aus dem öffentlichen Leben, und das Volk, das für die Anregungen des Edleren ſich ſtets empfänglich gezeigt hat, und welches man ſogar nach ſeiner Mehrheit zu jenem Adel emporzuheben hoffen durfte, iſt, ſo wie es behandelt wird, wie jene behandelt ſeyn wollen, herabgeſezt unter ſeinen Rang, entwürdigt, ausgetilgt aus der Reihe der Dinge, indem es zuſammenfließt mit dem von niederer Art.

In wem nun jene höheren Anforderungen an das Leben, nebst dem Gefühle ihres göttlichen Rechts, dennoch lebendig und kräftig bleiben, der fühlt mit tiefem Unwillen sich zurükgedrängt in jene ersten Zeiten des Christenthums, zu denen gesagt ist: „Ihr sollt nicht „widerstreben dem Uebel, sondern, so dir je„mand einen Streich giebt auf den rechten „Backen, dem biete den andern auch dar, und „so jemand deinen Rok nehmen will, dem laß „auch den Mantel;“ mit Recht das lezte, denn so lange er noch einen Mantel an dir sieht, sucht er einen Handel an dich, um dir auch diesen zu nehmen, erst wie du ganz nakkend bist, entgehst du seiner Aufmerksamkeit und hast vor ihm Ruhe. Eben sein höherer Sinn, der ihn ehrt, macht ihm die Erde zur Hölle, und zum Ekel, er wünscht, nicht geboren zu seyn, er wünscht, daß sein Auge je eher je lieber sich dem Anblicke des Tages verschließe, unversiegbare Trauer bis an das Grab erfaßt seine Tage; dem, was ihm lieb ist, kann er keine bessere Gabe wünschen, denn einen dumpfen, und genügsamen Sinn, damit es mit weniger Schmerz einem

ewigen Leben jenseits des Grabes entgegen lebe.

Diese Vernichtung jeder etwa ins künftige unter uns ausbrechenden edlern Regung, und diese Heruntersetzung unsrer ganzen Nation, durch das einzige, nachdem die andern vergeblich angewendet worden sind, noch übrig bleibende Mittel zu verhindern, trugen Ihnen diese Reden an. Sie tragen Ihnen an die wahre und allmächtige Vaterlandsliebe, in der Erfassung unsers Volks als eines ewigen, und als Bürgen unsrer eignen Ewigkeit, durch die Erziehung in aller Gemüther recht tief, und unauslöschlich zu begründen. Welche Erziehung dies vermöge, und auf welche Weise, werden wir in den folgenden Reden ersehen.

Neunte Rede.

An welchen in der Wirklichkeit vorhandenen Punkt die neue National-Erziehung der Deutschen anzuknüpfen sey.

Durch unsere lezte Rede sind mehrere schon in der ersten versprochene Beweise geführt, und vollendet worden. Es sey dermalen nur davon die Rede, sagten wir, und dies sey die erste Aufgabe, das Daseyn und die Fortdauer des Deutschen schlechtweg zu retten; alle andere Unterschiede seyen dem höhern Ueberblicke verschwunden; und es würde durch jenes den besondern Verbindlichkeiten, die etwa jemand zu haben glaube, kein Eintrag geschehen. Es ist, wenn uns nur der gemachte Unterschied zwischen Staat, und Nation gegenwärtig bleibt, klar, daß auch schon früher die Angelegenheiten

dieſer beiden niemals in Widerſtreit gerathen konnten. Die höhere Vaterlandsliebe für das gemeinſame Volk der deutſchen Nation mußte und ſollte ja ohnedies die oberſte Leitung in jedem beſondern deutſchen Staate führen; keiner von ihnen durfte ja dieſe höhere Angelegenheit aus den Augen verlieren, ohne alles edle und tüchtige von ſich abwendig zu machen, und ſo ſeinen eignen Untergang zu beſchleunigen: je mehr daher jemand von jener höheren Angelegenheit ergriffen, und belebt war, ein deſto beſſerer Bürger war er auch für den beſondern deutſchen Staat, in den ſein unmittelbarer Wirkungskreis fiel. Deutſche Staaten konnten mit deutſchen Staaten in Streit gerathen, über beſondere hergebrachte Gerechtſame. Wer die Fortdauer des hergebrachten Zuſtandes wollte, und jeder verſtändige ohne Zweifel mußte um der ferneren Folgen willen dieſe wollen, der mußte wünſchen, daß die gerechte Sache ſiege, in weſſen Händen ſie auch ſeyn möchte. Höchſtens hätte ein beſonderer deutſcher Staat darauf ausgehen können, die ganze deutſche Nation unter ſeiner Regierung zu vereinigen,

und ſtatt der hergebrachten Völker-Republik Alleinherrſchaft einzuführen. Wenn es wahr iſt, wie ich z. B. es allerdings dafür halte, daß gerade dieſe republikaniſche Verfaſſung bisher die vorzüglichſte Quelle deutſcher Bildung, und das erſte Sicherungsmittel ihrer Eigenthümlichkeit geweſen, ſo wäre, falls die vorausgeſezte Einheit der Regierung nicht etwa ſelbſt die republikaniſche, ſondern die monarchiſche Form getragen hätte, in der es dem Gewalthaber doch möglich geweſen wäre, irgend einen Sproß urſprünglicher Bildung über den ganzen deutſchen Boden hinweg für ſeine Lebenszeit zu zerdrücken; — wenn dieſes wahr iſt, ſage ich, ſo wäre in dieſem Falle es allerdings ein großes Mißgeſchik für die Angelegenheit deutſcher Vaterlandsliebe geweſen, wenn dieſer Vorſatz gelungen wäre, und jeder edle über die ganze Oberfläche des gemeinſamen Bodens hinweg hätte dagegen ſich ſtemmen müſſen. Dennoch auch in dieſem ſchlimmſten Falle wären es doch immer Deutſche geblieben, die über Deutſche regiert, und ihre Angelegenheiten urſprünglich geleitet hätten, und wenn auch auf

eine vorübergehende Zeit der eigenthümliche deutsche Geist vermißt worden wäre, so wäre doch die Hofnung geblieben, daß er wieder erwachen werde, und jedes kräftigere Gemüth über den ganzen Boden hinweg hätte sich versprechen können, Gehör zu finden, und sich verständlich zu machen; es wäre doch immer eine deutsche Nation im Daseyn verblieben, und hätte sich selbst regiert, und sie wäre nicht untergegangen in einem andern von niederer Ordnung. Immer bleibt hier das wesentliche in unserer Berechnung, daß die deutsche National-Liebe selbst an dem Ruder des deutschen Staats entweder sitze, oder doch mit ihrem Einflusse dahin gelangen könne. Wenn aber, zufolge unsrer frühern Voraussetzung, dieser deutsche Staat, — ob er nun als einer oder mehrere erscheine, thut nichts zur Sache, in der That ist es dennoch Einer, — überhaupt aus deutscher Leitung in fremde fiele, so ist sicher, und das Gegentheil davon wäre gegen alle Natur, und schlechterdings unmöglich, es ist sicher, sage ich, daß von nun an nicht mehr deutsche Angelegenheit, sondern eine fremde

entscheiden würde. Wo die gesammte National-Angelegenheit der Deutschen bisher ihren Sitz hatte, und dargestellt wurde, am Ruder des Staats, da wäre sie verwiesen. Soll sie nun hiemit nicht ganz ausgetilgt seyn von der Erde, so muß ihr ein anderer Zufluchtsort bereitet werden, und zwar in dem, was allein übrig bleibt, bei den Regierten, in den Bürgern. Wäre sie aber bei diesen, und ihrer Mehrheit schon, so wären wir in den Fall, über welchen wir uns dermals berathschlagen, gar nicht gekommen; sie ist daher nicht bei ihnen, und muß erst in sie hineingebracht werden: das heißt mit andern Worten, die Mehrheit der Bürger muß zu diesem vaterländischen Sinne erzogen werden, und, damit man der Mehrheit sicher sey, diese Erziehung muß an der Allheit versucht werden. Und so ist denn zugleich, unumwunden und klar, der gleichfalls ehemals versprochene Beweiß geführt worden, daß es schlechthin nur die Erziehung, und kein anderes mögliches Mittel sey, das die deutsche Selbstständigkeit zu retten vermöge; und es wäre ohne Zweifel nicht unsre Schuld, wenn

seyn, denn daß es nur in ihnen nicht sey, keineswegs, daß es überhaupt nicht sey, und wenn ein einziger gegen diese Millionen auftritt und versichert, daß es sey, so behält er gegen sie alle recht. Nichts verhindert, daß, da ich nun gerade rede, ich in dem angegebenen Falle dieser einzige sey, der da versichert, daß er aus unmittelbarer Erfahrung an sich selbst wisse, daß es so etwas, wie deutsche Vaterlandsliebe gebe, daß er den unendlichen Werth des Gegenstandes derselben kenne, daß diese Liebe allein ihn getrieben habe, auf jede Gefahr zu sagen, was er gesagt hat, und noch sagen wird, indem uns dermalen gar nichts übrig geblieben ist, denn das Sagen, und sogar dieses auf alle Weise gehemmt und verkümmert wird. Wer dasselbe in sich fühlt, der wird überzeugt werden; wer es nicht fühlt, kann nicht überzeugt werden, denn allein auf jene Voraussetzung stützt sich mein Beweis; an ihm habe ich meine Worte verloren, aber wer wollte nicht so etwas so geringfügiges, als Worte sind, auf das Spiel setzen?

Diejenige bestimmte Erziehung, von der wir

wir uns die Rettung der deutschen Nation versprechen, ist in unsrer zweiten und dritten Rede im allgemeinen beschrieben worden. Wir haben sie als eine gänzliche Umschaffung des Menschengeschlechts bezeichnet, und es wird passend seyn, an diese Bezeichnung eine wiederholte Uebersicht des Ganzen anzuknüpfen.

In der Regel galt bisher die Sinnenwelt für die rechte eigentliche, wahre, und wirklich bestehende Welt, sie war die erste, die dem Zöglinge der Erziehung vorgeführt wurde; von ihr erst wurde er zum Denken, und zwar meist zu einem Denken über diese, und im Dienste derselben angeführt. Die neue Erziehung kehrt diese Ordnung geradezu um. Ihr ist nur die Welt, die durch das Denken erfaßt wird, die wahre, und wirklich bestehende Welt; in diese will sie ihren Zögling, sogleich wie sie mit demselben beginnt, einführen. An diese Welt allein will sie seine ganze Liebe, und sein ganzes Wohlgefallen binden; so daß ein Leben allein in dieser Welt des Geistes bei ihm nothwendig entstehe, und hervorkomme. Bisher lebte in der Mehrheit allein das Fleisch, die Materie, die Natur; durch die neue Erziehung soll in

der Mehrheit, ja gar bald in der Allheit, allein der Geiſt leben, und dieſelbe treiben; der feſte und gewiſſe Geiſt, von welchem früher, als von der einzigmöglichen Grundlage eines wohleingerichteten Staats geſprochen worden, ſoll im allgemeinen erzeugt werden.

Durch eine ſolche Erziehung wird ohne Zweifel der Zwek, den wir zunächſt uns vorgeſezt haben, und von dem unſre Reden ausgegangen ſind, erreicht. Jener zu erzeugende Geiſt führt die höhere Vaterlandsliebe, das Erfaſſen ſeines irdiſchen Lebens als eines ewigen, und des Vaterlandes, als des Trägers dieſer Ewigkeit, und, falls er in den Deutſchen aufgebauet wird, die Liebe für das deutſche Vaterland, als einen ſeiner nothwendigen Beſtandtheile unmittelbar in ſich ſelber; und aus dieſer Liebe folgt der muthige Vaterlandsvertheidiger, und der ruhige und rechtliche Bürger von ſelbſt. Es wird durch eine ſolche Erziehung ſogar noch mehr erreicht, als dieſer nächſte Zwek; wie das allemal der Fall iſt, wo ein großes Ziel durch ein durchgreifendes Mittel gewollt wird; der ganze Menſch wird nach allen ſeinen Theilen vollendet, in ſich ſelbſt abgerun-

det, nach außen zu allen seinen Zweken in Zeit und Ewigkeit mit vollkommner Tüchtigkeit ausgestattet. Mit unsrer Genesung für Nation und Vaterland hat die geistige Natur unsre vollkommene Heilung von allen Uebeln, die uns drüken, unzertrennlich verknüpft.

Mit der stumpfen Verwunderung, daß eine solche Welt des bloßen Gedankens behauptet, und sogar als die einzig mögliche Welt behauptet, dagegen die Sinnenwelt ganz weggeworfen werde, so wie mit der Ablängnung der erstern entweder überhaupt, oder nur der Möglichkeit, daß selbst die Mehrheit des großen Volks in dieselbe eingeführt werden könne, haben wir es hier nicht mehr zu thun, sondern haben dieselben schon früher gänzlich von uns weggewiesen. Wer noch nicht weiß, daß es eine Welt des Gedankens gebe, der mag indessen anderwärts durch die vorhandenen Mittel sich davon belehren, wir haben hier zu dieser Belehrung nicht Zeit; wie aber sogar die Mehrheit des großen Volks zu derselben emporgehoben werden könne, dies wollen wir eben zeigen.

Indem nun, unserm eignen wohlbedachten

Sinne nach, der Gedanke einer ſolchen neuen Erziehung keineswegs als ein bloſses zur Uebung des Scharfſinns oder der Streitfertigkeit aufgeſtelltes Spiel zu betrachten iſt, ſondern derſelbe vielmehr zur Stunde ausgeübt, und ins Leben eingeführt werden ſoll, ſo kommt uns zuförderſt zu, anzugeben, an welches in der wirklichen Welt ſchon vorliegende Glied dieſe Ausführung ſich anknüpfen ſolle.

Wir geben auf dieſe Frage zur Antwort: an den von Johann Heinrich Peſtalozzi erfundenen, vorgeſchlagenen, und unter deſſen Augen ſchon in glücklicher Ausübung befindlichen Unterrichtsgang ſoll ſie ſich anlehnen. Wir wollen dieſe unſre Entſcheidung tiefer begründen und näher beſtimmen.

Zuförderſt, wir haben die eignen Schriften des Mannes geleſen, und durchdacht, und auf dieſen unſern Begriff ſeiner Unterrichts- und Erziehungskunſt uns gebildet; gar keine Kunde aber haben wir genommen von dem, was die gelehrten Neuigkeitsblätter darüber berichtet, und gemeint, und über die Meinungen wieder gemeint haben. Wir merken dies darum an, um jedem, der über dieſen Gegenſtand gleich

falls einen Begriff zu haben begehrt, denselben Weg, und die durchgängige Vermeidung des entgegengesezten, zu empfehlen. Eben so wenig haben wir bis jezt etwas von der wirklichen Ausübung sehen wollen, keinesweges aus Nichtachtung, sondern weil wir uns erst einen festen und sichern Begriff von der wahren Absicht des Erfinders, hinter welcher die Ausübung oft zurückbleiben kann, verschaffen wollten, aus diesem Begriffe aber der Begriff von der Ausübung und dem nothwendigen Erfolge, ohne alles Probiren, sich von selbst ergiebt, und man, nur mit diesem ausgestattet, die Ausübung wahrhaftig verstehen, und richtig beurtheilen kann. Sollte, wie einige glauben, auch dieser Unterrichtsgang schon, hier und da in ein blindes empirisches Zutappen, und in leere Spielerei, und Schauauslegerei ausgeartet seyn, so ist meines Erachtens der Grundbegriff des Erfinders wenigstens daran ganz unschuldig.

Für diesen Grundbegriff nun bürgt mir zuerst die Eigenthümlichkeit des Mannes selber, wie er diese in seinen Schriften mit der treusten und gemüthvollsten Offenheit darlegt. An

ihm hätte ich eben ſo gut, wie an Luther, oder falls es noch andere dieſen gleichende gegeben hat, an irgend einem andern, die Grundzüge des deutſchen Gemüths darlegen, und den erfreuenden Beweis führen können, daß dieſes Gemüth in ſeiner ganzen wunderwirkenden Kraft in dem Umkreiſe der deutſchen Zunge noch bis auf dieſen Tag walte. Auch er hat ein mühevolles Leben hindurch, im Kampfe mit allen möglichen Hinderniſſen, von innen mit eigner hartnäkiger Unklarheit und Unbehülfenheit, und ſelbſt höchſt ſpärlich ausgeſtattet mit den gewöhnlichſten Hülfsmitteln der gelehrten Erziehung, äußerlich mit anhaltender Verkennung, gerungen nach einem bloß geahndeten ihm ſelbſt durchaus unbewußten Ziele, aufrecht gehalten und getrieben durch einen unverſiegbaren, und allmächtigen und deutſchen Trieb, die Liebe zu dem armen verwahrloſten Volke. Dieſe allmächtige Liebe hatte ihn, eben ſo wie Luthern, nur in einer andern und ſeiner Zeit angemeßneren Beziehung, zu ihrem Werkzeuge gemacht, und war das Leben geworden in ſeinem Leben, ſie war der ihm ſelbſt unbekannte feſte und unwan-

belbare Leitfaden dieses seines Lebens, der es hindurchführte durch alle ihn umgebende Nacht, und der den Abend desselben — denn es war unmöglich daß eine solche Liebe unbelohnt von der Erde abtrete — krönte mit seiner wahrhaft geistigen Erfindung, die weit mehr leistete, denn er je mit seinen kühnsten Wünschen begehrt hatte. Er wollte bloß dem Volke helfen; aber seine Erfindung, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, hebt das Volk, hebt allen Unterschied zwischen diesem und einem gebildeten Stande, auf, giebt, statt der gesuchten Volks-Erziehung, National-Erziehung, und hätte wohl das Vermögen den Völkern, und dem ganzen Menschengeschlechte, aus der Tiefe seines dermaligen Elendes emporzuhelfen.

Dieser sein Grundbegriff steht in seinen Schriften mit vollkommener Klarheit, und unverkennbarer Bestimmtheit da. Zuförderst will er in Absicht der Form nicht die bisherige Willkühr und das blinde Herumtappen, sondern er will eine feste und sicher berechnete Kunst der Erziehung, wie auch wir es wollen, und wie deutsche Gründlichkeit es nothwendig wollen muß; und er erzählt sehr unbefangen, wie

eine französische Phrase, daß er nemlich die Erziehung mechanisiren wolle, ihm über diesen seinen Zwek aus dem Traume geholfen habe. In Absicht des Inhalts ist es der erste Schritt der von mir beschriebenen neuen Erziehung, daß sie die freie Geistesthätigkeit des Zöglings, sein Denken, in welchem späterhin die Welt seiner Liebe ihm aufgehen soll, anrege, und bilde; mit diesem ersten Schritte beschäftigen sich Pestalozzis Schriften vorzüglich, und auf diesen Gegenstand geht unsre Prüfung seines Grundbegriffs zu allererst. In dieser Rüksicht ist nun desselben Tadel des bisherigen Unterrichts, daß derselbe den Schüler nur in Nebel und Schatten eingetaucht, und denselben niemals zur wirklichen Wahrheit und Realität habe gelangen lassen, gleichbedeutend mit dem unsrigen, daß dieser Unterricht nicht vermocht habe, in das Leben einzugreifen, noch die Wurzel desselben zu bilden; und Pestalozzis dagegen vorgeschlagenes Hülfsmittel, den Zögling in die unmittelbare Anschauung einzuführen, ist gleichbedeutend mit dem unsrigen, die Geistesthätigkeit desselben zum Entwerfen von Bildern anzuregen, und nur an diesem freien

Bilden ihn lernen zu lassen, alles, was er lernt: denn nur von dem freientworfenen ist Anschauung möglich. Daß der Erfinder es wirklich also meint, und keineswegs unter Anschauung jene blindtappende und betastende Wahrnehmung versteht, beweist die nachher angegebene Ausübung. Gleichfalls ganz richtig wird dieser Anregung der Anschauung des Zöglings durch die Erziehung das allgemeine, und sehr tief eingreifende Gesez gegeben, hierin mit dem Anfange und Fortschritte der zu entwikelnden Kräfte des Kindes genau Schritt zu halten.

Dagegen haben die gesammten Mißgriffe dieses Pestalozzischen Unterrichts-Plans in Ausdrüken und Vorschlägen die Eine gemeinschaftliche Quelle, daß der dürftige und begrenzte Zwek, auf welchen anfangs ausgegangen wurde, äußerst vernachlässigten Kindern aus dem Volke, unter der Voraussetzung, daß das Ganze bliebe, so wie es ist, die nothdürftigste Hülfe zu leisten, von einer Seite, und von der andern, das zu einem weit höhern Zweke führende Mittel, in Vermengung und Widerstreit mit einander gerathen; und man

wird vor allem Irthume gesichert, und erhält einen mit sich vollkommen übereinstimmenden Begriff, wenn man das erstere, und alles, was aus dessen Beachtung gefolgt ist, fallen läßt, und sich bloß an das leztere hält, und es folgegemäß durchführt. Ohne Zweifel entstand lediglich aus dem Wunsche, jene Kinder der äußersten Armuth sobald als möglich aus der Schule zum Broderwerb zu entlassen, und dennoch sie mit einem Mittel zu versehen, wodurch sie den abgebrochenen Unterricht nachholen könnten, in Pestalozzis liebendem Gemüthe die Ueberschätzung des Lesens und Schreibens, die Aufstellung dieser beinahe als Ziel und Gipfel des Volksunterrichts, sein unbefangener Glaube an die Aussage der abgelaufenen Jahrtausende, daß dieses die besten Hülfsmittel der Belehrung seyen; da er ja außerdem gefunden haben würde, daß gerade dieses Lesen und Schreiben bisher die eigentlichen Werkzeuge gewesen, um die Menschen in Nebel und Schatten einzuhüllen, und sie überklug zu machen: daher auch rühren ohne Zweifel mehrere andere mit seinem Grundsatze der unmittelbaren Anschauung im Widerspruche stehende Vorschläge, und beson-

ders seine durchaus irrige Ansicht der Sprache, als eines Mittels unser Geschlecht aus dunkler Anschauung zu deutlichen Begriffen zu erheben. Wir unsres Orts haben nicht von Erziehung des Volks im Gegensatze höherer Stände geredet, indem wir Volk in diesem Sinne, niedern und gemeinen Pöbel, gar nicht länger haben wollen, noch er für die deutschen Nationalangelegenheiten ferner ertragen werden kann, sondern wir haben von Nationalerziehung geredet. Soll es jemals zu dieser kommen, so muß der armseelige Wunsch, daß die Erziehung doch ja recht bald vollendet seyn, und das Kind wieder hinter die Arbeit gestellt werden möge, gar nicht mehr zu Odem kommen, sondern sogleich an der Schwelle der Berathung über diese Angelegenheit abgelegt werden. Zwar wird meines Erachtens diese Erziehung nicht kostspielig seyn, die Anstalten werden guten Theils sich selbst erhalten können, und es wird der Arbeit kein Eintrag geschehen; und ich werde meine Gedanken hierüber zu seiner Zeit darlegen: aber wenn dies auch nicht so wäre, so muß unbedingt und auf jede Gefahr der Zögling in der Erziehung, so

lange bleiben, bis sie vollendet ist, und vollendet seyn kann; jene halbe Erziehung ist um nichts besser, denn gar keine; sie läßt es eben beim Alten, und wenn man dies will, so erspare man sich lieber auch das Halbe, und erkläre gleich von vorn herein geradezu, daß man nicht wolle, daß der Menschheit geholfen werde. Unter jener Voraussetzung nun kann in der bloßen National-Erziehung, so lange dieselbe dauert, Lesen und Schreiben zu nichts nützen, wohl aber kann es sehr schädlich werden, indem es von der unmittelbaren Anschauung zum bloßen Zeichen, und von der Aufmerksamkeit, die da weiß, daß sie nichts fasse, wenn sie es nicht jezt und zur Stelle faßt, zur Zerstreutheit, die sich ihres Niederschreibens tröstet, und irgend einmal vom Papiere lernen will, was sie wahrscheinlich nie lernen wird, und überhaupt zu der den Umgang mit Buchstaben so oft begleitenden Träumerei leichtlich verleiten könnte, so wie es dieses auch bisher gethan hat. Erst am völligen Schlusse der Erziehung, und als das lezte Geschenk derselben mit auf den Weg, könnten diese Künste mitgetheilt, und der Zögling geleitet werden durch Zergliederung der

Sprache, die er schon längst vollkommen besitzt, die Buchstaben zu erfinden und zu gebrauchen; welches ihm bei der übrigen Bildung, die er schon erlangt hat, ein Spiel seyn würde.

So in der bloßen, und allgemeinen National-Erziehung. Etwas anderes ist es mit dem künftigen Gelehrten. Dieser soll einst nicht bloß über das allgemeingeltende sich aussprechen, wie es ihm ums Herz ist, sondern er soll auch in einsamen Nachdenken die verborgene, und ihm selber unbewußte eigenthümliche Tiefe seines Gemüths in das Licht der Sprache erheben, und er muß darum früher an der Schrift das Werkzeug dieses einsamen und dennoch lauten Denkens in die Hände bekommen, und bilden lernen; doch wird auch mit ihm weniger zu eilen seyn, als es bisher geschehen. Es wird dies zu seiner Zeit bei der Unterscheidung der bloßen-National-Erziehung von der gelehrten deutlicher erhellen.

In Gemäßheit dieser Ansicht ist alles, was der Erfinder über Schall und Wort, als Entwiklungsmittel der geistigen Kraft spricht, zu berichtigen, und zu beschränken. In das Ein-

zeine zu gehen, erlaubt mir nicht der Plan dieser Reden. Nur noch die folgende tief in das Ganze greifende Bemerkung. Die Grundlage seiner Entwiklung aller Erkenntniß enthält sein Buch für Mütter; indem er unter andern gar sehr auf häusliche Erziehung rechnet. Was zuförderst diese, die häusliche Erziehung, selbst anbelangt, so wollen wir zwar mit ihm keineswegs über die Hofnungen, die er sich von den Müttern macht, streiten; was aber unsern höhern Begriff einer National-Erziehung anbelangt, so sind wir fest überzeugt, daß diese, besonders bei den arbeitenden Ständen, im Hause der Eltern, und überhaupt ohne gänzliche Absonderung der Kinder von ihnen, durchaus weder angefangen, noch fortgesetzt, oder vollendet werden kann. Der Druk, die Angst um das tägliche Auskommen, die kleinliche Genauigkeit, und Gewinnsucht, die sich hierzufügt, würde die Kinder nothwendig anstecken, herabziehen, und sie verhindern, einen freien Aufflug in die Welt des Gedankens zu nehmen. Dies ist auch eine der Voraussetzungen, die bei der Ausführung unsers Plans unbedingt ist, und auf keine Weise zu erlassen. Was daraus

wird, wenn die Menschheit im Ganzen in jedem folgenden Zeitalter sich also wiederholt, wie sie im vorhergehenden war, haben wir nun zur Genüge ersehen; soll eine gänzliche Umbildung mit derselben vorgenommen werden, so muß sie einmal ganz losgerissen werden von sich selber, und ein trennender Einschnitt gemacht werden in ihr hergebrachtes Fortleben. Erst nachdem ein Geschlecht durch die neue Erziehung hindurch gegangen seyn wird, wird sich berathschlagen lassen, welchen Theil von der National-Erziehung man dem Hause anvertrauen wolle. — Dies nun abgerechnet, und das Pestalozzische Buch für die Mütter lediglich als erste Grundlage des Unterrichts betrachtet, ist auch der Inhalt desselben, der Körper des Kindes, ein vollkommner Mißgriff. Er geht von dem sehr richtigen Satze aus, der erste Gegenstand der Erkenntniß des Kindes müsse das Kind selbst seyn, aber ist denn der Körper des Kindes das Kind selbst? wäre, wenn es doch ein menschlicher Körper seyn sollte, der Körper der Mutter ihm nicht weit näher, und sichtbarer? und wie kann doch das Kind eine anschauliche Erkenntniß von seinem Körper bekommen, ohne

zuerſt gelernt zu haben, denſelben zu gebrauchen? Jene Kenntniß iſt keine Erkenntniß, ſondern ein bloßes Auswendiglernen von willkührlichen Wortzeichen, das durch die Ueberſchätzung des Redens herbei geführt wird. Die wahre Grundlage des Unterrichts und der Erkenntniß wäre, um es in der Peſtalozziſchen Sprache zu bezeichnen, ein ABC der Empfindungen. Wie das Kind anfängt, Sprachtöne zu vernehmen, und ſelbſt nothdürftig zu bilden, müßte es geleitet werden, ſich vollkommen deutlich zu machen, ob es hungere, oder ſchläfrig ſey, ob es die mit dem oder dem Ausdrucke bezeichnete ihm gegenwärtige Empfindung ſehe, oder ob es vielmehr dieſelbe höre, u. ſ. f. oder ob es wohl gar etwas bloß hinzudenke; wie die verſchiedenen durch beſondere Wörter bezeichneten Eindrücke auf denſelben Sinn, z. B. die Farben, die Schalle der verſchiedenen Körper u. ſ. f. verſchieden ſeyen, und in welchen Abſtufungen; alles dieß in richtiger, und das Empfindungsvermögen ſelbſt regelmäßig entwickelnder Folge. Hiedurch erhält das Kind erſt ein Ich, das es im freien, und beſonnenen Begriffe abſondert, und mit demſelben durchdringt,

dringt, und gleich bei seinem Erwachen ins Leben wird dem Leben ein geistiges Auge eingesetzt, das von nun an wohl nicht wieder von demselben lassen wird. Hiedurch erhalten auch für die nachfolgenden Uebungen der Anschauung die an sich leeren Formen des Maaßes und der Zahl ihren deutlich erkannten innern Gehalt, der bei der Pestalozzischen Verfahrungsweise doch nur durch dunklen Hang und Zwang ihnen hinzugesetzt werden kann. Es kommt in den Pestalozzischen Schriften ein in dieser Rükficht merkwürdiges Geständniß eines seiner Lehrer vor, der in dieses Verfahren eingeweiht, anfing nur noch ausgeleerte geometrische Körper zu erblicken. So müßte es allen Zöglingen dieses Verfahrens ergehen, wenn nicht unvermerkt die geistige Natur dagegen sicherte. Hier auch, bei diesem deutlichen Erfassen dessen, was eigentlich empfunden wird, ist der Ort, wo, zwar nicht das Sprachzeichen, aber das Reden selbst, und das Bedürfniß sich für andere auszusprechen, den Menschen bildet, und ihn aus der Dunkelheit und Verworrenheit zur Klarheit und Bestimmtheit erhebt. Auf das zuerst zum Bewußtseyn erwachende Kind dringen alle

Eindrücke der daſſelbe umgebenden Natur zugleich ein, und vermiſchen ſich zu einem dumpfen Chaos, in welchem nichts einzelnes aus dem allgemeinen Gewühl hervorſteht. Wie ſoll es jemals herauskommen aus dieſer Dumpfheit? Es bedarf der Hülfe anderer; es kann dieſe Hülfe auf keine andere Weiſe an ſich bringen, denn dadurch, daß es ſein Bedürfniß beſtimmt ausſpreche, mit den Unterſcheidungen von ähnlichen Bedürfniſſen, die ſchon in der Sprache niedergelegt ſind. Es wird genöthigt, nach Anleitung jener Unterſcheidungen, mit Zurückziehung und Sammlung auf ſich zu merken, das, was es wirklich fühlt, zu vergleichen, und zu unterſcheiden von anderem, das es wohl auch kennt, aber gegenwärtig nicht fühlt. Hierdurch ſondert ſich erſt ab in ihm ein beſonnenes, und freies Ich. Dieſen Weg nun, den Noth, und Natur mit uns anhebt, ſoll die Erziehung mit beſonnener und freier Kunſt fortſetzen.

Im Felde der objektiven Erkenntniß, die auf äußere Gegenſtände geht, fügt die Bekanntſchaft mit dem Wortzeichen der Deutlichkeit und Beſtimmtheit der innern Erkenntniß

für den Erkennenden selbst durchaus nichts hinzu, sondern sie erhebt dieselbe bloß in den völlig verschiedenen Kreis der Mittheilbarkeit für andere. Die Klarheit jener Erkenntniß beruht gänzlich auf der Anschauung, und dasjenige, was man nach Belieben in allen seinen Theilen, gerade so wie es wirklich ist, in der Einbildungskraft wieder erzeugen kann, ist vollkommen erkannt, ob man nun dazu ein Wort habe, oder nicht. Wir sind sogar der Ueberzeugung, daß jene Vollendung der Anschauung, der Bekanntschaft mit dem Wortzeichen, vorausgehen müsse, und daß der umgekehrte Weg gerade in jene Schatten- und Nebel-Welt, und zu dem frühen Maulbrauchen, welche beide Pestalozzi'n mit Recht so verhaßt sind, führe, ja, daß der, der nur je eher je lieber das Wort wissen will, und der seine Erkenntnisse für vermehrt hält, so bald er es weiß, eben in jener Nebelwelt lebt, und bloß um deren Erweiterung bekümmert ist. Des Erfinders Denkgebäude im Ganzen erfassend, glaube ich, daß es gerade dieses A B C der Empfindung war, was er, als erste Grundlage der geistigen Entwicklung, und als Inhalt seines Buchs der Mütter, anstrebte,

und was ihm dunkel, bei allen seinen Aeuſserungen über die Sprache, vorſchwebte, und daß allein der Mangel an philoſophiſchen Studien ihn verhinderte, in dieſem Punkte ſich ſelber vollkommen klar zu werden.

Dieſe Entwiklung nun des erkennenden Subjekts ſelbſt, an der Empfindung, vorausgeſezt, und der National-Erziehung, die wir beabſichtigen, als allererſte Grundlage untergelegt, iſt das Peſtalozziſche A B C der Anſchauung, die Lehre von den Zahl- und Maaß-Verhältniſſen, die vollkommen zwekmäßige, und vortrefliche Folge. An dieſe Anſchauung kann ein beliebiger Theil der Sinnenwelt geknüpft werden, ſie kann eingeführt werden in das Gebiet der Mathematik, ſo lange, bis an dieſen Vorübungen der Zögling hinlänglich gebildet ſey, um zur Entwerfung einer geſellſchaftlichen Ordnung der Menſchen, und zur Liebe dieſer Ordnung, als dem zweiten und weſentlichen Schritte ſeiner Bildung, angeführt zu werden.

Noch iſt, gleich beim erſten Theile der Erziehung ein anderer von Peſtalozzi gleichfalls in Anregung gebrachter Gegenſtand nicht zu übergehen; die Entwiklung der körperlichen Fertig-

keit des Zöglings, die mit der geistigen noth-
wendig Hand in Hand gehend fortschreiten
muß. Er fordert ein ABC der Kunst, d. h.
des körperlichen Könnens. Seine hervor-
stechendsten Aeußerungen hierüber sind fol-
gende: „Schlagen, Tragen, Werfen, Stoßen,
„Ziehen, Drehen, Ringen, Schwingen u. s. f.
„sind die einfachsten Uebungen der Kraft. Es
„gebe eine naturgemäße Stufenfolge von den
„Anfängen in diesen Uebungen bis zu ihrer
„vollendeten Kunst, d. i. bis zum höchsten Grade
„des Nerventaktes, der Schlag und Stoß,
„Schwung und Wurf, in hundertfachen Ab-
„wechselungen sichere, und Hand und Fuß
„gewiß mache.“ Alles kommt hiebei auf die
naturgemäße Stufenfolge an, und es reicht
nicht hin, daß man mit blinder Willkühr hin-
eingreife, und irgend eine Uebung einführe, da-
mit doch von uns gesagt werden könne, wir
hätten auch, etwa wie die Griechen, körperliche
Erziehung. In dieser Rücksicht ist nun noch alles
zu thun, denn Pestalozzi hat kein ABC der
Kunst geliefert. Dieses müßte erst geliefert
werden, und zwar bedarf es dazu eines Man-
nes, der, in der Anatomie des menschlichen
Körpers, und in der wissenschaftlichen Mecha-

mit auf gleiche Weise zu Hause, mit diesen Kenntnissen ein hohes Maaß philosophischen Geistes verbände, und der auf diese Weise fähig wäre, in allseitiger Vollendung diejenige Maschine zu finden, zu der der menschliche Körper angelegt ist, und anzugeben, wie diese Maschine allmählig, also daß jeder Schritt in der einzig möglichen richtigen Folge geschähe, durch jeden alle künftigen vorbereitet, und erleichtert, und dabei die Gesundheit, und Schönheit des Körpers, und die Kraft des Geistes nicht nur nicht gefährdet, sondern sogar gestärkt und erhöht würde, wie, sage ich, auf diese Weise diese Maschine aus jedem gesunden menschlichen Körper entwickelt werden könne. Die Unentbehrlichkeit dieses Bestandtheils für eine Erziehung, die den ganzen Menschen zu bilden verspricht, und die besonders für eine Nation sich bestimmt, welche ihre Selbstständigkeit wieder herstellen, und fernerhin erhalten soll, fällt ohne weitere Erinnerung in die Augen.

Was für nähere Bestimmung unsers Begriffs von deutscher National-Erziehung noch ferner zu sagen ist, behalten wir vor der nächsten künftigen Rede.

Zehnte Rede.

Zur nähern Bestimmung der deutschen Nationals-Erziehung.

Die Aufführung des Zöglings, zuerst seine Empfindungen, sodann seine Anschauungen sich klar zu machen, mit welcher eine folgegemäße Kunstbildung seines Körpers Hand in Hand gehen muß, ist der erste Haupttheil der neuen deutschen National-Erziehung. Was die Bildung der Anschauung betrift, haben wir eine zweckmäßige Anleitung von Pestalozzi; die noch ermangelnde zur Bildung des Empfindungs-Vermögens wird derselbe Mann, und seine Mitarbeiter, die zur Lösung dieser Aufgabe zunächst berufen sind, leicht geben können. Eine Anweisung zur folgegemäßen Ausbildung der körperlichen Kraft fehlt noch: es ist angegeben, was zu Lösung dieser Aufgabe erfordert werde,

und es ist zu hoffen, daß, wenn die Nation Begierde nach dieser Lösung bezeugen sollte, dieselbe sich finden werde. Dieser ganze Theil der Erziehung ist nur Mittel und Vorübung zu dem zweiten wesentlichen Theile derselben, der bürgerlichen und religiösen Erziehung. Was hierüber im allgemeinen zu sagen dermalen Noth thut, ist in unsrer zweiten, und dritten Rede schon beigebracht, und wir haben in dieser Rücksicht nichts hinzuzusetzen. Eine bestimmte Anweisung zur Kunst dieser Erziehung zu geben ist, — immer wie sich versteht in Berathung und Rücksprache mit der Pestalozzischen eigentlichen Erziehungskunst — die Sache derselben Philosophie, die eine deutsche National-Erziehung überhaupt in Vorschlag bringt; und diese Philosophie wird, wenn nur erst das Bedürfniß einer solchen Anweisung durch vollendete Ausübung des ersten Theils eintritt, nicht säumen, dieselbe zu liefern. Wie es möglich seyn werde, daß jedweder Zögling, auch aus dem niedrigsten Stande gebohren, indem der Stand der Geburt wahrhaftig keinen Unterschied in den Anlagen macht, den Unterricht über diese Gegenstände, der allerdings, wenn man so will,

die allertiefste Metaphysik enthält, und die Ausbeute der abgezogensten Spekulation ist, und welche zu fassen dermalen sogar Gelehrten und selbst spekulirenden Köpfen so unmöglich fällt, fassen, und sogar leicht fassen werde; darüber ermüde man sich nur vorläufig nicht im Hin- und Herzweifeln: wenn man nur in Absicht der ersten Schritte folgen will, so wird dies späterhin die Erfahrung lehren. Nur darum, weil unsre Zeit überhaupt in der Welt der leeren Begriffe gefesselt, und an keiner Stelle in die Welt der wahrhaftigen Realität, und Anschauung hineingekommen ist, ist es ihr nicht anzumuthen, daß sie gerade bei der allerhöchsten und geistigsten Anschauung, und nachdem sie schon über alles Maaß klug ist, das Anschauen anfange. Ihr muß die Philosophie anmuthen ihre bisherige Welt aufzugeben, und eine ganz andere sich zu verschaffen, und es ist kein Wunder, wenn eine solche Anmuthung ohne Erfolg bleibt. Der Zögling unsrer Erziehung aber ist gleich von Anbeginn an einheimisch geworden in der Welt der Anschauung, und hat niemals eine andere gesehen; er soll seine Welt nicht verändern, son-

dern sie nur steigern, und dieses ergiebt sich von selbst. Jene Erziehung ist zugleich, wie wir schon oben darauf deuteten, die einzig mögliche Erziehung für Philosophie, und das einige Mittel, diese letztere allgemein zu machen.

Mit dieser bürgerlichen, und religiösen Erziehung nun ist die Erziehung beschlossen, und der Zögling zu entlassen, und so wären wir denn fürs erste in Absicht des Inhalts der vorgeschlagenen Erziehung im Reinen.

Es müsse niemals das Erkenntnißvermögen des Zöglings angeregt werden, ohne daß die Liebe für den erkannten Gegenstand es zugleich werde, indem außerdem die Erkenntniß todt, und eben so niemals die Liebe, ohne daß sie der Erkenntniß klar werde, indem außerdem die Liebe blind bleibe: ist einer der Hauptgrundsätze der von uns vorgeschlagnen Erziehung, mit welchem auch Pestalozzi seinem ganzen Denkgebäude zufolge einverstanden seyn muß. Die Anregung und Entwiklung dieser Liebe nun knüpft sich an den folgegemäßen Lehrgang am Faden der Empfindung, und der Anschauung, von selbst, und kommt, ohne allen unsern Vorsatz, oder Zuthun. Das Kind hat einen na-

türlichen Trieb nach Klarheit, und Ordnung; dieser wird in jenem Lehrgange immerfort befriedigt, und erfüllt so das Kind mit Freude und Lust; mitten in der Befriedigung aber wird er, durch die neuen Dunkelheiten, die nun zum Vorschein kommen, wiederum angeregt, und so ferner befriediget, und so geht das Leben hin in Liebe, und Lust zum Lernen. Dies ist die Liebe, wodurch jeder einzelne mit der Welt des Gedankens geknüpft wird, das Band der Sinnen- und Geisterwelt überhaupt. Durch diese Liebe entsteht, in dieser Erziehung befördert und benennet, so wie höher durch das Ohngefähr, bei wenigen vorzüglich begünstigten Köpfen, die leichte Entwiklung des Erkenntnißvermögens, und die glückliche Bearbeitung der Felder der Wissenschaft.

Noch aber giebt es eine höhere Liebe, diejenige, welche den Menschen an den Menschen bindet, und alle Einzelne zu einer einzigen Vernunftgemeine der gleichen Gesinnung verbindet. Wie jene die Erkenntniß, so bildet diese das handelnde Leben, und treibt an, das erkannte in sich und andern darzustellen. Da es für unsern eigentlichen Zwek wenig helfen würde,

Eindrücke der daſſelbe umgebenden Natur zugleich ein, und vermiſchen ſich zu einem dumpfen Chaos, in welchem nichts einzelnes aus dem allgemeinen Gefühl hervorſteht. Wie ſoll es jemals herauskommen aus dieſer Dumpfheit? Es bedarf der Hülfe anderer; es kann dieſe Hülfe auf keine andere Weiſe an ſich bringen, denn dadurch, daß es ſein Bedürfniß beſtimmt ausſpreche, mit den Unterſcheidungen von ähnlichen Bedürfniſſen, die ſchon in der Sprache niedergelegt ſind. Es wird genöthigt, nach Anleitung jener Unterſcheidungen, mit Zurückziehung und Sammlung auf ſich zu merken, das, was es wirklich fühlt, zu vergleichen, und zu unterſcheiden von anderem, das es wohl auch kennt, aber gegenwärtig nicht fühlt. Hierdurch ſondert ſich erſt ab in ihm ein beſonnenes, und freies Ich. Dieſen Weg nun, den Noth, und Natur mit uns anhebt, ſoll die Erziehung mit beſonnener und freier Kunſt fortſetzen.

Im Felde der objektiven Erkenntniß, die auf äußere Gegenſtände geht, fügt die Bekanntſchaft mit dem Wortzeichen der Deutlichkeit und Beſtimmtheit der innern Erkenntniß

für den Erkennenden selbst durchaus nichts hinzu, sondern sie erhebt dieselbe bloß in den völlig verschiedenen Kreis der Mittheilbarkeit für andere. Die Klarheit jener Erkenntniß beruht gänzlich auf der Anschauung, und dasjenige, was man nach Belieben in allen seinen Theilen, gerade so wie es wirklich ist, in der Einbildungskraft wieder erzeugen kann, ist vollkommen erkannt, ob man nun dazu ein Wort habe, oder nicht. Wir sind sogar der Ueberzeugung, daß jene Vollendung der Anschauung, der Bekanntschaft mit dem Wortzeichen, vorausgehen müsse, und daß der umgekehrte Weg gerade in jene Schatten- und Nebel-Welt, und zu dem frühen Maulbrauchen, welche beide Pestalozzi'n mit Recht so verhaßt sind, führe, ja, daß der, der nur je eher je lieber das Wort wissen will, und der seine Erkenntnisse für vermehrt hält, so bald er es weiß, eben in jener Nebelwelt lebt, und bloß um deren Erweiterung bekümmert ist. Des Erfinders Denkgebäude im Ganzen erfassend, glaube ich, daß es gerade dieses A B C der Empfindung war, was er, als erste Grundlage der geistigen Entwicklung, und als Inhalt seines Buchs der Mütter, anstrebte,

und was ihm dunkel, bei allen seinen Aeuße-rungen über die Sprache, vorschwebte, und daß allein der Mangel an philosophischen Studien ihn verhinderte, in diesem Punkte sich selber vollkommen klar zu werden.

Diese Entwiklung nun des erkennenden Subjekts selbst, an der Empfindung, vorausge-setzt, und der National-Erziehung, die wir be-absichtigen, als allererste Grundlage unterge-legt, ist das Pestalozzische A B C der Anschauung, die Lehre von den Zahl- und Maaß-Verhält-nissen, die vollkommen zwekmäßige, und vor-treffliche Folge. An diese Anschauung kann ein beliebiger Theil der Sinnenwelt geknüpft werden, sie kann eingeführt werden in das Ge-biet der Mathematik, so lange, bis an diesen Vorübungen der Zögling hinlänglich gebildet sey, um zur Entwerfung einer gesellschaftlichen Ordnung der Menschen, und zur Liebe dieser Ordnung, als dem zweiten und wesentlichen Schritte seiner Bildung, angeführt zu werden.

Noch ist, gleich beim ersten Theile der Erzie-hung ein anderer von Pestalozzi gleichfalls in Anregung gebrachter Gegenstand nicht zu über-gehen; die Entwiklung der körperlichen Fertig-

keit des Zöglings, die mit der geistigen noth-
wendig Hand in Hand gehend fortschreiten
muß. Er fordert ein ABC der Kunst, d. h.
des körperlichen Könnens. Seine hervor-
stechendsten Aeußerungen hierüber sind fol-
gende: „Schlagen, Tragen, Werfen, Stoßen,
„Ziehen, Drehen, Ringen, Schwingen u. s. f.
„seien die einfachsten Uebungen der Kraft. Es
„gebe eine naturgemäße Stufenfolge von den
„Anfängen in diesen Uebungen bis zu ihrer
„vollendeten Kunst, d. i. bis zum höchsten Grade
„des Nerventaktes, der Schlag und Stoß,
„Schwung und Wurf, in hundertfachen Ab-
„wechselungen sichere, und Hand und Fuß
„gewiß mache.“ Alles kommt hiebei auf die
naturgemäße Stufenfolge an, und es reicht
nicht hin, daß man mit blinder Willkühr hin-
eingreife, und irgend eine Uebung einführe, da-
mit doch von uns gesagt werden könne, wir
hätten auch, etwa wie die Griechen, körperliche
Erziehung. In dieser Rücksicht ist nun noch alles
zu thun, denn Pestalozzi hat kein ABC der
Kunst geliefert. Dieses müßte erst geliefert
werden, und zwar bedarf es dazu eines Man-
nes, der, in der Anatomie des menschlichen
Körpers, und in der wissenschaftlichen Mecha-

nik auf gleiche Weise zu Hause, mit diesen Kenntnissen ein hohes Maaß philosophischen Geistes verbände, und der auf diese Weise fähig wäre, in allseitiger Vollendung diejenige Maschine zu finden, zu der der menschliche Körper angelegt ist, und anzugeben, wie diese Maschine allmählig, also daß jeder Schritt in der einzig möglichen richtigen Folge geschähe, durch jeden alle künftigen vorbereitet, und erleichtert, und dabei die Gesundheit, und Schönheit des Körpers, und die Kraft des Geistes nicht nur nicht gefährdet, sondern sogar gestärkt und erhöht würde, wie, sage ich, auf diese Weise diese Maschine aus jedem gesunden menschlichen Körper entwikelt werden könne. Die Unerlaßlichkeit dieses Bestandtheils für eine Erziehung, die den ganzen Menschen zu bilden verspricht, und die besonders für eine Nation sich bestimmt, welche ihre Selbstständigkeit wieder herstellen, und fernerhin erhalten soll, fällt ohne weitere Erinnerung in die Augen.

Was für nähere Bestimmung unsers Begriffs von deutscher National-Erziehung noch ferner zu sagen ist, behalten wir vor der nächstkünftigen Rede.

Zehnte Rede.

Zur nähern Bestimmung der deutschen National-Erziehung.

Die Anführung des Zöglings, zuerst seine Empfindungen, sodann seine Anschauungen sich klar zu machen, mit welcher eine folgegemäße Kunstbildung seines Körpers Hand in Hand gehen muß, ist der erste Haupttheil der neuen deutschen National-Erziehung. Was die Bildung der Anschauung betrift, haben wir eine zweckmäßige Anleitung von Pestalozzi; die noch ermangelnde zur Bildung des Empfindungs-Vermögens wird derselbe Mann, und seine Mitarbeiter, die zur Lösung dieser Aufgabe zunächst berufen sind, leicht geben können. Eine Anweisung zur folgegemäßen Ausbildung der körperlichen Kraft fehlt noch: es ist angegeben, was zu Lösung dieser Aufgabe erfordert werde,

und es iſt zu hoffen, daß, wenn die Nation Begierde nach dieſer Löſung bezeugen ſollte, dieſelbe ſich finden werde. Dieſer ganze Theil der Erziehung iſt nur Mittel und Vorübung zu dem zweiten weſentlichen Theile derſelben, der bürgerlichen und religiöſen Erziehung. Was hierüber im allgemeinen zu ſagen dermalen noch thut, iſt in unſrer zweiten, und dritten Rede ſchon beigebracht, und wir haben in dieſer Rückſicht nichts hinzuzuſetzen. Eine beſtimmte Anweiſung zur Kunſt dieſer Erziehung zu geben iſt, — immer wie ſich verſteht in Berathung und Mitſprache mit der Peſtalozziſchen eigentlichen Erziehungskunſt — die Sache derſelben Philoſophie, die eine deutſche National-Erziehung überhaupt in Vorſchlag bringt; und dieſe Philoſophie wird, wenn nur erſt das Bedürfniß einer ſolchen Anweiſung durch vollendete Ausübung des erſten Theils eintritt, nicht ſäumen, dieſelbe zu liefern. Wie es möglich ſeyn werde, daß jedweder Zögling, auch aus dem niedrigſten Stande gebohren, indem der Stand der Geburt wahrhaftig keinen Unterſchied in den Anlagen macht, den Unterricht über dieſe Gegenſtände, der allerdings, wenn man ſo will,

die allertiefste Metaphysik enthält, und die Ausbeute der abgezogensten Spekulation ist, und welche zu fassen dermalen sogar Gelehrten und selbst spekulirenden Köpfen so unmöglich fällt, fassen, und sogar leicht fassen werde; darüber ermüde man sich nur vorläufig nicht im Hin- und Herzweifeln: wenn man nur in Absicht der ersten Schritte folgen will, so wird dies späterhin die Erfahrung lehren. Nur darum, weil unsre Zeit überhaupt in der Welt der leeren Begriffe gefesselt, und an keiner Stelle in die Welt der wahrhaftigen Realität, und Anschauung hineingekommen ist, ist es ihr nicht anzumuthen, daß sie gerade bei der allerhöchsten und geistigsten Anschauung, und nachdem sie schon über alles Maaß klug ist, das Anschauen anfange. Ihr muß die Philosophie anmuthen ihre bisherige Welt aufzugeben, und eine ganz andere sich zu verschaffen, und es ist kein Wunder, wenn eine solche Anmuthung ohne Erfolg bleibt. Der Zögling unsrer Erziehung aber ist gleich von Anbeginn an einheimisch geworden in der Welt der Anschauung, und hat niemals eine andere gesehen; er soll seine Welt nicht verändern, son-

dern sie nur steigern, und dieses ergiebt sich von selbst. Jene Erziehung ist zugleich, wie wir schon oben darauf deuteten, die einzig mögliche Erziehung für Philosophie, und das einzige Mittel, diese letztere allgemein zu machen.

Mit dieser bürgerlichen, und religiösen Erziehung nun ist die Erziehung beschlossen, und der Zögling zu entlassen, und so müssen wir denn fürs erste in Absicht des Inhalts der vorgeschlagenen Erziehung im Reinen.

Es müsse niemals das Erkenntnißvermögen des Zöglings angeregt werden, ohne daß die Liebe für den erkannten Gegenstand es zugleich werde, indem außerdem die Erkenntniß todt, und eben so niemals die Liebe, ohne daß sie der Erkenntniß klar werde, indem außerdem die Liebe blind bleibe: ist einer der Hauptgrundsätze der von uns vorgeschlagnen Erziehung, mit welchem auch Pestalozzi seinem ganzen Denkgebäude zufolge einverstanden seyn muß. Die Anregung und Entwicklung dieser Liebe nun knüpft sich an den folgegemäßen Lehrgang am Faden der Empfindung, und der Anschauung, von selbst, und kommt, ohne allen unsern Vorsatz, oder Zuthun. Das Kind hat einen na-

türlichen Trieb nach Klarheit, und Ordnung; dieser wird in jenem Lehrgange immerfort befriedigt, und erfüllt so das Kind mit Freude und Lust; mitten in der Befriedigung aber wird er, durch die neuen Dunkelheiten, die nun zum Vorschein kommen, wiederum angeregt, und so ferner befriediget, und so geht das Leben hin in Liebe, und Lust zum Lernen. Dies ist die Liebe, wodurch jeder einzelne an die Welt des Gedankens geknüpft wird, das Band der Sinnen- und Geisterwelt überhaupt. Durch diese Liebe entsteht, in dieser Erziehung selbst und benennet, so wie bisher durch das Ohngefähr, bei wenigen vorzüglich hellsichtigen Köpfen, die leichte Entwikelung des Erkenntnißvermögens, und die glückliche Bearbeitung der Felder der Wissenschaft.

Noch aber giebt es eine andere Liebe, diejenige, welche den Menschen an den Menschen bindet, und alle Einzelne zu einer einigen Vernunftgemeine der gleichen Gesinnung verbindet. Wie jene die Erkenntniß, so bildet diese das handelnde Leben, und treibt an, das erkannte in sich und andern darzustellen. Da es für unsern eigentlichen Zwek wenig helfen würde,

bloß die Gelehrten-Erziehung zu verbessern, und die von uns beabsichtigte National-Erziehung zunächst nicht darauf ausgeht, Gelehrte, sondern eben Menschen zu bilden, so ist klar, daß neben jener ersten auch die Entwicklung der zweiten Liebe unerläßliche Pflicht dieser Erziehung ist.

Pestalozzi redet *) von diesem Gegenstande mit hervorhebender Begeisterung; dennoch aber müssen wir bekennen, daß alles dieses uns nicht im mindesten klar geschienen hat, und am allerwenigsten so klar, daß es einer kunstmäßigen Entwicklung jener Liebe zur Grundlage dienen könne. Es ist darum nöthig, daß wir unsre eigenen Gedanken zu einer solchen Grundlage mittheilen.

Die gewöhnliche Annahme, daß der Mensch von Natur selbstsüchtig sey, und auch das Kind mit dieser Selbstsucht geboren werde, und daß es allein die Erziehung sey, die dem-

*) Ansichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise. Leipzig 1807, bei Gräff.

selben eine sittliche Triebfeder einpflanze, gründet sich auf eine sehr oberflächliche Beobachtung, und ist durchaus falsch. Da aus nichts sich nicht etwas machen läßt, die noch so weit fortgesetzte Entwicklung eines Grundtriebes aber ihn doch niemals zu dem Gegentheile von sich selbst machen kann; wie sollte doch die Erziehung vermögen, jemals Sittlichkeit in das Kind hineinzubringen, wenn diese nicht ursprünglich, und vor aller Erziehung vorher in demselben wäre? So ist sie es denn auch wirklich, in allen menschlichen Kindern, die zur Welt geboren werden; die Aufgabe ist bloß die ursprünglichste, und reinste Gestalt, in der sie zum Vorschein kommt, zu ergründen.

Durchgeführte Spekulation sowohl, als die gesammte Beobachtung stimmen überein, daß diese ursprünglichste, und reinste Gestalt der Trieb nach Achtung sey, und daß diesem Triebe erst das sittliche, als einzig möglicher Gegenstand der Achtung, das Rechte, und Gute, die Wahrhaftigkeit, die Kraft der Selbstbeherrschung, in der Erkenntniß aufgehe. Beim Kinde zeigt sich dieser Trieb zuerst als Trieb auch geachtet zu werden, von dem, was ihm

die höchste Achtung einflößt; und es richtet sich dieser Trieb, zum klaren Beweise, daß keineswegs aus der Selbstsucht die Liebe stamme, in der Regel mit stärker, und entschiedener auf den äußeren, hier abwesenden, und nicht anmittelbar als Wohlthäter erscheinenden Vater, denn auf die mit ihrer Wohlthätigkeit stets gegenwärtige Mutter. Von diesem will das Kind bemerkt seyn, es will seinen Beifall haben; nur insoferne dieser mit ihm zufrieden ist, ist es selbst mit sich zufrieden: dieß ist die natürliche Liebe des Kindes zum Vater; keineswegs als zum Pfleger seines sinnlichen Wohlseyns, sondern als zu dem Spiegel, aus welchem ihm sein eigner Werth oder Unwerth entgegenstrahlt; an diese Liebe kann nun der Vater leicht schwereren Gehorsam, und jede Selbstverläugnung leicht anknüpfen; für den Lohn seines herzlichen Beifalls gehorcht es mit Freuden. Wiederum ist dieß die Liebe, die es vom Vater begehrt, daß dieser bemerke sein Bestreben, gut zu seyn, und es anerkenne, daß er sich merken lasse, es mache ihm Freude, wenn er billigen könne, und thue ihm herzlich wehe, wenn er mißbilligen müsse, er wünsche nichts mehr,

als immer mit demſelben zufrieden ſeyn zu können, und alle ſeine Forderungen an daſſelbe haben nur die Abſicht, das Kind ſelbſt immer beſſer und achtungswürdiger zu machen; deren Anblik wiederum die Liebe des Kindes fortdauernd belebt, und verſtärkt, und ihm zu allen ſeinen fernern Beſtrebungen neue Kraft giebt. Dagegen wird dieſe Liebe ertödtet durch Nichtbeachtung, oder anhaltendes unbilliges Verkennen, ganz beſonders aber erzeugt ſogar Haß, wenn man in der Behandlung deſſelben Eigennüzigkeit blicken läßt, und z. B. einen durch die Unvorſichtigkeit deſſelben verurſachten Verluſt als ein Hauptverbrechen behandelt. Es ſieht ſich ſodann als ein bloßes Werkzeug betrachtet, und dies empört ſein zwar dunkles, aber dennoch nicht abweſendes Gefühl, daß es durch ſich ſelbſt einen Werth haben müſſe.

Um dies an einem Beiſpiele zu belegen. Was iſt es doch, daß dem Schmerze der Züchtigung beim Kinde noch die Schaam hinzufügt, und was iſt dieſe Schaam? Offenbar iſt ſie das Gefühl der Selbſtverachtung, die es ſich zufügen muß, da ihm das Mißfallen ſeiner Eltern, und Erzieher bezeugt wird. Daher

denn auch in einem Zusammenhange, wo die Bestrafung vom keiner Schaam begleitet wird, es mit der Erziehung zu Ende ist, und die Bestrafung erscheint als eine Gewaltthätigkeit, über die der Zögling mit hohem Sinne sich hinwegsezt, und ihrer spottet.

Dies also ist das Band, was die Menschen zur Einheit des Sinnes verknüpft, und dessen Entwiklung ein Hauptbestandtheil der Erziehung zum Menschen ist, — keinesweges sinnliche Liebe, sondern Trieb zu gegenseitiger Achtung. Dieser Trieb gestaltet sich auf eine doppelte Weise: im Kinde, ausgehend von unbedingter Achtung für die erwachsene Menschheit ausser sich, zu dem Triebe, von dieser geachtet zu werden, und an ihrer wirklichen Achtung, als seinem Maasstabe, abzunehmen, inwiefern es auch selbst sich achten dürfe. Dieses sich Vertrauen auf einen fremden, und ausser uns befindlichen Maasstab der Selbstachtung ist auch der eigenthümliche Grundzug der Kindheit, und Unmündigkeit, auf dessen Vorhandenseyn ganz allein die Möglichkeit aller Belehrung, und aller Erziehung der nachwachsenden Jugend zu vollendeten Menschen sich gründet. Der

mündige Mensch hat den Maaßstab seiner Selbstschätzung in ihm selber, und will von andern geachtet seyn, nur inwiefern sie selbst erst seiner Achtung sich würdig gemacht haben; und bei ihm nimmt dieser Trieb die Gestalt des Verlangens an, andere achten zu können, und achtungswürdiges außer sich hervorzubringen. Wenn es nicht einen solchen Grundtrieb im Menschen gäbe, woher käme doch die Erscheinung, daß es dem auch nur erträglich guten Menschen wehe thut, die Menschen schlechter zu finden, als er sie sich dachte, und daß es ihn tief schmerzt, sie verachten zu müssen; da es ja der Selbstsucht im Gegentheile wohl thun müßte, über andere sich hochmüthig erheben zu können? Diesen lezten Grundzug der Mündigkeit nun soll der Erzieher darstellen, so wie auf den ersten bei dem Zöglinge sicher zu rechnen ist. Der Zweck der Erziehung in dieser Rücksicht ist es eben, die Mündigkeit, in dem von uns angegebenen Sinne, hervorzubringen, und nur, nachdem dieser Zweck erreicht ist, ist die Erziehung wirklich vollendet, und zu Ende gebracht. Bisher sind viele Menschen ihr ganzes Leben hindurch Kinder geblieben; diejeni-

gen, welche zu ihrer Zufriedenheit des Beifalls der Umgebung bedurften, und nichts rechtes geleistet zu haben glaubten, als wenn sie dieser gefielen. Ihnen hat man entgegengesezt, als starke und kräftige Charaktere, die wenigen, die über fremdes Urtheil sich zu erheben, und sich selbst zu genügen vermochten, und hat diese in der Regel gehaßt, indeß man jene zwar nicht achtete, aber dennoch sie liebenswürdig fand.

Die Grundlage aller sittlichen Erziehung ist es, daß man wisse, es sey ein solcher Trieb im Kinde, und ihn festiglich voraussetze, sodann, daß man ihn in seiner Erscheinung erkenne, und ihn durch zweckmäßige Anregung, und durch Darreichung eines Stoffs, woran er sich befriedige, allmählich immer mehr entwikle. Die allererste Regel, daß man ihn auf den ihm allein angemessenen Gegenstand richte, auf das sittliche, keineswegs aber etwa in einem ihm fremdartigen Stoffe ihn abfinde. Das Lernen z. B. führt seinen Reiz, und seine Belohnung in sich selber; höchstens könnte angestrengter Fleiß, als eine Uebung der Selbstüberwindung, Beifall verdienen; aber dieser freie, und über die

Forderung hinaus gehende Fleiß wird wenigstens in der bloßen, allgemeinen National-Erziehung kaum eine Stelle finden. Daß daher der Zögling lerne, was er soll, muß betrachtet werden, als etwas, das sich eben von selbst versteht, und wovon nicht weiter geredet wird; selbst das schnellere, und bessere Lernen des fähigern Kopfs muß betrachtet werden eben als ein bloßes Naturereigniß, das ihm selber zu keinem Lobe oder Auszeichnung dient, am allerwenigsten aber andere Mängel verdekt. Nur im sittlichen soll diesem Triebe sein Wirkungskreis angewiesen werden; aber die Wurzel aller Sittlichkeit ist die Selbstbeherrschung, die Selbstüberwindung, die Unterordnung seiner selbstsüchtigen Triebe unter den Begriff des Ganzen. Nur durch diese, und schlechthin durch nichts anderes, sey es dem Zöglinge möglich, den Beifall des Erziehers zu erhalten, dessen für seine eigne Zufriedenheit zu bedürfen er von seiner geistigen Natur angewiesen, und durch die Erziehung gewöhnt ist. Es giebt, wie wir schon in unsrer zweiten Rede erinnert haben, zwei sehr verschiedene Weisen jener Unterordnung des persönlichen Selbst un-

ter das Ganze. Zuförderſt diejenige, die ſchlechthin ſeyn muß, und keinem in keinem Stücke erlaſſen werden kann, die Unterwerfung unter das, um der bloßen Ordnung des Ganzen willen entworfene, Geſez der Verfaſſung. Wer gegen dieſes ſich nicht vergeht, den trift nur nicht Mißfallen, keinesweges aber wird ihm Beifall zu Theil; ſo wie den, der ſich dagegen vergienge, wirkliches Mißfallen und Tadel treffen würde, der, da wo öffentlich gefehlt worden, auch öffentlich ergehen müßte, und, wo er fruchtlos bliebe, ſogar durch hinzugefügte Strafe geſchärft werden könnte. Sodann giebt es eine Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, die nicht gefordert, ſondern nur freiwillig geleiſtet werden kann: daß man durch eigne Aufopferung den Wohlſtand deſſelben ſteigere, und vermehre. Um das Verhältniß der bloßen Geſezmäßigkeit, und dieſer höhern Tugend, zu einander den Zöglingen gleich von Jugend auf recht einzuprägen, wird es zweckmäßig ſeyn, nur demjenigen, gegen den einen gewiſſen Zeitraum hindurch in der erſten Rükſicht keine Klage geweſen, ſolche freiwillige Aufopferungen, gleichſam als den

Lohn der Gesezmäßigkeit, zu gestatten, dem aber, der in Regelmäßigkeit und Ordnung seiner selbst noch nicht ganz sicher ist, die Erlaubniß dazu zu versagen. Die Gegenstände solcher freiwilligen Leistungen sind im allgemeinen schon oben angezeigt, und werden tiefer unten sich noch näher ergeben. Dieser Art der Aufopferung werde zu Theil thätige Billigung, wirkliche Anerkennung ihrer Verdienstlichkeit, keinesweges zwar öffentlich, als Lob, was das Gemüth verderben, und eitel machen, und es von der Selbstständigkeit ableiten könnte, sondern in geheim und mit dem Zöglinge allein. Diese Anerkennung soll nichts mehr seyn, als das eigne, dem Zöglinge auch äußerlich dargestellte, gute Gewissen desselben, und die Bestätigung seiner Zufriedenheit mit sich selbst, seiner Selbstachtung, und die Ermunterung, sich auch ferner zu vertrauen. Die hiebei beabsichtigten Vortheile würde folgende Einrichtung vortreflich befördern. Wo mehrere Erzieher und Erzieherinnen sind, wie wir denn dies als die Regel voraussetzen, da wähle jedes Kind, frei, und so wie sein Vertrauen und sein Gefühl dasselbe treibt, einen darunter zum besondern

Freunde, und gleichsam Gewissens-Rathe. Bei diesem suche es Rath, in allen Fällen, wo es ihm schwer wird, recht zu thun; er helfe ihm durch freundliche Zusprache nach; er sey der Vertraute der freiwilligen Leistungen, die es übernimmt; und er sey endlich derjenige, der das treffliche mit seinem Beifalle krönt. In den Personen dieser Gewissensräthe nun müßte die Erziehung, jedem einzelnen nach seiner Weise, folgegemäß zu immer größerer Stärke in der Selbstüberwindung, und Selbstbeherrschung, emporhelfen; und so wird allmählig Festigkeit, und Selbstständigkeit entstehen, durch deren Erzeugung die Erziehung sich selbst abschließt, und für die Zukunft aufhebt. Durch eignes Thun und Handeln schließt sich uns am klärsten der Umfang der sittlichen Welt auf, und wem sie also aufgegangen ist, dem ist sie wahrhaftig aufgegangen. Ein solcher weiß nun selbst, was in ihr enthalten ist, und bedarf keines fremden Zeugnisses mehr über sich, sondern vermag es, selbst ein richtiges Gericht über sich zu halten, und ist von nun an mündig.

Wir haben durch das so eben gesagte, eine

Lücke, die in unserm bisherigen Vortrage blieb, geschlossen, und unsern Vorschlag erst wahrhaftig ausführbar gemacht. Das Wohlgefallen am Rechten und Guten um sein selbst willen, soll durch die neue Erziehung an die Stelle der bisher gebrauchten sinnlichen Hofnung oder Furcht gesezt werden, und dieses Wohlgefallen soll, als einzig vorhandene Triebfeder, alles künftige Leben in Bewegung setzen: Dies ist die Hauptsache unsers Vorschlags. Die erste hiebei sich aufdringende Frage ist: aber, wie soll denn nun jenes Wohlgefallen selbst erzeugt werden? Erzeugt werden, im eigentlichen Sinne des Worts, kann es nun wohl nicht; denn der Mensch vermag nicht aus Nichts Etwas zu machen. Es muß, wenn unser Vorschlag irgend ausführbar seyn soll, dieses Wohlgefallen ursprünglich vorhanden seyn, und schlechthin in allen Menschen ohne Ausnahme vorhanden seyn, und ihnen angebohren werden. So verhält es sich denn auch wirklich. Das Kind ohne alle Ausnahme will recht, und gut seyn, keinesweges will es, so wie ein junges Thier, bloß wohl seyn. Die Liebe ist der Grundbestandtheil des Menschen; diese ist da, so wie

der Menſch da iſt, ganz und vollendet, und es kann ihr nichts hinzugefügt werden; denn dieſe liegt hinaus über die fortwachſende Erſcheinung des ſinnlichen Lebens, und iſt unabhängig von ihm. Nur die Erkenntniß iſt es, woran ſich dieſes ſinnliche Leben knüpft, und welche mit demſelben entſteht, und fortwächſt. Dieſe entwikelt ſich nur langſam, und allmählig, im Fortlaufe der Zeit. Wie ſoll nun, ſo lange, bis ein geordnetes Ganzes von Begriffen des Rechten und Guten entſtehe, an welches das treibende Wohlgefallen ſich knüpfen könne, jene angebohrne Liebe über die Zeiten der Unwiſſenheit hinwegkommen, ſich entwikeln, und üben? Die vernünftige Natur hat ohne alles unſer Zuthun der Schwierigkeit abgeholfen. Das dem Kinde in ſeinem Innern abgehende Bewußtſeyn ſtellt ſich ihm äußerlich und verkörpert dar, an dem Urtheile der erwachſenen Welt. Bis in ihm ſelbſt ein verſtändiger Richter ſich entwikle, wird es durch einen Naturtrieb an dieſe verwieſen, und ſo ihm ein Gewiſſen außer ihm gegeben, bis in ihm ſelber ſich eins erzeuge. Dieſe bis jezt wenig bekannte Wahrheit ſoll die neue Erziehung anerkennen, und

ſie ſoll die ohne ihr Zuthun vorhandene Liebe auf das Rechte leiten. Bis jezt iſt in der Regel dieſe Unbefangenheit und dieſe kindliche Gläubigkeit der Unmündigen an die höhere Vollkommenheit der Erwachſenen zum Verderben derſelben gebraucht worden; ihre Unſchuld gerade, und ihr natürlicher Glauben an uns, machte es uns möglich, ihnen ſtatt des Guten, das ſie innerlich wollten, unſer Verderbniß, das ſie verabſcheut haben würden, wenn ſie es zu erkennen vermocht hätten, einzupflanzen, noch ehe ſie Gutes, und Böſes unterſchieden konnten.

Dies iſt eben die allergrößte Vergehung, die unſrer Zeit zur Laſt fällt; und es wird hierdurch auch die täglich ſich darbietende Erſcheinung erklärt, daß in der Regel der Menſch um ſo ſchlechter, ſelbſtſüchtiger, für alle guten Regungen erſtorbener, und zu jedem rechten Werke untauglicher wird, je mehrere Jahre er zählt, und um je weiter daher er ſich von den erſten Tagen ſeiner Unſchuld, die fürs erſte noch immer in einigen Ahnungen des Guten leiſe nachklingen, entfernt hat; es wird dadurch ferner bewieſen, daß das gegenwärtige Geſchlecht,

wenn es nicht einen durchaus trennenden Abschnitt in sein Fortleben macht, eine noch verdorbnere Nachkommenschaft, und diese eine abermals verdorbnere, nothwendig hinterlassen werde. Von solchen sagt ein verehrungswürdiger Lehrer des Menschengeschlechts mit treffender Wahrheit, daß es besser sey, wenn ihnen bei Zeiten ein Mühlstein an den Hals gehängt würde, und sie ersäuft würden im Meere, da wo es am tiefsten ist. Es ist eine abgeschmakte Verläumdung der menschlichen Natur, daß der Mensch als Sünder gebohren werde; wäre dies wahr, wie könnte doch jemals an ihn auch nur ein Begriff von Sünde kommen, der ja nur im Gegensatze mit einer Nichtsünde möglich ist? Er lebt sich zum Sünder; und das bisherige menschliche Leben war in der Regel eine im steigenden Fortschritte begriffene Entwiklung der Sündhaftigkeit.

Das Gesagte zeigt in einem neuen Lichte die Nothwendigkeit, ohne Verzug Anstalt zu einer wirklichen Erziehung zu machen. Könnte nur die nachwachsende Jugend ohne alle Berührung mit den Erwachsenen und völlig ohne Erziehung aufwachsen, so möchte man ja im-

mer den Versuch machen, was sich hieraus ergeben würde. Aber, wenn wir sie auch nur in unsrer Gesellschaft lassen, macht ihre Erziehung, ohne allen unsern Wunsch oder Willen, sich von selbst; sie selbst erziehen sich an uns: unsre Weise zu seyn dringt sich ihnen auf, als ihr Muster, sie eifern uns nach, auch ohne daß wir es verlangen, und sie begehren nichts anderes, denn also zu werden, wie wir sind. Nun aber sind wir in der Regel und nach der großen Mehrheit genommen, durchaus verkehrt, theils ohne es zu wissen, und indem wir selbst, eben so unbefangen wie unsre Kinder, unsere Verkehrtheit für das rechte halten; oder, wenn wir es auch wüßten, wie vermöchten wir doch in der Gesellschaft unsrer Kinder plözlich das, was ein langes Leben uns zur zweiten Natur gemacht hat, abzulegen, und unsern ganzen alten Sinn und Geist mit einem neuen zu vertauschen? In der Berührung mit uns müssen sie verderben, dies ist unvermeidlich; haben wir einen Funken Liebe für sie, so müssen wir sie entfernen aus unserm verpestenden Dunstkreise, und einen reinern Aufenthalt für sie errichten. Wir müssen sie in die Gesellschaft von

Männern bringen, welche, wie es auch übrigens um sie stehen möge, dennoch durch anhaltende Uebung, und Gewöhnung wenigstens die Fertigkeit sich erworben haben, sich zu besinnen, daß Kinder sie beobachten, und das Vermögen, wenigstens so lange sich zusammenzunehmen, und die Kenntniß, wie man vor Kindern erscheinen muß; wir müssen aus dieser Gesellschaft in die unsrige sie nicht eher wieder zurücklassen, bis sie unser ganzes Verderben gehörig verabscheuen gelernt haben, und vor aller Ansteckung dadurch völlig gesichert sind.

So viel haben wir über die Erziehung zur Sittlichkeit im allgemeinen hier beizubringen für nöthig erachtet.

Daß die Kinder in gänzlicher Absonderung von den Erwachsenen mit ihren Lehrern und Vorstehern allein zusammenleben sollen, ist mehrmals erinnert. Es versteht sich ohne unser besonderes Bemerken, daß beiden Geschlechtern diese Erziehung auf dieselbe Weise zu Theil werden müsse. Eine Absonderung dieser Geschlechter in besondere Anstalten für Knaben, und Mädchen, würde zweckwidrig seyn, und mehrere Hauptstücke der Erziehung zum voll-

kommnen Menschen aufheben. Die Gegenstände des Unterrichts sind für beide Geschlechter gleich; der in den Arbeiten statt findende Unterschied kann, auch bei Gemeinschaftlichkeit der übrigen Erziehung, leicht beobachtet werden. Die kleinere Gesellschaft, in der sie zu Menschen gebildet werden, muß, eben so wie die größere, in die sie einst als vollendete Menschen eintreten sollen, aus einer Vereinigung beider Geschlechter bestehen; beide müssen erst gegenseitig in einander die gemeinsame Menschheit anerkennen, und lieben lernen, und Freunde haben, und Freundinnen, ehe sich ihre Aufmerksamkeit auf den Geschlechtsunterschied richtet, und sie Gatten, und Gattinnen werden. Auch muß das Verhältniß der beiden Geschlechter zu einander im Ganzen, starkmüthiger Schutz von der einen, liebevoller Beistand von der andern Seite, in der Erziehungsanstalt dargestellt, und in den Zöglingen gebildet werden.

Wenn es zur Ausführung unsers Vorschlags kommen sollte, würde das erste Geschäft seyn, ein Gesez für die innere Verfassung dieser Erziehungsanstalten zu entwerfen. Wenn der von uns aufgestellte Grundbegriff nur gehörig

durchdrungen ist, so ist dies eine sehr leichte Arbeit, und wir wollen uns hier dabei nicht aufhalten.

Ein Haupt-Erforderniß dieser neuen National-Erziehung ist es, daß in ihr Lernen, und Arbeiten vereinigt sey, daß die Anstalt durch sich selbst sich zu erhalten den Zöglingen wenigstens scheine, und daß jeder in dem Bewußtseyn erhalten werde, zu diesem Zweke nach aller seiner Kraft beizutragen. Dies wird, durchaus noch ohne alle Beziehung auf den Zwek der äußern Ausführbarkeit, und der Sparsamkeit hiebei, die man unserm Vorschlage ohne Zweifel anmuthen wird, schon unmittelbar durch die Aufgabe der Erziehung selbst gefordert; theils darum, weil alle, die bloß durch die allgemeine National-Erziehung hindurch gehen, zu den arbeitenden Ständen bestimmt sind, und zu deren Erziehung die Bildung zum tüchtigen Arbeiter ohne Zweifel gehört; besonders aber darum, weil das gegründete Vertrauen, daß man sich stets durch eigne Kraft werde durch die Welt bringen können, und für seinen Unterhalt keiner fremden Wohlthätigkeit bedürfe, zur persönlichen Selbstständigkeit des Menschen ge-

hört, und die sittliche, weit mehr als man bis jetzt zu glauben scheint, bedingt. Diese Bildung würde einen andern, bis jetzt auch in der Regel dem blinden Ohngefähr Preis gegebenen Theil der Erziehung abgeben, den man die wirthschaftliche Erziehung nennen könnte, und der keinesweges aus der dürftigen, und beschränkten Ansicht, über welche einige unter Benennung der Oekonomie spotten, sondern aus dem höhern sittlichen Standpunkte angesehen werden muß. Unsere Zeit stellt es oft als einen über alle Gegenrede erhabenen Grundsatz auf, daß man eben schmeicheln, kriechen, sich zu allem gebrauchen lassen müsse, wenn man leben wolle, und daß es auf keine andere Weise angehe. Sie besinnt sich nicht, daß, wenn man sie auch mit dem heroischen, aber durchaus wahren Gegenspruche verschonen wollte, daß wenn es so ist, sie eben nicht leben, sondern sterben solle, noch die Bemerkung übrig bleibt, daß sie hätte lernen sollen, mit Ehren leben zu können. Man erkundige sich nur näher nach den Personen, die durch ehrloses Betragen sich auszeichnen; immer wird man finden, daß sie nicht arbeiten gelernt haben,

oder die Arbeit scheuen, und daß sie noch überdies üble Wirthschafter sind. Darum soll der Zögling unsrer Erziehung an Arbeitsamkeit gewöhnt werden, damit er der Versuchung zur Unrechtlichkeit durch Nahrungssorgen überhoben sey, und tief, und als allererster Grundsatz der Ehre, soll es in sein Gemüth geprägt werden, daß es schändlich sey, seinen Lebensunterhalt einem andern, denn seiner Arbeit verdanken zu wollen.

Pestalozzi will während des Lernens zugleich allerlei Handarbeiten treiben lassen. Indem wir die Möglichkeit dieser Vereinigung unter der von ihm angegebenen Bedingung, daß das Kind die Handarbeit schon vollkommen fertig könne, nicht leugnen wollen, scheint uns dennoch dieser Vorschlag aus der Dürftigkeit des ersten Zwecks hervorzugehen. Der Unterricht muß meines Erachtens, als so heilig und ehrwürdig dargestellt werden, daß er der ganzen Aufmerksamkeit und Sammlung bedürfe, und nicht neben einem andern Geschäfte empfangen werden könne. Sollen in Jahreszeiten, welche die Zöglinge ohnedies ins Zimmer einschließen, in den Arbeitsstunden dergleichen Arbeiten, als

da ist Stricken, Spinnen u. dergl. getrieben werden, so wird es, damit der Geist in Thätigkeit bleibe, sehr zweckmäßig seyn, gemeinschaftliche Geistesübungen unter Aufsicht damit zu verknüpfen; dennoch ist jetzt die Arbeit die Hauptsache, und diese Uebungen sind nicht zu betrachten als Unterricht, sondern bloß als ein erheiterndes Spiel.

Alle Arbeiten dieser niedern Art müssen überhaupt nur als Nebensache, keinesweges als die Hauptarbeit, vorgestellt werden. Diese Hauptarbeit ist die Ausübung des Acker- und Gartenbau's, der Viehzucht, und derjenigen Handwerke, deren sie in ihrem kleinen Staate bedürfen. Es versteht sich, daß der Antheil hieran, der einem zugemuthet wird, mit der körperlichen Kraft seines Alters in Gleichgewicht zu bringen, und die abgehende Kraft durch neu zu erfindende Maschinen, und Werkzeuge zu ersetzen ist. Die Hauptrücksicht hiebei ist die, daß sie, so weit möglich, in seinen Gründen verstehen müssen, was sie treiben, daß sie die zu ihren Geschäften nöthigen Kenntnisse von der Erzeugung der Pflanzen, von den Eigenschaften, und Bedürfnissen des thierischen

Körpers, von den Gesetzen der Mechanik, schon erhalten haben. Auf diese Art wird theils ihre Erziehung schon ein folgegemäßer Unterricht über die Gewerbe, die sie künftig zu treiben haben, und es wird der denkende und verständige Landwirth in unmittelbarer Anschauung gebildet, theils wird schon jetzt ihre mechanische Arbeit veredelt, und vergeistiget, sie ist in eben dem Grade Beleg in der freien Anschauung dessen, was sie begriffen haben, als sie Arbeit um den Unterhalt ist, und auch in Gesellschaft mit dem Thiere und der Erdscholle bleiben sie dennoch im Umkreise der geistigen Welt, und sinken nicht herab zu den leztern.

Das Grundgesez dieses kleinen Wirthschaftsstaates sey dieses, daß in ihm kein Artikel zu Speise, Kleidung, u. s. w. noch, so weit dies möglich ist, irgend ein Werkzeug, gebraucht werden dürfe, das nicht in ihm selbst erzeugt, und verfertiget sey. Bedarf diese Haushaltung einer Unterstützung von außen, so werden ihr die Gegenstände in Natur, aber keine anderer Art, als die sie auch selbst hat, gereicht, und zwar, ohne daß die Zöglinge erfahren, daß ihre eigne Ausbeute vermehrt worden, oder,

daß ſie, wo das leztere zwekmäßig iſt, es nur als Darlehn erhalten, und es zu beſtimmter Zeit wieder zurük erſtatten. Für dieſe Selbſtſtändigkeit, und Selbſtgenügſamkeit des Ganzen arbeite nun jeder einzelne aus aller ſeiner Kraft, ohne daß er doch mit demſelben abrechne, oder für ſich auf irgend ein Eigenthum Anſpruch mache. Jeder wiſſe, daß er ſich dem Ganzen ganz ſchuldig iſt, und genieße nur, oder darbe, wenn es ſich ſo fügt, mit dem Ganzen. Dadurch wird die ehrgemäße Selbſtſtändigkeit des Staats, und der Familie, in die er einſt treten ſoll, und das Verhältniß ihrer einzelnen Glieder zu ihnen, der lebendigen Anſchauung dargeſtellt, und wurzelt unausrilgbar ein in ſein Gemüth.

Hier, bei dieſer Anführung zur mechaniſchen Arbeit iſt der Ort, wo die in der allgemeinen National-Erziehung liegende und auf ſie geſtüzte Gelehrten-Erziehung von der erſtern ſich abſondert, und wo von derſelben zu ſprechen iſt. Die in der allgemeinen National-Erziehung liegende Gelehrten-Erziehung, habe ich geſagt. Ob es nicht auch fernerhin jedem, der eigenes Vermögen genug zu haben glaubt, um

zu studiren, oder der sich aus irgend einem Grunde zu den bisherigen höhern Ständen rechnet, frei stehen werde, den bisher üblichen Weg der Gelehrten-Erziehung zu beschreiten, lasse ich dahin gestellt seyn: wie, wenn es nur einmal zur National-Erziehung kommen sollte, die Mehrheit dieser Gelehrten, ich will nicht sagen gegen den in der neuen Schule gebildeten Gelehrten, sondern sogar gegen den aus ihr hervorgehenden gemeinen Mann, mit ihrer erkauften Gelehrsamkeit, bestehen werde, wird die Erfahrung lehren: ich aber will jetzt nicht davon, sondern von der Gelehrten-Erziehung in der neuen Weise reden.

In den Grundsätzen derselben muß auch der künftige Gelehrte durch die allgemeine National-Erziehung hindurch gegangen seyn, und den ersten Theil derselben, die Entwiklung der Erkenntniß an Empfindung, Anschauung, und dem, was an die leztere geknüpft wird, vollständig, und klar erhalten haben. Nur dem Knaben, der eine vorzügliche Gabe zum Lernen, und eine hervorstechende Hinneigung nach der Welt der Begriffe zeigt, kann die neue National-Erziehung erlauben, diesen Stand zu er-

greifen; jedem aber, der dieſe Eigenſchaften zeigt, wird ſie es ohne Ausnahme, und ohne Rükſicht auf einen vorgeblichen Unterſchied der Geburt, erlauben müſſen; denn der Gelehrte iſt es keineswegs zu ſeiner eignen Bequemlichkeit, und jedes Talent dazu iſt ein ſchäzbares Eigenthum der Nation, das ihr nicht entriſſen werden darf.

Der Ungelehrte iſt beſtimmt, das Menſchengeſchlecht auf dem Standpunkte der Ausbildung, die es errungen hat, durch ſich ſelbſt zu erhalten, der Gelehrte, nach einem klaren Begriffe, und mit beſonnener Kunſt, daſſelbe weiter zu bringen. Der leztere muß mit ſeinem Begriffe der Gegenwart immer voraus ſeyn, die Zukunft erfaſſen, und dieſelbe in die Gegenwart zu künftiger Entwiklung hinein zu pflanzen vermögen. Dazu bedarf es einer klaren Ueberſicht des bisherigen Weltzuſtandes, einer freien Fertigkeit im reinen und von der Erſcheinung unabhängigen Denken, und, damit er ſich mittheilen könne, des Beſitzes der Sprache bis in ihre lebendige und ſchöpferiſche Wurzel hinein. Alles dieſes erfordert geiſtige Selbſtthätigkeit ohne alle fremde Lei-

tung, und einsames Nachdenken, in welchem darum der künftige Gelehrte, von der Stunde an, da sein Beruf entschieden ist, geübt werden muß, keineswegs bloß, wie beim Ungelehrten, ein Denken unter dem Auge des stets gegenwärtigen Lehrers; es erfordert eine Menge Hülfskenntnisse, die dem Ungelehrten für seine Bestimmung durchaus unbrauchbar sind. Die Arbeit des Gelehrten, und das Tagwerk seines Lebens, wird eben jenes einsame Nachdenken seyn; zu dieser Arbeit ist er nun sogleich anzuführen, die andere mechanische Arbeit ihm dagegen zu erlassen. Indeß also die Erziehung des künftigen Gelehrten zum Menschen überhaupt mit der allgemeinen National-Erziehung wie bisher fortginge, und er dem dahin einschlagenden Unterrichte mit allen übrigen beiwohnte, würden ihm nur diejenigen Stunden, die für die andern Arbeitsstunden sind, gleichfalls zu Lehrstunden gemacht werden müssen in demjenigen, was sein einstiger Beruf eigenthümlich erfordert; und dieses wäre der ganze Unterschied. Die allgemeinen Kenntnisse des Akerbaues, andrer mechanischen Künste, und der Handgriffe dabei, die schon dem bloßen

Menſchen anzumuthen ſind, wird er ohne Zweifel ſchon bei ſeinem Durchgange durch die erſte Klaſſe gelernt haben, oder dieſe Kenntniſſe wären, falls dies nicht der Fall ſeyn ſollte, nachzuholen. Daß er, weit weniger denn irgend ein anderer, von den eingeführten körperlichen Uebungen losgeſprochen werden könne, verſteht ſich von ſelbſt. Die beſondern Lehrgegenſtände aber, die in den gelehrten Unterricht fallen würden, ſo wie den dabei zu beobachtenden Lehrgang noch anzugeben, liegt außerhalb des Planes dieſer Reden.

Eilfte Rede.

Wem die Ausführung dieſes Erziehungs-Planes anheim fallen werde.

Der Plan der neuen deutſchen National-Erziehung iſt für unſern Zwek hinreichend dargelegt. Die nächſte Frage, die ſich nun aufdringt, iſt die: wer ſoll ſich an die Spitze der Ausführung dieſes Plans ſtellen, auf wen iſt dabei zu rechnen, und auf wen haben wir gerechnet?

Wir haben dieſe Erziehung als die höchſte, und dermalen ſich einzig aufdringende Angelegenheit der deutſchen Vaterlandsliebe aufgeſtellt, und wollen an dieſem Bande die Verbeſſerung und Umſchaffung des geſammten Menſchengeſchlechts zuerſt in die Welt einführen. Jene Vaterlandsliebe aber ſoll zunächſt den deutſchen Staat, allenthalben wo Deutſche

regiert werden, begeistern, und den Vorsitz haben, und die treibende Kraft seyn bei allen seinen Beschlüssen. Der Staat also wäre es, auf welchen wir zuerst unsere erwartenden Blicke zu richten hätten.

Wird dieser unsere Hoffnungen erfüllen? Welches sind die Erwartungen, die wir, immer wie sich versteht, auf keinen besondern Staat, sondern auf ganz Deutschland sehend, nach dem bisherigen von ihm fassen können.

Im neuern Europa ist die Erziehung ausgegangen nicht eigentlich vom Staate, sondern von derjenigen Gewalt, von der die Staaten meistens auch die ihrige hatten, von dem himmlischgeistigen Reiche der Kirche. Diese betrachtete sich nicht sowohl als ein Bestandtheil des irdischen Gemein-Wesens, sondern vielmehr als eine demselben ganz fremde Pflanzstatt aus dem Himmel, die abgesandt sey, diesem auswärtigen Staate allenthalben, wo sie Wurzel fassen konnte, Bürger anzuwerben; ihre Erziehung ging auf nichts anders, denn daß die Menschen in der andern Welt keinesweges verdammt, sondern seelig würden. Durch die Reformation wurde diese kirchliche Gewalt, die übrigens

fortfuhr ſich eben ſo anzuſehen, wie bisher, mit der weltlichen Macht, mit der ſie bisher gar oft ſogar im Widerſtreite gelegen hatte, nur vereinigt; dieß war der ganze Unterſchied, der in dieſer Rückſicht aus jener Begebenheit erfolgte. Es blieb daher auch die alte Anſicht des Erziehungsweſens. Auch in den neueſten Zeiten, und bis auf dieſen Tag, iſt die Bildung der vermögendern Stände betrachtet worden, als eine Privat-Angelegenheit der Eltern, die ſie nach eignem Gefallen einrichten möchten, und die Kinder dieſer wurden in der Regel nur dazu angeführt, daß ſie ſich ſelbſt einſt nützlich würden; die einzige öffentliche Erziehung aber, die des Volks, war lediglich Erziehung zur Seeligkeit im Himmel; die Hauptſache war ein wenig Chriſtenthum, und Leſen, und falls es zu erſchwingen war, Schreiben, alles um des Chriſtenthums willen. Alle andere Entwicklung der Menſchen wurde dem ohngefähren und blind wirkenden Einfluſſe der Geſellſchaft, in welcher ſie aufwuchſen, und dem wirklichen Leben ſelbſt, überlaſſen. Sogar die Anſtalten zur gelehrten Erziehung, waren vorzüglich auf die Bildung von Geiſtli-

chen berechnet; dies war die Haupt-Fakultät, zu der die übrigen nur den Anhang bildeten, und meistens auch nur den Abgang von jener abgetreten erhielten.

So lange diejenigen, die an der Spitze des Regiments standen, über den eigentlichen Zweck desselben im Dunkeln blieben, und selbst für ihre eigne Person ergriffen waren von jener gewissenhaften Sorge für ihre und anderer Seeligkeit, konnte man auf ihren Eifer für diese Art der öffentlichen Erziehung, und auf ihre ernstlichen Bemühungen dafür, sicher rechnen. Sobald sie aber über den ersten ins Klare kamen, und begriffen, daß der Wirkungskreis des Staates innerhalb der sichtbaren Welt liege, so mußte ihnen einleuchten, daß jene Sorge für die ewige Seeligkeit ihrer Unterthanen ihnen nicht zur Last fallen könne, und daß, wer da seelig werden wolle, selbst sehen möge, wie er es mache. Sie glaubten von nun an genug zu thun, wenn sie nur die aus gottseligern Zeiten herrührenden Stiftungen und Anstalten ihrer ersten Bestimmung fernerhin überließen; so wenig angemessen und ausreichend dieselben auch für die ganz verände-

ten Zeiten seyn mochten, ihnen mit Ersparung an ihren anderweitigen Zwecken selbst zuzulegen, hielten sie sich nicht für verbunden, thätig einzugreifen, und das zweckmäßige neue an die Stelle des veralteten, und unbrauchbaren zu setzen, nicht für berechtigt, und auf alle Vorschläge dieser Art war die stets fertige Antwort: hierzu habe der Staat kein Geld. Wurde ja einmal eine Ausnahme von dieser Regel gemacht, so geschah es zum Vortheile der höhern Lehranstalten, die einen Glanz weit umher verbreiten, und ihren Beförderern Ruhm bereiten; die Bildung derjenigen Klasse aber, die der eigentliche Boden des Menschengeschlechts ist, aus welcher die höhere Bildung sich immerfort ergänzt, und auf welche die letztere fortdauernd zurückwirken muß, die des Volks, blieb unbeachtet, und befindet sich, seit der Reformation, bis auf diesen Tag, im Zustande des steigenden Verfalles.

Sollen wir nun für die Zukunft, und von Stund an, für unsre Angelegenheit vom Staate eine bessere Hoffnung fassen können, so wäre nöthig, daß derselbe den Grundbegriff vom Zwecke der Erziehung, den er bisher gehabt

zu haben ſcheint, mit einem ganz andern vertauſchte; daß er einſehe, er habe mit ſeiner bisherigen Ablehnung der Sorge für die ewige Seeligkeit ſeiner Mitbürger vollkommen recht, indem es für dieſe Seeligkeit gar keiner beſondern Bildung bedürfe, und eine ſolche Pflanzſchule für den Himmel, wie die Kirche, deren Gewalt zulezt ihm übertragen worden, gar nicht ſtatt finde, aller tüchtigen Bildung nur im Wege ſtehe, und des Dienſtes entlaſſen werden müße; daß es dagegen gar ſehr bedürfe der Bildung für das Leben auf der Erde, und daß aus der gründlichen Erziehung für dieſes, ſich die für den Himmel, als eine leichte Zugabe, von ſelbſt ergebe. Der Staat ſcheint bisher, je aufgeklärter er zu ſeyn meinte, deſto feſter geglaubt zu haben, daß er, auch ohne alle Religion und Sittlichkeit ſeiner Bürger, durch die bloße Zwangsanſtalt, ſeinen eigentlichen Zweck erreichen könne, und daß in Abſicht jener, dieſe es halten möchten, wie ſie könnten. Möchte er aus den neuen Erfahrungen wenigſtens dies gelernt haben, daß er das nicht vermag, und daß er gerade durch den Mangel der Religion und der Sittlichkeit da-

hin gekommen iſt, wo er ſich dermalen befindet.

Möchte man ihn, in Abſicht ſeines Zweifels, ob er auch wohl das Vermögen habe, den Aufwand einer National-Erziehung zu beſtreiten, überzeugen können, daß er durch dieſe einzige Ausgabe, ſeine meiſten übrigen auf die wirthſchaftlichſte Weiſe beſorgen, und daß, wenn er dieſe nur übernimmt, er bald nur dieſe einzige Hauptausgabe haben werde. Bis jetzt iſt der bei weitem größte Theil der Einkünfte des Staats auf die Unterhaltung ſtehender Heere gewendet worden. Den Erfolg dieſer Verwendung haben wir geſehen; dies reicht hin; denn tiefer in die beſondern Gründe dieſes Erfolgs, aus der Einrichtung dieſer Heere, hinein zu gehen, liegt außerhalb unſers Plans. Dagegen würde der Staat, der die von uns vorgeſchlagene National-Erziehung allgemein einführte, von dem Augenblicke an, da ein Geſchlecht der nachgewachſenen Jugend durch ſie hindurch gegangen wäre, gar keines beſondern Heeres bedürfen, ſondern er hätte an ihnen ein Heer, wie es noch keine Zeit geſehen. Jeder einzelne iſt zu je-

dem möglichen Gebrauche seiner körperlichen Kraft vollkommen geübt, und begreift sie auf der Stelle, zu Ertragung jeder Anstrengung, und Mühseligkeit gewöhnt, sein in unmittelbarer Anschauung aufgewachsener Geist ist immer gegenwärtig, und bei sich selbst, in seinem Gemüthe lebt die Liebe des Ganzen, dessen Mitglied er ist, des Staats, und des Vaterlandes, und vernichtet jede andere selbstische Regung. Der Staat kann sie rufen, und sie unter die Waffen stellen, so bald er will, und kann sicher seyn, daß kein Feind sie schlägt. Ein andrer Theil der Sorgfalt und der Ausgaben in weise regierten Staaten, ging bisher auf die Verbesserung der Staatswirthschaft, im ausgedehntesten Sinne, und in allen ihren Zweigen, und es ist hierbei, durch die Ungelehrigkeit, und Unbehülflichkeit der niedern Stände, manche Sorgfalt und mancher Aufwand vergebens gemacht worden, und die Sache hat allenthalben nur geringen Fortgang gehabt. Durch unsere Erziehung erhält der Staat arbeitende Stände, die des Nachdenkens über ihr Geschäft von Jugend auf gewohnt sind, und die schon sich selbst durch sich selbst

zu helfen Vermögen und Neigung haben; vermag nun noch überdies der Staat ihnen auf eine zweckmäßige Weise unter die Arme zu greifen, so werden sie ihn auf das halbe Wort verstehen, und seine Belehrung sehr dankbar aufnehmen. Alle Zweige der Haushaltung werden, ohne viele Mühe in kurzer Zeit einen Flor gewinnen, den auch noch keine Zeit gesehen hat, und dem Staate wird, wenn er je rechnen will, und wenn er etwa bis dahin nebenbei auch noch den wahren Grundwerth der Dinge kennen lernen sollte, seine erste Auslage tausendfältige Zinsen tragen. Bisher hat der Staat für Gerichts- und Policey-Anstalten vieles thun müßen, und doch niemals genug für sie thun können; Zucht- und Verbesserungs-Häuser haben ihm Ausgaben gemacht, die Armenanstalten endlich erforderten, je mehr auf sie gewendet wurde, einen um so größern Aufwand, und erschienen, in der ganzen bisherigen Lage, eigentlich als Anstalten Arme zu machen. Die erstern werden in einem Staate, der die neue Erziehung allgemein macht, sehr verringert werden, die leztern gänzlich wegfallen. Frühe Zucht sichert

vor

vor der spätern sehr mißlichen Zucht und Verbesserung; Arme aber giebt es unter einem also erzognen Volke gar nicht.

Möchte der Staat, und alle, die denselben berathen, es wagen, seine eigentliche dermalige Lage ins Auge zu fassen, und sie sich zu gestehen; möchte er lebendig einsehen, daß ihm durchaus kein anderer Wirkungskreis übrig gelassen ist, in welchem er als ein wirklicher Staat, ursprünglich und selbstständig, sich bewegen, und etwas beschließen könne, außer diesem, der Erziehung der kommenden Geschlechter; daß, wenn er nicht überhaupt nichts thun will, er nur noch dieses thun kann; daß man aber auch dieses Verdienst ihm ungeschmälert und unbeneidet überlassen werde. Daß wir es nicht mehr vermögen, thätigen Widerstand zu leisten, ist, als in die Augen springend, und von jedermann zugestanden, schon früher von uns vorausgesezt worden. Wie können wir nun die Fortdauer unsers dadurch verwirkten Daseyns, gegen den Vorwurf der Feigheit, und einer unwürdigen Liebe zum Leben, rechtfertigen? Auf keine an-

dere Weise, als wenn wir uns entschließen, nicht für uns selbst zu leben, und dieses durch die That darthun; wenn wir uns zum Saamenkorne einer würdigern Nachkommenschaft machen, und lediglich um dieserwillen uns so lange erhalten wollen, bis wir sie hingestellt haben. Jenes ersten Lebenszwecks verlustig, was könnten wir denn noch anderes thun? Unsere Verfassungen wird man uns machen, unsere Bündnisse, und die Anwendung unserer Streitkräfte wird man uns anzeigen, ein Gesetzbuch wird man uns leihen, selbst Gericht, und Urtheilsspruch, und die Ausübung derselben, wird man uns zuweilen abnehmen; mit diesen Sorgen werden wir auf die nächste Zukunft verschont bleiben. Bloß an die Erziehung hat man nicht gedacht; suchen wir ein Geschäft, so laßt uns dieses ergreifen! Es ist zu erwarten, daß man in demselben uns ungestört lassen werde. Ich hoffe, — vielleicht täusche ich mich selbst darin, aber da ich nur um dieser Hoffnung willen noch leben mag, so kann ich es nicht lassen, zu hoffen; — ich hoffe, daß ich einige Deutsche überzeugen, und

sie zur Einsicht bringen werde, daß es allein die Erziehung sey, die uns retten könne von allen Uebeln, die uns drücken. Ich rechne besonders darauf, daß die Noth uns zum Aufmerken, und zum ernsten Nachdenken geneigter gemacht habe. Das Ausland hat andern Trost, und andere Mittel; es ist nicht zu erwarten, daß es diesem Gedanken, falls er je an dasselbe kommen sollte, einige Aufmerksamkeit schenken, oder einigen Glauben beimessen werde; ich hoffe vielmehr, daß es zu einer reichen Quelle von Belustigung, für die Leser ihrer Journale gedeihen werde, wenn sie je erfahren, daß sich jemand von der Erziehung so große Dinge verspreche.

Möge der Staat und diejenigen, die denselben berathen, sich nicht lässiger machen lassen, in Ergreifung dieser Aufgabe, durch die Betrachtung, daß der gehoffte Erfolg in der Entfernung liege. Wollte man unter den mannigfaltigen, und höchst verwickelten Gründen, die unser dermaliges Schicksal zur Folge gehabt haben, das, was allein und eigenthümlich den Regierungen zur Last fällt, absondern,

so würde sich finden, daß diese, die vor allen andern verbunden sind, die Zukunft ins Auge zu fassen, und zu beherrschen, beim Andrange der großen Zeitbegebenheiten auf sie immer nur gesucht, sich aus der unmittelbar gegenwärtigen Verlegenheit zu ziehen, so gut sie es vermocht; in Absicht der Zukunft aber nicht auf ihre Gegenwart, sondern auf irgend einen Glückszufall, der den stetigen Faden der Ursachen und Wirkungen abschneiden sollte, gerechnet haben. Aber dergleichen Hofnungen sind betrüglich. Eine treibende Kraft, die man einmal in die Zeit hinein kommen lassen, treibt fort, und vollendet ihren Weg, und, nachdem einmal die erste Nachlässigkeit begangen worden, kann die zu spät kommende Besinnung sie nicht aufhalten. Des ersten Falles, bloß die Gegenwart zu bedenken, hat fürs nächste unser Schicksal uns überhoben; die Gegenwart ist nicht mehr unser. Mögen wir nur nicht den zweiten beibehalten, eine bessere Zukunft von irgend etwas anderem zu hoffen, denn von uns selber. Zwar kann keinen unter uns, der zum Leben noch etwas mehr bedarf,

denn Nahrung, die Gegenwart über die Pflicht zu leben trösten; die Hoffnung einer bessern Zukunft allein ist das Element, in dem wir noch athmen können. Aber nur der Träumer kann diese Hoffnung auf etwas anderes gründen, denn auf ein solches, das er selbst für die Entwicklung einer Zukunft, in die Gegenwart zulegen vermag. Vergönnen diejenigen, die über uns regieren, daß wir eben so gut auch von ihnen denken, als wir unter uns von einander denken, und als der Bessere sich fühlt; stellen sie sich an die Spitze des, auch uns ganz klaren Geschäfts, damit wir noch vor unsern Augen dasjenige entstehen sehen, was die, dem deutschen Namen vor unsern Augen zugefügte Schmach, einst von unserm Andenken abwaschen wird!

Uebernimmt der Staat die ihm angetragene Aufgabe, so wird er diese Erziehung allgemein machen, über die ganze Oberfläche seines Gebiets, für jeden seiner nachgebornen Bürger, ohne alle Ausnahme; auch ist es allein diese Allgemeinheit, zu der wir des Staats bedürfen, indem zu einzelnen Anfän-

gen und Verſuchen, hier und da, auch wohl das Vermögen von wohlgeſinnten Privatperſonen hinreichen würde. Nun iſt allerdings nicht zu erwarten, daß die Eltern allgemein willig ſeyn werden, ſich von ihren Kindern zu trennen, und ſie dieſer neuen Erziehung, von der es ſchwer ſeyn wird ihnen einen Begriff beizubringen, zu überlaſſen; ſondern es iſt nach der bisherigen Erfahrung darauf zu rechnen, daß jeder, der noch etwa das Vermögen zu haben glaubt, ſeine Kinder im Hauſe zu nähren, gegen die öffentliche Erziehung, und beſonders gegen eine ſo ſcharf trennende, und ſo lange dauernde öffentliche Erziehung, ſich ſetzen wird. In ſolchen Fällen iſt man nun, bei zu erwartender Widerſetzlichkeit, von den Staatsmännern bisher gewohnt, daß ſie den Vorſchlag mit der Antwort abweiſen: der Staat habe nicht das Recht, für dieſen Zwek Zwang anzuwenden. Indem ſie nun warten wollen, bis die Menſchen im allgemeinen den guten Willen haben, ohne Erziehung aber es niemals zu allgemeinem guten Willen kommen kann, ſo ſind ſie dadurch gegen alle Verbeſſerung ge-

schützt, und können hoffen, daß es beim Alten bleiben wird, bis an das Ende der Tage. Inwiefern dies nun etwa solche sind, welche entweder überhaupt die Erziehung für einen entbehrlichen Luxus halten, in Rücksicht dessen man sich so spärlich einrichten müsse, als möglich, oder, die in unserm Vorschlage nur einen neuen wagenden Versuch mit der Menschheit erblicken, der da gelingen könne, oder auch nicht, ist ihre Gewissenhaftigkeit zu loben; solchen, die von der Bewunderung des bisherigen Zustandes der öffentlichen Bildung, und von dem Entzücken, zu welcher Vollkommenheit dieselbe unter ihrer Leitung emporgewachsen sey, eingenommen sind, läßt sich nun vollends gar nicht anmuthen, daß sie auf etwas, das sie nicht auch schon wissen, eingehen sollten; mit diesen insgesammt ist für unsern Zweck nichts zu thun, und es wäre zu beklagen, wenn die Entscheidung über diese Angelegenheit ihnen anheim fallen sollte. Möchten sich aber Staatsmänner finden, und hiebei zu Rathe gezogen werden, welche vor allen Dingen, durch ein tiefes und gründliches Studium der

Philoſophie und der Wiſſenſchaft überhaupt, ſich ſelbſt Erziehung gegeben haben, denen es ein rechter Ernſt iſt mit ihrem Geſchäfte, die einen feſten Begriff vom Menſchen und ſeiner Beſtimmung beſitzen, die da fähig ſind, die Gegenwart zu verſtehen, und zu begreifen, was eigentlich der Menſchheit dermalen unausbleiblich Noth thut; hätten dieſe aus jenen Vorbegriffen etwa ſelbſt eingeſehen, daß nur Erziehung vor der, außerdem unaufhaltſam über uns hereinbrechenden, Barbarei und Verwilderung uns retten könne, ſchwebte ihnen ein Bild vor von dem neuen Menſchengeſchlechte, das durch dieſe Erziehung entſtehen würde, wären ſie ſelbſt innig überzeugt von der Unfehlbarkeit und Untrüglichkeit der vorgeſchlagenen Mittel; ſo ließe von ſolchen ſich auch erwarten, daß ſie zugleich begriffen, der Staat, als höchſter Verweſer der menſchlichen Angelegenheiten, und als der Gott und ſeinem Gewiſſen allein verantwortliche Vormund der Unmündigen, habe das vollkommene Recht, die lezteren zu ihrem Heile auch zu zwingen. Wo giebt es denn dermalen einen Staat, der da zweifle,

ob er auch wohl das Recht habe, seine Unterthanen zu Kriegsdiensten zu zwingen, und den Eltern für diesen Behuf die Kinder wegzunehmen, ob nun eins von beiden, oder beide, wollen, oder nicht wollen? Und dennoch ist dieser Zwang, zu Ergreifung einer dauernden Lebensart wider den eignen Willen, weit bedenklicher, und häufig von den nachtheiligsten Folgen für den sittlichen Zustand, und für Gesundheit und Leben der Gezwungenen; da hingegen derjenige Zwang, von dem wir reden, nach vollendeter Erziehung, die ganze persönliche Freiheit zurück giebt, und gar keine andern, denn die heilbringendsten Folgen haben kann. Wohl hat man früher auch die Ergreifung der Kriegsdienste dem freien Willen überlassen; nachdem sich aber gefunden, daß dieser für den beabsichtigten Zweck nicht ausreichend war, hat man kein Bedenken getragen, ihm durch Zwang nachzuhelfen; darum, weil die Sache uns wichtig genug war, und die Noth den Zwang gebot. Möchten nur auch in dieser Rücksicht uns die Augen aufgehen über unsere Noth, und der Gegenstand uns gleichfalls

wichtig werden, ſo würde jene Bedenklichkeit von ſelbſt wegfallen; da zumal es nur in dem erſten Geſchlechte des Zwanges bedürfen, und derſelbe in den folgenden, ſelber durch dieſe Erziehung hindurch gegangenen, hinweg fällt, auch jener erſte Zwang zum Kriegsdienſte dadurch aufgehoben wird, indem die alſo erzogenen alle gleich willig ſind, die Waffen für das Vaterland zu führen. Will man ja, um Anfangs des Geſchreies nicht zu viel zu haben, dieſen Zwang zur öffentlichen National-Erziehung, auf dieſelbe Weiſe beſchränken, wie bisher der Zwang zum Kriegsdienſte beſchränkt geweſen, und die von den leztern befreiten Stände auch von jenem ausnehmen, ſo iſt dies von keinen bedeutenden nachtheiligen Folgen. Die verſtändigen Eltern unter den ausgenommenen werden freiwillig ihre Kinder dieſer Erziehung übergeben; die, gegen das ganze unbedeutende Anzahl der Kinder unverſtändiger Eltern aus dieſen Ständen, mag immer auf die bisherige Weiſe aufwachſen, und in das zu erzeugende beſſere Zeitalter hineinreichen, brauchbar, lediglich als ein merkwürdi-

ges Andenken der alten Zeit, und um die neue zur lebhaften Erkenntniß ihres höheren Glücks anzufeuern.

Soll nun diese Erziehung National-Erziehung der Deutschen schlechtweg seyn, und soll die große Mehrheit aller, die die deutsche Sprache reden, keinesweges aber etwa nur die Bürgerschaft, dieses oder jenes besonderen deutschen Staates, dastehen, als ein neues Menschengeschlecht, so müssen alle deutsche Staaten, jeder für sich, und unabhängig von allen andern, diese Aufgabe ergreifen. Die Sprache, in der diese Angelegenheit zuerst in Anregung gebracht worden, in der die Hülfsmittel verfaßt sind, und ferner werden verfaßt werden, in der die Lehrer geübt werden, der durch alles dieses hindurchgehende Eine Gang der Sinnbildlichkeit, ist allen Deutschen gemeinsam. Ich kann mir kaum denken, wie, und mit welchen Umwandlungen, diese Bildungsmittel insgesammt, besonders in derjenigen Ausdehnung, die wir dem Plane gegeben haben, in irgend eine Sprache des Auslandes übertragen werden könnten, also, daß

es nicht als fremdes und überseztes Ding, sondern als einheimisch, und aus dem eignen Leben ihrer Sprache hervorgehend, erschiene. Für alle Deutschen ist diese Schwierigkeit auf die gleiche Weise gehoben; für sie ist die Sache fertig, und sie dürfen nur dieselbe ergreifen.

Wohl uns hiebei, daß es noch verschiedene und von einander abgetrennte deutsche Staaten giebt! Was so oft zu unserem Nachtheile gereicht ist, kann bei dieser wichtigen Nationalangelegenheit vielleicht zu unserm Vortheile dienen. Vielleicht kann Nacheiferung der mehreren, und die Begierde, einander zuvor zu kommen, bewirken, was die ruhige Selbstgenügsamkeit des Einzelnen nicht hervorgebracht hätte; denn es ist klar, daß derjenige unter allen deutschen Staaten, der in dieser Sache den Anfang machen wird, an Achtung, an Liebe, an Dankbarkeit des Ganzen für ihn, den Vorrang gewinnen wird, daß er dastehen wird als der höchste Wohlthäter, und der eigentliche Stifter der Nation. Er wird den übrigen Muth machen, ihnen ein belehrendes Beispiel geben, und ihr Muster

werden; er wird Bedenklichkeiten, in denen die andern hängen blieben, beseitigen; aus seinem Schooße werden die Lehrbücher, und die ersten Lehrer ausgehen, und den andern geliehen werden; und wer nach ihm der zweite seyn wird, wird den zweiten Ruhm erwerben. Zum erfreulichen Zeugnisse, daß unter den Deutschen ein Sinn für das höhere noch nie ganz ausgestorben, haben bisher mehrere deutsche Stämme und Staaten mit einander um den Ruhm größerer Bildung gestritten; diese haben ausgedehntere Preßfreiheit, freiere Hinwegsetzung über die hergebrachte Meinung, andere besser eingerichtete Schulen und Universitäten, andere ehemaligen Ruhm, und Verdienste, andere etwas anders für sich angeführt, und der Streit hat nicht entschieden werden können. Bei der gegenwärtigen Veranlassung wird er es werden. Diejenige Bildung allein, die da strebt, und die es wagt, sich allgemein zu machen, und alle Menschen ohne Unterschied zu erfassen, ist ein wirkliches Bestandtheil des Lebens; und ist ihrer selbst sicher. Jede andere ist eine fremde Zuthat,

die man bloß zum Prunk anlegt, und die man nicht einmal mit recht gutem Gewissen an sich trägt. Es wird sich bei dieser Gelegenheit verrathen müssen, wo etwa die Bildung, deren man sich rühmt, nur bei wenigen Personen des Mittelstandes statt findet, die dieselbe in Schriften darlegen, dergleichen Männer alle deutsche Staaten aufzuweisen haben; und wo hingegen dieselbe auch zu den höhern Ständen, welche den Staat berathen, hinaufgestiegen sey. Es wird sich sodann auch zeigen, wie man den hier und da gezeigten Eifer für die Errichtung und den Flor höherer Lehranstalten zu beurtheilen habe, und ob demselben reine Liebe zur Menschenbildung, die ja wohl jedweden Zweig, und besonders die allererste Grundlage derselben, mit dem gleichen Eifer ergreifen würde, oder ob ihm bloß Sucht zu glänzen, und vielleicht dürftige Finanzspekulationen, zu Grunde gelegen haben.

Welcher deutsche Staat in Ausführung dieses Vorschlags der erste seyn wird, der wird den größten Ruhm davon haben, sagte ich.

Aber ferner, es wird dieser deutsche Staat nicht lange allein stehen, sondern ohne allen Zweifel bald Nachfolger und Nacheiferer finden. Daß nur der Anfang gemacht werde, ist die Hauptsache. Wäre es auch nichts anderes, so wird Ehrgefühl, Eifersucht, die Begierde, auch zu haben, was ein Anderer hat, und, wo möglich, es noch besser zu haben, einen nach dem andern treiben, dem Beispiele zu folgen. Auch werden sodann die oben von uns beigebrachten Betrachtungen über den eignen Vortheil des Staats, die vielleicht dermalen manchem zweifelhaft vorkommen dürften, in der lebendigen Anschauung bewährt, einleuchtender werden.

Wäre zu erwarten, daß sogleich jezt und von Stund an alle deutsche Staaten ernstliche Anstalt machten, jenen Plan auszuführen, so könnte schon nach fünf und zwanzig Jahren das bessere Geschlecht, dessen wir bedürfen, dastehen, und wer hoffen dürfte, noch so lange zu leben, könnte hoffen, es mit seinen Augen zu sehen.

Sollte aber, wie wir denn freilich auch auf diesen Fall rechnen müssen, unter allen dermalen bestehenden deutschen Staaten, kein einziger seyn, der unter seinen höchsten Berathern einen Mann hätte, der da fähig wäre, alles, das oben vorausgesezte, einzusehen, und davon ergriffen zu werden, und in welchem die Mehrheit der Berather, diesem einen sich wenigstens nicht widersetzte; so würde freilich diese Angelegenheit wohlgesinnten Privatpersonen anheim fallen, und es wäre nun von diesen zu wünschen, daß sie einen Anfang mit der vorgeschlagenen neuen Erziehung machten. Zuförderst haben wir hiebei im Auge große Gutsbesitzer, die auf ihren Landgütern dergleichen Erziehungsanstalten für die Kinder ihrer Unterthanen errichten könnten. Es gereicht Deutschland zum Ruhme, und zur sehr ehrenvollen Auszeichnung vor den übrigen Nationen des neuern Europa, daß es unter dem genannten Stande, immerfort hier und da mehrere gegeben hat, die sichs zum ernstlichen Geschäfte machten, für den Unterricht und die Bildung der Kinder auf ihren Besitzungen zu sorgen,

und

und die gern das Beſte, was ſie wußten, dafür thun wollten. Es iſt von dieſen zu hoffen, daß ſie auch jezt geneigt ſeyn werden, über das vollkommene, das ihnen angetragen wird, ſich zu belehren, und das größere, und durchgreifende eben ſo gern zu thun, als ſie bisher das kleinere und unvollſtändige thaten. Wohl mag hier und da die Einſicht dazu beigetragen haben, daß es vortheilhafter für ſie ſelbſt ſey, gebildete Unterthanen zu haben, denn ungebildete. Wo etwa der Staat durch Aufhebung des Verhältniſſes der Unterthänigkeit, dieſen lezten Antrieb weggenommen hat, — möge er da deſto ernſtlicher ſeine unerlaßliche Pflicht bedenken, nicht zugleich das einzige Gute, das bei wohldenkenden an dieſes Verhältniß geknüpft wurde, mit aufzuheben, und möge er in dieſem Falle ja nicht verſäumen, zu thun, was ohnedies ſeine Schuldigkeit iſt, nachdem er diejenigen, die es freiwillig ſtatt ſeiner thaten, deſſen erledigt hat. Wir richten ferner in Abſicht der Städte, hiebei unſre Augen auf freiwillige Verbindungen gutgeſinnter Bürger für dieſen Zweck. Der Hang zur Wohlthätigkeit iſt noch immer, ſo weit ich habe bliken

können, unter keinem Druke der Noth, in deutschen Gemüthern erloschen. Durch eine Anzahl von Mängeln in unsern Einrichtungen, die sich insgesammt unter der Einheit der vernachläßigten Erziehung würden zusammenfassen lassen, hilft diese Wohlthätigkeit der Noth dennoch selten ab, sondern scheint oft sie noch zu vermehren. Möchte man jenen trefflichen Hang endlich vorzüglich auf diejenige Wohlthat richten, die aller Noth, und aller fernern Wohlthätigkeit ein Ende macht, auf die Wohlthat der Erziehung. — Noch aber bedürfen wir, und rechnen wir auf eine Wohlthat, und Aufopferung anderer Art, die nicht in Geben, sondern in Thun und Leißen beßeht. Möchten angehende Gelehrte, denen es ihre Lage verstattet, den Zeitraum, der ihnen zwischen der Universität, und ihrer Anstellung in einem öffentlichen Amte, übrig bleibt, dem Geschäfte, über diese Lehrweise an diesen Anstalten sich zu belehren, und an denselben selbst zu lehren, widmen! Abgerechnet, daß sie sich hierdurch höchst verdient um das Ganze machen werden, kann man ihnen noch überdies versichern, daß sie selbst den allerhöchsten Gewinn davon tra-

gen werden. Ihre gesammten Kenntnisse, die sie aus dem gewöhnlichen Universitäts-Unterrichte oft so erstorben mit hinweg tragen, werden im Elemente der allgemeinen Anschauung, in welches sie hier hinein kommen, Klarheit und Lebendigkeit erhalten, sie werden lernen, dieselben mit Fertigkeit wiederzugeben, und zu gebrauchen, sie werden sich, da im Kinde die ganze Fülle der Menschheit unschuldig und offen da liegt, einen Schatz von der wahren Menschenkenntniß, die allein diesen Namen verdient, erwerben, sie werden zu der großen Kunst des Lebens und Wirkens angeleitet werden, zu welcher in der Regel die hohe Schule keine Anweisung giebt.

Läßt der Staat die ihm angetragene Aufgabe liegen, so ist es für die Privatpersonen, welche dieselbe aufnehmen, ein desto größerer Ruhm. Fern sey es von uns, der Zukunft durch Muthmaaßungen vorzugreifen, oder den Ton des Zweifels und des Mangels an Vertrauen selber anzuheben; worauf unsere Wünsche zunächst gehen, haben wir deutlich ausgesprochen; nur dies sey uns erlaubt anzumerken, daß, wenn es wirklich also kommen soll-

te, daß der Staat und die Fürsten die Sache Privatpersonen überließen, dies dem bisherigen, schon oben angemerkten, und mit Beispielen belegten Gange der deutschen Entwicklung und Bildung gemäß seyn, und dieser bis ans Ende sich gleich bleiben würde. Auch in diesem Falle würde der Staat zu seiner Zeit nachfolgen, sind erste wie ein Einzelner, der den auf seinen Theil fallenden Beitrag eben auch leisten will, bis er sich etwa später bestimmt, daß er kein Theil, sondern das Ganze sey, und daß das Ganze zu besorgen er so Pflicht als Recht habe. Von Stund an fallen alle selbstständige Bemühungen der Privatpersonen weg, und unterordnen sich dem allgemeinen Plane des Staats.

Sollte die Angelegenheit diesen Gang nehmen, so wird es mit der beabsichtigten Verbesserung unsers Geschlechts freilich nur langsam, und ohne eine sichere und feste Uebersicht und mögliche Berechnung des Ganzen, vorwärts schreiten. Aber lasse man sich ja dadurch nicht abhalten, einen Anfang zu machen! Es liegt in der Natur der Sache selbst, daß sie niemals untergehen könne, sondern, nur ein-

mal ins Werk gesetzt, durch sich selbst fortlebe, und immer weiter um sich greifend sich verbreite. Jeder, der durch diese Bildung hindurchgegangen ist, wird ein Zeuge für sie, und ein eifriger Verbreiter; jeder wird den Lohn der erhaltnen Lehre dadurch abtragen, daß er selbst wieder Lehrer wird, und so viele Schüler, die einst auch wieder Lehrer werden, macht, als er kann; und dies geht nothwendig so lange fort, bis das Ganze ohne alle Ausnahme ergriffen sey.

Im Falle der Staat sich mit der Sache nicht befassen sollte, so haben Privatunternehmungen zu befürchten, daß alle nur irgend vermögende Eltern, ihre Kinder dieser Erziehung nicht überlassen werden. Wende man sich sodann in Gottes Namen und mit voller Zuversicht an die armen Verwaisten, an die im Elende auf den Straßen herumliegenden, an Alles, was die erwachsene Menschheit ausgestoßen und weggeworfen hat! So wie bisher, besonders in denjenigen deutschen Staaten, in denen die Frömmigkeit der Vorfahren, die öffentlichen Erziehungsanstalten sehr vermehrt und reichlich ausgestattet hatte, eine

Menge von Eltern den ihrigen den Unterricht angedeihen ließen, weil sie dabei zugleich, wie bei keinem andern Gewerbe, den Unterhalt fanden; so laßt es uns, nothgedrungen, umkehren, und Brod geben, denen, denen kein anderer es giebt, damit sie mit dem Brode zugleich auch Geistesbildung annehmen. Befürchten wir nicht, daß die Armseeligkeit, und die Verwilderung ihres vorigen Zustandes unserer Absicht hinderlich seyn werde! Reißen wir sie nur plözlich und gänzlich heraus aus demselben, und bringen sie in eine durchaus neue Welt; lassen wir nichts an ihnen, das sie an das alte erinnern könnte, so werden sie ihrer selbst vergessen, und dastehen, als neue so eben erst erschaffene Wesen. Daß in diese frische und reine Tafel nur das Gute eingegraben werde, dafür muß unser Unterrichtsgang bürgen, und unsre Hausordnung. Es wird ein für alle Nachwelt warnendes Zeugniß seyn, über unsre Zeit, wenn gerade diejenigen, die sie ausgestoßen hat, durch diese Ausstoßung allein das Vorrecht erhalten, ein besseres Geschlecht anzuheben; wenn diese den Kindern derer, die mit ihnen nicht zusammen seyn mochten, die

beseeligende Bildung bringen, und wenn sie die Stammväter werden unsrer künftigen Helden, Weisen, Gesezgeber, Heilande der Menschheit.

Für die erste Errichtung bedarf es zuförderst tauglicher Lehrer und Erzieher. Dergleichen hat die Pestalozzische Schule gebildet, und ist stets erbötig, mehrere zu bilden. Ein Hauptaugenmerk wird anfangs seyn, daß jede Anstalt der Art sich zugleich betrachte als eine Pflanzschule für Lehrer, und daß außer den schon fertigen Lehrern um diese herum sich eine Menge junger Männer versammle, die das Lehren lernen, und ausüben zu gleicher Zeit, und in der Ausübung es immer besser lernen. Dies wird auch, falls diese Anstalten anfangs mit der Dürftigkeit zu ringen haben sollten, die Erhaltung der Lehrer sehr erleichtern. Die meisten sind doch in der Absicht gegenwärtig, um selbst zu lernen; dafür mögen sie denn auch ohne anderweitige Entschädigung das Gelernte eine Zeitlang zum Vortheil der Anstalt, wo sie es lernten, anwenden.

Ferner bedarf eine solche Anstalt Dach und Fach, die erste Ausstattung, und ein hinläng-

liches Stük Land. Daß im weitern Fortgange dieser Einrichtungen, wenn die verhältnißmäßige Menge von schon herangewachsener Jugend in den Jahren, wo sie nach der bisherigen Einrichtung als Dienstboten nicht bloß ihren Unterhalt, sondern zugleich auch ein Jahrlohn erwerben, sich in diesen Anstalten befinden wird, diese die schwächere Jugend übertragen, und bei der ohnedies nothwendigen Arbeitsamkeit, und weisen Wirthschaft, diese Anstalten sich größtentheils selbst werden erhalten können, scheint einzuleuchten. Fürs erste, so lange die erstgenannte Art der Zöglinge noch nicht vorhanden ist, dürften dieselben größerer Zuschüsse bedürfen. Es ist zu hoffen, daß man sich zu Beiträgen, deren Ende man absieht, williger finden werde. Sparsamkeit, die dem Zwecke Eintrag thut, bleibe fern von uns; und ehe wir diese uns erlauben, ist es weit besser, daß wir gar nichts thun.

Und so halte ich denn dafür, daß, bloß guten Willen vorausgesezt, bei der Ausführung dieses Plans keine Schwierigkeit ist, die nicht durch Vereinigung mehrerer, und durch die Richtung aller ihrer Kräfte auf diesen einigen Zwek, leichtlich sollte überwunden werden können.

Zwölfte Rede.

Ueber die Mittel, uns bis zur Erreichung unsers Hauptzweks aufrecht zu erhalten.

Diejenige Erziehung, die wir den Deutschen zu ihrer künftigen National-Erziehung vorschlagen, ist nun sattsam beschrieben. Wird das Geschlecht, das durch dieselbe gebildet ist, nur einmal dastehen, dieses lediglich durch seinen Geschmak am rechten und guten, und schlechthin durch nichts anderes, getriebene, dieses mit einem Verstande, der für seinen Standpunkt ausreichend, das rechte allemal sicher erkennt, versehene, dieses mit jeder geistigen und körperlichen Kraft, das gewollte allemal durchzusetzen, ausgerüstete Geschlecht, so wird alles, was wir mit unsern kühnsten Wünschen begehren können, aus dem Daseyn des-

selben von selbst sich ergeben, und aus ihm natürlich hervorwachsen. Diese Zeit bedarf unserer Vorschriften so wenig, daß wir vielmehr von derselben zu lernen haben würden.

Da inzwischen dieses Geschlecht noch nicht gegenwärtig ist, sondern erst heranerzogen werden soll, und, wenn auch alles über unser Erwarten trefflich gehen sollte, wir dennoch eines beträchtlichen Zwischenraums bedürfen werden, um in jene Zeit hinüber zu kommen, so entsteht die näherliegende Frage, wie sollen wir uns auch nur durch diesen Zwischenraum hindurch bringen? Wie sollen wir, da wir nichts besseres können, uns erhalten, wenigstens als den Boden, auf dem die Verbesserung vorgehen, und als den Ausgangspunkt an welchen dieselbe sich anknüpfen könne? Wie sollen wir verhindern, daß, wenn einst das also gebildete Geschlecht aus seiner Absonderung hervor unter uns träte, es nicht an uns eine Wirklichkeit vor sich finde, die nicht die mindeste Verwandschaft habe zu der Ordnung der Dinge, welche es als das rechte begriffen, und in welcher niemand dasselbe verstehe, oder den mindesten Wunsch und Bedürfniß einer

solchen Ordnung der Dinge hege, sondern das vorhandene als das ganz natürliche, und das einzig mögliche ansehe? Würden nicht diese eine andere Welt im Busen tragenden gar bald irre werden, und würde so nicht die neue Bildung eben so unnütz für die Verbesserung des wirklichen Lebens verhallen, wie die bisherige Bildung verhallt ist?

Geht die Mehrheit in ihrer bisherigen Unachtsamkeit, Gedankenlosigkeit und Zerstreutheit so ferner hin, so ist gerade dieses, als das nothwendig sich ergebende, zu erwarten. Wer sich, ohne Aufmerksamkeit auf sich selbst, gehen läßt, und von den Umständen sich gestalten, wie sie wollen, der gewöhnt sich bald an jede mögliche Ordnung der Dinge. So sehr auch sein Auge durch etwas beleidiget werden mochte, als er es das erstemal erblikte, laßt es nur täglich auf dieselbe Weise wiederkehren, so gewöhnt er sich daran, und findet es späterhin natürlich, und als eben so seyn müssend, gewinnt es zulezt gar lieb, und es würde ihm mit der Herstellung des erstern bessern Zustandes wenig gedient seyn, weil dieser ihn aus seiner nun einmal gewohnten Weise zu seyn

herausrisse. Auf diese Weise gewöhnt man sich sogar an Sklaverei, wenn nur unsre sinnliche Fortdauer dabei ungekränkt bleibt, und gewinnt sie mit der Zeit lieb; und dies ist eben das gefährlichste an der Unterworfenheit, daß sie für alle wahre Ehre abstumpft, und sodann ihre sehr erfreuliche Seite hat für den Trägen, indem sie ihn mancher Sorge und manches Selbstdenkens überhebt.

Laßt uns auf der Hut seyn gegen diese Ueberraschung der Süßigkeit des Dienens, denn diese raubt sogar unsern Nachkommen die Hoffnung künftiger Befreiung. Wird unser äußeres Wirken in hemmende Fesseln geschlagen, laßt uns desto kühner unsern Geist erheben zum Gedanken der Freiheit, zum Leben in diesem Gedanken, zum Wünschen und Begehren nur dieses einigen. Laßt die Freiheit auf einige Zeit verschwinden aus der sichtbaren Welt; geben wir ihr eine Zuflucht im innersten unsrer Gedanken, so lange, bis um uns herum die neue Welt emporwachse, die da Kraft habe, diese Gedanken auch äußerlich darzustellen. Machen wir uns mit demjenigen, was ohne Zweifel unserm Ermessen frei bleiben muß, mit

unſerm Gemüthe, zum Vorbilde, zur Weiſſagung, zum Bürgen desjenigen, was nach uns Wirklichkeit werden wird. Laſſen wir nur nicht mit unſerm Körper zugleich auch unſern Geiſt niedergebeugt und unterworfen, und in die Gefangenſchaft gebracht werden!

Fragt man mich, wie dies zu erreichen ſey, ſo iſt darauf die einzige alles in ſich faſſende Antwort dieſe: wir müſſen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies ſeyn ſollten, Deutſche. Wir ſollen unſern Geiſt nicht unterwerfen: ſo müſſen wir eben vor allen Dingen einen Geiſt uns anſchaffen, und einen feſten und gewiſſen Geiſt; wir müſſen ernſt werden in allen Dingen, und nicht fortfahren bloß leichtſinniger Weiſe und nur zum Scherze dazuſeyn; wir müſſen uns haltbare und unerſchütterliche Grundſätze bilden, die allem unſern übrigen Denken, und unſerm Handeln zur feſten Richtſchnur dienen, Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke ſeyn, und ein ſich durchdringendes und gediegenes Ganzes; wir müſſen in beiden der Natur und der Wahrheit gemäß werden, und die fremden Kunſtſtücke von uns werfen; wir müſſen, um es mit ei-

neun Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben, und deutsch seyn, ist ohne Zweifel gleichbedeutend, und die Sache hat in unsrer Sprache keinen besondern Namen, weil sie eben, ohne alle unser Wissen und Bestimmung, aus unserm Seyn unmittelbar hervorgehen soll.

Wir müssen zuförderst über die großen Ereignisse unsrer Tage, ihre Beziehung auf uns, und das, was wir von ihnen zu erwarten haben, mit eigner Bewegung unsrer Gedanken nachdenken, und uns eine klare, und feste Ansicht von allen diesen Gegenständen, und ein entschiednes und unwandelbares Ja oder Nein über die hieherfallenden Fragen, verschaffen; jeder, der den mindesten Anspruch auf Bildung macht, soll das. Das thierische Leben des Menschen läuft in allen Zeitaltern ab nach denselben Gesetzen, und hierin ist alle Zeit sich gleich. Verschiedene Zeiten sind da nur für den Verstand, und nur derjenige, der sie mit den Begriffe durchdringt, lebt sie mit, und ist da zu dieser seiner Zeit; ein andres Leben ist nur ein Thier- und Pflanzenleben. Alles, was da geschieht, unvernommen an sich vor-

übergehen zu lassen, gegen dessen Andrang wohl gar geflissentlich Auge und Ohr zu verstopfen, sich dieser Gedankenlosigkeit wohl gar noch als großer Weisheit zu rühmen, mag anständig seyn einem Felsen, an den die Meereswellen schlagen, ohne daß er es fühlt, oder einem Baumstamme, den Stürme hin und her reissen, ohne daß er es bemerkt, keinesweges aber einem denkenden Wesen. — Selbst das Schweben in höhern Kreisen des Denkens spricht nicht los von dieser allgemeinen Verbindlichkeit, seine Zeit zu verstehen. Alles höhere muß eingreifen wollen auf seine Weise in die unmittelbare Gegenwart, und wer wahrhaftig in jenem lebt, lebt zugleich auch in der leztern; lebte er nicht auch in dieser, so wäre dies der Beweis, daß er auch in jenem nicht lebte, sondern in ihm nur träumte. Jene Achtlosigkeit auf das, was unter unsern Augen vorgeht, und die künstliche Ableitung der allenfalls entstandenen Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, wäre das erwünschteste, was einem Feinde unsrer Selbstständigkeit begegnen könnte. Ist er sicher, daß wir uns bei keinem Dinge etwas denken, so kann er eben, wie

mit leblosen Werkzeugen, alles mit uns vornehmen, was er will; die Gedankenlosigkeit eben ist es, die sich an Alles gewöhnt, wo aber der klare, und umfassende Gedanke, und in diesem das Bild dessen, was da seyn sollte, immerfort wachsam bleibt, da kommt es zu keiner Gewöhnung.

Diese Reden haben zunächst Sie eingeladen, und sie werden einladen die ganze deutsche Nation, in wie weit es dermalen möglich ist, dieselbe durch den Bücherdruck um sich zu versammlen, bei sich selbst eine feste Entscheidung zu fassen, und innerlich mit sich einig zu werden über folgende Fragen: 1) ob es wahr sey, oder nicht wahr, daß es eine deutsche Nation gebe, und daß deren Fortdauer in ihrem eigenthümlichen und selbstständigen Wesen dermalen in Gefahr sey. 2) ob es der Mühe werth sey, oder nicht werth sey, dieselbe zu erhalten. 3) ob es irgend ein sicheres und durchgreifendes Mittel dieser Erhaltung gebe, und welches dieses Mittel sey.

Vorher war die hergebrachte Sitte unter uns diese, daß, wenn irgend ein ernsthaftes Wort, mündlich, oder im Drucke, sich vernehmen

men ließ, das tägliche Geschwäz sich desselben bemächtigte, und es in einen spaßhaften Unterhaltungsstoff seiner drükenden Langeweile verwandelte. Zunächst um mich herum habe ich dermalen nicht, so wie ehemals, bemerkt, daß man von meinen gegenwärtigen Vorträgen denselben Gebrauch gemacht hätte; von dem zeitigen Tone aber der geselligen Zusammenkünfte auf dem Boden des Bücherdrucks, ich meine die Litteraturzeitungen, und anderes Journalwesen, habe ich keine Kunde genommen, und weiß nicht, ob von diesem sich Scherz oder Ernst erwarten lassen. Wie dies sich verhalten möge, meine Absicht wenigstens ist es nicht gewesen, zu scherzen, und den bekannten Witz, den unser Zeitalter besizt, wieder in den Gang zu bringen.

Tiefer unter uns eingewurzelt, fast zur andern Natur geworden, und das Gegentheil beinahe unerhört, war unter den Deutschen die Sitte, daß man alles, was auf die Bahn gebracht wurde, betrachtete, als eine Aufforderung an jeden, der einen Mund hätte, nur geschwind und auf der Stelle sein Wort auch dazu zu geben, und uns zu berichten, ob er

auch derselben Meinung sey, oder nicht; nach welcher Abstimmung denn die ganze Sache vorbei sey, und das öffentliche Gespräch zu einem neuen Gegenstande eilen müsse. Auf diese Weise hatte sich aller literarische Verkehr unter den Deutschen verwandelt, so wie die Echo der alten Fabel, in einen bloßen reinen Laut, ohne allen Leib, und körperlichen Gehalt. Wie in den bekannten schlechten Gesellschaften des persönlichen Verkehrs, so kam es auch in dieser nur darauf an, daß die Menschenstimme fort hallte, und daß jeder ohne Stocken sie aufnehme, und sie dem Nachbar zuwerfe, keineswegs aber darauf, was da ertönte. Was ist Charakterlosigkeit und Undeutschheit, wenn es das nicht ist? Auch dies ist nicht meine Absicht gewesen, dieser Sitte zu huldigen, und nur das öffentliche Gespräch rege zu erhalten. Ich habe, eben auch, indem ich etwas anderes wollte, meinen persönlichen Antheil zu dieser öffentlichen Unterhaltung schon vorlängst hinlänglich abgetragen, und man könnte mich endlich davon lossprechen. Ich will nicht gerade auf der Stelle wissen, wie dieser oder jener über die in Anregung ge-

brachten Fragen denke, d. h. wie er bisher darüber gedacht, oder auch nicht gedacht habe. Er soll es bei sich selbst überlegen, und durchdenken, so lange bis sein Urtheil fertig ist, und vollkommen klar, und soll sich die nöthige Zeit dazu nehmen, und gehen ihm etwa die gehörigen Vorkenntnisse, und der ganze Grad der Bildung, der zu einem Urtheile in diesen Angelegenheiten erfordert wird, noch ab, so soll er sich auch dazu die Zeit nehmen, sich dieselben zu erwerben. Hat nun einer auf diese Weise sein Urtheil fertig, und klar, so wird nicht gerade verlangt, daß er es auch öffentlich abgebe; sollte dasselbe mit dem hier gesagten übereinstimmen, so ist dieses eben schon gesagt, und es bedarf nicht eines zweiten Sagens, nur wer etwas anderes, und besseres sagen kann, ist aufgefordert zu reden; dagegen aber soll es jeder in jedem Falle nach seiner Weise und Lage wirklich leben und treiben.

Am allerwenigsten endlich ist es meine Absicht gewesen, an diesen Reden unsern deutschen Meistern in Lehre und Schrift eine Schreibeübung vorzulegen, damit sie dieselbe verbessern, und ich bei dieser Gelegenheit erfahre,

was ſich etwa von mir hoffen läßt. Auch in dieſer Rückſicht iſt guter Lehre und Rathes ſchon ſattſam an mich gewendet worden, und es müßte ſich ſchon jetzt gezeigt haben, wenn Beſſerung zu erwarten wäre.

Nein, das war zunächſt meine Abſicht, aus dem Schwarme von Fragen und Unterſuchungen, und aus dem Heere widerſprechender Meinungen über dieſelben, in welchem die gebildeten unter uns bisher herumgeworfen worden ſind, ſo viele derſelben ich könnte, auf einen Punkt zu führen, bei welchem ſie ſich ſelbſt Stand hielten, und zwar auf denjenigen, der uns am allernächſten liegt, den unſerer eignen gemeinſchaftlichen Angelegenheiten; in dieſem einigen Punkte ſie zu einer feſten Meinung, bei der es nun unverrückt bleibe, und zu einer Klarheit, in der ſie wirklich ſich zurecht finden, zu bringen; ſo viel anderes auch zwiſchen ihnen ſtreitig ſeyn möge, wenigſtens über dieſes Eine ſie zur Einmüthigkeit des Sinnes zu verbinden; auf dieſe Weiſe endlich einen feſten Grundzug des Deutſchen hervorzubringen, den, daß er es gewürdigt habe, ſich über die Angelegenheit der Deutſchen eine Mei-

nung zu bilden; dagegen derjenige, der über diesen Gegenstand nichts hören, und nichts denken möchte, von nun an mit Recht angesehen werden könnte, als nicht zu uns gehörend.

Die Erzeugung einer solchen festen Meinung, und die Vereinigung, und das gegenseitige sich Verstehen mehrerer, über diesen Gegenstand, wird, so wie es unmittelbar die Rettung ist unsers Charakters aus der unserer unwürdigen Zerflossenheit, zugleich auch ein kräftiges Mittel werden, unsern Hauptzwek, die Einführung der neuen National-Erziehung, zu erreichen. Besonders darum, weil wir selber, so wohl jeder mit sich, als alle untereinander, niemals einig waren, heute dieses, und morgen etwas anderes wollten, und jeder anders hineinschrie in das dumpfe Geräusch, sind auch unsre Regierungen, die allerdings, und oft mehr als rathsam war, auf uns hörten, irre gemacht worden, und haben hin und her geschwankt, eben so wie unsre Meinung. Soll endlich einmal ein fester und gewisser Gang in die gemeinsamen Angelegenheiten kommen; was verhindert, daß wir zunächst bei uns selbst anfangen, und das Beispiel der Entschieden-

heit und Festigkeit geben? Lasse sich nur einmal eine übereinstimmende und sich gleichbleibende Meinung hören, lasse ein entschiedenes und als allgemein sich ankündigendes Bedürfniß sich vernehmen, das der National-Erziehung, wie wir voraussetzen; ich halte dafür, unsre Regierungen werden uns hören, sie werden uns helfen, wenn wir die Neigung zeigen, uns helfen zu lassen. Wenigstens würden wir im entgegengesezten Falle sodann erst das Recht haben, uns über sie zu beklagen; dermalen, da unsre Regierungen ohngefähr also sind, wie wir sie wollen, steht uns das Klagen übel an.

Ob es ein sicheres und durchgreifendes Mittel gebe zur Erhaltung der deutschen Nation, und welches dieses Mittel sey, ist die bedeutendste unter den Fragen, die ich dieser Nation zur Entscheidung vorgelegt habe. Ich habe diese Frage beantwortet, und die Gründe meiner Art der Beantwortung dargelegt, keinesweges um das Endurtheil vorzuschreiben, was zu nichts helfen könnte, indem jeder der in dieser Sache Hand anlegen soll, in seinem eignen Innern durch eigne Thätigkeit sich überzeugt haben muß, sondern nur, um zum eig-

nen Nachdenken und Urtheilen anzuregen. Ich muß von nun an jeden sich selbst überlassen. Nur warnen kann ich noch, daß man durch seichte und oberflächliche Gedanken, die auch über diesen Gegenstand sich im Umlaufe befinden, sich nicht täuschen, vom tiefern Nachdenken sich nicht abhalten, und durch nichtige Vertröstungen sich nicht abfinden lasse.

Wir haben z. B. schon lange vor den lezten Ereignissen, gleichsam auf den Vorrath, hören müssen, und es ist uns seitdem häufig wiederholt worden, daß, wenn auch unsre politische Selbständigkeit verloren sey, wir dennoch unsre Sprache behielten, und unsre Litteratur, und in diesen immer eine Nation blieben, und damit über alles andere uns leichtlich trösten könnten.

Worauf gründet sich denn zuförderst die Hoffnung, daß wir auch ohne politische Selbstständigkeit dennoch unsre Sprache behalten werden? Jene, die also sagen, schreiben doch wohl nicht ihrem Zureden und ihren Ermahnungen, auf Kind und Kindeskind hinaus, und auf alle künftigen Jahrhunderte, diese wunderwirkende Kraft zu? Was von den jeztle-

beiden und gemachten Männern sich gewöhnt hat, in deutscher Sprache zu reden, zu schreiben, zu lesen, wird ohne Zweifel also fortfahren; aber was wird das nächstkünftige Geschlecht thun, und was erst das dritte? Welches Gegengewicht gedenken wir denn in diese Geschlechter hineinzulegen, das ihrer Begierde, demjenigen, bei welchem aller Glanz ist, und das alle Begünstigungen austheilt, auch durch Sprache und Schrift zu gefallen, die Waage halte? Haben wir denn niemals von einer Sprache gehört, welche die erste der Welt ist, ohnerachtet bekannt wird, daß die ersten Werke in derselben noch zu schreiben sind, und sehen wir nicht schon jezt unter unsern Augen, daß Schriften, durch deren Inhalt man zu gefallen hofft, in ihr erscheinen? Man beruft sich auf das Beispiel zweier andern Sprachen, eine der alten, eine der neuen Welt, welche, ohnerachtet des politischen Unterganges der Völker, die sie redeten, dennoch als lebendige Sprachen fortgedauert. Ich will in die Weise dieser Fortdauer nicht einmal hineingehen; so viel aber ist auf den ersten Blik klar, daß beide Sprachen etwas in sich hatten, das die

unsrige nicht hat, wodurch sie vor den Ueberwindern Gnade fanden, welche die unsrige niemals finden kann. Hätten diese Vertröster besser um sich geschaut, so würden sie ein anderes, unseres Erachtens hier durchaus passendes Beispiel gefunden haben, das der wendischen Sprache. Auch diese dauert seit der Reihe von Jahrhunderten, daß das Volk derselben seine Freiheit verloren hat, noch immer fort, in den ärmlichen Hütten des an die Scholle gebundenen Leibeignen nämlich, damit er in ihr, unverstanden von seinem Bedrücker, sein Schikſal beklagen könne.

Oder setze man den Fall, daß unsre Sprache lebendig und eine Schriftstellersprache bleibe, und so ihre Litteratur behalte; was kann denn das für eine Litteratur seyn, die Litteratur eines Volkes ohne politische Selbstständigkeit? Was will denn der vernünftige Schriftsteller, und was kann er wollen? Nichts anderes, denn eingreifen in das allgemeine und öffentliche Leben, und dasselbe nach seinem Bilde gestalten und umschaffen; und wenn er dies nicht will, so ist alles sein Reden

leerer Laut, zum Kitzel müßiger Ohren. Er will urſprünglich und aus der Wurzel des geiſtigen Lebens heraus denken, für diejenigen, die eben ſo urſprünglich wirken, d. i. regieren. Er kann deswegen nur in einer ſolchen Sprache ſchreiben, in der auch die Regierenden denken, in einer Sprache, in der regiert wird, in der eines Volkes, das einen ſelbſtſtändigen Staat ausmacht. Was wollen denn zulezt alle unſre Bemühungen ſelbſt um die abgezogenſten Wiſſenſchaften? Laſſet ſeyn, der nächſte Zwek dieſer Bemühungen ſei der, die Wiſſenſchaft fortzupflanzen von Geſchlecht zu Geſchlecht, und in der Welt zu erhalten; warum ſoll ſie denn auch erhalten werden? Offenbar nur, um zu rechter Zeit das allgemeine Leben, und die ganze menſchliche Ordnung der Dinge zu geſtalten. Dies iſt ihr lezter Zwek; mittelbar dient ſonach, ſey es auch erſt in einer ſpätern Zukunft, jede wiſſenſchaftliche Beſtrebung dem Staate. Giebt ſie dieſen Zwek auf, ſo iſt auch ihre Würde, und ihre Selbſtſtändigkeit verloren. Wer aber dieſen Zwek hat, der muß ſchreiben in der Sprache des herrſchenden Volkes.

Wie es ohne Zweifel wahr iſt, daß allenthalben, wo eine beſondere Sprache angetroffen wird, auch eine beſondere Nation vorhanden iſt, die das Recht hat, ſelbſtſtändig ihre Angelegenheiten zu beſorgen, und ſich ſelber zu regieren; ſo kann man umgekehrt ſagen, daß, wie ein Volk aufgehört hat, ſich ſelbſt zu regieren, es eben auch ſchuldig ſey, ſeine Sprache aufzugeben, und mit den Ueberwindern zuſammen zu fließen, damit Einheit, innerer Friede, und die gänzliche Vergeſſenheit der Verhältniſſe, die nicht mehr ſind, entſtehe. Ein nur halbverſtändiger Anführer einer ſolchen Miſchung muß hierauf dringen, und wir können uns ſicher darauf verlaſſen, daß in unſerm Falle darauf gedrungen werden wird. Bis dieſe Verſchmelzung erfolgt ſey, wird es Ueberſetzungen der verſtatteten Schulbücher in die Sprache der Barbaren geben, d. i. derjenigen, die zu ungeſchikt ſind, die Sprache des herrſchenden Volkes zu lernen, und die eben dadurch von allem Einfluſſe auf die öffentlichen Angelegenheiten ſich ausſchließen, und ſich zur lebenslänglichen Unterwürfigkeit verdammen; auch wird es dieſen, die zur Stummheit über

die wirklichen Begebenheiten sich selbst verurtheilt haben, verstattet werden, an erdichteten Welthändeln ihre Redefertigkeit zu üben, oder ehemalige und alte Formen sich selber nachzunahmen, wo man für das erste an der zum Beispiel angeführten alten, für das lezte re an der neuen Sprache, die Belege aufsuchen mag. Eine solche Litteratur möchten wir vielleicht noch auf einige Zeit behalten, und mit derselben mag sich trösten der, der keinen bessern Trost hat; daß aber auch solche, die wohl fähig wären, sich zu ermannen, die Wahrheit zu sehen, und aufgeschrekt zu werden durch ihren Anblik zu Entschluß und That, durch solchen nichtigen Trost, mit welchem einem Feinde unsrer Selbstständigkeit recht eigentlich gedient seyn würde, in dem trägen Schlummer erhalten werden, dieses möchte ich verhindern, wenn ich es könnte.

Man verheißt uns also die Fortdauer einer deutschen Litteratur auf die künftigen Geschlechter. Um die Hoffnungen die wir hierüber fassen können, näher zu beurtheilen, würde es sehr zuträglich seyn, sich umzusehen, ob wir denn auch nur bis auf diesen Augenblik eine

deutsche Litteratur im wahren Sinne des Wortes noch haben. Das edelste Vorrecht und das heiligste Amt des Schriftstellers ist dies, seine Nation zu versammlen, und mit ihr über ihre wichtigsten Angelegenheiten zu berathschlagen; ganz besonders aber ist dies von jeher das ausschliessende Amt des Schriftstellers gewesen in Deutschland, indem dieses in mehrere abgesonderte Staaten zertrennt war, und als gemeinsames Ganzes fast nur durch das Werkzeug des Schrift:stellers, durch Sprache und Schrift, zusammen gehalten wurde; am eigentlichsten und dringendsten wird es sein Amt in dieser Zeit, nachdem das lezte äussere Band, das die Deutschen vereinigte, die Reichsverfassung, auch zerrissen ist. Sollte es sich nun etwa zeigen — wir sprechen hieran nicht etwa aus, was wir wüßten, oder befürchteten, sondern nur einen möglichen Fall, auf den wir jedoch ebenfalls im voraus Bedacht nehmen müssen — sollte es sich, sage ich, etwa zeigen, daß schon jezo Diener besonderer Staaten von Angst, Furcht, und Schreken so eingenommen wären, daß sie solchen, eine Nation eben noch als daseyend voraussetzenden, und an

dieſelbe ſich wendenden Stimmen, zuerſt das Lautwerden, oder durch Verbote die Verbreitung verſagten; ſo wäre dies ein Beweis, daß wir ſchon jezt keine deutſche Schriftſtellerei mehr hätten, und wir wüßten, wie wir mit den Ausſichten auf eine künftige Litteratur daran wären.

Was könnte es doch ſeyn, daß dieſe fürchteten? Etwa, daß dieſer und jener dergleichen Stimmen nicht gern hören werde? Sie würden für ihre zarte Beſorgtheit wenigſtens die Zeit übel gewählt haben. Schmähungen und Herabwürdigungen des Vaterländiſchen, abgeſchmackte Lobpreiſungen des Ausländiſchen, können ſie ja doch nicht verhindern; ſeyn ſie doch nicht ſo ſtrenge gegen ein dazwiſchen tönendes vaterländiſches Wort! Es iſt wohl möglich, daß nicht alle alles gleich gern hören; aber dafür können wir zur Zeit nicht ſorgen, uns treibt die Noth, und wir müſſen eben ſagen, was dieſe zu ſagen gebietet. Wir ringen ums Leben; wollen ſie, daß wir unſre Schritte abmeſſen, damit nicht etwa durch den erregten Staub irgend ein Staatskleid beſtäubt werde? Wir gehen unter in den Fluthen; ſollen wir

nicht um Hülfe rufen, damit nicht irgend ein schwachnerviger Nachbar erschrekt werde?

Wer sind denn diejenigen, die es nicht gern hören könnten, und unter welcher Bedingung könnten sie es denn nicht gern hören? Allenthalben ist es nur die Unklarheit und die Finsterniß, die da schrekt. Jedes Schrekbild verschwindet, wenn man es fest ins Auge faßt Lasset uns mit derselben Unbefangenheit und Unumwundenheit, mit der wir bisher jeden in diese Vorträge fallenden Gegenstand zerlegt haben, auch diesem Schreknisse unter die Augen treten.

Man nimmt an, entweder, daß das Wesen, dem dermalen die Leitung eines großen Theils der Weltangelegenheiten anheim gefallen ist, ein wahrhaft großes Gemüth sey, oder man nimmt das Gegentheil an, und ein drittes ist nicht möglich. Im ersten Falle, worauf beruht denn alle menschliche Größe, ausser auf der Selbstständigkeit und Ursprünglichkeit der Person, und daß sie nicht sey ein erkünsteltes Gemächte ihres Zeitalters, sondern ein Gewächs aus der ewigen und ursprünglichen Geisterwelt, ganz so wie es ist, hervorgewachsen,

daß ihr eine neue und eigenthümliche Ansicht des Weltganzen aufgegangen sey, und daß sie festen Willen habe, und eiserne Kraft, diese ihre Ansicht einzuführen in die Wirklichkeit? Aber es ist schlechthin unmöglich, daß ein solches Gemüth nicht auch außer sich, an Völkern und Einzelnen, ehre, was in seinem Innern seine eigne Größe ausmacht, die Selbstständigkeit, die Festigkeit, die Eigenthümlichkeit des Daseyns. So gewiß es sich in seiner Größe fühlt, und derselben vertraut, verschmäht es über armseeligen Knechtssinn zu herrschen, und groß zu seyn unter Zwergen; es verschmäht den Gedanken, daß es die Menschen erst herabwürdigen müsse, um über sie zu gebieten; es ist gedrückt durch den Anblik des dasselbe umgebenden Verderbens, es thut ihm weh, die Menschen nicht achten zu können; Alles aber, was sein verbrüdertes Geschlecht erhebt, veredelt, in ein würdigeres Licht sezt, thut wohl seinem selbst edlen Geiste, und ist sein höchster Genuß. Ein solches Gemüth sollte ungern vernehmen, daß die Erschütterungen, die die Zeiten herbei geführt haben, benuzt werden, um eine alte ehrwürdige Nation, den

Stamm

Stamm der mehresten Völker des neuen Europa, und die Bildnerin aller, aus dem tiefen Schlummer aufzuregen, und dieselbe zu bewegen, daß sie ein sicheres Verwahrungsmittel ergreifen, um sich zu erheben aus dem Verderben, welches dieselbe zugleich sichert, nie wieder herabzusinken, und mit sich selbst zugleich alle übrige Völker zu erheben? Es wird hier nicht angeregt zu ruhestörenden Auftritten; es wird vielmehr vor diesen, als sicher zum Verderben führend, gewarnt, es wird eine feste unwandelbare Grundlage angegeben, worauf endlich in einem Volke der Welt die höchste, reinste, und noch niemals also unter den Menschen gewesene Sittlichkeit aufgebaut, für alle folgende Zeiten gesichert, und von da aus über alle andere Völker verbreitet werde; es wird eine Umschaffung des Menschengeschlechts angegeben aus irdischen und sinnlichen Geschöpfen, zu reinen und edlen Geistern. Durch einen solchen Vorschlag, meint man, könne ein Geist, der selbst rein ist, und edel und groß, oder irgend jemand, der nach ihm sich bildet, beleidiget werden?

Was würden dagegen diejenigen, welche diese Furcht hegten, und dieselbe durch ihr Handeln zugeständen, annehmen, und laut vor aller Welt bekennen, daß sie es annehmen? Sie würden bekennen, daß sie glaubten, daß ein menschenfeindliches, und ein sehr kleines und niedriges Princip über uns herrsche, dem jede Regung selbstständiger Kraft bange mache, der von Sittlichkeit, Religion, Veredlung der Gemüther nicht ohne Angst hören könne, indem allein in der Herabwürdigung der Menschen, in ihrer Dumpfheit, und ihren Lastern, für ihn Heil sey, und Hoffnung, sich zu erhalten. Mit diesem ihren Glauben, der unsern andern Uebeln noch die drückende Schmach hinzufügen würde, von einem solchen beherscht zu seyn, fassen wir nun ohne weiteres, und ohne die vorhergegangene einleuchtende Beweißführung, einverstanden seyn, und in demselben handeln?

Den schlimmsten Fall gesezt, daß sie recht hätten, keinesweges aber wir, die wir das erstere durch unsere That annehmen, soll denn nun wirklich, einem zu gefallen, dem damit gedient ist, und ihnen zu ge-

fallen, die ſich fürchten, das Menſchengeſchlecht herabgewürdiget werden, und verſinken, und ſoll keinem, dem ſein Herz es gebietet, erlaubt ſeyn, ſie vor dem Verfalle zu warnen! Geſezt, daß ſie nicht bloß recht hätten, ſondern daß man ſich auch noch entſchlieſſen ſollte, im Angeſichte der Mitwelt und der Nachwelt ihnen recht zu geben, und das eben hingelegte Urtheil über ſich ſelbſt laut auszuſprechen, was wäre denn nun das höchſte und lezte, das für den unwillkommnen Warner daraus erfolgen könnte? Kennen ſie etwas höheres, denn den Tod? Dieſer erwartet uns ohne dies alle, und es haben vom Anbeginn der Menſchheit an edle um geringerer Angelegenheiten willen — denn wo gab es jemals eine höhere, als die gegenwärtige? — der Gefahr deſſelben getrozt. Wer hat das Recht zwiſchen ein Unternehmen, das auf dieſe Gefahr begonnen iſt, zu treten?

Sollte es, wie ich nicht hoffe, ſolche unter uns Deutſchen geben, ſo würden dieſe ungebeten, ohne Dank, und, wie ich hoffe, zurückgewieſen, ihren Hals dem Joche der geiſtigen

Verbeſſerung unſers Stammes uns auch nur aufzubehalten, dies, daß wir uns Charakter anſchaffen, und dieſen zunächſt dadurch bewähren, daß wir uns durch eignes Nachdenken eine feſte Meinung bilden über unſere wahre Lage, und über das ſichere Mittel dieſelbe zu verbeſſern. Die Richtigkeit des Troſtes aus der Fortdauer unſrer Sprache, und Litteratur iſt gezeigt. Noch aber giebt es andere, in dieſen Reden noch nicht erwähnte Vorſpiegelungen, welche die Bildung einer ſolchen feſten Meinung verhindern. Es iſt zwekmäßig, daß wir auch auf dieſe Rükſicht nehmen; jedoch behalten wir dieſes Geſchäft vor der nächſten Stunde.

Inhaltsanzeige
der
dreizehnten Rede *).

Fortsetzung der angefangenen Betrachtung.

Es seye noch ein mehreres von nichtigen Gedanken, und täuschenden Lehrgebäuden über die Angelegenheiten der Völker unter uns im Umlaufe, welches die Deutschen verhindere, eine ihrer Eigenthümlichkeit gemäße feste Ansicht über ihre gegenwärtige Lage zu fassen, äußerten wir am Ende unserer vorigen Rede. Da diese Traumbilder gerade jezt mit größerem Eifer zur öffentlichen Verehrung herumgeboten werden, und, nachdem so vieles andere wankend geworden, von manchem lediglich zur

*) Warum von dieser Rede nur die Inhaltsanzeige, nicht aber die Rede selbst geliefert werde, darüber sehe man die am Ende dieser Anzeige befindliche Anmerkung.

Ausfüllung der entstandenen leeren Stellen aufgefaßt werden könnten, so scheint es zur Sache zu gehören, dieselben mit größerem Ernste, als außerdem ihre Wichtigkeit verdienen dürfte, einer Prüfung zu unterwerfen.

Zuförderst und vor allen Dingen — Die ersten, ursprünglichen, und wahrhaft natürlichen Grenzen der Staaten sind ohne Zweifel ihre innern Grenzen. Was dieselbe Sprache redet, das ist schon vor aller menschlichen Kunst vorher durch die bloße Natur mit einer Menge von unsichtbaren Banden an einander geknüpft; es versteht sich unter einander, und ist fähig, sich immerfort klärer zu verständigen, es gehört zusammen, und ist natürlich Eins, und ein unzertrennliches Ganzes. Ein solches kann kein Volk anderer Abkunft und Sprache in sich aufnehmen und mit sich vermischen wollen, ohne wenigstens fürs erste sich zu verwirren, und den gleichmäßigen Fortgang seiner Bildung mächtig zu stören. Aus dieser innern, durch die geistige Natur des Menschen selbst gezogenen Grenze ergiebt sich erst die äußere Begrenzung der Wohnsitze, als die Folge von

jener, und in der natürlichen Ansicht der Dinge sind keinesweges die Menschen, welche innerhalb gewisser Berge und Flüsse wohnen, um deswillen Ein Volk, sondern umgekehrt wohnen die Menschen beisammen, und wenn ihr Glük es so gefügt hat, durch Flüsse und Berge gedekt, weil sie schon früher durch ein weit höheres Naturgesez Ein Volk waren.

So saß die deutsche Nation, durch gemeinschaftliche Sprache und Denkart sattsam unter sich vereinigt, und scharf genug abgeschnitten von den andern Völkern, in der Mitte von Europa da, als scheidender Wall nicht verwandter Stämme, zahlreich und tapfer genug, um ihre Grenzen gegen jeden fremden Anfall zu schüzen, sich selbst überlassen durch ihre ganze Denkart wenig geneigt, Kunde von den benachbarten Völkerschaften zu nehmen, in derselben Angelegenheiten sich zu mischen, und durch Beunruhigungen sie zur Feindseligkeit aufzureizen. Im Verlaufe der Zeiten bewahrte sie ihr günstiges Geschik vor dem unmittelbaren Antheile am Raube der andern Welten; dieser Begebenheit, durch welche vor allen

andern die Weise der Fortentwicklung der neuern Weltgeschichte, die Schikſale der Völker, und der gröſste Theil ihrer Begriffe und Meinungen, begründet worden ſind. Seit dieſer Begebenheit erſt zertheilte ſich das chriſtliche Europa, das vorher, auch ohne ſein eigenes deutliches Bewuſstſeyn, Eins geweſen war, und als ſolches in gemeinſchaftlichen Unternehmungen ſich gezeigt hatte, in mehrere abgeſonderte Theile; ſeit jener Begebenheit erſt war eine gemeinſchaftliche Beute aufgeſtellt, nach der jeder auf die gleiche Weiſe begehrte, weil alle ſie auf die gleiche Weiſe brauchen konnten, und die jeder mit Eiferſucht in den Händen des andern erblikte; erſt nun war ein Grund vorhanden zu geheimer Feindſchaft und Kriegsluſt Aller gegen Alle. Auch wurde es nun erſt zum Gewinne für Völker, Völker auch anderer Abkunft und Sprachen durch Eroberung, oder, wenn dies nicht möglich wäre, durch Bündniſſe, ſich einzuverleiben, und ihre Kräfte ſich zuzueignen. Ein der Natur treu gebliebnes Volk kann, wenn ſeine Wohnſitze ihm zu enge werden, dieſelben durch Eroberung des benach-

harten Bodens erweitern wollen, um mehr Raum zu gewinnen, und es wird sodann die frühern Bewohner vertreiben; es kann einen rauhen und unfruchtbaren Himmelsstrich gegen einen mildern und gesegnetern vertauschen wollen, und es wird in diesem Falle abermals die frühern Besitzer austreiben; es kann, wenn es auch ausartet, bloße Raubzüge unternehmen, auf denen es, ohne des Bodens oder der Bewohner zu begehren, blos alles Brauchbaren sich bemächtigt, und die ausgeleerten Länder wieder verläßt; es kann endlich die frühern Bewohner des eroberten Bodens, als eine gleichfalls brauchbare Sache, wie Sklaven der Einzelnen unter sich vertheilen: aber daß es die fremde Völkerschaft, so wie dieselbe besteht, als Bestandtheile des Staats sich anfüge, dabei hat es nicht den geringsten Gewinn, und es wird niemals in Versuchung kommen, dies zu thun. Ist aber der Fall der, daß einem gleich starken, oder wohl noch stärkern Nebenbuhler eine reizende gemeinschaftliche Beute abgekämpft werden soll, so steht die Rechnung anders. Wie auch übrigens sonst das über-

wundne Volk zu uns passen möge, so sind wenigstens seine Fäuste zur Bekämpfung des von uns zu beraubenden Gegners brauchbar, und jedermann ist uns, als eine Vermehrung der öffentlichen Streitkraft, willkommen. So nun irgend einem Weisen, der Friede und Ruhe gewünscht hätte, über diese Lage der Dinge die Augen klar aufgegangen wären, wovon hätte derselbe Ruhe erwarten können? Offenbar nicht von der natürlichen Beschränkung der menschlichen Habsucht dadurch, daß das Ueberflüssige keinem nähe; denn eine Beute, wodurch alle versucht werden, war vorhanden: und eben so wenig hätte er sie erwarten können von dem sich selbst eine Grenze setzenden Willen, denn unter solchen, von denen jedweder alles an sich reißt, was er vermag, muß der sich selbst Beschränkende nothwendig zu Grunde gehen. Keiner will mit dem andern theilen, was er dermalen zu eigen besitzt; jeder will dem andern das seinige rauben, wenn er irgend kann. Ruht einer, so geschieht dies nur darum, weil er sich nicht für stark genug hält, Streit anzufangen; er wird ihn sicher anfan-

gen, ſobald er die erforderliche Stärke in ſich verſpürt. Somit iſt das einzige Mittel die Ruhe zu erhalten dieſes, daß niemals einer zu der Macht gelange, dieſelbe ſtören zu können, und daß jedweder wiſſe, es ſey auf der andern Seite gerade ſo viel Kraft zum Widerſtande, als auf ſeiner Seite ſey zum Angriffe; daß alſo ein Gleichgewicht, und Gegengewicht der geſammten Macht entſtehe, wodurch allein, nachdem alle andere Mittel verſchwunden ſind, jeder in ſeinem gegenwärtigen Beſizſtande, und alle in Ruhe, erhalten werden. Dieſe beiden Stüke demnach: einen Raub, auf den kein einziger einiges Recht habe, alle aber nach ihm die gleiche Begierde, ſodann die allgemeine, immerfort thätig ſich regende wirkliche Raubſucht, ſezt jenes bekannte Syſtem eines Gleichgewichts der Macht in Europa voraus; und unter dieſen Vorausſetzungen würde dieſes Gleichgewicht freilich das einzige Mittel ſeyn die Ruhe zu erhalten, wenn nur erſt das zweite Mittel gefunden wäre, jenes Gleichgewicht hervorzubringen, und es aus einem leeren Gedanken in ein wirkliches Ding zu verwandeln.

Aber waren denn auch jene Voraussetzungen allgemein, und ohne alle Ausnahme, zu machen. War nicht im Mittelpunkte von Europa die übermächtige deutsche Nation rein geblieben von dieser Beute, und von der Ansteckung mit der Lust darnach, und fast ohne Vermögen, Anspruch auf dieselbe zu machen? Wäre nur diese zu Einem gemeinschaftlichen Willen, und Einer gemeinschaftlichen Kraft vereinigt geblieben; hätten doch dann die übrigen Europäer sich morden mögen in allen Meeren, und auf allen Inseln und Küsten: in der Mitte von Europa hätte der feste Wall der Deutschen sie verhindert an einander zu kommen, — hier wäre Friede geblieben, und die Deutschen hätten sich, und mit sich zugleich einen Theil der übrigen Europäischen Völker, in Ruhe und Wohlstand erhalten.

Es war dem nur den nächsten Augenblik berechnenden Eigennutze des Auslandes nicht gemäß, daß es also bliebe. Sie fanden die deutsche Tapferkeit brauchbar, um durch sie ihre Kriege zu führen, und die Hände derselben, um mit ihnen ihren Nebenbuhlern die Beute zu

entreißen; es mußte ein Mittel gefunden werden, um dieſen Zwek zu erreichen, und die ausländiſche Schlauheit ſiegte leicht über die deutſche Unbefangenheit und Verdachtloſigkeit. Das Ausland war es, welches zuerſt der über Religionsſtreitigkeiten entſtandenen Entzweiung der Gemüther in Deutſchland ſich bediente, um dieſen Inbegrif des geſammten chriſtlichen Europa im Kleinen aus der innig verwachſenen Einheit eben ſo in abgeſonderte und für ſich beſtehende Theile künſtlich zu zertrennen, wie erſt jenes, über einen gemeinſamen Raub, ſich natürlich zertrennt hatte; das Ausland wußte dieſe alſo entſtandenen beſondern Staaten im Schooße der Einen Nation, die keinen Feind hatte, denn das Ausland ſelbſt, und keine Angelegenheit, denn die gemeinſame, gegen die Verführungen und die Hinterliſt dieſes mit vereinigter Kraft ſich zu ſetzen, — es wußte dieſe einander gegenſeitig vorzuſtellen, als natürliche Feinde, gegen die jeder immerfort auf der Hut ſeyn müſſe, ſich ſelbſt dagegen darzuſtellen als die natürlichen Verbündeten gegen dieſe von den eignen Landsleuten drohende Gefahr; als die Verbündeten,

mit denen allein sie selbst ständen, oder fielen, und die sie daher gleichfalls in ihren Unternehmungen mit aller ihrer Macht unterstützen müßten. Nur durch dieses künstliche Bindungsmittel wurden alle Zwiste, die über irgend einen Gegenstand in der alten oder neuen Welt sich entspinnen mochten, zu eignen Zwisten der deutschen Stämme unter einander; jeder aus irgend einem Grunde entstandene Krieg mußte auf deutschem Boden und mit deutschem Blute ausgefochten werden, jede Verrükung des Gleichgewichts in derjenigen Nation, der der ganze Urquell dieser Verhältnisse fremd war, ausgeglichen werden, und die deutschen Staaten, deren abgesondertes Daseyn schon gegen alle Natur und Vernunft stritt, mußten, damit sie doch etwas wären, zu Zulagen gemacht werden zu den Hauptgewichten in der Wage des Europäischen Gleichgewichts, deren Zuge sie blind und willenlos folgten. So wie man in manchem ausländischen Staate die Bürger bezeichnet dadurch, daß sie von dieser oder einer andern fremden Parthey seyen, und für dieses oder jenes auswärtige Bündniß stim-

ſtimmten, ſolche aber, die von der vaterländiſchen Parthey ſeyen, nicht nahmhaft zu machen weiß; ſo waren die Deutſchen ſchon längſt nur für irgend eine fremde Parthey, und man traf ſelten auf einen, der die Partey der Deutſchen gehalten, und gemeint hätte, daß dieſes Land ſich mit ſich ſelbſt verbünden ſollte.

Dies alſo iſt der wahre Urſprung und die Bedeutung, dies der Erfolg für Deutſchland und für die Welt von dem berüchtigten Lehrgebäude eines künſtlich zu erhaltenden Gleichgewichts der Macht unter den Europäiſchen Staaten. Wäre das chriſtliche Europa Eins geblieben, wie es ſollte, und wie es urſprünglich war, ſo hätte man nie Veranlaſſung gehabt, einen ſolchen Gedanken zu erzeugen; das Eine ruht auf ſich ſelbſt, und trägt ſich ſelbſt, und zertheilt ſich nicht in ſtreitende Kräfte, die mit einander in ein Gleichgewicht gebracht werden müßten; nur für das unrechtlich gewordene, und zertheilte Europa erhielt jener Gedanke eine nothdürftige Bedeutung. Zu dieſem unrechtlich gewordenen, und zer-

theilten Europa gehörte Deutschland nicht. Wäre nur wenigstens dieses Eins geblieben, so hätte es auf sich selbst geruht im Mittelpunkte der gebildeten Erde, so wie die Sonne im Mittelpunkte der Welt; es hätte sich in Ruhe erhalten, und durch sich seine nächste Umgebung, und hätte, ohne alle künstliche Vorkehrung, durch sein bloßes natürliches Daseyn, allem das Gleichgewicht gegeben. Nur der Trug des Auslandes mischte dasselbe in seine Unrechtlichkeit und seine Zwiste, und brachte ihm jenen hinterlistigen Begriff bei, als eins der wirksamsten Mittel, dasselbe über seinen wahren Vortheil zu täuschen, und es in der Täuschung zu erhalten. Dieser Zweck ist nun hinlänglich erreicht, und der beabsichtigte Erfolg liegt vollendet da vor unsern Augen. Können wir nun auch diesen nicht aufheben; warum sollen wir nicht wenigstens die Quelle desselben in unserm eignen Verstande, der fast noch das einzige ist, das unsrer Botmäßigkeit überlassen geblieben, austilgen? Warum soll das alte Traumbild noch immer uns vor die Augen gestellt werden, nachdem das Uebel uns aus

dem Schlafe gewekt hat? Warum sollen wir nicht wenigstens jezt die Wahrheit sehen, und das einzige Mittel, das uns hätte retten können, erblicken — ob vielleicht unsre Nachkommen thun möchten, was wir einsehen; so wie wir jezo leiden, weil unsre Väter träumten. Lasset uns begreifen, daß der Gedanke eines künstlich zu erhaltenden Gleichgewichts zwar für das Ausland ein tröstender Traum seyn konnte bei der Schuld und dem Uebel, welche dasselbe drükten; daß er aber, als ein durchaus ausländisches Erzeugniß, niemals in dem Gemüthe eines Deutschen hätte Wurzel fassen, und die Deutschen niemals in die Lage hätten kommen sollen, daß er bei ihnen Wurzel fassen gekonnt hätte; daß wir wenigstens jezt in seiner Nichtigkeit ihn durchdringen, und daß wir einsehen müssen, daß nicht bei ihm, sondern allein bei der Einigkeit der Deutschen unter sich selber, das allgemeine Heil zu finden sey.

Eben so fremd ist dem Deutschen die in unsern Tagen so häufig gepredigte Freiheit der Meere; ob nun wirklich diese Freiheit, oder ob bloß das Vermögen, daß man selbst alle

anderen von derselben ausschließen könne, beabsichtiget werde. Jahrhunderte hindurch, während des Wetteifers aller andern Nationen, hat der Deutsche wenig Begierde gezeigt, an derselben in einem ausgedehnten Maaße Theil zu nehmen, und er wird es nie. Auch bedarf er derselben nicht. Sein reichlich ausgestattetes Land, und sein Fleiß gewährt ihm alles, dessen der gebildete Mensch zum Leben bedarf; an Kunstfertigkeit, dasselbe für den Zwek zu verarbeiten, gebricht es ihm auch nicht: und um den einigen wahrhaften Gewinn, den der Welthandel mit sich führt, die Erweiterung der wissenschaftlichen Kenntniß der Erde und ihrer Bewohner, an sich zu bringen, wird es sein eigner wissenschaftlicher Geist ihm nicht an einem Tauschmittel fehlen lassen. — O möchte doch nur den Deutschen sein günstiges Geschik eben so vor dem mittelbaren Antheile an der Beute der andern Welten bewahrt haben, wie es ihm vor dem unmittelbaren bewahrte! Möchte Leichtgläubigkeit, und die Sucht, auch fein und vornehm zu leben, wie die andern Völker, uns nicht die entbehrlichen Waaren, die in

fremden Welten erzeugt werden, zum Bedürfnisse gemacht haben; möchten wir in Absicht der weniger entbehrlichen lieber unserm freien Mitbürger erträgliche Bedingungen haben machen, als von dem Schweiße und Blute eines armen Sklaven jenseit der Meere Gewinn ziehen wollen; so hätten wir wenigstens nicht selbst den Vorwand geliefert zu unserm dermaligen Schikfale, und würden nicht bekriegt, als Abkäufer, und zu Grunde gerichtet, als ein Marktplaz. Fast vor einem Jahrzehend, ehe irgend jemand voraussehen konnte, was seitdem sich ereignet, ist den Deutschen gerathen worden, vom Welthandel sich unabhängig zu machen, und als Handelsstaat sich zu schließen. Dieser Vorschlag verstieß gegen unsere Gewöhnungen, besonders aber gegen unsre abgöttische Verehrung der ausgeprägten Metalle, und wurde leidenschaftlich angefeindet, und bei Seite geschoben. Seitdem lernen wir, durch fremde Gewalt genöthigt, und mit Unehre, das, und noch weit mehr, entbehren, was wir damals mit Freiheit, und zu unserer höchsten Ehre nicht entbehren zu können ver-

ſicherten. Möchten wir dieſe Gelegenheit, da der Genuß wenigſtens uns nicht beſticht, ergreifen, um auf immer unſre Begriffe zu berichtigen! Möchten wir endlich einſehen, daß alle jene ſchwindelnden Lehrgebäude über Welthandel, und Fabrikation für die Welt, zwar für den Ausländer paſſen, und gerade unter die Waffen deſſelben gehören, womit er von jeher uns bekriegt hat, daß ſie aber bei den Deutſchen keine Anwendung haben, und daß, nächſt der Einigkeit dieſer unter ſich ſelber, ihre innere Selbſtſtändigkeit und Handels-Unabhängigkeit das zweite Mittel iſt ihres Heils, und durch ſie des Heils von Europa.

Wage man es endlich auch noch das Traumbild einer Univerſal Monarchie, das an die Stelle des ſeit einiger Zeit immer unglaublicher werdenden Gleichgewichts der öffentlichen Verehrung dargeboten zu werden anfängt, in ſeiner Haſſenswürdigkeit und Vernunftloſigkeit zu erblicken! Die geiſtige Natur vermochte das Weſen der Menſchheit nur in höchſt mannigfaltigen Abſtufungen an Einzelnen, und an der Einzelnheit im Groſſen, und Ganzen, an Völ-

kern, darzuſtellen. Nur wie jedes dieſer lez-
ten, ſich ſelbſt überlaſſen, ſeiner Eigenheit ge-
mäß, und in jedem derſelben, jeder Einzelne
jener gemeinſamen, ſo wie ſeiner beſondern
Eigenheit gemäß, ſich entwickelt, und geſtaltet,
tritt die Erſcheinung der Gottheit in ihrem
eigentlichen Spiegel heraus, ſo wie ſie ſoll; und
nur der, der entweder ohne alle Ahnung für
Geſezmäßigkeit, und göttliche Ordnung, oder
ein verſtockter Feind derſelben wäre, könnte
einen Eingriff in jenes höchſte Geſez der Gei-
ſterwelt wagen wollen. Nur in den unſicht-
baren, und den eignen Augen verborgenen Ei-
genthümlichkeiten der Nationen, als demjeni-
gen, wodurch ſie mit der Quelle urſprünglichen
Lebens zuſammen hängen, liegt die Bürgſchaft
ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Würde,
Tugend, Verdienſtes; werden dieſe durch Ver-
miſchung und Verreibung abgeſtumpft, ſo ent-
ſteht Abtrennung von der geiſtigen Natur, aus
dieſer Flachheit, aus dieſer die Verſchmelzung al-
ler zu dem gleichmäßigen und an einander han-
genden Verderben. Sollen wir es den Schrift-
ſtellern, die über alle unſre Uebel uns mit der

Aussicht trösten, daß wir daher auch Unterthanen der beginnenden neuen Universal-Monarchie seyn werden, glauben, daß irgend jemand eine solche Zerreibung aller Keime des Menschlichen in der Menschheit beschlossen habe, um den zerfließenden Teig in irgend eine Form zu drücken; und daß eine so ungeheure Rohheit oder Feindseligkeit gegen das menschliche Geschlecht in unserm Zeitalter möglich sey. Oder wenn wir uns auch entschließen wollten, dieses durchaus unglaubliche stets erst zu glauben, durch welches Werkzeug soll denn ferner ein solcher Plan ausgeführt werden; welche Art von Volk soll es denn seyn, die bei dem gegenwärtigen Bildungszustande von Europa für irgend einen neuen Universal-Monarchen die Welt erobere? Schon seit einer Reihe von Jahrhunderten haben die Völker Europens aufgehört, Wilde zu seyn, und einer zerstörenden Thätigkeit um ihrer selbst willen sich zu freuen. Alle suchen hinter dem Kriege einen endlichen Frieden; hinter der Anstrengung die Ruhe, hinter der Verwirrung die Ordnung; und alle wollen ihre Laufbahn mit dem Frieden

eines häuslichen und stillen Lebens gekrönt sehen. Auf eine Zeitlang mag selbst ein nur vorgebildeter National-Vortheil sie zum Kriege begeistern; wenn die Aufforderung immer auf dieselbe Weise zurükkehrt, verschwindet das Traumbild, und die Fieberkraft, die dasselbe gegeben hat; die Sehnsucht nach ruhiger Ordnung kehrt zurük, und die Frage: für welchen Zwek thue und trage ich denn nun dies alles, erhebt sich. Diese Gefühle alle müßte zuvörderst ein Welt-Eroberer unsrer Zeit austilgen, und in dieses Zeitalter, das durch seine Natur ein Volk von Wilden nicht giebt, mit besonnener Kunst eins hineinbilden. Aber noch mehr. Dem von Jugend auf an einen gebildeten Anbau der Länder, an Wohlstand, und Ordnung gewöhnten Auge, thut, wenn man den Menschen nur ein wenig zur Ruhe kommen läßt, der Anblik derselben allenthalben, wo er ihn antrift, wohl, indem er ihm den Hintergrund seiner eignen, doch niemals ganz auszurottenden Sehnsucht, darstellt, und es schmerzt ihn selbst, denselben zerstören zu müssen. Auch gegen dieses dem geselschaftlichen Menschen tief einge-

prägte Wohlwollen, und gegen die Wehmuth über die Uebel, die der Krieger über die erobert-ten Länder bringt, muß ein Gegengewicht gefunden werden. Es giebt kein anderes, denn die Raubsucht. Wird es zum herrschenden Antriebe des Kriegers, sich einen Schatz zu machen, und wird er gewöhnt, bei Verheerung blühender Länder an nichts anderes mehr zu denken, denn daran, was er für seine Person bei dem allgemeinen Elende gewinnen könne, so ist zu erwarten, daß die Gefühle des Mitleids, und des Erbarmens in ihm verstummen. Außer jener barbarischen Rohheit müßte demnach ein Welt-Eroberer unsrer Zeit die Seinigen auch noch zur kühlen und besonnenen Raubsucht bilden; er müßte Erpressungen nicht bestrafen, sondern vielmehr aufmuntern. Auch müßte die Schande, die natürlich auf der Sache ruht, erst wegfallen, und Rauben müßte für ein ehrenvolles Zeichen eines feinen Verstandes gelten, zu den Grosthaten gezählt werden, und den Weg zu allen Ehren und Würden bahnen. Wo ist eine Nation im neuern Europa also ehrlos, daß man sie auf diese Weise abrichten

könnte? Oder setzet, daß ihm selbst diese Umbildung gelänge, so wird nun gerade durch sein Mittel die Erreichung seines Zweks vereitelt werden. Ein solches Volk erblikt von nun an in eroberten Menschen, Ländern, und Kunsterzeugungen nichts mehr, denn ein Mittel, in höchster Eil Geld zu machen, um weiter zu gehen, und abermals Geld zu machen; es erpreßt schnell, und wirft das Ausgesogene weg auf jedes mögliche Schikſal; es haut ab den Baum, zu dessen Früchten es gelangen will: wer mit solchen Werkzeugen handelt, dem werden alle Künste der Verführung, der Ueberredung, und des Truges vereitelt; nur aus der Entfernung können sie täuschen, wie man sie in der Nähe erblikt, fällt die thierische Rohheit, und die schamlose und freche Raubsucht selbst dem Blödsinnigsten in die Augen, und der Abscheu des ganzen menschlichen Geschlechts erklärt sich laut. Mit solchen kann man die Erde zwar ausplündern und wüste machen, und sie zu einem dumpfen Chaos zerreiben, nimmermehr aber sie zu einer Universal-Monarchie ordnen.

Die genannten Gedanken, und alle Gedanken dieſer Art ſind Erzeugniſſe eines bloß mit ſich ſelber ſpielenden, und in ſeinem Geſpinnſte zuweilen auch hängen bleibenden Denkens, unwerth deutſcher Gründlichkeit und Ernſtes. Höchſtens ſind einige dieſer Bilder, wie z. B. das eines politiſchen Gleichgewichts, taugliche Hülfslinien, um in einem ausgedehnten und verwarrenen Mannigfaltigen der Erſcheinung ſich zurecht zu finden, und es zu ordnen; aber an das natürliche Vorhandenſeyn dieſer Dinge zu glauben, oder ihre Verwirklichung anzuſtreben, iſt eben ſo, als ob jemand die Pole, die Mittagslinie, die Wendekreiſe, durch die ſeine Betrachtung auf der Erde ſich zurecht findet, an der wirklichen Erdkugel ausgedrükt und bezeichnet aufſuchte. Möchte es Sitte werden in unſerer Nation, nicht bloß zum Scherze und gleichſam verſuchend, was dabei herauskommen werde, zu denken, ſondern alſo, als ob wahr ſeyn ſolle, und wirklich gelten im Leben, was wir denken, ſo wird es überflüſſig werden, vor ſolchen Truggeſtalten einer urſprünglich ausländiſchen, und die Deutſchen bloß berükkenden Staatsklugheit, zu warnen.

Diese Gründlichkeit, Ernst und Gewicht unsrer Denkweise wird, wenn wir sie einmal besitzen, auch hervorbrechen in unserm Leben. Besiegt sind wir; ob wir nun zugleich auch verachtet, und mit Recht verachtet seyn wollen, ob wir zu allem andern Verluste auch noch die Ehre verlieren wollen, das wird noch immer von uns abhängen. Der Kampf mit den Waffen ist beschlossen; es erhebt sich, so wir es wollen, der neue Kampf der Grundsätze, der Sitten, des Charakters.

Geben wir unsern Gästen ein Bild treuer Anhänglichkeit an Vaterland und Freunde, unbestechlicher Rechtschaffenheit, und Pflichtliebe, aller bürgerlichen, und häuslichen Tugenden, als freundliches Gaßgeschenk mit in ihre Heimath, zu der sie doch wohl endlich einmal zurükkehren werden. Hüten wir uns, sie zur Verachtung gegen uns einzuladen; durch nichts aber würden wir es sicherer, als wenn wir sie entweder übermüthig fürchteten, oder unsre Weise dazusetzen aufzugeben, und in der ihrigen ihnen ähnlich zu werden strebten. Fern zwar sey von uns die Ungerechtigkeit, daß der Un-

zelne die Einzelnen herausfordere, und reize; übrigens aber wird es die sicherste Maasregel seyn, allenthalben unsern Weg also fortzugehen, als ob wir mit uns selber allein wären, und durchaus kein Verhältniß anzuknüpfen, das uns die Nothwendigkeit nicht schlechthin auflegt; und das sicherste Mittel hierzu wird seyn, daß jeder sich mit dem begnüge, was die alten vaterländischen Verhältnisse ihm zu leisten vermögen, die gemeinschaftliche Last nach seinen Kräften mit trage, jede Begünstigung aber durch das Ausland für eine entehrende Schmach halte. Leider ist es beinahe allgemeine europäische, und so auch deutsche Sitte geworden, daß man im Falle der Wahl lieber sich wegwerfen, denn als das erscheinen wolle, was man imponirend nennt, und es dürfte vielleicht das ganze Lehrgebäude der angenommenen guten Lebensart auf die Einheit jenes Grundsatzes sich zurückführen lassen. Möchten wir Deutsche bei der gegenwärtigen Veranlassung lieber gegen diese Lebensart, denn gegen etwas höheres verstoßen! Möchten wir, obwohl dies ein solcher Verstoß seyn dürfte,

bleiben, so wie wir sind, ja, wenn wir es vermöchten, noch stärker und entschiedener werden, also wie wir seyn sollen! Möchten wir der Ausstellungen, die man uns zu machen pflegt, daß es uns gar sehr an Schnelligkeit und leichter Fertigkeit gebreche, und daß wir über allem zu ernst, zu schwer, und zu gewichtig werden, uns so wenig schämen, daß wir uns vielmehr bestrebten, sie immer mit größerem Rechte, und in weiterer Ausdehnung zu verdienen. Es befestige uns in diesem Entschluße die leicht zu erlangende Ueberzeugung, daß wir mit aller unsrer Mühe dennoch niemals jenen recht seyn werden, wenn wir nicht ganz aufhören wir selber zu seyn, was dem überhaupt gar nicht mehr da seyn gleich gilt. Es giebt nemlich Völker, welche, indem sie selbst ihre Eigenthümlichkeit beibehalten, und dieselbe geehrt wissen wollen, auch den andern Völkern die ihrigen zugestehen, und sie ihnen gönnen, und verstatten; zu diesen gehören ohne Zweifel die Deutschen, und es ist dieser Zug in ihrem ganzen vergangenen, und gegenwärtigen Weltleben so tief begründet, daß sie sehr oft, um gerecht

zu seyn sowohl gegen das gleichzeitige Ausland als gegen das Alterthum, ungerecht gewesen sind gegen sich selbst. Wiederum giebt es andere Völker, denen ihr eng in sich selbst verwachsenes Selbst niemals die Freiheit gestattet, sich zu kalter und ruhiger Betrachtung des fremden abzusondern, und die daher zu glauben genöthigt sind, es gebe nur eine einzige mögliche Weise als gebildeter Mensch zu bestehen, und dies sey jedesmal die, welche in diesem Zeitpunkte gerade ihnen irgend ein Zufall angeworfen; alle übrige Menschen in der Welt hätten keine andere Bestimmung, denn also zu werden, wie sie sind, und sie hätten ihnen den größten Dank abzustatten, wenn sie die Mühe über sich nehmen wollten, sie also zu bilden. Zwischen Völkern der ersten Art findet eine der Ausbildung zum Menschen überhaupt höchst wohlthätige Wechselwirkung der gegenseitigen Bildung und Erziehung statt, und eine Durchdringung, bei welcher dennoch jeder, mit dem guten Willen des andern, sich selbst gleich bleibt. Völker von der zweiten Art vermögen nichts zu bilden, denn sie vermögen nichts in seinem

vor-

vorhandenen Seyn anzufassen; sie wollen nur alles Bestehende vernichten, und ausser sich allenthalben eine leere Stätte hervorbringen, in der sie nur immer die eigne Gestalt wiederholen können; selbst ihr anfängliches scheinbares Hineingehen in fremde Sitte, ist nur die gutmüthige Herablassung des Erziehers zum jetzt noch schwachen, aber gute Hofnung gebenden Lehrlinge; selbst die Gestalten der vollendeten Vorwelt gefallen ihnen nicht, bis sie dieselben in ihr Gewand gehüllt haben, und sie würden, wenn sie könnten, dieselben aus den Gräbern aufwecken, um sie nach ihrer Weise zu erziehen. Fern zwar bleibe von mir die Vermessenheit, irgend eine vorhandene Nation im Ganzen und ohne Ausnahme, jener Beschränktheit zu beschuldigen. Laßt uns vielmehr annehmen, daß auch hier diejenigen, die sich nicht äußern, die bessern sind. Soll man aber die, die unter uns erschienen sind, und sich geäußert haben, nach diesen ihren Aeußerungen beurtheilen, so scheint zu folgen, daß sie in die geschilderte Klasse zu setzen sind. Eine solche Aeußerung scheint eines Beleges zu bedürfen, und ich führe, von dem

übrigen Ausflüssen dieses Geistes, die vor den Augen von Europa liegen, schweigend, nur den einigen Umstand an, den folgenden: — Wir haben mit einander Krieg geführt; wir unsers Theils sind die Ueberwundenen, jene die Sieger; dies ist wahr, und wird zugestanden. Damit nun könnten jene ohne Zweifel sich begnügen. Ob nun etwa jemand unter uns fortführe, dafür zu halten, wir hätten dennoch die gerechte Sache für uns gehabt, und den Sieg verdient, und es sey zu beklagen, daß er nicht uns zu Theile geworden; wäre denn dies so übel, und könnten es uns denn jene, die ja von ihrer Seite gleichfalls denken mögen, was sie wollen, so sehr verargen? Aber nein, jenes zu denken, sollen wir uns nicht unterstehen. Wir sollen zugleich erkennen, welch' ein Unrecht es sey, jemals anders zu wollen, denn sie, und ihnen zu widerstehen; wir sollen unsre Niederlagen als das heilsamste Ereigniß für uns selbst, und sie, als unsre größten Wohlthäter, segnen. Anders kann es ja nicht seyn, und man hat diese Hofnung zu unserm guten Verstande. — Doch was spreche ich länger aus, was beinahe

vor zweitausend Jahren mit vieler Genauigkeit z. B. in den Geschichtsbüchern des Tacitus, ausgesprochen worden ist? Jene Ansicht der Römer von dem Verhältnisse der bekriegten Barbaren gegen sie, welche Ansicht bei diesen denn doch auf einen einige Entschuldigung verdienenden Schein sich gründete, daß es verbrecherische Rebellion, und Auflehnung gegen göttliche und menschliche Gesetze sey, ihnen Widerstand zu leisten, und daß ihre Waffen den Völkern nichts anders zu bringen vermöchten, denn Seegen, und ihre Ketten nichts anders, denn Ehre — diese Ansicht ist es, die man in diesen Tagen von uns genommen, und mit sehr vieler Gutmüthigkeit uns selbst angemuthet, und bei uns vorausgesezt hat. Ich gebe dergleichen Aeußerungen nicht für übermüthigen Hohn aus; ich kann begreifen, wie man bei großem Eigendünkel und Beschränktheit im Ernste also glauben, und dem Gegentheile ehrlich denselben Glauben zutrauen könne, wie ich denn z. B. dafür halte, daß die Römer wirklich so glaubten; aber ich gebe nur zu bedenken, ob diejenigen unter uns, denen es unmöglich

fällt, jemals zu jenem Glauben ſich zu bekehren, auf irgend eine Ausgleichung rechnen können.

Tief verächtlich machen wir uns dem Auslande, wenn wir vor den Ohren deſſelben uns, einer den andern, deutſche Stämme, Länder, Perſonen, über unſer gemeinſchaftliches Schickſal anklagen, und einander gegenſeitige bittere, und leidenſchaftliche Vorwürfe machen. Zuförderſt ſind alle Anklagen dieſer Art größtentheils unbillig, ungerecht, ungegründet. Welche Urſachen es ſind, die Deutſchlands letztes Schickſal herbeigeführt haben, haben wir oben angegeben; dieſe ſind ſeit Jahrhunderten bei allen deutſchen Stämmen ohne Ausnahme auf die gleiche Weiſe einheimiſch geweſen; die letzten Ereigniſſe ſind nicht die Folgen irgend eines beſondern Fehlers eines einzelnen Stammes, oder ſeiner Regierung, ſie haben ſich lange genug vorbereitet, und hätten, wenn es bloß auf die in uns ſelbſt liegenden Gründe angekommen wäre, ſchon vor langem uns eben ſowohl treffen können. Hierin iſt die Schuld oder Unſchuld aller wohl gleich groß, und die Verach-

nung ist nicht wohl mehr möglich. Aus der Herbeieilung des endlichen Erfolgs hat sich gefunden, daß die einzelnen deutschen Staaten nicht einmal sich selbst, ihre Kräfte, und ihre wahre Lage, kannten; wie könnte denn irgend einer sich anmaaßen, aus sich selbst heraustreten, und über fremde Schuld ein auf gründliche Kenntniß sich stützendes Endurtheil zu fällen?

Mag es seyn, daß über alle Stämme des deutschen Vaterlandes hinweg einen gewissen Stand ein gegründeterer Vorwurf trift, nicht weil er eben auch nicht mehr eingesehen oder vermocht, als die andern alle, was eine gemeinschaftliche Schuld ist, sondern weil er sich das Ansehen gegeben, als ob er mehr einsähe, und vermöchte, und alle übrigen von der Verwaltung der Staaten verdrängt. Wäre nun auch ein solcher Vorwurf gegründet: wer soll ihn aussprechen, und wozu ist es nöthig, daß er gerade jezt lauter, und bitterer denn je, ausgesprochen, und verhandelt werde? Wir sehen, daß Schriftsteller es thun. Haben diese nun ehemals, als bei jenem Stande noch alle

Macht und alles Ansehen, mit der stillschweigenden Einwilligung der entschiedenen Mehrheit des übrigen Menschengeschlechts, sich befand, eben also geredet, wie sie jetzo reden; wer kann es ihnen verdenken, daß sie an ihre durch die Erfahrung sehr bestätigte ehemalige Rede erinnern? Wir hören auch, daß sie einzelne genannte Personen, die ehemals an der Spitze der Geschäfte standen, vor das Volksgericht führen, ihre Untauglichkeit, ihre Trägheit, ihren bösen Willen darlegen, und klar darthun, daß aus solchen Ursachen nothwendig solche Wirkungen hervorgehen mußten. Haben sie schon ehemals, als bei den Angeklagten noch die Gewalt war, und die aus ihrer Verwaltung nothwendig erfolgen müssenden Uebel noch abzuwenden waren, eben dasselbe eingesehen, was sie jetzt einsehen, und es eben so laut ausgesprochen; haben sie schon damals ihre Schuldigen mit derselben Kraft angeklagt, und kein Mittel unversucht gelassen, das Vaterland aus ihren Händen zu erretten, und sind sie bloß nicht gehört worden; so thun sie sehr recht, an ihre damals verschmähte Warnung zu

erinnern. Haben sie aber etwa ihre dermalige Weisheit nur aus dem Erfolge gezogen, aus welchem seitdem alles Volk mit ihnen eben dieselbe gezogen hat, warum sagen jezt eben sie, was alle andern nun eben sowohl wissen? Oder haben sie vielleicht gar damals aus Gewinnsucht geschmeichelt, oder aus Furcht geschwiegen, vor dem Stande, und den Personen, über die jezt, nachdem sie die Gewalt verlohren haben, ungemäßigt ihre Strafrede hereinbricht; o so vergessen sie künftig nicht unter den Quellen unsrer Uebel neben dem Adel, und den untauglichen Ministern und Feldherren, auch noch die politischen Schriftsteller anzuführen, die erst nach gegebnem Erfolge wissen, was da hätte geschehen sollen, so wie der Pöbel auch; und die den Gewalthabern schmeicheln, die Gefallenen aber schadenfroh verhöhnen!

Oder rügen sie etwa die Irrthümer der Vergangenheit, die freilich durch alle ihre Rüge nicht vernichtet werden kann, nur darum, damit man sie in der Zukunft nicht wieder hegehe; und ist es bloß ihr Eifer, eine gründliche Verbesserung der menschlichen Verhältnisse zu

bewirken, der sie über die Rücksichten der Klugheit und des Anstandes so kühn hinweg setzt? Gern möchten wir ihnen diesen guten Willen zutrauen, wenn nur die Gründlichkeit der Einsicht, und des Verstandes sie berechtigte, in diesem Fache guten Willen zu haben. Nicht sowohl die einzelnen Personen, die von ohngefähr auf den höchsten Plätzen sich befinden haben, sondern die Verbindung und Verwicklung des Ganzen, der ganze Geist der Zeit, die Irrthümer, die Unwissenheit, Seichtigkeit, Verzagtheit, und der von diesen unabtrennliche unsichere Schritt, die gesammten Sitten der Zeit sind es, die unsere Uebel herbei geführt haben; und so sind es denn weit weniger die Personen, welche gehandelt haben, denn die Plätze, und jedermann, und die heftigen Tadler selbst, können mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie, an demselben Platze sich befindend, durch die Umgebungen ohngefähr zu demselben Ziele würden hingedrängt worden seyn. Träume man weniger von überlegter Bosheit und Verrath! Unverstand und Trägheit reichen fast allenthalben aus, um die Bege-

heuheiten zu erklären; und dies ist eine Schuld, von der keiner ohne tiefe Selbstprüfung sich ganz lossprechen sollte; da zumal, wo in der ganzen Masse sich ein sehr hohes Maaß von Kraft der Trägheit befindet, dem Einzelnen, der da durchdringen sollte, ein sehr hoher Grad von Kraft der Thätigkeit beiwohnen müßte. Werden daher auch die Fehler der Einzelnen noch so scharf ausgezeichnet, so ist dadurch der Grund des Uebels noch keineswegs entdekt, noch wird er dadurch, daß diese Fehler in der Zukunft vermieden werden, gehoben. Bleiben die Menschen fehlerhaft, so können sie nicht anders, denn Fehler machen, und wenn sie auch die ihrer Vorgänger fliehen, so werden in dem unendlichen Raume der Fehlerhaftigkeit gar leicht sich neue finden. Nur eine gänzliche Umschaffung, nur das Beginnen eines ganz neuen Geistes, kann uns helfen. Werden sie auf dessellben Entwiklung mit hinarbeiten, dann wollen wir ihnen neben dem Ruhme des guten Willens auch noch den des rechten und heilbringenden Verstandes gern zugestehen.

Dieſe gegenſeitigen Vorwürfe ſind, ſo wie ſie ungerecht ſind, und unnütz, zugleich äuſſerſt unklug, und müſſen uns tief herabſetzen in den Augen des Auslandes, dem wir zum Ueberfluſſe die Kunde derſelben auf alle Weiſe erleichtern, und aufdringen. Wenn wir nicht müde werden, ihnen vorzuerzählen, wie verworren und abgeſchmakt alle Dinge bei uns geweſen ſeyen, und in welchem hohen Grade wir elend regiert worden; müſſen ſie nicht glauben, daß, wie auch irgend ſie ſich gegen uns betragen möchten, ſie doch noch immer viel zu gut für uns ſeyen, und niemals uns zu ſchlecht werden könnten? Müſſen ſie nicht glauben, daß wir, bei unſrer groſſen Ungeſchiktheit und Unbeholfenheit, mit dem demüthigſten Danke jedwedes Ding aufzunehmen haben, das ſie aus dem reichen Schatze ihrer Regierungs- Verwaltungs- und Geſetzgebungs-Kunſt uns ſchon dargereicht haben, oder noch für die Zukunft uns zudenken? Bedarf es von unſrer Seite dieſer Unterſtützung ihrer ohne dies nicht unvortheilhaften Meinung von ſich ſelbſt, und der geringfügigen von uns? Werden nicht dadurch gewiſſe Aeuſſerungen, die man

außerdem für bittern Hohn halten müßte, als, daß sie erst deutschen Ländern, die vorher kein Vaterland gehabt hätten, eins brächten, oder, daß sie eine sklavische Abhängigkeit der Personen als solcher von andern Personen, die bei uns gesetzlich gewesen wäre, abschafften, zur Wiederholung unsrer eignen Aussprüche, und zum Nachhalle unsrer eignen Schmeichelworte? Es ist eine Schmach, die wir Deutschen mit keinem der andern Europäischen Völker, die in den übrigen Schicksalen uns gleich geworden sind, theilen, daß wir, sobald nur fremde Waffen unter uns gebeten, gleich als ob wir schon lange auf diesen Augenblik gewartet hätten, und uns schnell, ehe die Zeit vorüber ginge, eine Güte thun wollten, in Schmähungen uns ergossen über unsre Regierungen, unsre Gewalthaber, denen wir vorher auf eine geschmaklose Weise geschmeichelt hatten, und über alles Vaterländische.

Wie wenden wir andern, die wir unschuldig sind, die Schmach ab von unserm Haupte, und lassen die Schuldigen allein stehen? Es giebt ein Mittel. Es werden von dem Augen-

blike an keine Schmähschriften mehr gedrukt werden, sobald man sicher ist, daß keine mehr gekauft werden, und sobald die Verfasser und Verleger derselben nicht mehr auf Leser rechnen können; die durch Müßiggang, leere Neugier, und Schwazsucht, oder durch die Schadenfreude, gedemüthigt zu sehen, was ihnen einst das schmerzhafte Gefühl der Achtung einflößte, angelokt werden. Gebe jeder, der die Schmach fühlt, eine ihm zum Lesen dargebotene Schmähschrift mit der gebührenden Verachtung zurük; thue er es, obwohl er glaube, er sey der einzige, der also handelt, bis es Sitte unter uns wird, daß jeder Ehrenmann also thut; und wir werden, ohne gewaltsame Bücherverbote, gar bald dieses schmachvollen Theils unsrer Literatur erledigt werden.

Am allertiefsten endlich erniedriget es uns vor dem Auslande, wenn wir uns darauf legen, demselben zu schmeicheln. Ein Theil von uns hat schon früher sich sattsam verächtlich, lächerlich und sklavisch gemacht, indem sie die vaterländischen Gewalthaber bei jeder Gelegenheit groben Weihrauch darbrachten, und

weder Vernunft, noch Anstand, gute Sitte und Geschmack, verschonten, wo sie glaubten, eine Schmeichelrede anbringen zu können. Diese Sitte ist binnen der Zeit abgekommen, und diese Lobserhebungen haben sich zum Theil in Scheltworte verwandelt. Wir gaben indessen unsern Weihrauchwolken, gleichsam damit wir nicht aus der Uebung kämen, eine andere Richtung, nach der Seite hin, wo jezt die Gewalt ist. Schon das erste, sowohl die Schmeichelei selbst, als daß sie nicht verboten wurde, mußte jeden ernsthaft denkenden Deutschen schmerzen; doch blieb die Sache unter uns. Wollen wir jezt auch das Ausland zum Zeugen machen dieser unsrer niedrigen Sucht, so wie zugleich der großen Ungeschicklichkeit, mit welcher wir uns derselben entledigen, und so der Verachtung unsrer Niedrigkeit auch noch den lächerlichen Anblick unsrer Ungelenkigkeit hinzufügen? Es fehlt uns nemlich in dieser Verrichtung an aller dem Ausländer eignen Feinheit; um doch ja nicht überhört zu werden, werden wir plump und übertreibend, und heben mit Vergötterungen, und Versezungen unter die Gestirne gleich an.

Dazu kommt, daß es bei uns das Ansehen hat, als ob es vorzüglich das Schrecken und die Furcht seye, die unsre Lobeserhebungen uns auspressen; aber es ist kein Gegenstand lächerlicher, denn ein Furchtsamer, der die Schönheit und Anmuth desjenigen lobpreist, was er in der That für ein Ungeheuer hält, daß er durch diese Schmeicheiei nur bestechen will, ihn nicht zu verschlingen.

Oder sind vielleicht diese Lobpreisungen nicht Schmeicheiei, sondern der wahrhafte Ausdruk der Verehrung und Bewunderung, die sie dem grosen Genie, das nach ihnen die Angelegenheiten der Menschen leitet, zu zollen gemächigt sind? Wie wenig kennen sie auch hier das Gepräge der wahren Grösse! Darin ist dieselbe in allen Zeitaltern und unter allen Völkern sich gleich gewesen, daß sie nicht eitel war, so wie umgekehrt von jeher sicherlich klein war, und niedrig, was Eitelkeit zeigte. Der wahrhaften auf sich selber ruhenden Grösse gefallen nicht Bildsäulen von der Mitwelt errichtet, oder der Beiname des Grosen, und der schreiende Beifall und die Lobreisungen der Menge; vielmehr

weiſet ſie dieſe Dinge mit geſühlvoller Verachtung von ſich weg, und erwartet ihr Urtheil über ſich, zunächſt von dem eignen Richter in ihrem Innern, und das laute von der richtenden Nachwelt. Auch hat mit derſelben immer der Zug ſich beiſammen gefunden, daß ſie das dunkle, und räthſelhafte Verhängniß ehrt, und ſcheut, des ſtets rollenden Rades des Geſchicks eingedenk bleibt, und ſich nicht groß oder ſeelig preiſen läßt vor ihrem Ende. Alſo ſind jene Lobredner im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, und machen durch die That ihrer Worte den Inhalt derſelben zur Lüge. Hielten ſie den Gegenſtand ihrer vorgegebenen Verehrung wirklich für groß; ſo würden ſie ſich beſcheiden, daß er über ihren Beifall und ihr Lob erhaben ſey, und ihn durch ehrfurchtsvolles Stillſchweigen ehren. Indem ſie ſich ein Geſchäft daraus machen, ihn zu loben; ſo zeigen ſie dadurch, daß ſie ihn in der That für klein und niedrig halten, und für ſo eitel, daß ihre Lobpreiſungen ihm gefallen könnten, und daß ſie dadurch irgend ein Uebel von ſich zu wenden, oder irgend ein Gut ſich zu verſchaffen vermöchten.

Jener begeisterte Ausruf: welch' ein erhabenes Genie, welch' eine tiefe Weisheit, welch' ein umfassender Plan! — was sagt er denn nun zuletzt aus, wenn man ihn recht ins Enge fasst? Er sagt aus, daß das Genie so groß sey, daß auch wir es vollkommen begreifen, die Weisheit so tief, daß auch wir sie durchschauen, der Plan so umfassend, daß auch wir ihn vollständig nachzubilden vermögen. Er sagt demnach aus, daß der Gelobte ohngefähr von demselben Maaße der Größe sey, wie der Lobende, jedoch nicht ganz, indem ja der letzte den ersten vollkommen versteht, und übersieht, und sonach über denselben steht, und, falls er sich nur recht anstrengte, wohl noch etwas größeres leisten könnte. Man muß eine sehr gute Meinung von sich selbst haben, wenn man glaubt, daß man also auf eine gefällige Weise seinen Hof machen könne; und der Gelobte muß eine sehr geringe Idee von sich haben, wenn er solche Huldigungen mit Wohlgefallen aufnimmt.

Mein, biedere, ernste, gesetzte, deutsche Männer und Landdiener, fern bleibe ein solcher Un-

verſtand von unſerm Geiſte, und eine ſolche Beſudelung von unſrer, zum Ausdrucke des Wahren, gebildeten Sprache! Ueberlaſſen wir es dem Auslande, bei jeder neuen Erſcheinung mit Erſtaunen aufzujauchzen; in jedem Jahrzehende ſich einen neuen Maaßſtab der Größe zu erzeugen, und neue Götter zu erſchaffen; und Gotteslästerungen zu reden, um Menſchen zu preiſen. Unſer Maaßſtab der Größe bleibe der alte: daß groß ſey nur dasjenige, was der Ideen, die immer nur Heil über die Völker bringen, fähig ſey, und von ihnen begeiſtert; über die lebenden Menſchen aber laßt uns das Urtheil der richtenden Nachwelt überlaſſen!

Anmerkung zu S. 407.

Nachdem ich eine Reihe von Wochen die Handschrift dieser dreizehnten Rede, die bei meiner Censurbehörde eingereicht war, zurückerwartet hatte, erhalte ich endlich statt derselben das folgende Schreiben:

„Das Manuscript der dreizehnten Rede des „Herrn Professor Fichte ist, nachdem derselben „schon das Imprimatur ertheilt worden, durch irgend einen Zufall verlohren gegangen, und hat „aller Bemühungen ohnerachtet nicht wieder aufgefunden werden können.

„Um nun den Verleger ꝛc. Reimer beim Abdruck „nicht aufzuhalten, ersuche ich den Herrn Professor „Fichte Wohlgeboren diese Rede aus Ihren Heften zu ergänzen, und mir zum Imprimatur zuzuschicken.

„Berlin, den 13. April 1808.

v. Scheve."

Das, was dieses Schreiben unter Heften versteben mag, hatte ich nicht, und was etwa bei der Ausarbeitung des Textes auf Nebenblättern angelegt und vorbereitet war, wurde bei einer in dieser Zeit vorgefallenen Veränderung der Wohnung den Flammen übergeben. Ich war darum genöthiget, darauf zu bestehen, daß die Handschrift, die verlohren seyn —

nicht ſollte, wieder herbeigeſchafft würde. Dieſes iſt, wie man verſichert hat, auch durch das ſorgfältigſte Nachſuchen nicht möglich geweſen; es iſt wenigſtens nicht geſchehen, und ich habe die Lüke ausfüllen müſſen, wie ich gekonnt.

Indem ich zu meiner eigenen Rechtfertigung genöthigt bin, dieſen Vorfall zur Kunde des auswärtigen Publikums zu bringen, bitte ich jedoch daſſelbe, zu glauben, daß die Erſcheinungen, die man ſowohl in dem Vorfalle ſelbſt, als in dem obenſtehenden Schreiben darüber, finden dürfte, allhier bei uns keineswegs allgemeine Sitte ſind, ſondern daß dieſer Vorfall nur eine höchſt ſeltene, und vielleicht nie alſo da geweſene Ausnahme macht, und daß ſich erwarten läßt, es werden Vorkehrungen getroffen werden, damit ein ſolcher Fall nicht wieder eintreten könne.

Vierzehnte Rede.

Beſchluß des Ganzen.

Die Reden, welche ich hierdurch beſchließe, haben freilich ihre laute Stimme zunächſt an Sie gerichtet, aber ſie haben im Auge gehabt die ganze deutſche Nation, und ſie haben in ihrer Abſicht alles, was, ſo weit die deutſche Zunge reicht, fähig wäre, dieſelben zu verſtehen, um ſich herum verſammlet, in den Raum, in dem Sie ſichtbarlich athmen. Wäre es mir gelungen, in irgend eine Bruſt, die hier unter meinem Auge geſchlagen hat, einen Funken zu werfen, der da fortglimme, und das Leben ergreife, ſo iſt es nicht meine Abſicht,

daß diese allein und einsam bleiben, sondern ich möchte, über den ganzen gemeinsamen Boden hinweg, ähnliche Gesinnungen und Entschlüsse zu ihnen sammlen, und an die ihrigen anknüpfen, so daß über den vaterländischen Boden hinweg, bis an dessen fernste Gränzen, aus diesem Mittelpunkte heraus, eine einzige fortfließende und zusammenhängende Flamme vaterländischer Denkart sich verbreite und entzünde. Nicht zum Zeitvertreibe müßiger Ohren und Augen haben sie sich diesem Zeitalter bestimmt, sondern ich will eydlich einmal wissen, und jeder Gleichgesinnte soll es mit mir wissen, ob auch außer uns etwas ist, daß unserer Denkart verwandt ist. Jeder Deutsche, der noch glaubt, Glied einer Nation zu seyn, der groß und edel von ihr denkt, auf sie hofft, für sie wagt, duldet und trägt, soll endlich herausgerissen werden aus der Unsicherheit seines Glaubens; er soll klar sehen, ob er recht habe, oder nur ein Thor und Schwärmer sey, er soll von nun an, entweder mit sicherem und freudigen Bewußtseyn seinen Weg fortsetzen, oder mit rüstiger Entschlossenheit

Verzicht thun auf ein Vaterland hienieden, und ſich allein mit dem himmliſchen tröſten. Ihnen, nicht als dieſen und dieſen Perſonen in unſerm täglichen und beſchränkten Leben, ſondern als Stellvertretern der Nation, und hindurch durch Ihre Gehörswerkzeuge, der ganzen Nation, rufen dieſe Reden alſo zu:

Es ſind Jahrhunderte herabgeſunken, ſeitdem ihr nicht alſo zuſammen berufen worden ſeyd, wie heute; in ſolcher Anzahl; in einer ſo groſſen, ſo dringenden, ſo gemeinſchaftlichen Angelegenheit; ſo durchaus als Nation, und Deutſche. Auch wird es euch niemals wiederum alſo geboten werden. Merket ihr jetzo nicht auf, und gehet in euch, laſſet ihr auch dieſe Reden wieder als einen leeren Kitzel der Ohren, oder als ein wunderliches Ungethüm an euch vorüber gehen, ſo wird kein Menſch mehr auf euch rechnen. Endlich einmal höret, endlich einmal beſinnt euch. Geht nur dieſes mal nicht von der Stelle, ohne einen feſten Entſchluß gefaßt zu haben; und jedweder, der dieſe Stimme vernimmt, faſſe dieſen Entſchluß bei ſich ſelbſt, und für ſich ſelbſt,

gleich als ob er allein da sey, und alles allein thun müsse. Wenn recht viele einzelne so denken, so wird bald ein großes Ganzes dastehen, das in eine einige eng verbundene Kraft zusammenfließe. Wenn dagegen jedweder, sich selbst ausschließend, auf die übrigen hofft, und den andern die Sache überläßt; so giebt es gar keine anderen, und alle zusammen bleiben, so wie sie vorher waren. — Faßet ihn auf der Stelle, diesen Entschluß. Saget nicht, laß uns noch ein wenig ruhen, noch ein wenig schlafen und träumen, bis etwa die Besserung von selber komme. Sie wird niemals von selbst kommen. Wer, nachdem er einmal das Gestern versäumt hat, das noch bequemer gewesen wäre zur Besinnung, selbst heute noch nicht wollen kann, der wird es morgen noch weniger können. Jeder Verzug macht uns nur noch träger, und wiegt uns nur noch tiefer ein in die freundliche Gewöhnung an unsern elenden Zustand. Auch können die äußern Antriebe zur Besinnung niemals stärker und dringender werden. Wen diese Gegenwart nicht aufregt, der hat sicher alles Ge-

fühl verloren. — Ihr seyd zusammen berufen, einen lezten und festen Entschluß, und Beschluß, zu fassen; keinesweges etwa zu einem Befehle, einem Auftrage, einer Anmuthung, an Andere, sondern zu einer Anmuthung an euch selber. Eine Entschließung sollt ihr fassen, die jedweder nur durch sich selbst und in seiner eignen Person ausführen kann. Es reicht hiebei nicht hin jenes müßige Vorsatznehmen, jenes Wollen, irgend einmal zu wollen, jenes träge Sichbescheiden, daß man sich darein ergeben wolle, wenn man etwa einmal von selber besser würde; sondern es wird von euch gefordert ein solcher Entschluß, der zugleich unmittelbar Leben sey, und inwendige That, und der da ohne Wanken oder Erkältung fortdaure und fortwalte, bis er am Ziele sey.

Oder ist vielleicht in euch die Wurzel, aus der ein solcher in das Leben eingreifender Entschluß allein hervorwachsen kann, völlig ausgerottet und verschwunden? Ist wirklich und in der That euer ganzes Wesen verdünnet, und zerflossen zu einem hohlen Schatten, ohne

Saft und Blut, und eigene Bewegkraft; und zu einem Traume, in welchem zwar bunte Geſichter ſich erzeugen, und geſchäftig einander durchkreuzen, der Leib aber todähnlich und erſtarrt daliegen bleibt? Es iſt dem Zeitalter ſeit langem unter die Augen geſagt, und in jeder Einkleidung ihm wiederholt worden, daß man ohngefähr alſo von ihm denke. Seine Wortführer haben geglaubt, daß man dadurch nur ſchmähen wolle, und haben ſich für aufgefordert gehalten, auch von ihrer Seite wiederum zurück zu ſchmähen, wodurch die Sache wieder in ihre natürliche Ordnung komme. Im übrigen hat nicht die mindeſte Aenderung oder Beſſerung ſich ſpüren laſſen. Habt ihr es vernommen, iſt es fähig geweſen, euch zu entrüſten; nun, ſo ſtrafet doch diejenigen, die ſo von euch denken und reden, geradezu durch eure That der Lüge: zeiget euch anders vor aller Welt Augen, und jene ſind vor aller Welt Augen der Unwahrheit überwieſen. Vielleicht, daß ſie gerade in der Abſicht, von euch alſo widerlegt zu werden, und weil ſie an jedem andern Mittel, euch aufzuregen, verzweifelten,

alſo hart von euch geredet haben. Wie viel beſſer hätten ſie es ſodann mit euch gemeint, als diejenigen, die euch ſchmeicheln, damit ihr erhalten werdet in der trägen Ruhe, und in der nichts achtenden Gedankenloſigkeit!

So ſchwach und ſo kraftlos ihr auch immer ſeyn mögt, man hat in dieſer Zeit euch die klare und ruhige Beſinnung ſo leicht gemacht, als ſie vorher niemals war. Das, was eigentlich in die Verworrenheit über unſre Lage, in unſre Gedankenloſigkeit, in unſer blindes Gehenlaſſen, uns ſtürzte, war die ſüße Selbſtzufriedenheit mit uns, und unſrer Weiſe da zu ſeyn. Es war bisher gegangen, und ging eben ſo fort; wer uns zum Nachdenken aufforderte, dem zeigten wir, ſtatt einer andern Widerlegung, triumphirend unſer Daſeyn und Fortbeſtehen, das ſich ohne alles unſer Nachdenken ergab. Es ging aber nur darum, weil wir nicht auf die Probe geſtellt wurden. Wir ſind ſeitdem durch ſie hindurch gegangen. Seit dieſer Zeit ſollten doch wohl die Täuſchungen, die Blendwerke, der falſche Troſt, durch die wir alle uns gegenſeitig verwirrten, zuſam-

men gestürzt seyn? — Die angebornen Vorurtheile, welche, ohne von hier oder da auszugehen, wie ein natürlicher Nebel über alle sich verbreiteten, und alle in dieselbe Dämmerung einhüllen, sollten doch wohl nun verschwunden seyn? Jene Dämmerung hält nicht mehr unsre Augen; sie kann uns aber auch nicht ferner zur Entschuldigung dienen. Jetzt stehen wir da, rein, leer, ausgezogen von allen fremden Hüllen und Umhängen, bloß als das, was wir selbst sind. Jetzt muß es sich zeigen, was dieses Selbst ist, oder nicht ist.

Es dürfte Jemand unter euch hervortreten, und mich fragen: was giebt gerade Dir, dem einzigen unter allen deutschen Männern und Schriftstellern, den besondern Auftrag, Beruf, und das Vorrecht, uns zu versammeln und auf uns einzudringen? hätte nicht jeder unter den tausenden der Schriftsteller Deutschlands, eben dasselbe Recht dazu, wie du; von denen keiner es thut, sondern du allein dich hervordrängst? Ich antworte, daß allerdings jeder dasselbe Recht gehabt hätte, wie ich, und daß ich gerade darum es thue, weil keiner unter ih-

nen es vor mir gethan hat; und daß ich ſchweigen würde, wenn ein anderer es früher gethan hätte. Dies war der erſte Schritt zu dem Ziele einer durchgreifenden Verbeſſerung; irgend einer mußte ihn thun. Ich war der, der es zuerſt lebendig einſah; darum wurde ich der, der es zuerſt that. Es wird nach dieſem irgend ein anderer Schritt der zweite ſeyn; dieſen zu thun haben jezt alle daſſelbe Recht; wirklich thun aber wird ihn abermals nur ein einzelner. Einer muß immer der erſte ſeyn, und wer es ſeyn kann, der ſey es eben!

Ohne Sorge über dieſen Umſtand verweilet ein wenig mit eurem Blicke bei der Betrachtung, auf die wir ſchon früher euch geführt haben, in welchem beneidenswürdigen Zuſtande Deutſchland ſeyn würde, und in welchem die Welt, wenn das erſtere das Glück ſeiner Lage zu benutzen, und ſeinen Vortheil zu erkennen gewußt hätte. Heftet darauf euer Auge auf das, was beide nunmehre ſind; und laſſet euch durchdringen von dem Schmerz und dem Unwillen, der jeden Edlen hiebei erfaſſen muß. Kehret dann zurück zu euch ſelbſt, und

sehet, daß Ihr es seyd, die die Zeit von den Irrthümern der Vorwelt lossprechen, von deren Augen sie den Nebel hinweg nehmen will, wenn ihr es zulaßt; daß es Euch verliehen ist, wie keinem Geschlechte vor Euch, das Geschehene ungeschehen zu machen, und den nicht ehrenvollen Zwischenraum auszutilgen aus dem Geschichtsbuche der Deutschen.

Lasset vor euch vorübergehen die verschiedenen Zustände, zwischen denen ihr eine Wahl zu treffen habt. Gehet ihr ferner so hin in eurer Dumpfheit und Achtlosigkeit, so erwarten euch zunächst alle Uebel der Knechtschaft, Entbehrungen, Demüthigungen, der Hohn und Uebermuth des Ueberwinders; ihr werdet herumgestoßen werden in allen Winkeln, weil ihr allenthalben nicht recht, und im Wege seyd, so lange, bis ihr, durch Aufopferung eurer Nationalität und Sprache, euch irgend ein untergeordnetes Plätzchen erkauft, und bis auf diese Weise allmählich euer Volk auslöscht. Wenn ihr euch dagegen ermannt zum Aufmerken, so findet ihr zuförderst eine erträgliche und ehrenvolle Fortdauer, und sehet noch, un-

ter euch, und um euch herum, ein Geschlecht aufblühen, das euch und den Deutschen das rühmlichste Andenken verspricht. Ihr sehet im Geiste durch dieses Geschlecht den deutschen Namen zum glorreichsten unter allen Völkern erheben, ihr sehet diese Nation als Wiedergebährerin und Wiederherstellerin der Welt.

Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende seyn wollt, und die lezten, eines nicht achtungswürdigen, und bei der Nachwelt gewiß sogar über die Gebühr verachteten Geschlechtes, bei dessen Geschichte die Nachkommen, falls es nämlich in der Barbarei, die da beginnen wird, zu einer Geschichte kommen kann, sich freuen werden, wenn es mit ihnen zu Ende ist, und das Schicksal preisen werden, daß es gerecht sey; oder, ob ihr der Anfang seyn wollt, und der Entwiklungspunkt einer neuen, über alle eure Vorstellungen herrlichen Zeit, und diejenigen, von denen an die Nachkommenschaft die Jahre ihres Heils zähle. Bedenket, daß ihr die lezten seyd, in deren Gewalt diese große Veränderung steht. Ihr habt doch noch die Deutschen als Eins nennen hören, ihr habt

ein sichtbares Zeichen ihrer Einheit, ein Reich, und einen Reichsverband, gesehen, oder davon vernommen, unter euch haben noch von Zeit zu Zeit Stimmen sich hören lassen, die von dieser höhern Vaterlandsliebe begeistert waren. Was nach euch kommt, wird sich an andere Vorstellungen gewöhnen, es wird fremde Formen, und einen andern Geschäfts- und Lebensgang, annehmen; und wie lange wird es noch dauern, daß keiner mehr lebe, der Deutsche gesehen, oder von ihnen gehört habe?

Was von euch gefordert wird, ist nicht viel. Ihr sollt es nur über euch erhalten, euch auf kurze Zeit zusammen zu nehmen, und zu denken, über das, was euch unmittelbar und offenbar vor den Augen liegt. Darüber nur sollt ihr euch eine feste Meinung bilden, derselben treu bleiben, und sie in eurer nächsten Umgebung auch äußern und aussprechen. Es ist die Voraussetzung, es ist unsre sichere Ueberzeugung, daß der Erfolg dieses Denkens bei euch allen auf die gleiche Weise ausfallen werde; und daß, wenn ihr nur wirklich denket, und

nicht hingeht in der bisherigen Achtloſigkeit, ihr übereinſtimmend denken werdet; daß, wenn ihr nur überhaupt Geiſt euch anſchaffet, und nicht in dem bloßen Pflanzenleben verharren bleibt, die Einmüthigkeit, und Eintracht des Geiſtes, von ſelbſt kommen werde. Iſt es aber einmal dazu gekommen, ſo wird alles übrige, was uns nöthig iſt, ſich von ſelbſt ergeben.

Dieſes Denken aber wird denn auch in der That gefordert, von jedem unter euch, der da noch denken kann, über etwas, offen vor ſeinen Augen liegendes, in ſeiner eignen Perſon. Ihr habt Zeit dazu; der Augenblick will euch nicht übertäuben, und überraſchen; die Akten der mit euch gepflogenen Unterhandlungen bleiben unter euren Augen liegen. Legt ſie nicht aus den Händen, bis ihr einig geworden ſeyd mit euch ſelbſt. Laſſet, o laſſet euch ja nicht läſſig machen durch das Verlaſſen auf andere, oder auf irgend etwas, das außerhalb eurer ſelbſt liegt; noch durch die unverſtändige Weisheit der Zeit, daß die Zeitalter ſich ſelbſt machen, ohne alles menſchliche Zuthun, vermittelſt irgend einer unbekannten Kraft. Dieſe

Reden

Reden sind nicht müde geworden, euch einzuschärfen, daß euch durchaus nichts helfen kann, denn ihr euch selber, und sie finden nöthig, es bis auf den lezten Augenblik zu wiederholen. Wohl mögen Regen, und Thau, und unfruchtbare oder fruchtbare Jahre, gemacht werden, durch eine uns unbekannte, und nicht unter unsrer Gewalt stehende Macht; aber die ganz eigenthümliche Zeit der Menschen, die menschlichen Verhältnisse, machen nur die Menschen sich selber, und schlechthin keine außer ihnen befindliche Macht. Nur wenn sie alle insgesammt gleich blind und unwissend sind, fallen sie dieser verborgenen Macht anheim: aber es steht bei ihnen, nicht blind und unwissend zu seyn. Zwar in welchem höhern oder niedern Grade es uns übel gehen wird, dies mag abhängen theils von jener unbekannten Macht, ganz besonders aber von dem Verstande, und dem guten Willen derer, denen wir unterworfen sind. Ob aber jemals es uns wieder wohl gehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab, und es wird sicherlich nie wieder irgend ein Wohlseyn an uns kommen, wenn wir nicht

selbst es uns verschaffen: und insbesondre, wenn nicht jeder Einzelne unter uns in seiner Weise thut und wirket, als ob er allein sey, und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe.

Dies ists, was ihr zu thun habt; dies ohne Säumen zu thun, beschwören euch diese Reden.

Sie beschwören euch Jünglinge. Ich, der ich schon seit geraumer Zeit aufgehört habe, zu euch zu gehören, halte dafür, und habe es auch in diesen Reden ausgesprochen, daß ihr noch fähiger seyd eines jeglichen über das gemeine hinausliegenden Gedankens, und erregbarer für jedes gute, und tüchtige, weil euer Alter noch näher liegt den Jahren der kindlichen Unschuld, und der Natur. Ganz anders sieht diesen Grundzug an euch an die Mehrheit der ältern Welt. Diese klaget euch an der Anmaßung, des vorschnellen, vermessenen, und eure Kräfte überfliegenden Urtheils, der Rechthaberei, der Neuerungssucht. Jedoch lächelt sie nur gutmüthig dieser eurer Fehler. Alles dieses, meint sie, sey begründet lediglich durch

euren Mangel an Kenntniß der Welt, d. h. des allgemeinen menschlichen Verderbens, denn für etwas anders an der Welt haben sie nicht Augen. Jezt nur, weil ihr gleichgesinnte Gehülfen zu finden hoftet, und den grimmigen und hartnäckigen Widerstand, den man euren Entwürfen des Bessern entgegen setzen werde, nicht kennetet, hättet ihr Muth. Wenn nur das jugendliche Feuer eurer Einbildungskraft einmal verflogen seyn werde, wenn ihr nur die allgemeine Selbstsucht, Trägheit und Arbeitsscheu, wahrnehmen würdet, wenn ihr nur die Süßigkeit des Fortgehens in dem gewohnten Geleise selbst einmal recht würdet geschmeckt haben, so werde euch die Lust, besser und klüger seyn zu wollen, denn die andern alle, schon vergehen. Sie greifen diese gute Hofnung von euch nicht etwa aus der Luft; sie haben dieselbe an ihrer eigenen Person bestätigt gefunden. Sie müssen bekennen, daß sie in den Tagen ihrer unverständigen Jugend eben so von Weltverbesserung geträumet haben, wie ihr jezt; dennoch seyen sie bei zunehmender Reife so zahm, und ruhig geworden, wie ihr

ſie jezo ſähet. Ich glaube ihnen; ich habe ſelbſt ſchon in meiner nicht ſehr langwierigen Erfahrung erlebt, daß Jünglinge, die erſt andere Hofnung erregten, dennoch ſpäterhin jenen wohlmeinenden Erwartungen dieſes reifen Alters vollkommen entſprachen. Thut dies nicht länger, Jünglinge, denn wie könnte ſonſt jemals ein beſſeres Geſchlecht beginnen? Der Schmelz der Jugend zwar wird von euch abfallen, und die Flamme eurer Einbildungskraft wird aufhören, ſich aus ſich ſelber zu ernähren; aber faſſet dieſe Flamme, und verdichtet ſie durch klares Denken, macht euch zu eigen die Kunſt dieſes Denkens, und ihr werdet die ſchönſte Ausſtattung des Menſchen, den Charakter, noch zur Zugabe bekommen. An jenem klaren Denken erhaltet ihr die Quelle der ewigen Jugendblüthe; wie auch euer Körper altere, oder eure Knie wanken, euer Geiſt wird in ſtets erneuerter Friſchheit ſich wiedergebähren, und euer Charakter feſt ſtehen, und ohne Wandel. Ergreift ſogleich die ſich hier euch darbietende Gelegenheit; denkt klar, über den euch zur Berathung vorgelegten Gegenſtand;

die Klarheit, die in Einem Punkte für euch angebrochen ist, wird sich allmählig auch über alle übrige verbreiten.

Diese Reden beschwören euch Alle. So wie ihr eben gehört habt, denkt man von euch, und sagt es euch unter die Augen; und der Redner sezt in seiner eignen Person freimüthig hinzu, daß, die freilich auch nicht selten vorkommenden, und um so verehrungswürdigern Ausnahmen abgerechnet, in Absicht der großen Mehrheit unter euch man vollkommen recht hat. Gehe man durch die Geschichte der lezten zwei oder drei Jahrzehende; alles außer ihr selbst stimmt überein, sogar ihr selbst, jeder in dem Fache, das ihn nicht unmittelbar trift, stimmt mit überein, daß, immer die Ausnahmen abgerechnet, und nur auf die Mehrheit gesehen, in allen Zweigen, in der Wissenschaft, so wie in den Geschäften des Lebens, die größere Untauglichkeit und Selbstsucht sich bei dem höheren Alter gefunden habe. Die ganze Mitwelt hat es mit angesehen, daß jeder, der das bessere und vollkommnere wollte, außer dem Kampfe mit seiner eigenen Unklarheit, und

den übrigen Umgebungen, noch den schwersten Kampf mit euch zu führen hatte; daß ihr des festen Vorsatzes waret, es müsse nichts aufkommen, was ihr nicht eben so gemacht und gewußt hättet; daß ihr jede Regung des Denkens für eine Beschimpfung eures Verstandes ansahet; und daß ihr keine Kraft ungebraucht ließet, um in dieser Bekämpfung des Bessern zu siegen, wie ihr denn gewöhnlich auch wirklich siegtet. So waret ihr die aufhaltende Kraft aller Verbesserungen, welche die gütige Natur aus ihrem stets jugendlichen Schooße uns darbot, so lange, bis ihr versammelt wurdet zu dem Staube, der ihr schon vorher waret, und das folgende Geschlecht, im Kriege mit euch, euch gleich geworden war, und eure bisherige Verrichtung übernahm. Ihr dürft nur auch jezt handeln, wie ihr bisher bei allen Anträgen zur Verbesserung gehandelt habt, ihr dürft nur wiederum eure eitle Ehre, daß zwischen Himmel und Erde nichts seyn solle, das ihr nicht schon erforscht hättet, dem gemeinsamen Wohle vorziehen, so seyd ihr durch diesen lezten Kampf alles fernern Kämpfens

überhoben, es wird keine Verbesserung erfolgen, sondern Verschlimmerung auf Verschlimmerung, so daß ihr noch manche Freude erleben könnt.

Man wolle nicht glauben, daß ich das Alter als Alter verachte, und herabsetze. Wird nur durch Freiheit die Quelle des ursprünglichen Lebens und seiner Fortbewegung aufgenommen in das Leben, so wächst die Klarheit, und mit ihr die Kraft, so lange das Leben dauert. Ein solches Leben lebt sich besser, die Schlacken der irdischen Abkunft fallen immer mehr ab, und es veredelt sich herauf zum ewigen Leben, und blüht ihm entgegen. Die Erfahrung eines solchen Alters söhnt nicht aus mit dem Bösen, sondern sie macht nur die Mittel klarer, und die Kunst gewandter, um dasselbe siegreich zu bekämpfen. Die Verschlimmerung durch zunehmendes Alter ist lediglich die Schuld unsrer Zeit, und allenthalben, wo die Gesellschaft sehr verdorben ist, muß dasselbe erfolgen. Nicht die Natur ist es, die uns verdirbt, diese erzeugt uns in Unschuld, die Gesellschaft ists. Wer nun

der Einwirkung derselben einmal sich übergiebt, der muß natürlich immer schlechter werden, je länger er diesem Einflusse ausgesetzt ist. Es wäre der Mühe werth, die Geschichte anderer sehr verdorbener Zeitalter in dieser Rücksicht zu untersuchen, und zu sehen ob nicht z. B. auch unter der Regierung der römischen Imperatoren, das, was einmal schlecht war, mit zunehmendem Alter immer schlechter geworden.

Euch Alte sonach und Erfahrne, die ihr die Ausnahme macht, euch zuförderst beschwören diese Reden, bestätigt, bestärkt, berathet in dieser Angelegenheit die jüngere Welt, die ehrfurchtsvoll ihre Blicke nach euch richtet. Euch andere aber, die ihr in der Regel seyd, beschwören sie: helfen sollt ihr nicht, störet nur dieses einzigemal nicht, stellt euch nicht wieder, wie bisher immer, in den Weg mit eurer Weisheit und euren tausend Bedenklichkeiten. Diese Sache, so wie jede vernünftige Sache in der Welt, ist nicht tausendfach, sondern einfach, welches auch unter die tausend Dinge gehört, die ihr nicht wißt. Wenn eure

Weisheit retten könnte, so würde sie uns ja früher gerettet haben, denn ihr seyd es ja, die uns bisher berathen haben. Dies ist nun, so wie alles andere, vergeben, und soll euch nicht weiter vorgerückt werden. Lernt nur endlich einmal euch selbst erkennen, und schweiget.

Diese Reden beschwören euch Geschäftsmänner. Mit wenigen Ausnahmen waret ihr bisher dem abgezogenen Denken und aller Wissenschaft, die für sich selbst etwas zu seyn begehrte, von Herzen feind, obwohl ihr euch die Miene gabet, als ob ihr dieses alles nur vornehm verachtetet; ihr hieltet die Männer, die dergleichen trieben, und ihre Vorschläge, so weit von euch weg, als ihr irgend konntet; und der Vorwurf des Wahnsinnes, oder der Rath, sie ins Tollhaus zu schiken, war der Dank, auf den sie bei euch am gewöhnlichsten rechnen konnten. Diese hinwiederum getrauten sich zwar nicht über euch mit derselben Freimüthigkeit sich zu äussern, weil sie von euch abhingen, aber ihres innern Herzens wahrhafte Meinung war die, daß ihr mit wenigen Aus-

nahmen leichte Schwätzer seyet und aufgeblasene Prahler, Halbgelehrte, die durch die Schule nur hindurch gelaufen, blinde Zuschwörer, und Nachbeter im alten Geleise, und die sonst nichts wollten oder könnten. Strafet sie durch die That der Lüge, und ergreifet hierzu die jetzt euch dargebotene Gelegenheit; legt ab jene Verachtung für gründliches Denken und Wissenschaft, lasst euch bedeuten, und höret und lernet, was ihr nicht wisst; ausserdem behalten eure Ankläger Recht.

Diese Reden beschwören euch Denker, Gelehrte, Schriftsteller, die ihr dieses Namens noch werth seyd. Jener Tadel der Geschäftsmänner an euch war in gewissem Sinne nicht ungerecht. Ihr ginget oft zu unbesorgt im Gebiete des bloßen Denkens fort, ohne euch um die wirkliche Welt zu bekümmern, und nachzusehen, wie jenes an diese angeknüpft werden könne; ihr beschränket euch eure eigene Welt, und liesset die wirkliche zu verachtet und verschmähet auf der Seite liegen. Zwar muß alle Anordnung und Gestaltung des wirklichen Lebens ausgehen vom höheren ordnenden Be-

griffe, und das Fortgehen im gewohnten Geleise thuts ihm nicht; dies ist eine ewige Wahrheit, und drückt in Gottes Namen mit unverhohlner Verachtung jeglichen nieder, der es wagt, sich mit den Geschäften zu befassen, ohne dieses zu wissen. Zwischen dem Begriffe jedoch, und der Einführung desselben in jedwedes besondere Leben, liegt eine große Kluft. Diese Kluft auszufüllen ist sowohl das Werk des Geschäftsmanns, der freilich schon vorher so viel gelernt haben soll, um euch zu verstehen, als auch das eurige, die ihr über der Gedankenwelt das Leben nicht vergessen sollt. Hier trest ihr beide zusammen. Statt über die Kluft hinüber einander scheel anzusehen, und herabzuwürdigen, beeifere sich vielmehr jeder Theil von seiner Seite dieselbe auszufüllen, und so den Weg zur Vereinigung zu bahnen. Begreift es doch endlich, daß ihr Beide untereinander euch also nothwendig seyd, wie Kopf und Arm sich nothwendig sind.

Diese Reden beschwören noch in andern Rücksichten euch Denker, Gelehrte, Schriftsteller, die ihr dieses Namens noch werth seyd.

Eure Klagen über die allgemeine Seichtigkeit, Gedankenloſigkeit, und Verſtoſſenheit, über den Klugdünkel, und das unverſiegbare Geſchwäz, über die Verachtung des Ernſtes und der Gründlichkeit in allen Ständen mögen wahr ſeyn, wie ſie es denn ſind. Aber welcher Stand iſt es denn, der dieſe Stände insgeſammt erzogen hat, der ihnen alles wiſſenſchaftliche in ein Spiel verwandelt, und von der frühſten Jugend an zu jenem Klugdünkel und jenem Geſchwäze ſie angeführt hat? Wer iſt es denn, der auch die der Schule entwachſenen Geſchlechter noch immerfort erzieht? Der in die Augen fallendſte Grund der Dumpfheit des Zeitalters iſt der, daß es ſich dumpf geleſen hat, an den Schriften, die ihr geſchrieben habt. Warum laßt ihr dennoch immerforr euch ſo angelegen ſeyn, dieſes müßige Volk zu unterhalten, ohneracht ihr wißt, daß es nichts gelernt hat, und nichts lernen will; nennt es Publikum, ſchmeichelt ihm als eurem Richter, hezt es auf gegen eure Mitbewerber, und ſucht dieſen blinden und verworrnen Haufen durch jedes Mittel

auf eure Seite zu bringen; gebt endlich selbst in euren Recensier Anstalten und Journalen ihm so Stoff wie Beispiel seiner vorschnellen Urtheilerei, indem ihr da eben so ohne Zusammenhang, und so aus freier Hand in den Tag hinein urtheilt, meist eben so abgeschmackt, wie es auch der lezte eurer Leser könnte? Denkt ihr nicht alle so, giebt es unter euch noch besser gesinnte, warum vereinigen sich denn nicht diese bessergesinnten, um dem Unheile ein Ende zu machen? Was ins besondere jene Geschäftsmänner anbelangt; diese sind bei euch durch die Schule gelaufen, ihr sagt es selbst. Warum habt ihr denn diesen ihren Durchgang nicht wenigstens dazu benuzt, um ihnen einige stumme Achtung für die Wissenschaften einzuflößen, und besonders dem hochgebornen Jünglinge den Eigendünkel bei Zeiten zu brechen, und ihm zu zeigen, daß Stand und Geburt, in Sachen des Denkens, nichts fördert? Habt ihr ihm vielleicht schon damals geschmeichelt, und ihn ungebührlich hervorgehoben, so traget nun, was ihr selbst veranlaßt habt!

Sie wollen euch entschuldigen, diese Reden, mit der Voraussetzung, daß ihr die Wichtigkeit eures Geschäfts nicht begriffen hättet; sie beschwören euch, daß ihr euch von Stund an bekannt macht mit dieser Wichtigkeit, und es nicht länger, als ein bloßes Gewerbe treibt. Lernt euch selbst achten, und zeigt in eurem Handeln, daß ihr es thut, und die Welt wird euch achten. Die erste Probe davon werdet ihr ablegen durch den Einfluß, den ihr auf die angetragene Entschließung euch geben, und durch die Weise, wie ihr euch dabei benehmen werdet.

Diese Reden beschwören euch Fürsten Deutschlands. Diejenigen, die euch gegenüber so thun, als ob man euch gar nichts sagen dürfte, oder zu sagen hätte, sind verächtliche Schmeichler, sie sind arge Verläumder eurer selbst; weiset sie weit weg von euch. Die Wahrheit ist, daß ihr eben so unwissend geboren werdet, als wir andern alle, und daß ihr hören müßt, und lernen, gleichwie auch wir, wenn ihr herauskommen sollt aus dieser natürlichen Unwissenheit. Euer Antheil an der Herbeiführung des

Schikſals, das euch zugleich mit euren Völkern betroffen hat, iſt hier auf die mildeſte, und wie wir glauben, auf die allein gerechte, und billige Weiſe, dargelegt worden, und ihr könnt euch, falls ihr nicht etwa nur Schmeicheleі, niemals aber Wahrheit hören wollt, über dieſe Reden nicht beklagen. Dies alles ſey vergeſſen, ſo wie wir andern alle auch wünſchen, daß unſer Antheil an der Schuld vergeſſen werde. Jezt beginnt, ſo wie für uns alle, alſo auch für euch, ein neues Leben. Möchte doch dieſe Stimme durch alle die Umgebungen hindurch, die euch unzugänglich zu machen pflegen, bis zu euch dringen! Mit ſtolzem Selbſtgefühl darf ſie euch ſagen: ihr beherrſchet Völker, treu, bildſam, des Glüks würdig, wie keiner Zeit, und keiner Nation Fürſten ſie beherrſcht haben. Sie haben Sinn für die Freiheit und ſind derſelben fähig; aber ſie ſind euch gefolgt in den blutigen Krieg gegen das, was ihnen Freiheit ſchien, weil ihr es ſo wolltet. Einige unter euch haben ſpäterhin anders gewollt, und ſie ſind euch gefolgt in das, was ihnen ein Ausrottungskrieg ſcheinen

mußte gegen einen der letzten Reste deutscher Unabhängigkeit, und Selbstständigkeit; auch weil ihr es so wolltet. Sie dulden und tragen seitdem die drückende Last gemeinsamer Uebel; und sie hören nicht auf, euch treu zu seyn, mit inniger Ergebung an euch zu hangen, und euch zu lieben, als ihre ihnen von Gott verliehene Vormünder. Möchtet ihr sie doch, unbemerkt von ihnen, beobachten können; möchtet ihr doch, frei von den Umgebungen, die nicht immer die schönste Seite der Menschheit euch darbieten, herabsteigen können in die Häuser des Bürgers, in die Hütten des Landmanns, und dem stillen und verborgenen Leben dieser Stände, zu denen die in den höhern Ständen seltner gewordene Treue und Biederkeit ihre Zuflucht genommen zu haben scheint, betrachtend folgen könnten; gewiß, o gewiß würde euch der Entschluß ergreifen, ernstlicher denn jemals nachzudenken, wie ihnen geholfen werden könne. Diese Reden haben euch ein Mittel der Hülfe vorgeschlagen, das sie für sicher, durchgreifend, und entscheidend halten. Lasset eure Räthe sich berathschlagen, ob sie es auch

so

so finden, oder ob sie ein besseres wissen, nur, daß es eben so entscheidend sey. Die Ueberzeugung aber, daß etwas geschehen müsse, und auf der Stelle geschehen müsse, und etwas durchgreifendes und entscheidendes geschehen müsse, und daß die Zeit der halben Maßregeln, und der Hinhaltungsmittel, vorüber sey; diese Ueberzeugung möchten sie gern, wenn sie könnten, bei euch selbst hervorbringen, indem sie zu eurem Biedersinne noch das meiste Vertrauen hegen.

Euch Deutsche insgesammt, welchen Platz in der Gesellschaft ihr einnehmen möget, beschwören diese Reden, daß jeder unter euch, der da denken kann, zuvörderst denke über den angeregten Gegenstand, und daß jeder dafür thue, was gerade ihm an seinem Platze am nächsten liegt.

Es vereinigen sich mit diesen Reden, und beschwören euch eure Vorfahren. Denket, daß in meine Stimme sich mischen die Stimmen eurer Ahnen aus der grauen Vorwelt, die mit

ihren Leibern ſich entgegen geſtemmt haben der heranſtrömenden Römiſchen Welcherrſchaft, die mit ihrem Blute erkämpft haben die Unabhängigkeit der Berge, Ebenen, und Ströme, welche unter euch den Fremden zur Beute geworden ſind. Sie rufen euch zu: vertretet uns, überliefert unſer Andenken eben ſo ehrenvoll und unbeſcholten der Nachwelt, wie es auf euch gekommen iſt, und wie ihr euch deſſen, und der Abſtammung von uns, gerühmt habt. Bis jezt galt unſer Widerſtand für edel, und groß, und weiſe, wir ſchienen die Eingeweihten zu ſeyn, und die Begeiſterten, des göttlichen Weltplans. Gehet mit euch unſer Geſchlecht aus, ſo verwandelt ſich unſre Ehre in Schimpf, und unſre Weisheit in Thorheit. Denn ſollte der deutſche Stamm einmal untergehen in das Römerthum, ſo war es beſſer, daß es in das alte geſchähe, denn in ein neues. Wir ſtanden jenem, und beſiegten es; ihr ſeyd verſtärkt worden vor dieſem. Auch ſollt ihr nun, nachdem einmal die Sachen alſo ſtehen, ſie nicht beſiegen mit leiblichen Waffen; nur euer Geiſt ſoll

sich ihnen gegen über erheben, und aufrecht stehen. Euch ist das größere Geschik zu Theil worden, überhaupt das Reich des Geistes und der Vernunft zu begründen, und die rohe körperliche Gewalt insgesammt, als beherrschendes der Welt, zu vernichten. Werdet ihr dies thun, dann seyd ihr würdig der Abkunft von uns.

Auch mischen in diese Stimmen sich die Geister eurer spätern Vorfahren, die da fielen im heiligen Kampfe für Religions- und Glaubens-Freiheit. Rettet auch unsere Ehre, rufen sie euch zu. Uns war nicht ganz klar, wofür wir stritten; außer dem rechtmäßigen Entschlusse, in Sachen des Gewissens durch äußere Gewalt uns nicht gebieten zu lassen, trieb uns noch ein höherer Geist, der uns niemals sich ganz enthüllte. Euch ist er enthüllt, dieser Geist, falls ihr eine Sehkraft habt für die Geisterwelt, und blikt euch an mit hohen klaren Augen. Das bunte und verworrene Gemisch der sinnlichen und geistigen Antriebe durch ein-

anders soll überhaupt den Weltherrschaft entsetzt werden, und der Geist allein, rein, und abgezogen von allen sinnlichen Antrieben, soll an das Ruder der menschlichen Angelegenheiten treten. Damit diesem Geiste die Freiheit werde, sich zu entwickeln, und zu einem selbstständigen Daseyn empor zu wachsen, dafür floß unser Blut. An euch ists, diesem Opfer seine Bedeutung und seine Rechtfertigung zu geben, indem ihr diesen Geist einsetzt in die ihm bestimmte Weltherrschaft. Erfolgt nicht dieses, als das letzte, worauf alle bisherige Entwickelung unsrer Nation zielte, so werden auch unsre Kämpfe zum vorübergehenden leeren Spektakel, und die von uns erfochtene Geistes- und Gewissensfreiheit ist ein leeres Wort, wenn es von nun an überhaupt nicht länger Geist oder Gewissen geben soll.

Es beschwören euch eure noch ungeborne Nachkommen. Ihr rühmt euch eurer Vorfahren, rufen sie euch zu, und schließt mit Stolz euch an an eine edle Reihe. Sorgen, daß bei euch

die Kette nicht zbreiße: machet, daß auch wir uns euer rühmen können, und durch euch, als untadeliches Mitglied hindurch, und anschließen an dieselbe glorreiche Reihe. Vergesset nicht, daß wir uns der Abkunft von euch schämen müssen, als einer niedern, barbarischen, slavischen, daß wir unsre Abstammung verleugnen, oder einen fremden Namen, und eine fremde Abkunft erlügen müssen, um nicht sogleich ohne weitere Prüfung, weggeworfen und zertreten zu werden. Wie das nächste Geschlecht, das von euch ausgehen wird, seyn wird, also wird euer Andenken ausfallen in der Geschichte; ehrenvoll, wenn dieses ehrenvoll für euch zeugt, sogar über die Gebühr schmählich, wenn ihr keine lange Nachkommenschaft habt, und der Sieger eure Geschichte macht. Noch niemals hat ein Sieger Neigung, oder Kunde genug gehabt, um die Ueberwundenen gerecht zu beurtheilen. Je mehr er sie herabwürdigt, desto gerechter steht er selbst da. Wer kann wissen, welche Gebräuche, welche ächte Einrichtungen, welche alte Sitten, manches Volkes der

Vorwelt, in Vergessenheit gerathen sind, weil die Nachkommen unterjocht wurden, und der Ueberwinder, seinen Zwecken gemäß, unwidersprochen, Bericht über sie erstattete.

Es beschwöret euch selbst das Ausland, in wiefern dasselbe nur noch im mindesten sich selbst versteht, und noch ein Auge hat für seinen wahren Vortheil. Ja, es giebt noch unter allen Völkern Gemüther, die noch immer nicht glauben können, daß die großen Verheißungen eines Reichs des Rechts, der Vernunft, und der Wahrheit, an das Menschengeschlecht, eitel und ein leeres Trugbild seyen, und die daher annehmen, daß die gegenwärtige eiserne Zeit nur ein Durchgang sey zu einem bessern Zustande. Diese, und in ihnen die gesammte neuere Menschheit, rechnet auf euch. Ein großer Theil derselben stammt ab von uns, die übrigen haben von uns Religion und jedwede Bildung erhalten. Jene beschwören uns bei dem gemeinsamen vaterländischen Boden, auch ihrer Wiege, den sie uns frei

hinterlassen haben; diese bei der Bildung, die sie von uns, als Unterpfand eines höhern Glücks, bekommen haben, — uns selbst auch für sie, und um ihrer willen zu erhalten, so wie wir immer gewesen sind, aus dem Zusammenhange des neu entsprossenen Geschlechts nicht dieses ihm so wichtige Glied herausreißen zu lassen, damit, wenn sie einst unsers Rathes, unsers Beispiels, unsrer Mitwirkung gegen das wahre Ziel des Erdenlebens hin bedürfen, sie uns nicht schmerzlich vermissen.

Alle Zeitalter, alle Weise und Gute, die jemals auf dieser Erde geathmet haben, alle ihre Gedanken und Ahnungen eines höhern, mischen sich in diese Stimmen, und umringen euch, und heben flehende Hände zu euch auf; selbst, wenn man so sagen darf, die Vorsehung, und der göttliche Weltplan bei Erschaffung eines Menschengeschlechts, der ja nur da ist, um von Menschen gedacht, und durch Menschen in die Wirklichkeit eingeführt zu werden, beschwöret euch, seine Ehre und sein Daseyn zu

retten. Ob jene, die da glaubten, es müsse immer besser werden mit der Menschheit, und die Gedanken einer Ordnung und einer Würde derselben seyen kein leere Träume, sondern die Weissagung und das Unterpfand der einstigen Wirklichkeit, Recht behalten sollen, oder diejenigen, die in ihrem Thier- und Pflanzen-Leben hinschlummern, und jedes Aufstinges in höhere Welten spotten — darüber ein letztes Endurtheil zu begründen, ist euch anheim gefallen. Die alte Welt mit ihrer Herrlichkeit und Größe, so wie mit ihren Mängeln, ist versunken, durch die eigne Unwürde, und durch die Gewalt eurer Väter. Ist in dem, was in diesen Blättern dargelegt worden, Wahrheit, so seyd unter allen neuen Völkern ihr es, in denen der Keim der menschlichen Vervollkommnung am entschiedensten liegt, und denen der Vorschritt in der Entwiklung derselben aufgetragen ist. Gehet ihr in dieser eurer Wesenheit zu Grunde, so gehet mit euch zugleich alle Hofnung des gesammten Menschengeschlechts auf Rettung aus der Tiefe

seiner Uebel zu Grunde. Hoffet nicht, und tröstet euch nicht, mit der aus der Luft gegriffenen, auf bloße Wiederholung der schon eingetretenen Fälle rechnenden Meinung, daß ein zweitesmal, nach Untergang der alten Bildung, eine neue, auf den Trümmern der ersten, aus einer halb barbarischen Nation, hervorgehen werde. In der alten Zeit war ein solches Volk, mit allen Erfordernissen zu dieser Bestimmung ausgestattet, vorhanden, und war dem Volke der Bildung recht wohl bekannt, und ist von ihnen beschrieben; und diese selbst, wenn sie den Fall ihres Unterganges zu setzen vermocht hätten, würden an diesem Volke das Mittel der Wiederherstellung haben entdeken können. Auch uns ist die gesammte Oberfläche der Erde recht wohl bekannt, und alle die Völker, die auf derselben leben. Kennen wir denn nun ein solches, dem Stammvolke der neuen Welt ähnliches Volk, von welchem die gleichen Erwartungen sich fassen ließen? Ich denke, jeder, der nur nicht bloß schwärmerisch meint und hofft, sondern gründlich untersuchend denkt,

werde diese Frage mit Nein beantworten müssen. Es ist daher kein Ausweg: wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.

Dies war es, E. B. was ich Ihnen, als meinen Stellvertretern der Nation, und durch Sie der gesammten Nation, am Schlusse dieser Reden noch einschärfen wollte, und sollte.

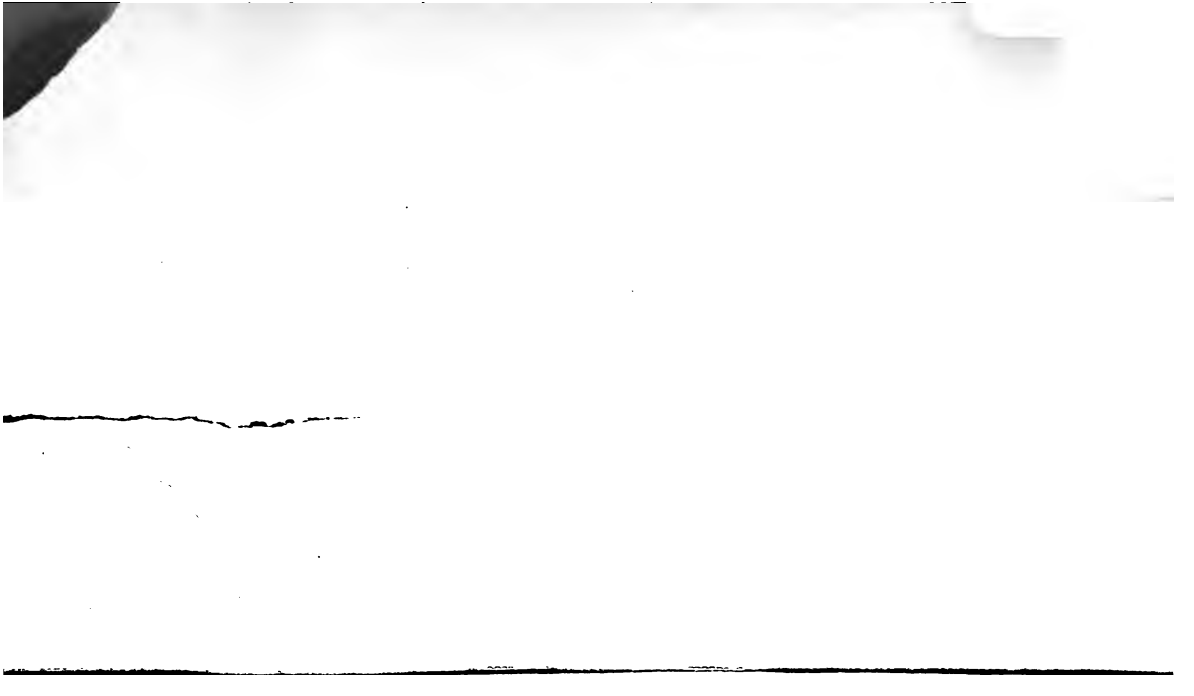
Folgende den Sinn ſtörende Druckfehler bittet man zu verbeſſern:

S. 81. Z. 5. von unten, nach Geſezmäßigkeit, ein Komma.
S. 129. Z. 3. v. u. ſt demſelben l. m. derſelben.
S. 161. Z. 5. ſt. wurden l. m. würden, und ſt. ehemaligen l. m ehemaligem.
S. 222 Z. 9. ſt. höher l. m. höheren.
S. 231. lezte Z. nach Weſens ein Komma.
S. 242. Z. 3. ſt. gekommene l. m. gekommenen.
S. 315. Z. 12. fällt nach Ohngefähr, das Komma weg.
S. 320. Z. 8. v. u. fällt vor Vertrauen, ſich weg.
S. 374. Z. 8. l. m. befürchten.

Die übrigen weniger bedeutenden Fehler möge der Leſer gütigſt entſchuldigen.

T 1

1st ed.



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

JUN -8 1921		
JAN 12 1919		